Der rechte Liebhaber des Schicksals

Albert Steffen

Digitized by Google

3490
.945
.375

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der rechte Liebl des Schick

Roman

von

Albert St

S. Fischer

Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der rechte Liebhaber des Schicksals

Roman

von

Albert Steffen

1916

S. Fischer, Verlag, Berlin

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten, besonders das der Übersetzung
Copyright 1916 S. Fischer, Verlag, Berlin

Digitized by Google

Der rechte Liebhaber des Schicksals

o.490
.945
.375

550789

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel

Artur Claudius kehrte, nachdem er an einer ſchweizeriſchen Univerſität, in ſeiner Heimatſtadt, das Examen als Arzt beſtanden hatte, zu den Eltern in die deutſche Großſtadt zurück.

Die Mutter küßte ihn. Der Vater legte ihm die Hände auf die Schultern. Hierauf wurde er aus etwas größerer Entfernung liebend geprüft. Währenddem ging er im Zimmer hin und her und feierte Wiederſehn mit all den Sachen darin. Zuletzt hielt ihn die Bibliothek, die eine ganze Wand verdeckte, feſt. Er holte die neuen Bände, deren während ſeiner dreijährigen Abweſenheit eine Maſſe gekauft worden war, nach und nach herunter. Die Finger, als wenn ſie den Inhalt vorfühlten, waren ſorgſam mit dem zarten und geradezu mit dem robuſten Buch. Sie ſtreichelten den Sammeteinband des einen und ſtrichen rauſchend über den Schnitt des andern, um alſobald nach einem dritten zu greifen. Es war dies

Digitized by Google

Brauch in der Familie. So ſtand er im heitern Licht des Fenſters vor dem Tiſchchen mit den aufgehäuften Büchern, und langſam bemächtigte ſich ſeiner die wohlbekannte, aber lang nicht mehr empfundene Stimmung, die über dieſem Hauſe lag, indem ſie zugleich einen ſeltſamen Zwieſpalt in ihm erregte. Einerſeits rührte ſie ihn, denn ſie ließ ihn fühlen, wie ſehr er doch geliebt wurde. Andrerſeits wehrte er ſich gegen ſie, da ſie etwas aus ihm machen wollte, das er nicht mehr war.

Artur war ein großer, magerer, breitſchultriger Mann von achtundzwanzig Jahren. In ſeinem bartloſen Geſichte fiel auf den erſten Blick ein Mißverhältnis auf. Naſe, Kinn, Stirn und Schädel waren faſt zu mächtig ausgebildet. Mund und Ohr hingegen äußerſt zierlich. Eine ähnliche Disharmonie trat auch im Auge auf. Es war klein, lag aber in großen Höhlen. Es hatte keine angenehme Farbe, aber einen ſtark vergeiſtigten Ausdruck. Es blickte feſt und unverwandt, aber mehr aus Willen als aus wirklicher Freimütigkeit. Das Haar war braun und etwas ſträhnig. Sogar den Eltern gegenüber war er abwartend, ja faſt ein wenig ſteif.

Nachdem ihn dieſe genugſam betrachtet hatten, begannen ſie zu reden. Die Mutter wehrte ihm das Leſen. Er war ſo bleich, er ſollte es zu Hauſe

Digitized by Google

nicht noch mehr werden. Der Vater ließ seinen Baß erdröhnen: „Hol die Schere, Frau!"

Damit verhielt es sich nämlich so, daß Artur von früher Kindheit an das Schneiden seiner Haare nur der Mutter erlauben wollte aus einer angeborenen Antipathie gegen die Coiffeurzunft, und daß er infolgedessen, wenn er fern von zu Hause war, sich selber stutzen mußte. Er bürstete, salbte, strich das Haar deshalb in starren Strähnen in die Stirn und in den Nacken, band hierauf einen Gurt um den Kopf und nahm, was an Schnittlauchlockigkeit darunter hervorschaute, im Kreise ab. Als er dies, noch im Gymnasium, zum ersten Male versucht hatte, war es so schlecht gelungen, daß er zum Friseur laufen mußte. Es hatte nämlich, was man Katzenstiegen nennt, gegeben. Sämtliche Gesellen nahten sich, sein Haupt zu betrachten. Der Meister wetterte: „Gekünstelt? Selber? Was?" Und tat, als ob er Magenkrämpfe hätte. Um Artur aber im weißen Haarmantel hatte sich schon jene eitle Lügenatmosphäre gelegt, die in jedem Coiffeursalon herrscht, deren Ursache die vielen Spiegel, die schönfarbigen Flakons, die Bürstchen, Schminken und leeren Reden sind, welche die Menschen hierherbringen, denn jedermann bringt ja sein Leerstes mit. Er widerstand also dem Drang, zu lügen, nicht und

Digitized by Google

ſprach: „Ich bin während der letzten Monate an einem Ort geweſen, wo es keinen Friſeur gibt.“ — „So? Iſt das möglich? Gibt es irgendwo auf der Welt noch keine Friſeure?“ Nun erzählte Artur gelaſſen und bequem, daß er in einer wüſtenartigen Gegend eine Bahn gebaut hätte, und ließ ſich eingehend über Dammbauten und dergleichen aus, wie er es vor kurzem in der Phyſikſtunde gelernt hatte. Währenddem nahm ihm der Meiſter, immer noch leiſe fluchend, die Haare ab. — In Zukunft machte Artur ſtets einen kleinen Umweg, wenn er von weitem den Barbier unter der Türe ſeines Ladens ſtehen ſah, das ſchmächtige Männchen im weißen Kittel, mit dem herrlichen Scheitel, eine leichte Zigarette in der Hand, denn Zigarren könnten durch den Nachgeruch die Kunden vertreiben.

Dieſes Geſchichtchen hatte er vor langer Zeit dem Vater, der ſolche Scherze liebte, erzählt, und dieſer tiſchte es nun wiederum auf. Artur aber ſagte: „Das Erlebnis iſt lächerlich, aber gar nicht harmlos. Ich würde mich heute hüten, ſo leichthin zu lügen.“

Die Haare waren geſchoren. Sein Geſicht ſah jetzt in der plötzlich hervortretenden Magerkeit beinahe vergrämt aus, ſo daß die Mutter traurig wurde. Der Vater bemerkte es mit Unbehagen. Seine Frau

Digitized by Google

wurde ihm immer ein wenig allzu ſchnell traurig. „Du kannſt ihn ja herausfüttern," ſagte er.

Die Traurigkeit der Mutter vermehrte ſich, als ſie den Koffer Arturs auszupacken begann und dabei erkennen mußte, daß er dem praktiſchen Leben immer noch gleich hilflos gegenüberſtand. Der Frack und der Hut, die Stiefel und die Kragen waren nach alter Gewohnheit auf das unmöglichſte durcheinander gewurſtet. Keine Hoſe den Falten nach gelegt, die friſchgeglätteten Hemden zerknittert, die Taſchentücher in nächſter Nähe des Teemaſchinchens, das noch voll Spiritus war, ſo daß der ganze Koffer danach roch. Und derart alles. Nicht des Schadens wegen grämte ſie ſich, ſondern weil ihr die Art Arturs wiederum ſo deutlich wurde. Wie konnte ein Menſch auf dieſe Weiſe durch das Leben kommen!

Er ſtand ihr zur Seite und half ihr Stück für Stück herausnehmen, war zwar ein bißchen bang, wie immer vor dieſem Augenblicke, ſagte aber zuverſichtlich: „Diesmal wirſt du wohl mit mir zufrieden ſein." Sie ſeufzte und bog den zerbeulten Hut ein. „Aber zähle," mahnte er, „diesmal fehlt gewiß kein Hemd." Dazu war ſie ſchon zu mutlos. Er begann zu merken, daß er ſeine Sache nicht beſſer als ſonſt gemacht hatte, und war deshalb ſehr

Digitized by Google

froh, als ihn der Vater zu sich hinüber in das Studierzimmer rief.

Es war dies ein großer Raum, der noch weiter und lichter erschien durch die gardinenlosen Fenster, die breiten Zeichnungstische voller Instrumente und die gewaltigen Länderkarten an den Wänden. Es war fast fühlbar, daß jemand in diesem Zimmer über Gletscher und Seen dachte. Arturs Vater gehörte zu jenem Kreise vorzüglicher Geologen, die Sommers in den Gebirgen herumklettern und Winters über ihre Forschungen auf den Universitäten Europas Vorlesungen halten.

Wiederum sah sich Artur so, wie er vor einigen Jahren gewesen war. Die rein naturwissenschaftliche Weltanschauung, worin der Vater den Sohn erzogen hatte, war damals für beide ein gemeinsames Besitztum gewesen, groß genug, um eine echte Freundschaft aufrecht zu erhalten. Artur hatte den Vater geliebt seiner Fröhlichkeit und kühnen Taten wegen. Es war ihm oft gewesen, als würde die Welt weniger interessant sein, wenn der Vater sie ihm nicht sozusagen vorerlebte. Gerade so war ihm für einen flüchtigen Augenblick auch jetzt wiederum zumute, als der Professor sich vor ihm aufpflanzte, ihn freundschaftlich bei den Schultern packte, um dann voll strotzendem Selbstbewußtsein im Zimmer

Digitized by Google

auf und ab zu ſchreiten. Artur beſtrebte ſich unbewußt, ſehr beſcheiden zu ſein.

Der Profeſſor hatte große, blaue, ſtrahlende Augen, eine grade Naſe, eine heitere Stirn, dichtes, rötliches, krausgelocktes Haar. Der Bart gereichte ihm, wie er ſelber zu ſagen pflegte, zu gutem Nutzen, weil er beim Eſſen als Serviette dienen konnte, ſo weithin wallte er. Er ſchien ihm beſondere Kräfte zu verleihen. Doch hatte ſich letzthin, als er gekürzt werden ſollte, gezeigt, daß er im Innern nach und nach ergraute, und das bedrückte den Träger ein wenig. Ein ganz eigener, merkwürdig anziehender Zug in ſeinem Geſichte verriet, daß er die Gefahren liebte und den Tod nicht floh. Dieſen Zug hatte er auf ſeinen Bergfahrten gewonnen.

Artur aber empfand eine gewiſſe Fremdheit, ja Abneigung gegen den Vater in ſich, was ihn ſehr ſchmerzlich berührte. Auf einmal ging ihm auf, daß es davon kam, weil er Eigenſchaften in ſich wirkſam fühlte, die ererbt waren und als ſolche eigentlich nicht ihm, ſondern dem Vater gehörten und die ihn in den eigenen Entwicklungsmöglichkeiten tyranniſierten. Er hatte in dem, was vom Vater kam, inſtinktiv ſeinen Gegner empfunden.

„Die Eigenſchaften," dachte er, „die beim Vater Vorzüge ſind, erſcheinen bei mir als Fehler: die

Digitized by Google

liebenswürdige Selbſtbetonung als Eitelkeit, der ſympathiſche Lebensleichtſinn als Schwäche, das ſinnenfreudige Beobachten als zerſetzende Grübelei. Wenn ich nicht zugrunde gehen will, muß ich gegen das Ererbte kämpfen." Plötzlich ging ihm ein neuer Gedanke durch den Sinn: „Ich will mich zum Geiſt emporentwickeln," ſprach er zu ſich, „nur ſo wird der Kampf den Vater nicht ſchädigen."

Mit der Entdeckung dieſer Zuſammenhänge und dem Entſchluſſe war auch die Liebe wiederum gekommen.

Nun waren Vater und Sohn über Karten und Tabellen gebeugt, während die Mutter im Nebenzimmer am Boden kniete, um den Koffer vollends auszupacken. „Da bin ich," dachte ſie, „und dort ſie. Sie lachen und reden begeiſtert. Mein Mann pfeift natürlich wieder das Lied:

Die Seele ſchwinget ſich wohl in die Höh, juhee,
der Leib allein bleibt auf dem Kanapee.

Das tut er, wenn er merkt, daß ich traurig bin. Es ſoll mich heilen. Da quäl ich mich herum mit all dem verdorbenen Zeug, muß den Koffer wohl ſelbſt noch auf den Eſtrich ſchleppen. Keinem fällts ein, mir zu helfen."

Sie wollte plötzlich den beiden rufen, kam jedoch ſogleich wieder ab von dem Gedanken. Sie tat nicht

Digitized by Google

einmal ihre Arbeit geräuſchvoller, um ſich bemerkbar zu machen. Denn ſo war es mit ihr geworden, daß ſie Antriebe und Gedanken wohl innerlich immer weiter und weiter ſpann, jedoch verſchmähte, ihnen äußerlichen Ausdruck in Mienen, Worten oder gar Handlungen zu geben. Daran war auch ein wenig die Art ihres Gatten ſchuld. Ihr Innenleben war dadurch immer empfindlicher geworden. Sie wurde nicht mehr zornig, nur noch traurig, und dieſe Traurigkeit war ſelbſtloſer Art. Sie ließ ſie alles tiefer und deutlicher erfaſſen.

„Wegen des Koffers melancholiſch werden wäre lächerlich," ſagte ſie zu ſich, kniete dabei am Boden und ſah vor naſſen Augen beinahe nichts. Aber gleich gab ſie ſich einen kleinen Ruck und riß die letzten Hemden energiſch heraus. Jetzt war ſie fertig und rief die beiden mit fröhlicher Stimme herüber.

Hierauf ſchaute ſie mit Artur die Stube an, wo er ſchlafen und ſtudieren ſollte. Sie war hell, einfach und geräumig, hatte zwei große Fenſter, um die mächtige Umhänge hingen und die auf den Hof gingen. Zu ſehen war dort unten nicht viel: ein kleiner Garten mit hellbraunem Boden, drei ſchmalen Vorfrühlingsbäumchen und einem weißroten, baumwollenen Zelt, um das herum zwei Kinder mit ſchon bloßen, aber noch ganz blaſſen Waden jagten.

Digitized by Google

Ferner ſah man die Wände der Neben- und Hinterhäuſer. Das Stück Himmel, das die Mauern frei ließen, war bald weiß, bald dunkel von den balligen Märzwolken, die ausſahen, als wollten ſie noch tüchtig Schnee bringen.

Nur eines mochte Artur nicht behagen und wurde ihm plötzlich faſt zuwider. Das war der Geruch der friſchgewaſchenen Gardinen. Die Mutter ſagte: „Dieſen Duft hab ich gerade gern.“ — „Hm,“ meinte er, beruhigte ſich, und nach fünf Minuten war er ihm auch ſympathiſch geworden. Die Mutter ging. Er rückte den Lehnſtuhl zum Tiſch, nahm ein Buch und fühlte ſich froh.

Über Artur war in den letzten Jahren ſeines Studiums eine ſtetige Sehnſucht nach Vergeiſtigung gekommen. Wenn er ihr nicht folgen durfte, verlor er die Lebensluſt, wurde er unruhig, ſchwermütig und krank. Ein faſt beſchauliches Daſein war für ihn Lebensbedingung geworden. Er hatte es bei ſeinen Eltern durchgeſetzt, daß er nach dem Examen einige Zeit ganz ſeiner inneren Entwicklung leben durfte.

Und ſo ging denn das Leben in dieſer Wohnung zu dritt beinahe ſo ſtille weiter wie früher zu zweit. Doch wurde Frau Claudius merklich luſtiger. Vieles, was ihr bereits ein bißchen langweilig erſchienen war, kam ihr nun wieder ganz vergnüglich

Digitized by Google

vor: ſo zum Beiſpiel die alte, nie außer Gebrauch kommende Gewohnheit des Profeſſors, zu Mittag ſein Stück Brot derart zu verzehren: er ſchnitt ſich einen großen, handlichen Teil in viele kleine Würfel, ſtellte ſie in einer Reihe, ähnlich einer Linie Soldaten, über den halben Tiſch hin auf, ſaß vor ihnen, kaute und ſah ſie beſtändig daraufhin an, welches Stücklein ihm als nächſtes am beſten paſſen möchte. „Na," ſagte er dann und packte ein lockendes. — Oder ſeine Art, Apfel zu eſſen: er roch an ihnen, riß energiſch den Stiel mit den Zähnen aus, krachte ſie laut entzwei, und dann fings an. Sein Sündenbaß erſchien ihr auch nicht mehr unnötig ſchallend, und warum ſollte er denn nicht das Liedchen von der Seele ſingen? Es paßte ſchließlich doch zu ſeiner Art.

Das Kochen bereitete ihr große Freude, ſeit hie und da der Sohn in die Küche kam und einer Bratenſymphonie zuhorchte. Er hatte immer noch wie in den Knabenjahren das innigſte Vergnügen an all den Tönen: am Brutzeln und Brodeln und warnenden Ziſchen, wenns überlief. Er war voll Bewunderung für die Mutter, weil ſie ſo verſchiedene Arten des Küchelns verſtand. Beſtändig ſtieß er auf Erinnerungen früheren Genuſſes, bei jeder Pfanne, die er fand: „O hier das durchlöcherte Kaſtanienblech und dort die eiſerne Kuchenplatte." Er mußte

Digitized by Google

verſuchen, ob die geröſteten Kartoffeln, die immer gelber und duftiger wurden, wohl bald die richtige Mitte zwiſchen Mürbe und Sprödigkeit erreicht hätten. — Einen ſolchen Zuſchauer zu ſeiten, ließ ſich ſchon mit Luſt was Gutes kochen. Sie tat es immer lieber.

Zum Ausruhen von ſeiner Arbeit fand Artur geeignet und ergötzlich, in den Hof hinunter zu ſchauen, was dort vorginge, ob die drei Bäumchen ſchon hie und da ein Blättchen hervorbringen wollten, denn in dieſer Zeit galt die Ahnung von einer Knoſpe mehr als des Sommers eine Blüte; oder ob ſich etwa ein Menſchenkind hinter den Fenſtern zeigen möchte, und zu erraten, was es triebe den ganzen Tag.

Eines Abends hörte er im Gartenhauſe gegenüber eine Frauenſtimme immer ſchöner ſingen, bis ſie zuletzt in den Himmel zu wachſen ſchien. Sie war ihm ſo vertraut. Sie zog ſeine innerſte Seele mit.

Am nächſten Tag ſah er ein Mädchen bald im Zimmer geſchäftig umhergehen, bald am Fenſter ſitzen, wo ſie ein Buch las, eine Bluſe nähte und Violine ſpielte. Die Notenblätter legte ſie auf das Geſims. Hierauf zur Erholung in allerlei Turnübungen ſich ergehen. Zu alledem ſang ſie, bald

Digitized by Google

leiſe, bald lauter, auf alle Art. Daraus hörte man ihre ganze Seele: Kindlichkeit und Leidenſchaft und hundert ernſte und luſtige Gedanken, die aus ihr in einem fort urſprünglich hervorſprudelten. Oft ſummte ſie ein Liedchen einige Male tändelnd hintereinander, bis ihr ein neues in den Sinn kam. Sie ſang ſogar, wenn ſie ſich wuſch, es war zu fühlen, wie ihre Wangen friſch und rot wurden. Sie durfte ſich ſo ganz dem Singen hingeben, weil ihre Stimme von vollendetem Klange war, und ſie ſchien ſo glücklich zu ſein, weil ſie etwas hatte, dem ſie mit Leib und Seele ſich hingeben konnte, wie ſonſt ein Weib dem Gatten oder Kinde.

Arturs Ohren liebten ſie um ſo mehr, weil die Augen nicht zu ihrem Rechte kamen und nie die Form des Geſichts und die Farbe der Haare erkennen konnten.

Und ſo ging es nun Tag für Tag. Tag für Tag vernahm er mehr vom Seelenleben dieſes Kindes. Er merkte dem Geſang an, ob ſie heute noch ſo wohlgemut wie geſtern war. Sie hatte keinen Freund; das hörte man. Oft ſang ſie auch vor einem Spiegel, woraus Artur ſchloß, daß ſie wohl nächſtens in einem Konzert auftreten würde, was ihm zur Gewißheit ward, als eines Tages ein beſcheidenes Fräulein mit vielen Schachteln kam und

Digitized by Google

eine wichtige Beratung begann. Immer wenn die Rouleaus heraufgezogen wurden, war das Mädchen eine andre schöne Blume: erst zierlich wie ein Frühlingsenzian, dann groß, stolz, üppig wie die Purpurrose. Wieder glich sie der lieblichen Primel, die mit den sanftbeflaumten Blättern, der schüchternen Biegung des Stengels und der treuherzig offenen Blüte das Gemüt so rührt. Sie konnte sein wie eine Königin, streng und rätselhaft, in jenem Schleppenkleid; dann wieder wie ein Junge, in dieser Bluse mit dem breiten Kragen. Manchmal wie ein Payaß. Gewiß fühlte sie die Wirkungen der Farben an sich. Einige machten sie still, andere reizten sie zum Tanze. Mit diesen geschmückt, mußte sie derart schreiten, lachen und einem imaginierten Menschen zunicken, mit jenen anders. — Auf einmal aber hatte sie eine Tellerkappe auf dem Haar, einen leichten Pelz um die Schultern, eilte aus dem Zimmer, durch den Garten, auf die Straße, und so gefiel sie Artur grad am besten.

Er liebte sie wirklich ein wenig, besonders wenn er sich vorstellte, was sie eben tat: lesen, lachen oder Tee kochen. Oft merkte er, daß er mit ihr plauderte, etwa über hübsche Kleider, über die Schönheit oder über einen Kuß. Er sagte ihr, daß er die Mädchen immer danach anschaue, ob sie

Digitized by Google

Züge ſeines zukünftigen Weibes an ſich hätten, von welchem er ein ganz genaues Bild beſäße, da er zuweilen von ihm träume. — So ſprach er in Gedanken, ſchaute dabei ſcharf zu ihr hinab. Sie merkte es. Da trat er ſchnell beiſeite hinter den Umhang, ſpazierte darauf hin verſunken in der Stube auf und ab.

Eines Tages bei Tiſch ſagte die Mutter: „Habt ihr das Fräulein in der zweiten Etage auch ſchon gehört? Ich fragte den Portier heute, wer das wäre, und jetzt iſts ein Fräulein Freymont, aus derſelben Stadt wie wir, und vielleicht kennen wir ſie oder wenigſtens einige Vettern von ihr, wir kennen ja mehrere Freymont, oder vielleicht kennt Artur ſie ſelbſt?" — „Nein," ſagte dieſer ſchnell. Der Profeſſor ſtimmte gleich dafür, ſie einzuladen. — „Ich möcht es wirklich tun," fuhr die Mutter fort, „ſie gefällt mir gar zu ſehr. Ich ſah ſie heute auf der Straße. Ich glaub auch, daß ſie nächſtens in der Tonhalle ſingt. Wenigſtens hab ich ihr Bild in einer Muſikalienhandlung geſehen." — „Nun, da gehn wir ins Konzert und laden ſie hernach aus Enthuſiasmus ein. Das dürfen wir als Landsleute ſchon," beſtimmte der Profeſſor. Man war ſehr dabei.

Die Mutter hatte leider zu ſchauen vergeſſen,

Digitized by Google

wann das Konzert stattfand, und so versäumte man, es zu besuchen, denn es war auf den Abend des Tages angesetzt, da man darüber sprach.

Der nächste Tag war ein Frühlingstag. Der Himmel reichte bis in die Gassen hinunter mit seinem Flimmern. Die breiten Straßen waren feucht und spiegelten ihn wider im Augenblick auf zehnfache Art: jetzt waren sie blau, jetzt schwarz, jetzt blendendstes Wolkenweiß. Die gewaltigen Quader der Stadt lagen bald im Schatten und bald im Licht. Im winzigsten Park war schmetternder Vogelgesang: es sollte alles Leere ausgefüllt werden.

Es gab aber auch Gassen, wo es gar nicht so lieblich aussah. Das Frühlingslicht offenbarte da, daß fast alle Gesichter krank waren. Man sah hohle Wangen, grüne Teints, violette Nasen. Auch gingen die Leute verdächtig behutsam über die nassen Trottoire, besonders, wenn sie aus einer Destillation kamen. Die Chauffeure fuhren frecher, die Radfahrer taten übermütiger, die Kutscher gingen mit entblößten Köpfen um die Droschken herum, die Straßenbahner, Briefträger und Dienstmänner waren fröhlich wie Kinder, jeder fühlte sich frei, wenn er auch etikettiert war; fast alle trugen Schilder auf den Mützen; es war nötig, damit sie ein wenig Charakter erhielten.

Digitized by Google

Frau Claudius und Sohn ſtanden vor der Muſikalienhandlung ſtill, das Bild von Fräulein Freymont zu betrachten. Ein Glückshauch und heiligender Atem ging von dieſem Fenſter aus. Wer ein einfaches Gemüt hatte, der konnte ſich hier Lieder kaufen von ſüß unſchuldiger Art wie den „Waldſee" oder „des Liebchens Erwachen am Morgen". Für andre Leute hingen berühmte Geigen da, die einſtmals großen Meiſtern angehört hatten und nun vergeblich auf Erweckung warteten. Ferner waren zu ſehen Bilder von allerlei Virtuoſen. Viele hatten die Violine zärtlich an der Wange. Alle hatten ſich bemerkbar auf ihr Künſtlertum konzentriert. Auch waren ausgeſtellt die Briefwechſel der großen Meiſter und ihrer edlen Geliebten. Man konnte vernehmen, wann und von wo aus die ſchmutzige Stadt wieder einmal mit Schönheit erfüllt werden würde. Toren, Sünder, Häßliche und ganz gewöhnliche Menſchen wurden eingeladen, einen Abend hindurch heilig zu ſein. Hier und dort ſollten die reinſten Blumen der Freude flammen. Aus den vielen, zerſtreuten Funken mußte über der dunklen Stadt eine ſchwebende Lohe erſcheinen. Die Stadt konnte nicht in der Dunkelheit verſinken ſolcher Muſikläbchen wegen.

Artur fand das Bild der Geliebten etwas anders,

Digitized by Google

als er erwartet hatte. Er mußte ſich erſt wieder an ſie gewöhnen. Sie war nicht ſo kindlich, wie er geglaubt hatte. Er wußte nun, daß man mit ihr nicht ſo reden durfte wie er in ſeinen Phantaſien. Er fing beinahe an, ſie zu verehren, während er vorher ſie eher rührend gefunden hatte.

Nun aber las Frau Claudius mit großem Bedauern, daß das Konzert bereits vorüber war.

Als die beiden nach Hauſe kamen, ſtand der Profeſſor auf der Treppe, mähte mächtig mit den Armen und rief ihnen entgegen: „Eben iſt ſie fortgegangen. Wer? Das Fräulein Freymont! Ein Schatz von einem Mädchen. Die wahre Frau vom Sonnenberg. Ich lach mir noch das Herz vor Freude ab. Sie kam und ſagte: ‚Bonjour, ich komme auf Beſuch, ich komme, weil ich geſtern im Konzert geſungen hab, zum erſtenmal, und weil es herrlich geweſen iſt, denn ihr ſeid Schweizer . . .‘ Sie ſtand plötzlich vor mir und war auf einmal wiederum weg, und ſo mußte es ſein. Es war ganz ſelbſtverſtändlich. Dabei hat ſie mich unterhalten, als hätte ſie ihr ganzes Leben nur erlebt, um mir hernach eine Freude zu machen durch das Erzählen. Übrigens hab ich ſie eingeladen, wiederzukommen zum Tee.“ „Heute?“ — „Ja.“ — Das war nun ſowohl der Mutter als auch dem Sohne etwas

Digitized by Google

überſtürzt. Aber viel zu reden gab es jetzt nicht mehr. Die Teezeit war ſchon nah gerückt. Es hieß vielmehr ſchnellſtens den Tiſch decken. Der ſollte heute beſonders freundlich ausſchauen. Kaum war der feſtliche Blumenſtrauß plaziert, ſo läutete es ſchon.

Sie kam wie eine Märchenprinzeſſin in dieſe nachdenkliche Familie. Du Heitere, Liebliche, Schöne! — Man mußte an das Land denken, das ihre Heimat war: an die morgendliche Bergkette, die jenſeits der ſchimmernden Ebene, zartviolett, zum Himmel ſteigt, im leiſeſten Schatten, ſo daß man kaum Fels, Alpe und Wald erkennen kann. Über ihr ſteht der verblaſſende Mond im rötlichen Äther. So durchſichtig ſah man noch nie Wölklein in ſeinem Schein. Und ſieh nun zwiſchen den duftigen Berghängen hindurch das zarteſte Gebilde: das ſind die Schneegebirge, kaum geahnt, dem Blitzen der ſteigenden Lerche gleich.

Frau Claudius war ſonſt ein prüfender, ein wenig abweiſender Blick zu eigen. Sie pflegte dem Menſchen, dem ſie zum erſtenmal begegnete, gerade in den Augenſtern zu ſchauen und ſuchte darin ſein innerſtes Weſen, ob das nun jemand überfreundlich oder linkiſch machen mochte. Sie erkannte ſo, ob ſich die Seele des Körpers ſchämen mußte. Die

Digitized by Google

vornehmſten und die geringſten Leute, alle ſah ſie derart an, bevor ſie redete. Wenn ſie nach dieſer blitzſchnellen Muſterung fröhlich aus ſich ging, ſo hatte man gewonnen.

Nun — dieſen Blick ließ ſie kaum an der Prinzeſſin haften. Denn dieſe Prinzeſſin verſtand nicht nur zu erzählen, ſondern auch zuzuhören und hatte eine beſonders zwingende Art, ja und nein zu ſagen, war ſo offenherzig, daß niemand verſchwiegen bleiben konnte und jeder, der gerade nichts Geſcheites zu ſagen wußte, ſeine ganze Seele ins Zuhorchen verlegte, um wenigſtens ſo zu beweiſen, wie hingebungsvoll ihm zu Mute war. Das erſte, was man für ſie empfand, war, daß man an ſie glaubte. In ihrem ganzen Weſen lag eine ſichere Beſtimmtheit. Überdies ſchien ſie ſehr praktiſch zu ſein, was ſie beſonders der Mutter gewann. Sie war eben das Fräulein Freymont, ob ſie nun ein Lied ſang oder eins zwei den Serviettenring noch erhaſchte, der Artur, der ihn zerſtreut zwiſchen den Händen gerollt hatte, entwiſcht war.

Artur ſchien es ausgeſchloſſen, daß er ihr jemals etwas wert ſein könnte. Er gab ſich deshalb ein wenig nebenſächlich. Dennoch fand er heraus, wie man ihr gegenüber ſein mußte, zum Beiſpiel ja nicht ſentimental, man durfte nicht über ſeine Ge-

Digitized by Google

fühle reden; was man fühlte, mußte ſich im Weſen, aber nicht in Worten kundgeben. Am hübſcheſten war es gewiß, mit ihr zu rudern oder ſpazieren zu gehen. Er drehte im Geiſte ſchon das Boot. Sie ſaß am Steuer. Da rollte der Ring wieder hinweg. Nun ſchon das zweitemal. Diesmal fing ihn die Mutter auf und gab ihn lächelnd zurück. Artur aber dachte: „Warum lacht ſie? Gewiß meint ſie, ich möchte mich ſtracks verheiraten.“ Und er bedauerte ſehr, daß er das Fräulein gar nicht liebte.

Des Profeſſors ſonſt ſo gewaltſames Weſen, das ſich alles ringsum zu unterwerfen pflegte, gelang ihm heute nicht recht. Seine Augen ſchienen zu ſagen: „Ah bah, was will ich ſtrotzen, du biſt ja der Herr,“ und ſchauten ſie bewundernd an. Sie merkte das gar nicht, weil es außer ihrer Art lag, etwas zu merken, worauf ſie hätte ſtolz ſein können. Sie fühlte ſich einfach wohl, alſo mußte es jedermann behaglich zumute ſein. Das war ſo ihre Gewohnheit. Die Freude des Profeſſors an der eigenen Kraft gefiel ihr ſehr. Er ſah aus wie einer jener Bergführer, mit denen er den Sommer zu durchleben pflegte. Das war ihr aufgefallen, weil ſie eben eine Frau war. Aber dabei blieb ihr Entdeckungsvermögen nicht ſtehen. Sie erkannte ſeine

Digitized by Google

ganze Weitherzigkeit. Auch der Mutter fühlte sie sich gut. Denn wenn diese einmal auftaute, war sie wirklich bezaubernd. Der Sohn schien ihr ein wenig rätselhaft. Es nahm sie wunder, was er eigentlich dachte, wenn er so dasaß, etwas allzu korrekt, so daß man das Wort nicht direkt an ihn richten mochte.

Es zeigte sich, daß Herr und Frau Claudius Klaras Eltern, die lange schon gestorben waren, gut gekannt hatten. Die Frau Professor erzählte: „Ich habe Ihre Mutter einst besucht und sie in einem Gartensälchen gefunden, das Kindchen (Klara) an der Brust. Sie legte es zu Boden, setzte sich an das Klavier und spielte aus der Ouvertüre der Zauberflöte, bis der Säugling zu plärren begann und schließlich die Töne überschrie. Da nahm sie ihn wieder auf den Arm."

„Ich weiß auch etwas," rief Klara. „Einst kamen wir zu Ihnen und blieben über Nacht. Ich war drei, Ihr Sohn zehn Jahre alt. So hat es mir die Mutter gesagt. Ich wurde in Arturs Wiege gelegt, dieser in ein richtiges Bett. Nachts aber stand er auf, vergaß, daß er im großen Bett zu Hause war, verstieg sich in meines und wurde dort gefunden."

„Warum hab ich nie davon erfahren?" fragte

Digitized by Google

der Profeſſor ſeine Frau. „Du mußt es doch gewußt haben.“

„Man durfte nicht darüber reden,“ erwiderte ſie. „Artur bekam ſtets einen Wutanfall, wenn man ihn dran erinnerte.“

Auf ſolche Weiſe ſaß man zuſammen und plauderte, verklärt von herzlicher Freude.

Dann ſagte Klara adieu und zog den Pelz an, der weich und voll war, wie das Gefieder eines Vogels, ſo daß ſie wieder ein königliches Anſehen gewann, während ſie doch ſchlank und zierlich war, gerade wie der Leib des Vogels auch ſehr ſchmal iſt.

Artur ging auf ſein Zimmer, um über ſie zu denken. Er konnte ihr Weſen durch Denken und Wieder-denken nicht erſchöpfen. In ſeiner Seele hallte die ihre nach. Er fühlte ein hohes, reines, gutes Leben in ſich, worin er ewig verharren möchte: „Ein heiligeres gibt es nicht.“ Ihm war, als hätte er die Heimat gefunden. Er ſchaute zum Himmel empor. Das Blau war ſchöner geworden. „Ich ſeh mit ihren lichten Augen,“ ſagte er zu ſich.

Aber dieſes Fühlen wurde in der Einſamkeit zur Schwermut, er wußte nicht warum. Es war ihm, als ſchwände nach und nach die Fähigkeit, die

Digitized by Google

Farben zu empfinden, als weitete ſich ſeine Seele wüſtenartig aus. Er ſchien ſich plötzlich arm und leer und wurde ſo mutlos, daß er nicht auszugehen vermochte.

Als er ſich abends zur Ruhe legte, war ihm, als hätte er den ſchwerſten Tag des Lebens hinter ſich.

Zweites Kapitel

Klara Freymont gab das Zimmer gegenüber auf und reiſte noch am ſelben Tage fort, eine Konzerttur zu beginnen. Artur beſtrebte ſich, von der Schwermut gewarnt, ſie zu vergeſſen, was ihm durch ſtrengſte Arbeit auch gelang.

Nur wenn er durch den Park ging, wo ſchon die Teiche auftauten, wo die gelben Kätzchen der Haſelſtauden in der blauen Luft ſich bewegten, tauchte ihr Bildnis ſchemenartig auf.

Mehrere Wochen ſpäter ſah er eines Nachmittags daſelbſt ein zehnjähriges Mädchen, das ihr zu gleichen ſchien. Da mußte er ſich unaufhörlich malen, wie Klara in dieſem Alter wohl geweſen ſein mochte. Trug ſie auch einen Ledergurt um das Leinenkleid und einen weißen Hut rund wie ein

Digitized by Google

Heiligenſchein? Baumelte ſie auch ſo mit den Beinen, wenn ſie auf dem Geländer ſaß und in den Bach hinunter ſchaute?

Er ging weiter, aber die Sehnſucht, bei Klara zu ſein, war ſo ſtark geworden, daß er ſich unwillkürlich vorſtellte, ſie ginge an ſeinem Arm, ſie zöge dieſen Arm ſogar ein wenig nieder. Er aber neigte ſich ihr zu.

Da hörte er ſeinen Namen rufen, kehrte ſich um und erkannte die leibhaftige Klara. Er grüßte ſie mit ſteifer Höflichkeit. Sie leitete den Gruß hinüber in ein unbefangenes Geſpräch und redete über die eben beendete Konzertreiſe. Er blieb kühl. Sie wunderte ſich ſeiner Art und wurde immer weniger klug aus ihm, ſagte ſich aber, daß ſie es ſicherlich werden würde, wenn ſie ein paar Meinungen oder Erlebniſſe von ihm erfahren könnte. Damit er aus ſich träte, erzählte ſie ihm ihre eigenen, beſonders die aus ihrer heitern Kindheit.

So plauderte ſie zum Beiſpiel von ihrer Kinderliebe zu den Kaninchen, die ſie beſeſſen hatte, denen ſie die intimſte Kenntnis des Graſes und der Kräuter verdankte. Denn wenn ſie nachts, damit es niemand ſähe, auf den Matten Klee, Löwenzahn und Bärenklaue abrupfte und ſtahl (ihre Eltern beſaßen nämlich keinen eigenen Grasplatz), roch ſie ſelber

Digitized by Google

faſt wie ein Kaninchen die Säfte des Futters, die bittern des Löwenzahnes, die ſüßlichen des Klees, die rauhen der Bärenklaue, es war ja ſo finſter, daß die Naſe die Augen erſetzen mußte. So kroch ſie durch das naſſe Gras. Und dieſes Zartgefühl ſteigerte ſich noch, wenn ſie den Armvoll den Tierchen vorwarf und ſie ſchnuppernd freſſen ſah ....

Ihr ganzes Weſen floß Artur vertraulich und ehrlich entgegen. Er nahm es mit offener Seele auf.

Rief ſie aber, ſich unterbrechend: „Erzählen Sie nun auch etwas," ſo wich er aus. Er konnte ſich durchaus an nichts aus ſeiner Jugendzeit erinnern. Er äußerte einige Gedanken über die Seele des Kindes, fragte ſich dabei im ſtillen immerfort: „Was will ich eigentlich mit ihr? Ich kann ihr nichts geben, und mich allein bereichern laſſen, das darf ich doch nicht."

Plötzlich ſprach er laut: „Finden Sie es ſinnvoll, ewig um dieſen Teich herumzugehen?"

Sie erwiderte: „Sehr. Für Sie wenigſtens. Sie verſtehen ihn ja gar nicht anzuſchauen. Das ſollen Sie nun lernen. Dazu hat Sie das Schickſal mit mir zuſammengeführt."

Darauf ſah man den kleinen See, der wirklich reizend war, eingehend an. Mitten drin lag eine winzige Inſel, deren Bäume ineinander überfließende,

Digitized by Google

blühende Kronen trugen. Zwiſchen den Stämmen rundete ſich ein Neſt, worauf ein Schwan ſaß, der läſſig den Hals zurückbog und ein Federchen hervorzog aus ſeinem Kleid.

Wenn man, erwärmt von Klaras ſcherzhafter Mütterlichkeit, auf Teich und Park blickte, ſo konnte einem die Natur ſchon neugeboren erſcheinen. Das feine Fräulein Freymont merkte übrigens, daß auch Artur etwas geben möchte, und um ihm dieſe falſche Sorge zu nehmen, ſagte ſie: es wäre für ſie von „ungeheurem Wert", einen ſyſtematiſchen Philoſophen kennen zu lernen. Schon das erſtemal, da ſie ihn geſehen habe, ſei der Drang in ſie gekommen, mehr über ſich ſelber nachzudenken. Solche Wirkung gehe von ihm aus. Da habe ſie denn herausgefunden, daß man die Welt noch viel mehr genießen könne, wenn man ganz plangemäß ans Werk gehe. Früher hätte ſie auf einem Spaziergange nur zwei oder drei herzerfreuliche Dinge entdeckt, jetzt aber jeden Augenblick gleich hundert. Früher hätte ſie bloß gewußt, daß ſie die Menſchen durch ihr Singen entzücken könne, jetzt merke ſie, daß ihr die Leute begeiſtert nachſchauen, ob ſie gehe oder ſtille ſtehe. Sie wolle ſich jetzt angewöhnen, allen und jedem was zu ſchenken, ſei es beim Singen, in Geſellſchaft oder auf Spaziergängen.

Digitized by Google

Sie finde dazu täglich neue Möglichkeiten. Das wäre ohne ihn, Herrn Claudius, ihr niemals in den Sinn gekommen. Jetzt erst habe sie einen Beruf, wie es die Ethiker immer fordern, nämlich den, die Erde mit Schönheit zu erfüllen. — „Bitte, das ist mein Pfund, womit ich wuchern muß, sonst hätt' ichs nicht erhalten. Daß Sie schuld an diesem neuen Wissen sind, ist also ausgemacht. Drum müssen wir wohl Freunde bleiben. Drum dürfen Sie nicht ausreißen, wie Sie mir Lust zu haben scheinen. Zu zweit entwickelt man sich schneller. Wenn ich aber Ihnen nichts nütze, bitte, dann gehen Sie. Seien Sie wahrhaftig, ist es so? Lügen Sie nicht!"

Er antwortete: „Sie geben mir den Zusammenhang mit der Welt wiederum zurück."

Sofort sagte er sich, daß ihr diese Bemerkung nicht sympathisch sein konnte. Glücklicherweise durfte er sie sofort gutmachen und beweisen, daß er kein Schwächling war. Sie kamen bei einem Turnplatz vorbei. Er warf den Rock von sich, lief zum Reck und machte zehnmal hintereinander den Riesenschwung, so daß das Gerät zu krachen und der Boden zu beben begann. Hierauf ließ er Klara den kieselharten Oberarmmuskel bewundern. Sie erschauerte vor Ehrfurcht.

Digitized by Google

Jetzt nahm sie auch seine Maximen eiliger auf. Und er war nicht gerade sparsam damit. — O wie bereute er dies, als er wiederum allein war. Was hatte ihn getrieben, seine Stärke zu zeigen und zu tun, als ob seine Weltansicht die einzig richtige wäre? Eitelkeit und Sucht zu imponieren? Schlimmeres, viel Schlimmeres. Es war ihm, als wäre jedes Wort und jede Gebärde unwahr gewesen. Er kam sich charakterlos vor. Er sah sich an ihrer Seite und mußte sich verachten.

Aber sollte er Klara deshalb meiden? Das hieße vor den eigenen Schwächen fliehen. Er beschloß, sie so bald wie möglich wiederum zu sehen und dabei doppelt strenge gegen sich zu sein.

Klara trank hie und da den Tee bei Arturs Eltern. Man fing sie dort zu lieben an. Herr und Frau Claudius fragten sich, ob sie für Artur paßte, und fanden, daß niemand besser passen möchte. Sie besaß das liebenswerteste Wesen, dem man es anmerkte, daß nur gute und heitere Gedanken es hatten bilden können. — Man fühlt ja bald, ob ein Gedanke sich mit der Haltung und Miene eines Menschen verträgt, zum Beispiel im Gespräch, ob er abgestoßen wird oder aufgenommen werden kann. Bei Klara nun war augenfällig, wie nur schöne

Digitized by Google

Ideen ſie berühren konnten und wie die tiefſte und weiteſte ſogleich ihr ganzes Geſicht aufleuchten ließ. Alle ihre Bewegungen ſchienen ſo entſtanden. Nahte ſich ein düſter-verſchloſſener, feindſeliger Menſch, ſo wurde er mit einer ſolchen Bewegung einfach entwaffnet. Ja ihre Haltung beſiegte die Welt.

Die Mutter beſaß noch ein anderes Mittel, das Für und Wider zu erwägen, nämlich ihre eingewurzelte Melancholie. Die war wie weggeblaſen, wenn Klara kam. Bei andern Menſchen war eher das Gegenteil der Fall. Wenn Klara ihr half, mußte ſie auch Artur helfen können. Sie fühlte ſtets den Drang in ſich, jemand zu ſuchen, der für ihn ſorgte. — So tat ſie dem Beſuche denn die größte Ehre an.

Einmal traf es ſich, daß weder Vater noch Mutter zu Hauſe waren und Klara ſich vom Stubenmädchen in das Studierzimmer des Profeſſors führen ließ, wo Artur eben eine mediziniſche Abhandlung zu Ende ſchrieb. Sie gab nicht zu, daß er die Feder weglegte, verſicherte, daß ſie ſelber noch etwas zu ſchreiben hätte, und ſetzte ſich ſogleich hin. So arbeiteten denn beide zuſammen. Was es doch alles brauchte, bis die Geliebte fertig zum Schreiben war: wie ſie die Manſchetten zurecht rückte und das ſchmiegſame Armband, wie ſie Heft und Feder ihrem Taſchenportemonnaie entnahm und wie dann

Digitized by Google

die zuckenden Schreibbewegungen des Armes ihn so sehr interessierten.

„Arbeiten Sie," rief sie hinüber, „sonst schreib ich Dummheiten."

Er gehorchte, vergaß sie fast, mit den Gedanken, nicht aber mit dem Gefühl. Es gelang ihm alles so gut, und er bat sie, daß sie doch stets die Briefe bei ihm schreiben möge.

Er begann nicht nur sie, sondern auch die Bücher, die Bilder und die Gebäude, die ihr gefielen, zu lieben. Aber je selbstvergessener er sich mit ihr zu freuen vermochte, um so trüber wurde ihm allein zumute.

Immer war es derselbe Vorgang, bald schwächer, bald stärker: er ging von ihr und fühlte nach, daß sie das Wesen war, das zu ihm gehörte. Heilige Schauer des Glückes durchrannen ihn. — Doch plötzlich nahte sich fast wesenhaft die unerklärliche Traurigkeit. Kein Ziel vermochte ihn zu fesseln. Er kam sich grenzenlos arm vor und schämte sich deshalb. Es war ihm, als dürfte er mit Klara nie mehr zusammenkommen. Früher hatte er sich nur glücklich gefühlt, wenn er allein gewesen war. Jetzt begann ihm die Einsamkeit grauenhaft zu werden.

Er wagte nicht, mit Klara darüber zu reden. Er fürchtete, sie könnte es Schwäche nennen. Über-

Digitized by Google

dies rückte ihre Gegenwart dieſe Zuſtände ſtets in unwirkliche Ferne. Er ſuchte Klara deshalb ſtets häufiger zu ſehen. Vor jedem Beſuche ſann er ſich aus, mit was für einer Liebenswürdigkeit er ſie erfreuen könnte: mit einer Blume, die er unterwegs im botaniſchen Garten raubte, mit einem Gedanken über die Schönheit oder mit einem Komplimente über ihre Kleider. Sie nähte dieſe ſelbſt, ſo durfte man ſie ſchon loben. Immer ſtellte er ſich vor, was für eines ſie wohl heute tragen würde: das ſeidene, ſchimmernde, ausgeſchnittene oder das mit dem Kragen, zart und ausgezackt wie eine Nelkenblüte, und während er ſo ſann, war er immer aufs neue verwundert, wie vielgeſtaltig ſie erſcheinen konnte.

Klara war eine Frau, deren Inneres nur dann Geſtalt bekam, wenn ſie erzählen durfte. Sie fühlte, daß ihr Erleben in ihm einen Widerhall fand. Es kam ihr geordnet, vertieft und wertvoller zurück.

Es war jedoch, als ſpürte ſie jenen Zwieſpalt in ihm durch. Denn trotz ſeiner Verehrung wußte ſie manchmal nicht, ob er gerne bei ihr war. Wenn er verſtummte und nachdenklich wurde, fühlte ſie ein leiſes Unbehagen. Sie wich aus einem Grund, der ihr ſelber unerklärlich war, tiefen Geſprächen aus. Sie erlebte lieber luſtige Sachen mit ihm, freute ſich, wenn es etwas zu lachen gab auf der Straße, wenn

Digitized by Google

etwa ein Pudel im Parkteich ſchwamm oder ein witziger Kutſcher das Gaſſenvolk um ſich verſammelte.

Er ließ es ſich gefallen.

Klara hatte ihre ganz beſtimmten Kaufhäuſer, worin ſie die Bücher, die Kleider und den Zimmerſchmuck erſtand. Beſonders gerne ging ſie in ein neuerbautes, blankes Warenhaus, das eine Stadt im kleinen war, gleichſam eine eben geborene Stadt, die noch nicht zu leben begonnen hatte und nun auf die Menſchen wartete, die ſie wecken ſollten.

Sie nahm den Freund mit. Wie vergnüglich war es nun für dieſen zu ſehen, wie Fräulein Freymont eine Stadt zum Leben erweckte, wie alles durch ſie, weil ſie es kaufte oder wenigſtens den Kauf erwägend betrachtete, ſofort Sinn und Charakter erhielt. Die Hüte wurden ſehenswert, die Stoffe bekamen einen eigenen Schimmer, eine Schale war plötzlich die ſchönſte unter hundert andern. Die Stadt erwachte auf wunderbare Art. So ging man von Gegend zu Gegend. Man geriet in ein Kinderland, dort, wo die Leckerbiſſen aufgeſtapelt waren; da gab es glänzende Augen, ſpitzen Mund, behutſame Finger und Zungenſchlag, weil es ſo herrlich ſchmeckte. Aber gleich war man wieder in einem anderen Gebiet, bei dem graublauen Küchen-

Digitized by Google

geschirr und den rötlichen Kupferwaren. Artur mußte über den Wechsel staunen, wie Klara, die eben noch so kindlich gewesen war, plötzlich so pfenniggenau wurde, tausend praktische Möglichkeiten erwog und die beste so sicher herausgriff. Erst aber im Eßwarenraum, wo sie die schönsten Orangen schon von weitem erspähte. Wie nun alles eingekauft war, stand sie noch eine Weile in der Spielwarenabteilung vor einem ausgestopften Pudel still und sprach: „Wenn er nur aufgezogen wäre und bellte."

Artur sagte mit scherzhafter Zärtlichkeit zu ihr, er vermöge ihre Vielseitigkeit nicht mehr zu überblicken.

„Darüber reden wir im Erfrischungsraume," antwortete sie und bat ihn, dort zu warten, bis sie gezahlt hätte. Es war dies ein künstlicher Palmenhain mit Marmorbänken ringsum und einer Fontäne in der Mitte. Hier erholten sich die vom Auswählen, Einkaufen und Päckleintragen todmüden Damen. Sie schauten auf die Wasserstrahlen, noch heftig atmend von dem Treppenauf- und -niedersteigen. Daran aber, wie sie dasaßen, so auf der äußersten Kante, ersah man, daß sie sofort wieder auf den Kampfplatz wollten. Nur einen kleinen Augenblick noch dürfen sie auf die Fontäne starren, abwesenden Gemüts.

Digitized by Google

Artur wartete. Es war ihm nicht anders, als ob er glücklich wäre.

Auf einmal schien ihm, als hätte jemand in der Nähe ihn gerufen, monoton, er fühlte noch den Klang im Ohr: die rätselhafte Schwermut kündete sich an. Eine fürchterliche Bangigkeit legte sich auf seine Brust. Er stützte die Stirn in die Hand, vergaß, wo er war.

Klara trat vor ihn und fragte: „Was haben Sie?"

Er schaute auf und sah sie Päcklein-überladen. Sofort sprang er empor und fragte: „Darf ich Ihnen tragen helfen?" Das erleichterte ihn; aber die Leere der Seele blieb.

Klara fragte noch einmal.

„Ich weiß es selber nicht und kann es nicht erklären. Es kam so über mich."

Auf dem Heimweg schien es ihm, als könnte er Klara nie mehr empfinden, als wäre sie weit weg von ihm.

Sie aber fühlte sich verletzt. Doch plötzlich dachte sie: „Ich kann ihm vielleicht helfen." Ein überschwengliches Gefühl erfaßte sie, dem, wie sie sicher war, alles Dunkle weichen mußte.

Sie rief: „Wir wollen morgen an den Mondsee fahren, da gibt es stets so schöne Wolken."

Digitized by Google

Drittes Kapitel

Sie fuhren mit dem frühſten Zuge. Es war ſo genußreich, zu den Wagenfenſtern hinauszublicken, weil die Augen in der Stadt mit den paar hellen, ſpärlichen Farben die kleinſte Nüance hatten wahrnehmen müſſen, um zu ihrem Recht zu kommen, und ſo recht eigentlich zum Schauen erzogen worden waren. Jetzt durften ſie das Kornfeld überfliegen, das die ganze Ebene bedeckte, das tauſendfarbig golden war, anders dort, wo es gemäht lag, als wo es noch im Winde ſchwankte, das plötzlich ganz geſpenſtig weiß wurde und Funken zu ſprühen ſchien, weil eine mächtige Gewitterwand ſich über ihm auftürmte. Erſt ſah man nichts als Korn, dann entdeckte man weit draußen einen breiten Fluß, der aus dem Gold zuweilen bläulich funkelte, dann eine Eiſenbahn, die fern hindurchſauſte, dann einen Kirchturm und einige Bäume am Horizont. Die Pappeln ſahen wie dicke Striche aus. Die Buchen wie große Punkte. Die ganze Allee wie Notenſchrift. Jetzt erſt erkannte man, wie unendlich weit das Fruchtland ſich dehnte, und der Himmel mit den ungeheuerlich geballten Wolken ſchien ſich doppelt hoch zu wölben.

Digitized by Google

Es war, als führen ſie zum erſten Male Eiſenbahn. Sie mußten wie Kinder auf die andere Seite laufen. Dort aber dehnte ſich ein endloſes, ſchwärzliches Moor. Ein neues Schauen und Sinnen begann.

Jedes der beiden ſah ſo viel durch das andere. Wenn man ſich über die Schulter ſchaute, war alles feſtlicher. Weit draußen glänzte etwas auf: „O wie ſich das in deinem Auge ſpiegelt," dachte man.

Sie blickten ſich an und ſchauten dann mit blankeren Augen wiederum in die Weite. Endlich ſtiegen ſie aus und ſchritten durch den Wald in der Richtung, wo ſie den See wußten. Denn an einen See wollten ſie durchaus. Beide waren ja im Land der Seen aufgewachſen. Beide konnten ſagen, daß ihre ſchönſten Jugenderlebniſſe mit einer blauen Waſſerfläche in Verbindung ſtanden. Man beſann ſich leichter und lieber wegen der verdoppelten Lichtfülle. Die Ausflüge, die einen See zum Ziele hatten, waren unvergänglicher: man fand mehr Blumen, man ſah ſeltenere Vögel, man erlebte ganz gewiß auf der Kahnfahrt ein komiſches Abenteuer. — Das wartete beider wiederum. Schwäne, Schiffe, Ufergärten, ſommerlich gekleidete, ſchöne Menſchen darin, Tanz im Wirtshaus mit der Terraſſe über der träumenden Weite ... das ahnte man, wenn

Digitized by Google

man auf der Landkarte die blauen Flecklein sah. See dünkte sie ein Sonntagswort.

Mit einem solchen Ziel vor Augen konnte man schon tanzend durch die Wälder schreiten, deren Teppiche stets wechselten an Farbe und an Weichheit, deren Laubdach immer eine andre Wölbung und andre Vogellieder hatte. Erst gings durch einen leuchtenden Eichenwald, der zu Häupten lichtgrün und zu Füßen dunkelrot war. Dann kam der dunkle Tann mit dem Brombeergestrüpp. Dann eine Silberbirkenlinie und eine Hagebuchenhecke voller Spatzengeschwätz.

Klara hatte eine so beseligende Art des Schreitens. Was sie in sich sann, das ahnte man aus ihrem Gehen. Es war, als empfinde sie schauend mit dem ganzen Wesen und in jeder Bewegung das frische Leben ringsum. Wenn sie nach einer Wolke blickte, wurde ihr Schritt schwebender. Wenn übermächtige Freude sie erfaßte, dann mußte sie laufen, dann sah sie nicht mehr nach Weg und Steg, dann ging es so wild durch die Dickichte, daß es gefährlich wurde, hintennach zu stürmen: die Zweiglein schlugen jäh in das Gesicht. Ihr Auge hatte alle Freude des Körpers auch, nur dem Himmel näher, nur beseelter. Es schwebte dort oben im Blau, während sich die Glieder der Erde erfreuten. Es

Digitized by Google

riß das Leben des Leibes zu göttlicher Luſt empor, wenn es einem Vogelzuge folgte, der in der Unendlichkeit entſchwand. Es wandelte das ganze Bewußtſein in Schauen um: o heiliger Augenblick, wenn alles in den Augen lag. Sie ſtrahlten jetzt ſo ſüß und ſtark.

Dann plauderte man wieder ein wenig. Artur nahm die halbzerdrückten Himbeeren, die Klara pflückte, aus ihrer Hand und fand ſie gerade deshalb ſo gut. Die Hand aber, die ſie ſpendete, erſchien ihm doppelt hübſch, weil ſie ein wenig von Moos und Sand beſchmutzt war und ein bißchen klebrig vom Harzbrennen. Denn auch Harz verbrannten ſie. Sie taten alles Luſtige, das ſie aus der Erinnerung her wußten.

Sie kamen an kleinen Teichen vorüber, die auf die Nähe des Sees ſchließen ließen. Es waren ihrer eine lange Kette. Jedes Kleinod war anders an Farbe, Form und Faſſung: das erſte ſchwarzgrün, da es von hohen Fichten umſchattet war. Das zweite flimmernd im Buchenwald. Im dritten ſpiegelten ſich die farbigen Kleider der Kinder und Sonnenſchirme der Damen. Ein tiefes, ruhiges, gleichmäßiges Bächlein verband ſie alle wie ein Sammetband.

Hier war ſchon Feſtboden. — In großen Städten

Digitized by Google

feiert man nicht Feste. Straßen und Plätze sind dazu nicht hübsch genug angelegt. Man geht statt dessen an einen nahen See. Dort ist immer Fest. Unter einer Million hat es stets einige Festlustige, genug ein Dampfboot zu füllen, das nun mit Musikklängen majestätisch die Wasserbreite durchschneidet und seine Ladung in ein Strandwirtshaus bringt zum Fischessen und Tanz.

Da glänzte plötzlich die gewaltige, kreisrunde Wasserfläche, fröhlich belebt durch farbige Segel, durch mancherlei Arten von Kähnen, Motorbooten und Dampfschwalben, die sich unter beständigem Antuten kreuzten. Die weichen, grauen Silhouetten der Wälder waren unterbrochen durch rote Türmchen und abgestufte Terrassen, auf denen weißgekleidete Menschen Tennis oder Krokett spielten. Jedes Sommerhaus hatte seinen eigenen Stapelort und Badeplatz. Der Himmel war gleichmäßig blau, und man hörte über das ruhige Wasser hin die Lieder von harmlos sich freuenden Menschen.

Artur und Klara schritten zu zweit eilig um das Rund des Sees, der schon im Abendrot erglänzte, und immer eiliger, denn ihre Körper wurden ihnen leichter und wohliger, je schneller sie liefen. Sie gaben sich die Hände: da war ihnen, als ob das Ewige in Erde, Luft und Welle gemeinsam durch sie ränne.

Digitized by Google

Beide ſagten ſich in dieſem Augenblicke, daß das Leben ſeinen Wert verlöre, wenn ſie nicht immer derart miteinander wandern könnten. Das war ihr Bündnis: dieſe Einheit im Gehen und Schauen und Lauſchen.

Hierauf ſtiegen ſie den Weg zum Wirtshaus empor und fanden auf der Terraſſe luſtige Leute, die alle die vom Wirt empfohlene, in Butter vorzüglich gebackene Eigenſpeiſe mit lobendem Behagen verzehrten, weshalb man ſie gleichfalls beſtellte. Bis ſie fertig war, richtete man das Teleſkop gegen das Luft- und Sonnenbad, das in der Nähe war, entdeckte aber dort nur wenige Menſchen, da der Abend vorrückte: einige turnten noch an Reck und Barren, andere konnten das Ringelſpiel nicht laſſen. Der Bademeiſter ging umher und mahnte zum Aufbruch, und da weder Bitte noch Befehl was fruchtete, kam er mit dem Hydranten und ließ den Waſſerſtrahl unter ſie fahren. Jetzt flohen alle zu den Kleidern und traten bald darauf mit ihren zuſammengerollten Badetüchern unter dem Arm zur Anſtalt hinaus. Die meiſten ſchlugen den Weg in die Wirtſchaft ein. Sie brachten fröhliche Unruhe und erregtes Durcheinander mit herauf. Sie waren noch ganz glühend im Geſicht von der Sonne und vom Spiele und trugen ſich alle noch in den Bewegungen der

Digitized by Google

leichten Badekleider. Die Mädchen hatten so anmutig gebräunte Nacken, die Jungen einen so sympathischen Heißhunger, daß man sie immerfort betrachten mußte. Und es kamen ihrer immer mehr. Alle kannten einander oder lernten sich vielmehr hier zum zweiten Male kennen, was manches Gelächter verursachte, weil man so ganz anders aussah in den Kleidern. Man rief von einem Tisch zum anderen hinüber, trank sich zu und nahm zuletzt an, daß überhaupt nur Leute aus dem Sonnenbad hier waren, welche Freimütigkeit sich jeder gerne gefallen ließ. Denn jeder war froh, wenn er nur mitlachen durfte.

Als über den dunklen Ufergebüschen der Mond erschien, brachen die beiden auf, um mit dem Dampfschiff in die Stadt zu fahren, die mit dem See durch einen Kanal verbunden war.

Sie schritten auf dem flachen Strand dahin, Klara auf der Seite des Sees, Artur auf der des Ufers, sie im Lichte des Mondes und er im Schatten des Waldes.

„Was war das gestern?" fragte sie auf einmal.

„Ich wurde plötzlich traurig."

„Warum?"

„Wenn ich den Grund gewußt hätte, so würde ich die Traurigkeit besiegt haben. Es war mir, als

Digitized by Google

kündete ſich etwas an, als könnte etwas Schreckliches geſchehen, als müßte das Leben im Grunde grenzenlos unſicher ſein."

„Schau die Geſtirne an," ſagte ſie. „Ihre Geſetze fließen als lichte Empfindung in mich. Dieſer vertraue ich." Sie nahm ſeine Hand, ſchritt und ſang. Er ging wie im Traume neben ihr.

Viertes Kapitel

Nachdem er Klara heimbegleitet hatte, ging er noch durch viele Gaſſen, über ſich den Himmel, den unterdeſſen wieder Wolken bedeckt hatten, die ſchwer wie Blei zu laſten ſchienen, links und rechts die ungeheuren Häuſerquader, die halb dunkel, halb erleuchtet waren, deren einzelne Räume er mit dem Gefühl durchdrang. Er ahnte Gelaſſe, gefüllt mit Freuden, mit Qualen, mit Stille, mit Vergeſſen, mit Müdigkeit, mit kranker Luft, mit Todesſeufzern, mit einem Schimmer der Ewigkeit.

„Wo mag ich ſelber denn zu Hauſe ſein? Beim Ernſt? Beim Leichtſinn? Bei der Gewiſſenloſigkeit? Bei der Lüge? Ich habe Furcht. Bei der Furcht?"

Er kam zum Haus, worin ſein Zimmer war, und

Digitized by Google

ſah die Mauer empor. Da ſah er einen Stern erſcheinen: „Ich will beim Vertrauen zu Hauſe ſein.“

In ſeiner Stube ſetzte er ſich auf den Diwan und dachte das Glück des Tages noch einmal durch. Darüber ſchlief er ein.

Im Traume ging er wieder durch die Stadt. Auf einmal wurde ihm angſt. Er merkte, daß ihm etwas folgte. Er floh durch immer engere Gaſſen. Ein Brauſen, Schwirren, Ziſchen wurde laut. Er fühlte ſich davon erfaßt und ſah bei geſchloſſenen Lidern ein ſchreckliches Geſpenſt in ſich verſchwinden. Er riß die Augen auf. Das Sauſen dauerte noch ein bis zwei Sekunden fort. Er wußte, daß er mehr als einen Traum erlebt hatte.

Ein leeres Entſetzen war in ihm. „Lieber ſterben, als dies noch einmal erleben,“ war der einzige Gedanke, den er in dieſem Augenblicke hatte.

Hierauf aber kam ihm ein Teil ſeines Lebens, an den er ſeltſamerweiſe in den letzten Jahren kaum gedacht hatte, in den Sinn, und zwar auf ſo eindeutige Weiſe, daß er der Selbſterkenntnis nicht entgehen konnte.

Er fühlte ſich gezwungen, dieſe Erinnerungen noch in der gleichen Nacht niederzuſchreiben.

Digitized by Google

Ich darf nichts beſchönigen, darf aber auch nicht ungerecht gegen mich ſein.

Mit einundzwanzig Jahren kam ich zum erſten Male in eine Großſtadt (nicht in dieſe, worin ich jetzt wohne), um hier mein Studium zu beginnen.

Ich ſah mir noch am gleichen Tag die Straßen an. Es regnete. Alles war trüb und ſchmutzig. Die Menſchen hatten einer wie der andere denſelben gleichgültig-haſtigen Gang. Ich fühlte mich ſofort von einer inneren Öde befallen. Bei einer Plakatwand ſtand ich ſtill, zu ſehen, wo ich den Abend zubringen könnte. Ich las einen Anſchlag, der eine Verſammlung gegen den Alkohol zuſammenrief. Ein Mann mit Leimkeſſel und Pinſel kam und klebte eine Flaſchenbiermarke darüber.

Da wurde mir auf einmal die Bedeutung der Stimmung bewußt, die ſich meiner bemächtigt hatte, ſeit ich mich in dieſer Stadt befand: Es war töricht, die Menſchen beſſern zu wollen.

Invalide ſtanden links und rechts der Straße. Doch niemand hatte Zeit, über das Unglück nachzudenken. Frauen gingen vorüber und boten ſich an. Und niemand zeigte Mitleid noch Empörung. Es ſchien mir plötzlich faſt wunderlich, daß die Krämer nicht vor ihre Laden traten, alles zerſchlugen und ſchrien: Was liegt daran? Aber dann begriff

Digitized by Google

ich, daß die Menſchen nur deshalb nicht verzweifelten, weil ſie ſchon zu gewöhnlich, zu gerieben, zu diebiſch dazu waren. Sie kannten ſich ſchon viel zu gut in dieſer Gaſſe aus.

Und verzweifelte denn ich? — Ich muß geſtehen, daß ich die Stimmung dieſer Gaſſe gierig in mich ſog. Ich nahm mit ſchaudernder Todeswolluſt die Gewißheit in mich auf, daß alles dem Untergange zugeht. Die Menſchen, die mir begegneten, trugen die deutlichen Zeichen der Degeneration. Die Häuſer ſtrömten Verweſung aus. Sogar der graue Himmel ſchien in ſeinen Wolken etwas Schweres, Unausweichliches herabzuſenken.

Dieſes Gefühl wurde immer mächtiger in mir. In dieſem Seelenzuſtande ſuchte ich faſt unbewußt ſtets dunklere Gaſſen auf. Ich geriet in Höfe mit allerlei Unrat. Ich ſpähte zu Fenſtern hinein und ſah ſchreckliche Verbrechen. Ich las die Zettel, die mir Betrüger und Kupplerinnen in die Hände drückten. Zuletzt ſtieg ich auf einen jener Kraftwagen, die mit wuchtiger Gewalt durch die Straßen ſauſen. Ich ſchloß die Augen. Das Gedonner durchrüttelte mich wie der Hymnus des Todes ſelbſt.

Plötzlich ſtand das Fahrzeug ſtill. Ich beugte mich hinunter und hörte ein paar Worte von gleichgültigem Klang. Ein Kind, das über die Straße

Digitized by Google

gelaufen und vom Rad erfaßt worden war, wurde tot davon getragen. Die Fahrt ging weiter.

Von dieſem Augenblicke an war etwas in mir gelähmt. Ich konnte nun das Entſetzlichſte vernehmen, was in dieſer Stadt geſchah, es ſchreckte, empörte und ekelte mich nicht mehr. Es ſchien mir ganz ſelbſtverſtändlich.

Mehr: ich mußte über jeden lachen, der es ändern wollte.

Konnte man ſich anders in dieſem Fieber von Hunger, Durſt und Begierden bewegen?

Mein Vater ſtammt aus einer Paſtorenfamilie. Er ſtudierte Naturwiſſenſchaft und nahm die Reſultate derſelben mit großer Begeiſterung auf. Sie machte ihn klar, genau, weitherzig und im wahrſten Sinn des Wortes: human. Er ſetzte ſeine ganze Kraft auf die Erforſchung der ſinnlichen Welt. Die überſinnliche kümmerte ihn nicht. Wenigſtens vernahm ich nichts von ihr durch ihn.

Ich eignete mir in der Knabenzeit ſeine Weltanſchauung an, ohne zu prüfen, ob ihre Lehren nicht einſeitig ſein könnten, wie eben ein bewunderndes Kind die Wahrheit vom Vater empfängt. Aber ich beſaß noch nicht ſeine durch das Leben erworbene Charakterfeſtigkeit und nicht mehr die von den Ahnen ererbte, wenn auch von ihm geleugnete, doch trotzdem

Digitized by Google

in seinem Wesen vorhandene Religiosität. Ich hatte nicht an einem solchen Vorrat zu zehren. Es waren mir in der Jugend keine frommen Gebräuche gelehrt worden, die meine Seele bereichert und vertieft hätten und in mir weiter wirken konnten.

Deshalb vielleicht war die Wirkung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auf mich eine andere als auf den Vater. Jenes innere Erbe hinderte diesen, auf das Leben zu übertragen, was er sich als Wissen erworben hatte. Bei mir war es anders. Bei mir vermochte dieser eine Tag das ganze Wollen sozusagen umzudrehen.

Dem Vater bereitete es, wie er sagte, eine intellektuelle Befriedigung, wenn er bedachte, daß der Mensch nach dem Tode sich auflöst und nicht mehr existiert. In mir rief diese Gewißheit, denn eine solche schien es, eine Art ekstatischen Selbstvernichtungstrieb und als Folge davon Herzlosigkeit und Verbrechergelüste hervor.

Ich war an jenem Abend leer, gefühllos und grausam geworden und sagte nicht nein zu diesen Eigenschaften. Ich lebte in der folgenden Zeit ganz skrupellos. Und gerade deshalb, weil das, was ich tat, nicht einem Trieb entsprang, den ich nicht bemeistern konnte, sondern einer gewissen Konsequenz und Stärke meines Wollens, wirkte mein Beispiel

Digitized by Google

doppelt verderblich. Ich wußte dies. Ich war rein böse.

Den ganzen Tag lag ich im Sonnenbade vor der Stadt. Das schien mir noch das Gescheiteste zu sein, was man auf der Erde tun konnte. Nebenan war eine Turnhalle mit einem großen Spielplatz, worauf sich zu bestimmten Stunden die Schüler des Gymnasiums tummelten, in kurzen Hosen und Sportshemden. Immer standen einige Zuschauer an dem groben Lattenzaune und stillten ihren Schönheitsdurst. Wenn der Turnunterricht zu Ende war, kamen die Jungen gewöhnlich zum Fluß hinüber, in dessen Uferhecken die Badehüttchen eingebaut waren, zogen sich aus und kühlten die erhitzten Leiber.

Ich war damals ein leidenschaftlicher Schwimmer, vielleicht deshalb, weil ich das Leben so wenig achtete. Der Strom schlängelt sich in einem Bogen um die Stadt. Durch eine lange Schleuse entstehen Wirbel und Gefälle. Einmal holte ich schwimmend einen dieser Jünglinge ein und sagte wie im Spaß zu ihm: „Wie wär es, wenn wir die Leute auf der Brücke staunen machten, indem wir die ganze Strecke wagten. Niemand kennt uns. Niemand kann uns erwischen." Er zog zur Antwort mächtig aus. Wir zügelten unter der Brücke durch. Die

Digitized by Google

Straßenmenge trat an das Geländer. Die Trambahn mußte halten. Velozipedgeklingel und Automobilgetute ertönte. Wir ließen uns die Schwellen hinuntergleiten, gewannen das Ufer und verschwanden im Gebüsche. Auf einem stundenlangen Umweg kehrten wir zurück, wobei wir wie die Indianer schleichen mußten. Übrigens beeilten wir uns nicht zu sehr. Die Kleider wußten wir in einer der Hütten geborgen.

An diesem Tage war ich wieder der frühere Mensch, glücklich und gut. Und zwar durch den Jungen, der an meiner Seite schritt. Er hatte einen Körper von herrlicher Bildung, breitschultrig und schlank, wie Gold gebrannt. Der Ausdruck seines Gesichtes besaß etwas Schlafendes. Ich merkte sofort, daß er mich bewunderte. Es war mir, als könnte er deshalb gar nicht zum Reden kommen. Ich sagte: „Das wird man morgen in der Zeitung lesen." Dann gab ich kurz die Richtung an. Er folgte mir schweigend auf dem schmalen Wege nach.

Plötzlich stieß er einen Schrei aus, bückte sich und zeigte mir ein Stäudchen mit purpurnen Tropfen behangen. Dann warf er sich in das Erdbeerplätzchen dahin.

Er war noch ganz ein Kind. Seltene Pflanzen

Digitized by Google

und Steine, merkwürdige Baumrinden, ſolches fiel ihm auf. Es war ein beſtändiges Staunen in ihm. Wir kamen ſeit jenem Tage öfters zuſammen. Auch von mir erwartete er Dinge, worüber er ſich begeiſtern konnte. Erſt heute wird mir klar, wie er eigentlich beſchaffen geweſen iſt. Damals gab ich mir gar keine Mühe, etwas von ſeinem Inneren zu erfahren. Meine eigenen Angelegenheiten beſchäftigten mich ſo ſehr, daß ich ihn ſofort vergaß, nachdem er weggegangen war, während er, das weiß ich jetzt, unaufhörlich an mich dachte. Alles, was ich tat und ſagte, flößte ihm ein brennendes Intereſſe ein. Ich erinnere mich noch gut des Blickes, womit er das Teegeſchirr, die Bilder, die alltäglichſten Gegenſtände in meinem Zimmer betrachtete, er ſog ſie förmlich ein mit ſeinen großen Augen.

Ich war immer in Verlegenheit, weil er ſo wenig redete. Ich wußte einfach nichts mit ihm anzufangen. Er wurde mir beinahe läſtig, beſonders, wenn wir lange zuſammen waren.

Einmal gingen wir zuſammen durch die Stadt, beide ſchweigend, ich hatte faſt vergeſſen, daß er an meiner Seite ſchritt. Die Öde des Lebens hatte mich mehr als je befallen. Wir traten in ein Reſtaurant. Als ich niederſaß, war eine ſolche Freudloſigkeit in mir, daß ich auf dem Seſſel zurückſinkend unwill-

Digitized by Google

kürlich rief: „Wär ich tot!“ Sofort aber griff ich nach der Weinkarte und rief: „Eine Flasche Macon.“ Ich rieb mir die Hände, schaute ihn an und sagte: „So muß man es machen.“

Er bewunderte auch das. Und ich eitler Mensch faßte, dadurch angeregt, meine Selbstmordstimmung in frivole Worte und lebte dabei wieder auf.

„Es gibt noch bessere Gegenmittel,“ sagte ich und sprach mit ihm gewissenlos wie mit den andern Freunden.

Erst jetzt kommt mir zum Bewußtsein, wie ungeheuer meine Reden auf ihn wirken mußten, schon durch den Ton, worin sie gehalten wurden.

Er hörte schweigend, mit gesenkten Augen zu.

Unterdessen waren die Menschen, mit denen ich in diesem Restaurant verkehrte, angekommen. Ich will nur das Nötigste über sie sagen, da ihre Art zu gut bekannt sein mag. Es waren junge Herren, die aus Gewöhnlichkeit, Leichtsinn und Unverstand ähnlich dachten wie ich aus vermeintlicher Erkenntnis. Die meisten von ihnen hatten gescheitelte, rotwangige, glattrasierte Studentengesichter. Alle waren erfüllt von einem naiven Selbstbewußtsein, obwohl kein einziger irgendwie bedeutend war. Im Grunde waren sie gutherzig, aber schwach und äußerst gedankenlos.

Digitized by Google

Ich war gerade das Gegenteil von ihnen. Mein Wille war sehr stark ausgebildet. Ich war im Grunde gleichgültig gegen alles, was ihnen Freude bereitete.

Und heute, nach meinem Gespräche über den Selbstmord, langweilten sie mich mehr als je.

Ihr Hauptspaß bestand darin, Mädchen betrunken zu machen und dann zu studieren, wie diese redeten, lachten, kreischten, die Selbstbesinnung verloren und herumtorkelten.

Als der Abend vorrückte und sie mit Frauenzimmern, die hereintraten, Blicke zu tauschen begannen, ging ich ohne Abschied fort, obwohl ich wußte, was geschehen würde. Wie hätte ich sonst zu mir sagen können:

„Soll ich meines Bruders Hüter sein?"

In mir war absolute Liebloſigkeit.

Meine Bekannten machten den Freund betrunken und nahmen ihn zu ihren niedern Freuden mit.

Ich sah ihn dann lange Zeit nicht mehr. Er sonderte sich von mir und allen andern ab. Ich aber kümmerte mich nicht darum, was in seinem Innern vorgehen mußte. Ganz sicher wäre er auch jetzt noch zu retten gewesen, vielleicht schon durch einen gemeinschaftlichen Spaziergang oder nur durch ein einziges Wort.

Digitized by Google

Das gütige Schicksal wollte mir auch dazu noch die Gelegenheit geben. Ich sah ihn eines Tages unvermutet am Waldrand auf einer Bank sitzen und hinunter schauen auf die Stadt. Er war weiß gekleidet. Die Wangen waren eingefallen, die großen Augen traten starr hervor, ich mußte unwillkürlich an das fleischlose Gesicht eines edlen Araberpferdes denken. In seinem Blick war etwas Hoheitvolles, Fürchterliches. Ich wich ihm aus.

Etwas später fragten mich die Bekannten nach ihm. Einer nahm eine Postkarte und zeichnete ein Weib darauf. Die andern unterschrieben. Ich hinderte es nicht.

Drei Tage später hörte ich, daß er sich erschossen hatte.

Ich bin schuld.

Ich wußte es bis heute nicht.

Und es ist nicht die einzige Schuld. Von meinen lieblosen Worten ging Verödung, Wahnsinn und Tod auf andere über.

Ich kannte nicht die Sphäre des Verbrechens, die mein Wesen umfloß. Jetzt aber drängt sie auf mich ein, Erinnerung mit Todesluft gefüllt, quält, ätzt und richtet mich.

Mörder! rief die Stimme der Nacht.

Digitized by Google

Klara hatte das Wort von den Sternen und dem Vertrauen gesagt. Ihr wollte Artur alles gestehen.

„Hätte ich auf mein Gewissen geachtet, so würde ich die Pflicht dazu schon früher eingesehen haben. Die Schwermut, wenn ich mit Klara zusammen gekommen war, hatte mich gemahnt, daß in meinem unbewußten Seelenleben geistige Welten waren, deren Gesetze nach Beachtung und Erfüllung verlangten." So dachte er jetzt.

Er sah in sich die Ursache des beständigen Vergehens und Verbrechens.

Wenn er dies ertragen wollte, mußte er im Unvergänglichen wachsen.

Er vermochte seine Untat nicht loszuwerden, bevor auch sie ihn dem Ewigen näherte. Wie konnte er sich an sie erinnern, ohne gerichtet und zerstört zu werden? Nur dadurch, daß er sie sühnen wollte. Sühnen hieß in den Kräften leben, die sie vertilgten. In diesen Kräften mußte das Ewige wirken.

Die Schwermut war deshalb über ihn gekommen, weil seine Liebe zu Klara nicht mit einem Ewigen verbunden gewesen war. Er hatte sich die Treue nicht zugetraut, weil er nicht wahrhaftig zu sein den bestimmten Willen in sich getragen. Er hatte sich anders gegeben, als er in Wirklichkeit war.

Digitized by Google

Man konnte zwar nicht sagen, daß er falsch gewesen wäre. Denn er hatte nie an jene Erlebnisse gedacht. Trotzdem hatte stets etwas Verstecktes hineingespielt. Diese aufgedeckte Daseinslüge erschien ihm nun als fürchterliches Hemmnis zu allem gesunden Leben. Sie war die Ursache, daß er sich nie so recht von Herzen hinzugeben wagte. Denn sie hinderte ihn, daran zu glauben, daß er irgendeinem Menschen etwas zu sein vermöchte.

Er sah deutlich, daß er neue, schwere Schuld auf sich laden würde, wenn er gegen Klara nicht offen wäre. Der Mensch, der ihm am liebsten war, sollte alles über ihn wissen. Anders fühlte er kein Recht, sich nach ihr zu sehnen, geschweige denn noch je mit ihr zusammen zu kommen.

Er sann. Ein Lächeln trat auf sein Gesicht. Der Frieden war schon da.

„Warum sollte ich das Verbrechen nicht gestehen?" sagte er. „Warum es verbergen? Alle Geister wissen es bereits. Und ist denn Klara nicht auch ein Geist? Und hab ich ihr die Tat nicht schon im Geiste erzählt? Wahrlich! dem Menschen, dem man etwas sein will, muß man aus freiestem Willen alles gestehen.

O, ich weiß, warum ich zögerte. Es war kein edler Grund. Die himmlischen Geister zwar verzeihen

Digitized by Google

gern, denn ihre Liebe ist groß. Aber die Menschen? Liebt Klara mich genug? fragte ich, und ertappte mich. Ich traute ihr nicht ganz. Ach, ich vertraute meiner eigenen Liebe nicht.

Aber nicht nur, was ich Böses tat, sieht sie ja, sie sieht auch, was ich werden will, was für göttliche Kräfte Eingang in mich suchen. Und da darf sie zu sich sagen: durch mich, meinetwegen will er so werden. Dieser Gedanke wird unbeschreibliche Gefühle in ihr wecken. Sie wird mir sicherlich verzeihen.

Dann werden wir zu zwein die Welt erlösen. Allein? Wer könnte das? Ich bin so froh, daß ich mir diesen Mitarbeiter gewonnen habe. Nun kann ich nicht mehr irre gehen. Und die ärgsten Wirrsale sollen mir nun gerade am meisten willkommen sein . . ."

Erlöst schlief er ein.

Er träumte, daß er dem Zimmer entschwebte. Klara flog an seine Seite. Er führte sie durch die Stadt, durch alle Sphären; rechts und links waren Höllen. „Aber wir in unsrer Liebe sind gefeit. Geist wandelt neben Geist." Wohin ging dieser Flug?

Er sank in bewußtlosen Schlaf.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Am folgenden Morgen, als Artur eben im Begriffe war, die Blätter, die er in der Nacht beschrieben hatte, zu versiegeln und an Klara Freymont zu verschicken, erhielt er den Besuch eines eleganten, jungen Herrn, in welchem er sofort einen Klassengenossen aus dem Gymnasium erkannte, der ihm aber nicht näher befreundet gewesen war. Er hatte also Grund, sich ein wenig zu wundern. Aber Erdmann kam als Patient. Wenigstens fing er sofort von seinem Magenleiden zu sprechen an. Artur legte den Brief vorläufig beiseite.

Er war erstaunt, den Mitschüler so wenig verändert zu finden. Er sah denselben Kinderkopf mit den etwas stumpfen Zügen vor sich. Erst bei näherem Hinblicken entdeckte er, daß die Haut etwas zerknitterter und die hellblauen Augen matt und trübe geworden waren.

Gleichwohl fühlte er sich versucht, wie zu dem Knaben von damals zu sprechen, was Erdmann keineswegs verletzte. Er schien es eher gern zu haben, wenn man ihn als Kind betrachtete.

Es war nicht leicht, sich mit ihm zu unterhalten, da er, kaum daß er Platz genommen hatte, in

Digitized by Google

Geistesabwesenheit versank. Sein verlorenes, schweres, melancholisches Wesen, das schon in der ersten Minute hervortrat, veranlaßte Artur, so behutsam wie möglich zu sein, um ihn in keiner Weise zu verletzen. Ja, er wagte nicht einmal, ihn fortzuwünschen, als ihm das lange, vollständig inhaltlose Gespräch peinlich zu werden begann. Da er Kopfschmerzen bekam, sagte er, daß er einige Bücher kaufen wolle. Erdmann begleitete ihn, kaufte selber welche, auf umständlichste Art, und schlug vor, als Artur zu klagen begann, im Restaurant eine Erfrischung einzunehmen, die sich wieder über mehr als eine Stunde ausdehnte. „Was tun Sie jetzt?" fragte er hernach. „Arbeiten," sagte Artur brüsk. „So spät noch?" Erdmann überredete ihn, es nicht zu tun, sondern mit seinen Bekannten zu Abend zu speisen.

Sie stiegen, nachdem sie Früchte und Backwerk gekauft hatten, um etwas, wie es Sitte war, zu dem gemeinsamen Mahle beizusteuern, mehrere Treppen empor, läuteten und wurden von einem Herrn in ein ziemlich anspruchsloses Zimmer geführt. Dieser Herr war klein, dick, aber sehr zierlich, hatte ein kluges Vollmondgesicht, das sofort über die mitgebrachten Gaben zu leuchten begann.

„Ich selber pflege den Käse, die Butter und den

Digitized by Google

Honig zu besorgen," sagte er zu Artur. „Und zwar jeden Tag in einer andern Milchhandlung, um mich systematisch der hübschen Mädchen zu erfreuen, die mir so Treffliches zum Essen verkaufen: Schwarzbrot, frische Eier und mindestens zwanzig Käsesorten. Wenn ich die mühlsteingroßen Emmentaler, die roten Edamer Kugeln, die grünen Roquefortquader, den Tilsiter und den Camembert und die unzähligen Dessertkäschen in hellen Holzkistchen oder Silberpapier vor mir sehe, so steigen die Bauernhöfe von ganz Europa in meinem Geiste auf."

Unterdessen war noch ein anderer Herr, namens Walzel, angekommen, ein Mann von dreißig Jahren, mit dunklem Haar und Bart, in seinem Benehmen kühn und rücksichtslos, doch herzlich. Er war Arzt.

Der Dicke hieß Breitinger und war Kunstkritiker. Er band sich nun eine Schürze um und begann das Abendessen zu rüsten. Die Brötchen, die man mit so vielen, kaum gekannten Bissen belegen konnte, die Gurken, die man mit Butter bestrich oder in Essig tauchte, und die mannigfaltige Feinheit der Früchte gaben ein gar leckeres Mahl, und wenn man den Verstand, den man auf das Essen verwendete, auf etwas anderes gerichtet hätte, so würde man sicherlich einen bedeutenden Gedanken produziert oder eine hübsche Erfindung gemacht haben. Aber

Digitized by Google

man fand es so reizend, viel Geist zu verschwenden an nichts.

Nur Erdmann klagte über seine beständige Niedergeschlagenheit.

„Sie sind erst kurze Zeit in dieser Stadt," sagte Breitinger. „Das ist die einzige Ursache Ihrer Traurigkeit. Sie haben noch nichts erlebt in dieser oder jener Straße. Gassen, Häuser und Plätze sind Ihnen wie eine fremde Sprache: kein Wort vermittelt ein Erlebnis. Da ist es ganz verkehrt, mutlos zu werden. Mutlos erlebt man nichts, mutlos bleibt man von vornherein in seiner Stube sitzen. Vielmehr heißt es tapfer an die Arbeit gehen und erleben. Wie? Nun, gemäß Ihrer Natur. Ich tue immer dasjenige, was mich innerlich bereichert. Ich suche Freundschaft und Liebe, um neue Eindrücke zu empfangen. Demgemäß geh ich durch die Stadt. — Sehen Sie im Geiste einen Coiffeurladen an: Perücken, Bürsten, Kämme, vielerlei Fläschchen, alles noch nagelneu, alles noch leere Begriffe. Aber jedes Ding ist doch ein Gefäß, in das hundert amüsante Erlebnisse fließen können. Gehen Sie in der Absicht, etwas zu kaufen, zu schauen, zu genießen durch die Stadt, zum Schneider oder zum Schuster, immer wird es anders sein, zum Freund oder zur Geliebten, fröhlich, angeheitert oder, wenn

Digitized by Google

Sie durchaus wollen, etwas melancholiſch. — Doktor Walzel hat in jedem Stadtteil einen Menſchen, dem er hilft. Deshalb iſt er ſo reich."

Er wandte ſich an dieſen und fragte: „Was macht die neue Freundin?"

„Die Näherin? Ich hab ihr eine Stelle als Verkäuferin verſchafft. Sie wäre ſchwindſüchtig geworden, wenn ſie in dem ſchmalen, heißen, kleiderſtaubigen Zimmerchen, das zugleich als Schlaf- und Eßraum dienen mußte, geblieben wäre. Nun gibt es nichts mehr zu tun. Ich hab mir eine Andere geſucht. Du weißt ja, wie es mit mir iſt: ich kann mich nur verlieben, wenn es was zu helfen gibt. Vor einigen Tagen ging ich durch die Straßen, es war ſchon neun, und ſah dabei in einer kleinen Wäſchereiſtube die Plätterinnen noch bei der Arbeit, müde und bleich, die Bruſt ſchwer über die Bügeleiſen gebeugt. Sie ſchafften wortlos und ernſt, und das ergriff mich ſehr, beſonders, als ich ein zartes Kind unter ihnen entdeckte, das für dieſen Beruf gar nicht paßte. Als Arzt ſah ich ſogleich ein, was dieſe Arbeit, das ewige Stehen und das Heben der ſchweren Waſchkörbe, für eine Wirkung auf ihre Körperbildung haben mußte. Ich fühlte Mitleid in mir emporſteigen, das ſich ſteigerte, je länger ich zuſchaute. Schließlich beſchloß ich überhaupt zu

Digitized by Google

warten, bis das Mädchen aus dem Hause trat. Die ziemlich lange Zeit bis dahin fragte ich mich, ob sich denn diese Unsitte der Nachtarbeit nicht heben ließe. Endlich kam sie. Es war mir ganz selbstverständlich, sie anzureden; ich machte mein zorniges Gedankengespräch einfach zu einem wirklichen. Durch sie erhielt ich dann Einblick in das Treiben. Ich will nun eine Broschüre schreiben, womit ich ihr und zugleich den zehntausend andern Wäscherinnen in dieser Stadt zu helfen hoffe."

Nach genossener Mahlzeit blieb man noch ein Weilchen zusammen. Es zeigte sich, daß Breitinger alle merkwürdigen Gebäude und Straßen, alle Parkanlagen und Ausflugsorte kannte und daß er auf lange Zeit die wichtigsten Veranstaltungen: Vorträge, Ausstellungen und Theateraufführungen voraus wußte. Er konnte raten, wo man dieses am besten studieren und jenes hören oder schauen konnte, und Artur, der einsah, daß er ohne ihn viel verlieren würde, sagte mit Freuden zu, als er eingeladen wurde, den nächsten Tag mit den neuen Freunden zu verbringen. Hierauf ging man auseinander.

Zu Hause, als Artur das schon versiegelte Bekenntnis vor die Augen bekam, sagte er zu sich: „So handelt kein Mensch. Das Leben ist viel

Digitized by Google

harmloſer, als ich geglaubt habe. Mein Vergehen iſt nicht ſo ſchlimm. Ich darf Klara gar nicht damit beläſtigen. Will ſie dies Geſtändnis? Iſt es nicht der Schwäche entſprungen? Sie liebt mich mehr, wenn ich ſchweige.

Ich ſag es nicht. Wenigſtens nicht in dieſer Form. In anderer? Es würde zu kompliziert. Ich müßte ein ganzes Buch ſchreiben: über Vererbung, über Verfehlungen der Jugend, über die Wirkung der heutigen Schulen, über den Einfluß der Zeit überhaupt. Man ſoll eine Frau nicht langweilen. Ich will gut werden. Aber ſolche Selbſtgerechtigkeit wäre Egoismus. Wenn Klara einmal gefehlt hätte, würde ich ihr da einen Vorwurf daraus machen? Ich würde mich freuen, daß der Fehler ſie gebeſſert hat. Wer weiß, ob man überhaupt anders als durch ſolche Erlebniſſe gut wird. Was kümmert mich, wodurch ich gut geworden bin, wenn ichs nur bin. Ich werde nicht mehr zurückfallen. Folglich hab ich das Recht zu vergeſſen. Wenn ich vergeſſen kann, bin ich befreit. Warum an das Alte rühren? Die Natur hat mir die Fähigkeit des Vergeſſens verliehen. Darf ich dieſe Gabe verwerfen? Wer vermöchte denn überhaupt noch zu leben?

Wenn mir jene Verfehlungen in den Sinn

Digitized by Google

kommen, will ich immer ein wenig beſſer werden, immer etwas zarter zu ihr ſein. Aber ſicherlich wäre es unrichtig, ſie zu beichten. Ich würde mich dadurch edler machen, als ich bin. Es käme etwas Scheinheiliges, etwas Verlogenes in unſer Verhältnis."

Er legte das Kuwert in die Schublade.

Sechſtes Kapitel

Auf ihrem Spaziergange kamen die vier Freunde, Erdmann, Breitinger, Doktor Walzel und Artur über eine weite Vorſtadtwieſe, die von wilden Kamillen teppichartig überwachſen war und einen erfriſchenden Geruch ausſtrömte, vielleicht beſonders deshalb, weil ſich den ganzen Tag hindurch Kinder auf dem Boden herumgebalgt hatten.

Eine Komödiantengeſellſchaft errichtete ein hohes und ein niederes Drahtſeil, drei Trapeze und ein Podium für die Vorführungen der Ringer, Athleten und Clowne, rundherum Bänke für das Publikum.

„Nun werd ich mein Eidechslein wiederſehen," ſagte Doktor Walzel.

Digitized by Google

Als sie näher traten, sahen sie ein dreizehnjähriges Mädchen in blauen Pumphosen und orangefarbenem Jäckchen, das sich mit den Kindern aus dem Publikum herumjagte. Plötzlich stand es still, setzte sich zu Boden und schien ein Spiel zu erklären. Ein halbes Dutzend kleiner Knaben, alle mit bloßen Füßen, setzten sich im Kreis um es.

Es rief hierauf: „Gesellen, schafft!"

Sofort strampelten die nackten Beine wie toll nach dem Mädchen. Es aber versuchte den wilden Schwarm der Füße niederzuzwicken oder zu beißen. Die kleinern hinkten heulend davon. Es jedoch stellte sich auf alle viere, machte einen Buckel, setzte sich in Bewegung und raste auf dem Feld umher, fuhr den Kindern zwischen die Beine, so daß sie rücklings fielen, überbockte, wer nicht fallen wollte, wickelte, wo Mädchenreihen waren, sie zu Spulen auf und jetzt war das Umstürzen leicht, alles schrie, der Wildling aber tanzte: „Brüllt, so hört mans auch."

Plötzlich jedoch wurde das Mädchen von einem Mann in Hose und grauem Trikot gepackt und mit Püffen in den Komödiantenwagen gestoßen. Nun zeigte sich eine unterwürfige Angst in seinem Gesichtchen. Als aber die unten zu große Schadenfreude zeigten, streckte es ihnen hinter dem Rücken des Mannes die Zunge heraus.

Digitized by Google

Plötzlich kam es von einer andern Seite auf die Freunde zugesprungen und hüpfte sofort an Doktor Walzel empor.

„Nun komm ich nicht mehr los," sagte dieser. „Geht und kehrt in einer Stunde wieder, wenn die Aufführung beginnt. Nun muß ich dem Kind erklären, wie viele Blumenblätter und Staubgefäße die Kamille hat und in was für eine Familie sie gehört. Es ist ganz unersättlich im Betrachten von Steinen, Pflanzen und kleinen Tieren und hat mich nun einmal entdeckt."

Als die Freunde wiederum zurückkamen, lag er nachdenklich im Grase. Das Kind war fort. „Es kam mir in seinem Naturjubel wie eine lieblich tönende Grasmücke vor, ich mußte es in die Arme nehmen und küssen, da sagte es: ‚Nimm mich weg von hier. Im Wasser sind Würmer, auf dem Brot sitzen Kröten.' Und es entwarf einen Plan, wie es fliehen könnte. Ich lag im Gras und schaute in den Himmel, ließ es reden. Ich wagte ihm die Hoffnung nicht zu rauben."

Unterdessen war die Dämmerung herabgesunken. Langsam fluteten die Menschen heran. Der grell beleuchtete Mittelpunkt war von einer dichten, teils stehenden, teils sitzenden Menschenmenge umgeben, die sich in der Ferne vereinzelte. Eine schrille Musik setzte ein.

Digitized by Google

Ein dicker Herr, in Frack und weißer Weste, rasiert, mit fettig gescheiteltem Haar, den Klappzylinder in der Hand, krummbeinig, trat vor und pries sein Unternehmen.

Dann wurde die Musik sehr sanft. Zu ihren Klängen lief die Kleine den schiefen Laden zum Podium empor. Sie war wie eine Eidechse bekleidet, auf der Vorderseite gelb, auf der Hinterseite grün, und fing sogleich das Körperchen zu biegen, zu runden und wieder aufzurollen an. Endlich lief sie auf den Händen wie ein Husch davon.

Ihr folgte ein Akrobat, der Kieselsteine zwischen den Fäusten zerrieb.

„Gehen wir," sagte der Doktor, „wir würden nichts Neues sehen. Ich weiß eine ausgezeichnete Wirtschaft."

Er führte die Anderen durch verschiedene Straßen. Man begegnete immer mehr Viehwagen. Ferner Metzgerburschen auf Fahrrädern, einen flachen Korb mit rotgewürfeltem Tuch auf der Schulter. Es kamen ihnen Herren von ziemlicher Dicke, mit vollen Gesichtern und großen Schnurrbärten, in braunkarierten Kleidern, mit gewaltigen Uhrgehängen vor dem Leib, entgegen.

Endlich hielt man vor einem Gebäude, wo stand: „Hier dürfen nur Fahrzeuge mit Eingeweiden be-

Digitized by Google

laden aufgestellt werden." Heute schien man aber davon eine Ausnahme zu machen. Denn Kutschen und Automobile fuhren vor, und immer entstieg ihnen derselbe dicke Herr, nun aber in Gehrock und Zylinder, mit einer entsprechend pompösen Dame am Arm, verschwand mit ihr durch ein eisernes Tor.

Es war Pferdemarkt in den Räumlichkeiten des Schlachthauses.

In die berühmte Wirtschaft davor führte der Doktor die Freunde. Küfer schlugen Hähne mit gewaltiger Kraft in Riesenfässer. Dicke Kellnerinnen liefen, beladen mit Tellern voll Würsten und bauchigen Krügen, strahlenartig vom Büfett aus und verbreiteten sich in einem weitgedehnten Bierpark. Auf einem kleinen Hügel saß eine Militärkapelle und schmetterte eine Melodie, die ein großer Künstler einst in einer stillen Stunde gefunden hatte.

Wenn man die Augen schloß, war es, als sähe man lauter aufgerissene Mäuler und stoßende Ellbogen.

Als man beim Büfett vorbeiging, winkte die Wirtin Doktor Walzel, den sie kannte, heran und sagte: „Ich will Ihnen was Hübsches zeigen," führte dann die Freunde in das Hinterhaus, wo sie in einem Stalle eine Hündin mit zwei Jungen fanden.

Digitized by Google

„Sie hat im ganzen zehn geworfen," erzählte die Wirtin. „Zwei von ihnen legte sie sorgsam hinter sich und fing hierauf die übrigen totzubeißen an. Wenn eines tot war, streckte sie den Kopf beiseite, wollte nichts mehr von ihm wissen. Sobald es fortgeschafft war, tötete sie das folgende. Gegen die übriggebliebenen zwei ist sie eine sehr sorgsame Mutter. Sie läßt sie keinen Augenblick allein."

„Schweine sind zarter," sagte Walzel, „sie lassen sich totsaugen."

Er schlug vor, in dem Hundehaus das Abendessen einzunehmen: Säufuß und Bier. Breitinger, der ein äußerst ausgebildetes Organ für Formen hatte, fand das Erlebnis in sich selbst vollendet. Artur wollte das Spiel nicht verderben. Erdmann fügte sich der Mehrheit, obschon ihm sein Magen Sorge machte. Nach und nach begann sich eine urwüchsige Schwäche bemerkbar zu machen. Walzel duldete keinen Widerspruch. Breitinger wurde zu einem immerwährenden Hi-hi-hi-Gelächter. Erdmann, der den ganzen Tag geschwiegen hatte, setzte unermüdlich auf weinerliche Weise auseinander, wie er sich die nächste Zeit zu freuen gedenke, weil Freude das einzige Mittel sei, die Magenverstimmung zu heben. Artur wurde es übel, mehr von den

Digitized by Google

Reden als dem garſtigen Geruche. Er mußte ein wenig ſpazieren gehen.

Als er durch den Gang ging, begegnete er einer Frau, die ein Kind auf den Armen trug. Er wagte nicht, es zu liebkoſen, ja nicht einmal, es lächelnd anzuſchauen, ſo grob-brutale Gefühle empfand er durch das Gelage in ſich.

Der Garten war unterdeſſen dunkler und ſtiller geworden. Die vielen Familien hatten ihn verlaſſen. An ihrer Stelle ſaßen Liebespärchen oder düſter zuſammengekauerte Arbeiter.

Artur ließ ſich an einem leeren Tiſche nieder. Kurz darauf ſetzte ſich ein Herr ihm gegenüber, deſſen Geſicht ihn frappierte, weil es erſtaunliche Ähnlichkeit mit ſeinem eigenen hatte. Es war bleich, mager, glatt raſiert, nur etwas hexenhafter geſchnitten.

Ein Hauſierer kam, ſetzte ſeinen Kneifer auf, ſpreizte mit Taſchenſpielerſchnelligkeit ein Bündel Anſichtskarten auseinander, erſt vor Artur, dann vor dem Fremden, wobei er nicht auf die Karten, ſondern in das Geſicht deſſen ſchaute, dem er ſie vor die Naſe hielt, als ſähe er dort ſeine Chancen. Artur wandte ſich voll Ekel ab. Der Fremde aber muſterte ſie eingehend durch und wählte etwa zehn, die er zuſammenſchob und zerriß. „Man ſollte dieſen

Digitized by Google

Menſchen nichts zu verdienen geben," ſagte er hierauf zu Artur. „Gewiß wird er die Karten, die ich kaufte, in doppelter Auflage beſtellen. Es waren die abſcheulichſten. Aber ich ſah ſo viele anſtändige Arbeiterpärchen hier, daß ich Angſt bekam, er würde ſie dieſen zeigen."

„Wie kann man ſolche Bilder anſchaun," ſagte Artur.

„Geben Sie ſich einen Augenblick, ohne ſich zu wehren, dem Dunſte hin, der hier herrſcht, und Sie werden ſehen, daß ſich in Ihrer Seele Geſtalten bilden, die ſich gerade ſo unſchön bewegen, wie die auf den Poſtkarten. Was ſind unſre Vergnügungsorte heutzutage anderes als Höllen? Man braucht nur ſeine Gefühle zu prüfen, wenn man fortgeht. Rauch, Dunſt, Metzen. Man nimmt nichts Edles mit."

„Warum ſind Sie denn an dieſem ‚gefährlichen' Orte?" fragte Artur.

„Weil ich es für eine Notwendigkeit halte, daß jemand hier iſt, der ſich ekelt. Der Gedanke von der Notwendigkeit des Ekels für unſere Zeit kam mir vor einigen Tagen in der griechiſchen Vaſenſammlung. Die Griechen hatten den Ekel nicht notwendig, um zur Schönheit zu gelangen. Sie lebten von vornherein in ihr. Wir aber brauchen

Digitized by Google

ihn, wenn wir voll im Leben ſtehen wollen, um die Welt richtig zu werten, um zum Geiſt in uns zu kommen, um den Gott in uns zu ſchützen. Bei den Griechen war es anders: Wenn ſie ſich dem Leben hingaben, ſo erfüllten ſie zugleich die Geſetze des Geiſtes. Man hatte nicht nötig, ſich beſtändig zu wehren und zu wappnen. Das Menſchenwerk ringsum machte ſchön: die Gebäude, die Kunſt, die Sitten, die Geräte bis ins Kleinſte. Wir aber werden häßlich durch alles, was uns umgibt: Straßen, Plakate, Kinematographen, Operettenmuſik, alles verödet uns, alles zerſtört."

„Was Sie da ſagen, erſchüttert mich," ſprach Artur.

„Dazu iſt kein Grund vorhanden," fuhr der Fremde fort. „Dieſe Grimaſſen ringsum vermögen mich nicht tragiſch zu ſtimmen. Denn ſie ſind augenblicklich und vergehen. Ich aber weiß von mir (und folglich von allen Menſchen), daß ein Ewiges in mir beſteht. Auch wenn ich die Sphäre, die eine Wüſtlingsgeſellſchaft verbreitet, mit empfinde, lebe ich immer noch zum Lobe Gottes, vorausgeſetzt, daß ich die Herrſchaft über mich behalte. Ich raube dadurch dem Dunklen die Macht, den Wert, das Intereſſante des Eigenſeins. Es wirkt jetzt nur noch ſchwach und kläglich. Denn ich habe Gott

Digitized by Google

zum Herrscher gemacht. Der Mensch kann sich heutzutage göttlicher erweisen als zur Zeit der Griechen."

— Jetzt kamen die Freunde, willens, aufzubrechen. Artur gab dem Fremden die Hand und ging mit ihnen davon. Er hatte jedoch nur ein kurzes Stück den gleichen Weg, zweigte ab und nahm die Straßenbahn. Hier fand er Gelegenheit zu erkennen, wie wenig in den meisten Fällen ein Gedanke gegen ein Gefühl aufkommen kann. Das Edle, das er von dem Fremden vernommen hatte, vermochte den dichten Nebel, den er im Stalle eingesogen hatte, nicht zu zerstreuen. Unschöne Triebe liefen in ihm kreuz und quer, obwohl er sie als häßlich bezeichnen mußte.

Ihm gegenüber saß ein Mädchen, das halb wie eine Negerköchin und halb wie eine Coiffeuse ausschaute. Der junonische Körper war in einen grünen Frackmantel gezwängt. Auf dem Schoße hatte sie einen gelben Roman mit einer Postkarte als Lesezeichen, worauf eine Varietégröße abgebildet war mit Namensunterschrift. Dies Weib, das immerwährend zu Artur hinüberblickte, wühlte alles Fürchterliche in ihm auf. Er mußte heftig kämpfen. „Was bin ich für ein Mensch," dachte er. „Hat das Hohe keine Macht in mir? Bin ich diese Jahre

Digitized by Google

wirklich nicht weitergekommen? Ich glaubte an meine Reinheit und Erhabenheit. Bin ich minderwertig? Steckt ein Teufel in mir?"

„Nein," knirschte er, „ich werde mich und sie besiegen," und schaute geradewegs in ihre Augen.

Fast augenblicklich sank dadurch ihr Haupt vom Schlaf bezwungen zurück.

Siebentes Kapitel

Artur fieberte die ganze Nacht. Jeden Augenblick wurde er von einem häßlichen Traume aufgeschreckt. Die Welt kam ihm bald wie ein Stall und bald wie ein Bierpark vor. Er war sehr froh, als endlich die Morgenröte erschien. Das Bad erfrischte ihn nicht. Das Frühstück genoß er nicht mit dem bisherigen Behagen. Er entdeckte mit Abscheu, daß die Kleider noch den Wirtshausgeruch an sich trugen, und zog sich andere an.

Auf seinem Morgenspaziergang durch den botanischen Garten merkte er, daß er nicht rein genug war, um die gewohnten Genüsse an den Pflanzen und die daraus entspringenden Einsichten zu erlangen.

Digitized by Google

Er fühlte ſich bald müde. Den zornigen Ärger, der ihn infolgedeſſen ergriff, richtete er gegen die Freunde. Er beſchloß, nie mehr mit ihnen zuſammenzukommen.

Gleich darauf begegnete ihm Klara.

„Ich hab jetzt einen intereſſanten Freund," ſagte ſie.

„So," erwiderte Artur weltmänniſch.

„Ja, was ſoll man tun? Sie kommen ja nicht mehr zu mir. Wollen Sie mit ihm bekannt werden?"

„Muß ich?"

„Sie werden ihn ſicher liebgewinnen. Er hat ſo treue Augen und eine ſo energiſche Schnauze, daß man ihn küſſen möchte."

Artur verlor ſein Lächeln und fühlte ſich ſo traurig werden wie nie noch im Leben.

„Ja," ſeufzte Klara, „ich komme in das Alter, wo man ſolche Dinge tut."

Er wäre vor Schwermut am liebſten verſunken.

Da hatte ſie Erbarmen, zog ein Pfeifchen aus dem Portemonnaie und pfiff. Eine gelbe Dogge ſprang heran.

Aber Artur wurde es nicht fröhlicher zumut.

Die Forderung der Wahrheit tauchte plötzlich wieder auf. Er nahm unter einem Vorwand Abſchied und ging nach Hauſe.

Digitized by Google

„Sie liebt mich nicht," ſagte er zu ſich. So ſehr ihn dies ſchmerzte, ſchien es ihm doch ein großes Glück. „Und wenn ſie mich gerne ſieht, iſt es nur deshalb, weil ſie in mir einen andern erblickt."

In ſeinem Zimmer dachte er alles zu Ende:

„Nehmen wir an, ich hätte das Geſtändnis gemacht. Vielleicht — nein, ganz gewiß wäre ihre große Liebe aufgeflammt und hätte mir alles verziehen. Aber bald kämen die Stunden der Müdigkeit, des Mißmutes und des Zweifels. Mit ihnen der Abſcheu, die Verachtung und das Grauen vor mir. Sie ſchaut mich fremd und furchtſam an. Warum hat er ſich nicht wortlos zurückgezogen, wie ſich geziemte? Warum hat er mich gefeſſelt? O hätte er mir ſeine Tat doch nie geſtanden. Sie muſtert mich: Ja ſolche Augen hat nur einer, der dieſe Tat begehen konnte, ſolch ein Verbrechergeſicht. Und ſeine verlogene Stimme! O wenn ich ſie nicht mehr hören müßte! Er hat ein Verbrechen begangen, er iſt lieblos, er wird es wiederum begehen. Ich hab ihn nicht erlöſt, ich kann ihn nie erlöſen. O müßt ich es nicht tragen, o könnt ich fort, o wär ein Menſch um mich, den ich achten könnte, mit dem ich Freude haben dürfte. Nur dieſen dort, nur ſein Verbrechen vergeſſen. O der Fürchterliche, warum band er mich durch das Ge-

Digitized by Google

ſtändnis? Nun kommt er mir mit ſeinen Augen nah. Weg, o wie ich ihn haſſe . . ."

„Sie liebt ein Leben mit Muſik, fröhlichen Menſchen, ſchönen Kleidern," fuhr er fort zu denken. „Drum hat ſie den Hund gekauft. Sie könnte mich niemals ertragen. Ich darf die Verantwortung nicht übernehmen. Noch bin ich nicht gebunden, weder innerlich noch äußerlich. Gott ſei Dank, ſie liebt mich nicht . . ."

Er beſchloß, ſie nie mehr zu ſehen. In demſelben Augenblicke aber wurde ihm zugleich eindeutig offenbar, daß er im ganzen Leben nur ſie lieben konnte.

Wenn er auf Klara verzichtete, ſo verzichtete er für immer auf jede Frau.

Die nächſten Tage waren mühſam zu ertragen.

Die Mutter, die gerade daraus, daß er ſo gleichmütig war, merkte, daß etwas geſchehen ſein mußte, fragte: „Warum gehſt du ſo ſelten in Geſellſchaft?"

„Aus dem gleichen Grund wie du. Ich werde ziellos und traurig."

„Du wirſt bemerkt haben, daß ich dieſe Abſonderung von Zeit zu Zeit ganz bewußt unterbreche," erwiderte ſie, „ich weiß, daß ich durch das Ausweichen nichts gewinne. Ausweichen heißt im Grunde den Schmerzen und dem Haſſe nur weitere

Digitized by Google

Tore öffnen: erſt verabſcheut man nur das Gemeine, zum Beiſpiel einen greulichen Menſchen aus der Plebs, dann das Unbequeme in der Haushaltung, dann eine Geſte bei jemand, den man ſonſt liebt, plötzlich was man ſelber tut und denkt, und jetzt iſt die Zerriſſenheit da. Nun fängt man alle offen zu quälen an. O ich hab das zu oft erlebt, um nicht endlich klug zu werden. In ſolchen Augenblicken bin ich den Menſchen fremd erſchienen, unheimlich und böſe, ſie fürchteten mich und ließen mich allein. Da mußte ich von vorne anfangen.

Wie öde war mein Herz zuweilen," fuhr ſie fort. „Aber immer war es dasſelbe: die Gleichgültigkeit deutete ſtets nur an, daß eine andere Art des Liebens begann, eine tiefer gegründete, die vorher noch nicht erfaßt werden konnte. — Wenn ich mich abſondere, tu ichs, um nachher die Menſchen inniger zu empfinden."

Ein Wort, das in Arturs Seele haften blieb.

Achtes Kapitel

Die Zeit der Ferien war längſt gekommen. Aber immer verzögerten geſchäftliche Angelegenheiten den

Digitized by Google

Aufbruch der Familie. Endlich wurde auf den Rat Arturs beſchloſſen, daß der Profeſſor ſofort, Mutter und Sohn in vierzehn Tagen reiſen ſollten.

Frau Claudius lud Fräulein Freymont nochmals ein, ohne Artur etwas davon zu ſagen. Da der Beſuch den ganzen Nachmittag dauern ſollte, brachte Klara das Nähzeug mit. Artur trat ein und ſah ſie unvermutet auf neue und ach, ſo ſüße Weiſe liebenswert. Sie nähte ein feines Hemd, runzelte bei jedem Stich die Stirn ein wenig und biß zuletzt energiſch den Faden ab. Er war ſehr gerührt, weil ſie der Mutter ſo gefiel. Auch der Profeſſor konnte ſich gar nicht genug tun, in ihr klares Antlitz zu ſchauen. Er fühlte ſich ſchon jetzt als Bergſteiger, beſaß alſo bereits die zärtliche Fürſorge, die dieſe rauhen Leute gegen junge Mädchen äußern.

Man ſprach von den kommenden Ferien. Auch Klara wollte auf einige Wochen in die Schweiz zurückkehren.

„Ich träume Nacht für Nacht von Klettereien," ſagte der Profeſſor.

„Ja, er arbeitet gewaltig," rief die Mutter, „geſtern fiel er ſogar aus dem Bett."

„Aus dem Bett? Nein aus den Wolken! — Ich hatte einen wunderſamen Traum. Mir träumte, daß ich mit meiner Frau in einem unfrucht-

Digitized by Google

baren Land an einem breiten Fluſſe wohnte. Wir beſaßen ein Häuschen, ein Feld, einen Pflug, ein Roß und ein kleines Reitwägelein. Es war Herbſt. Wir hatten das Feld bis auf drei Furchen umgepflügt. Da begann mich plötzlich das Land jenſeits des Fluſſes zu intereſſieren. Sofort ſchirrte ich das Pferd vom Pflug und ſpannte es vor das Reitwägelein, ſchwang mich auf den Sitz, hob meine Frau zu mir, und fort gings über die lange Brücke. Auf der andern Seite fuhren wir durch ein liebliches Gelände erſt von grüner, dann von blauer Farbe, den ſilbernen Schneebergen zu.

Plötzlich wurden die Pfade ſteiler. Wir merkten, daß das Pferd den ſichern Schritt verlor, ſchwankte und zuſammenbrechen wollte. Wir ſtiegen deshalb ab und führten es an der Halfter weiter.

Aber da fühlten wir uns ſelber auf einmal ganz matt. Und weil wir den Boden mit kugeligen Polſtern von perlgrauem Mooſe bedeckt ſahen, ſetzten wir uns nieder.

Mir war ſo wohl, ich dehnte mich, ich ſchlummerte ſchon halb.

Da rief die Frau: ‚Paß auf, ſonſt läuft der Bläß davon.‘

‚Laß ihn,‘ ſprach ich.

Er galoppierte in der Tat ſchon der Brücke zu.

Digitized by Google

‚Laß ihn, er trabt ja doch nach Hause.‘

‚Hast du den Verstand verloren?‘ rief die Frau und rüttelte mich. Ich aber schlief. Da lief sie selbst den Berg hinunter.

Nach einer Weile weckte mich ein Wiehern, doch kein gewöhnliches Wiehern. Ich fuhr empor und sah das Roß den Berg heraufstampfen. Aber ich erkannte unsern ackermüden Gaul kaum mehr. Er schien Licht zu sprühen. Aus seinen Schultern wuchsen Flügel. Das seltsamste war, daß er ein Silbertrompetchen blies. Dies hatte mich aufgeweckt. Das Wägelchen mit meiner Frau drauf zog er, als wär es Luft.

Sie rief schon von weitem: ‚Unser Bläß ist ein gescheites Tier. Als ich nach Hause kam, stand er auf dem Feld, er wollte nur den Acker fertig pflügen. Das taten wir. Nun sind wir wieder da.‘

Das Fahrzeug hielt an meiner Seite.

‚Komm,‘ sprach sie. ‚Halt dich fest.‘

Ich schwang mich ihr zur Seite, umarmte sie und sagte: ‚Ohne dich hätt ich das Ganze verschlafen.‘

Im selben Augenblicke hoben wir uns von der Erde und steuerten der Sonne entgegen.“

Der Professor mußte sich allein Beifall klatschen. Denn Artur und Klara sahen, daß sich die Farbe

Digitized by Google

der Mutter veränderte. Die Flächen um die Augen ſchienen einzuſinken. Sie wußten beide ſofort, warum: Sie maß dem Traume eine ſchlimme Vorbedeutung bei. Der Profeſſor merkte nicht, was vorging. Er war zu ſtolz, weil er vom Pegaſus geträumt hatte. Artur ſchaute hilflos nach Klara.

„Ich weiß die Deutung," ſagte dieſe ruhig. „Der Vater reiſt. Die Mutter muß bleiben, um die Geſchäfte zu ordnen, und zwar auf den Rat des Sohnes. Denn Artur iſt das Pferd. Schaut doch ſein Profil nur an."

„Und Sie ſind die Sonne, in die hinein wir fliegen," rief Artur voll Glück über das Lächeln, das in das Antlitz der Mutter zurückgekommen war.

Neuntes Kapitel

Der Profeſſor war abgereiſt; der Tag, an dem Mutter und Sohn ihm nachkommen ſollten, rückte nah. Man packte ſchon.

Artur hatte Klara eigentlich ſchon am erſten Tage nach ihrem Beſuche um ihre Hand bitten wollen. Er war der zuſtimmenden Antwort gewiß, wollte

Digitized by Google

aber trotzdem noch einige schöne Tage für sich werben lassen.

Die Stunden, die er bei ihr verbrachte, waren still und glücklich. Er brachte das starke und frohe Gefühl, das ihn zu ihr trieb, jedesmal vertieft zurück. Es schien ihm nicht schwer, das ganze Leben wie diese Tage zu verbringen.

In der dritten Nacht, bevor sie reisen sollten, sah die Mutter träumend in einen Felsenzirkus, den Gletscher und Eishörner säumten, von denen unaufhörlich silberne Bäche und Lawinen durch Risen und Nischen lautlos in einen runden See hinunterrannen. Dessen Wasserfläche glomm in einem milden, sengenden Lichte, das sich beständig aus sich selber gebar und mit tröstendem Zauber sich dem Gemüte mitteilte.

Auf einmal stieß von einer Bucht eine schwarzverhängte Barke ab, durchquerte langsam den See, gerudert von den vertrauten Führern ihres Mannes, um auf dem andern Ufer zu verschwinden. Das Bild verblaßte.

Frau Claudius fand sich plötzlich wach. Das Zimmer schien nach der geisterhaften Helligkeit doppelt dunkel und drückend. Sie zündete Licht an und stand auf. Dann setzte sie sich in den Lehnstuhl und sah dem erscheinenden Morgen entgegen.

Digitized by Google

In ihrer Seele hatte eine hoffnungslose Traurigkeit platzgegriffen. Sie wußte, daß ihr Mann verunglückt war.

Doch redete sie nicht davon. Gegen Mittag stellte sich noch Migräne ein und jenes Gefühl der Gebrechlichkeit, das dieses Leiden meistens begleitet. Es schien ihr fast ein Wunder, daß ihr schwacher Körper nicht längst zerfallen und ihre Stirne, die sich so dünn und zart mit den Fingerspitzen anfühlte, noch nicht zerbrochen und zersprungen war. Die Gewißheit erfüllte sie, daß sie bald schwer erkranken würde.

Gegen sechs Uhr abends brachte ein Telegramm die Nachricht, daß der Professor in der Nähe des Oschinensees zu Tode gestürzt war.

Artur, der es in Empfang nahm und öffnete, dachte nur an die Mutter und fühlte kaum den eignen Schmerz. Wie konnte er sie trösten? Er schlich in das Studierzimmer des Vaters und stand dort eine Weile wie betäubt. Plötzlich machte ihm die Umgebung der Karten und der Instrumente den Verlust so furchtbar, daß er unter einem innern Zwang und ohne Überlegung, was er sagen wollte, zur Mutter hinüberlief, wo ihn auf einmal alle Selbstbeherrschung verließ und er selber ganz hilfsbedürftig wurde. Für die Mutter, die nun trösten durfte,

Digitized by Google

war der Schmerz leichter erträglich. Sie erschrak nicht. In ihrer Traurigkeit und Krankheit hatte sie vieles vorweggelitten.

Auch Artur überließ sich den Klagen nicht lange. Und dieser Abend wäre äußerlich wie ein anderer verflossen, wenn nicht so vieles hätte besprochen werden müssen. An eine schnelle Wegreise war nicht zu denken, sie war auch nicht geradezu notwendig, da alle Sorgen dem Bruder des Professors, der das Telegramm geschickt hatte, überlassen werden durften.

Am nächsten Morgen ging Artur zu Klara. Sie kehrte sofort mit ihm zurück und übernahm die täglichen Arbeiten der Mutter, da diese im Bette bleiben mußte. Sie kochte und räumte auf, und so blieb es nun alle Tage. Klara ließ sich das durchaus nicht nehmen.

Am Nachmittage hatte Frau Claudius einen fürchterlichen Schmerzanfall. Artur, der sie schreien hörte, lief sofort zu ihr hinüber. Sie lag mit entstelltem Antlitz da und preßte die Fäuste gegen den Leib. (Artur mußte noch tagelang, wenn er sich dieses Anblicks erinnerte, die Augen mit der Hand bedecken.)

Als er ihr einige Tropfen des schmerzstillenden Giftes reichte, hielt sie die andre Hand, worin er

Digitized by Google

das Fläſchchen hatte, feſt und bat: „Alles," ließ ſie jedoch ſofort wieder los und ſank erſchöpft zurück.

Nach einem kurzen Schlafe ſagte ſie: „Ich muß noch bleiben."

Sie ſah auf Arturs Geſicht etwas wie ein Abbild des grauenhaften Schmerzes, den ſie eben hatte erdulden müſſen und ſprach: „Nimm es nicht zu ſchwer. Dieſer Schmerz hat mich im Grund nur weiterbringen ſollen. Bin ich auch wehrlos dagelegen, ſo hab ich doch an innerem Wachstum zugenommen. Jetzt ſehe ich die Welt mit tiefern Augen an.

Man glaube nicht, die Krankheit ſei ein Hindernis, ſich zu entwickeln," fuhr ſie fort. „Sie iſt nur ein anderes Beförderungsmittel. In der Geſundheit muß man alle Kraft zum Selber-Gehen verwenden. Die Krankheit iſt ein Fahrzeug: man braucht ſich nur zu halten und vorwärts gehts, man ahnt gar nicht wie ſchnelle."

Sie ſchaute auf die Decke, unter der ihr armer Körper lag, und lächelte. „Die Natur will mir ein anderes Gebiet zugänglich machen, und weil ich ſie noch nicht verſtehen kann, ſchickt ſie den Schmerz."

Plötzlich fragte ſie: „Erinnerſt du dich an den Traum des Vaters? — Ich will das Feld zu Ende pflügen."

Digitized by Google

Artur antwortete: „Wenn du wieder gesund bist, wirst du auf andere Gedanken kommen."

Man brauchte keine unmittelbaren Sorgen um ihr Leben zu haben.

Nach einer Woche durfte sie sich wieder in den Lehnstuhl setzen. Sie ins Freie zu bringen wäre aber nicht möglich gewesen. Die Fahrt durch die geräuschvollen Straßen bis zum Parke hätte sie zu sehr ermüdet. Klara sorgte deshalb stets dafür, daß Blumen in der Stube waren. Frau Claudius sagte, daß sie ganz deutlich die Wiesen vor sich sähe, wenn sie die Augen schließe und den Duft des Straußes atme.

Oft wollte sie für sich allein bei den Blumen sein. „Ich bilde meine Gefühle an ihnen. Ich darf hernach die Menschen nüanzierter lieben. Diese Mädchenschule, die täglich am Fenster vorbeigeht, ist mir viel lieber, wenn ich vorher mit meinem Wiesenstrauß zusammengewesen bin.

Es geht mir täglich etwas Neues über die Blumen auf," fuhr sie fort. „Süße Gefühle sprossen in mir empor, wenn ich sie betrachte. Mir ist als kämen sie von dem Wesen, das die Blumen bildete. Meine Seele ist beweglicher und farbiger als früher. Ich möchte für jedes Kraut und jedes Gras ein Liedchen singen. — Es gibt für mich nur eine einzige Traurig-

Digitized by Google

keit. Die kommt, wenn ich mich von allem Geist verlassen glaube und in der Öde verharren muß. Aber wenn ich, indem ich eine Blume betrachte, wieder froh werde, was heißt das wohl? Es heißt, daß der Geist durch die Blume spricht. Es heißt, daß Gott, der sie schuf, mich liebt und daß ich ihn lobe mit meiner Freude."

Nur etwas gab es, das sie ebenso gern betrachtete und das sie auf ähnliche Weise erquickte: — Klara.

„Wenn ich sie gehen sehe, so ahn ich schon den Ton von ihrer Stimme. Und wenn ich sie singen höre, empfind ich schon ihren Kuß. Es ist alles Seele. Besonders liebe ich die heitere Kühle auf dieser rundgewölbten Stirn. Das schönste, was meine Augen auf der Erde sehen durften, ist das kaum bemerkbare Rot, das auf ihre Wangen tritt, wenn sie singt. Sie bleibt so klar dabei. Drum höre ich besonders gerne Bach von ihr."

Klara hatte den ganzen Haushalt übernommen. Artur lernte eigentlich erst jetzt das Häusliche und Mütterliche an ihr kennen. So selbstverständlich und geradezu griff sie alles an, man fühlte sich so sicher dabei, man wollte zum Beispiel sagen: „Bitte, gib acht mit deinem großen Küchenmesser," da war es zu spät und gar nicht nötig gewesen, denn das Kraut war schon fertig gehackt. Kam man ihr hinderlich

Digitized by Google

in den Weg, so nahm sie einen bei der Nase, die hatte hernach einen schwarzen Tupf von ihrer Hand. Von den sechs oder sieben Pfannen wußte sie eins zwei, wofür eine jede bestimmt war: fürs Schmoren, Kücheln, Braten oder Brühen. Nie fragte sie: Wo habt ihr nur die für die Omelette, sondern holte sie schon flugs herab vom Küchengesims. Es war so hübsch, wie sie es tat. Es war eben das Zweckmäßigste, das getan werden konnte. Kochen, Tischdecken, Kleiderputzen, Stubenkehren: Das waren für sie nur andre Arten schön zu sein.

„Es kommt nie schlechtes Zeug in ihren Marktkorb," sprach Frau Claudius. „Ich kann mir das nur dadurch erklären, daß ich ihr auch in dieser Hinsicht Genie zuschreibe."

Die Mahlzeiten, die sie auftischte, waren förmliche Farbensymphonien: weißer Blumenkohl, hellgelber Kopfsalat, orangefarbene Rübchen, dunkelrote Randen, bleiche Spargel mit grünlich angehauchten Spitzen.

Dazu Makkaroni von täglich anderer Form, dünn, dick, fingerlang, dann wiederum wie Häckerling.

Besonderen Beifall fand die Brunnenkresse. Man aß sie staudenweise, nur mit ein wenig Salz bestreut.

Eines Tages, als Artur nicht zu Hause war und

Digitized by Google

Klara im Nebenzimmer ſang, wiederholte ſich der Anfall der Mutter.

Sie verſuchte das Schreien zu erſticken. Dennoch entfuhr ihr ein Seufzer. Sofort kam Klara hinüber und ſah ſie verkrümmt im Bette liegen.

„O, warum rufen Sie denn nicht?“

„Ich horchte auf das ſchöne Lied. Da quälte mich der Schmerz vorerſt gar nicht. — Dann aber wollte ich mich bezwingen. Ich ſtehe ganz anders vor mir da, wenn ich etwas auszuhalten vermag.“

Und nun folgte ein ähnliches Geſpräch wie damals mit Artur. Die Mutter ſagte:

„Es iſt, als hätt ich mich in meinem bisherigen Leben vorgeübt, dieſe Augenblicke auszunutzen. Immer wenn ich müde und mürriſch war, trachtete ich danach, ein Buch oder ein Geſicht zu verſtehen, weil jedes Verſtehen von einer Art innerer Helligkeit und Leichtigkeit begleitet iſt. Und ſtets, wenn ich das Leiden bezwang, tat ſich eine neue Möglichkeit der Entwicklung auf. Es handelte ſich meiſt um Kleinigkeiten. Jetzt gehts um Höheres. Jetzt bin ich froh, daß ich ſo denken kann. Jetzt komm ich mir wie ein Land vor, deſſen Grundſtärke ſich eigentlich erſt dadurch zeigt, daß es viele Nöte ertragen muß.

Wenn ich ſo ſchmerzhaft meinen Leib fühle,“ fuhr ſie fort, „ſo täuſche ich mich wenigſtens nicht

Digitized by Google

über ihn. In den Qualen werden mir nur Eigenschaften des Vergänglichen kundgetan. Sie sind nicht ‚der Rede' wert. Laſſen wir den Leib. Steigen wir zu den Geſetzen empor, nach denen er gebaut iſt. Auch dieſe ſind mein Eigentum, jedoch für immer. So lerne ich mein leibliches Selbſtgefühl in ſeiner Beſchränkung kennen. Ich ſuche es durch etwas Höheres zu erſetzen. Und dieſes Höhere iſt die Bewunderung für den göttlichen Rhythmus, nach welchem der Körper gebildet iſt. Das wollen mir die Schmerzen begreiflich machen."

Und ſie erinnerte auch Klara an den Traum des Vaters, indem ſie ſagte: „Unſer Bläß iſt ein geſcheites Tier."

Als Klara ſie auf andere Gedanken bringen wollte, ſprach ſie: „Mir iſt, als ob ich vor einer Reiſe ſtände. Ich erlebe die Zeit bis zum Aufbruch ſchon unter dem Eindruck des Kommenden. Dieſes wird fröhlich ſein. Drum bin ich jetzt ſchon froh. Meine Leiden nehmen ab, je mehr ich die andre Welt, in die ich reiſe, ſpüre. Oft bin ich ſchon ganz und gar in ihr, dann fühle ich keinen Schmerz mehr."

„Aber wir, Artur und ich, um ſo mehr, wenn Sie auf dieſe Weiſe reden."

Frau Claudius ſah ſie lange an und ſagte hierauf: „Eine Weile bleib ich noch."

Digitized by Google

Als Klara nach dieſem Geſpräche in den Park ging, der ſchon herbſtlich wurde, mußte ſie ſich unwillkürlich fragen: „Was empfind ich jetzt, die Stimmung des ſcheidenden Sommers oder die Seele der Mutter? Was weckt die lichte Rührung in mir?“ Sie brach einen Arm voll der gezackten Ahornzweige. „Welches von beiden iſt goldener?“

Von dieſem Tag an ſprach Frau Claudius ganz offen über ihren Tod und erwartete, daß Klara und Artur ebenſo heiter zuhörten, wie ſie redete. Artur konnte ein kaum merkliches Schwächerwerden nicht in Abrede ſtellen. Nun mußte ſie ſich wiederum zu Bette legen.

Auf ihren Wunſch las man zu dritt die höchſten menſchlichen Geiſtesdokumente. Oft ſchlummerte ſie darüber ein. Sie ſchien im Schlafe das Gehörte weiter zu denken, und brachte es vertieft ins Wachen zurück.

So ſagte ſie in einem ſolchen Augenblicke:

„Immer unwiderſtehlicher drängt ſich mir der Gedanke auf, daß viele Worte für mich und für eine neue Zeit ihr Gewicht und ihren Sinn verlieren. — Zum Beiſpiel büßt das Wort Krankheit das Schreckliche ein. Ein Kranker ſteht in unſerer Zeit ſchon über ſeinen Schmerzen dadurch, daß er die Mittel hat, ſich ſelber zu beobachten. Die

Digitized by Google

Krankheit ist ihm mehr ein Studium als ein Leiden, in einigen Augenblicken wenigstens. Er empfindet nicht nur sie, sondern auch den Widerstand, den er gegen sie ausüben kann. Er fühlt also eine Kraft durch sie hindurch. Die Krankheit vermag ihn nicht mehr auszubeuten. Nur dann vermöchte sie das, wenn er neidisch auf Gesunde wäre, wenn er nicht selbst in seinem Schicksale sein wollte, wenn er nicht tapfer Ja zu allem, was ihm widerfährt, zu sagen sich bemühte.

Ebenso verliert das Wort Entbehrung die Bedeutung, weil jede Öde von innen ausgefüllt werden kann, wenn man sich richtig verhält. Und das Wort Trennung, weil die Möglichkeit, sich mit dem Wesen, von dem man körperlich getrennt ist, geistig zu verbinden, wirklich vorhanden ist.

Mir ist, als müßte eine neue Sprache entstehen. Erlebnisse, aus dem Übersinnlichen genommen, müßten den Grundstock von ihr bilden. Aber nur solche Menschen, die durch ihr starkes, aufrichtiges und heiliges Erleben triumphierten über den Wert der alten Worte, dürften die neuen prägen. Ja, diese neuen Worte sollten ihnen von den Göttern selbst gegeben werden."

Kam Besuch, so lag sie gerne mit geschlossenen Augen da, denn sie fing an, mehr durch das Ge-

Digitized by Google

fühl als das Geſicht zu erkennen. „Alle Möglichkeiten dieſer Menſchen gehn mir auf," pflegte ſie zu ſagen, „und ich habe Grund, ſie mehr als je zu lieben."

Von Artur vermochte ſie zu ſagen, was für einen Dichter er eben geleſen hatte. „Ich fühl es," ſprach ſie, „und ich ſeh es auch. Deine Augen leuchten anders. Dein Mund hat einen ungewohnten Ausdruck." Bei Goethe war es beſonders zu merken.

Träume kündigten ihr die Geſchehniſſe des folgenden Tages an. Einmal beim Erwachen ſagte ſie: „Heute wird Klara ſchöne Bilder bringen." Und Klara kam mit den ſechsunddreißig Anſichten des Fuyi, des pyramidenförmigen Berges von Japan, wie er war, in allen Jahreszeiten, von Tokio und von einem Boote aus geſehen, im Morgenrot, im ſchrägen Strichregen, im nächtlichen Sturm und zugehüllt vom weichen Schnee. Die Mutter ſagte, daß er wirklich nie genug gemalt werden könne. Und daß er auch in geiſtiger Hinſicht ein Ziel bedeute.

Je ſchwächer ſie wurde, um ſo heller trat ihre Stirn hervor.

Sie litt noch ſehr durch jene Krampfanfälle, ſie nahm jedoch dem Schmerz das Schreckliche, indem ſie lächelte, und machte derart ſogar den Tod be-

Digitized by Google

gehrenswert. Die Menschen, die sie in den letzten Tagen sahen, konnten in Zukunft von gewissen Angsten nicht mehr befallen werden.

Sie starb bei Sonnenuntergang an einer Herzlähmung.

Zehntes Kapitel

Nach dem Begräbnis sagte Klara, daß sie zurück in ihre Wohnung ziehen werde.

„Dann mußt du mir erlauben, daß ich täglich zu dir komme," versetzte Artur. „Ich fühle mich so geborgen, wenn ich bei dem Menschen bin, den meine Mutter geliebt hat."

Nachdem sie gegangen war, setzte er sich in das Studierzimmer des Vaters. Wie er auf die Karten an den Wänden schaute, empfand er wiederum, wie viele Erlebnisse er dem Vater zu verdanken hatte: er war mit ihm auf zahllosen Wegen geschritten, er hatte durch ihn gar mancherlei Menschen kennen gelernt. Indem er derart sann, schien ihm das Leben in der Ferne zu verschwinden. Er sah die Welt weit weg, gerade so, wie diese Karte an der Wand sie zeigte. Früher waren ihm die Berge

Digitized by Google

etwas Lebendes gewesen: so donnerten sie, so schliefen sie, so schlug das Herz in ihnen. Jetzt aber schien ihm, als könnte er niemals mehr ihren Atem spüren. Kehrte er auch zurück in jene Täler, sie würden ihm gestorben sein. Es überfiel ihn eine große Leere.

Er schloß die Augen. Da trat das Bild der Mutter vor die Seele. Die Öde seines Herzens schwand. Er suchte sich jede Minute früheren Zusammenseins zu vergegenwärtigen. Er holte alle Bücher, die sie geliebt hatte, hervor und fing unersättlich zu lesen an, diesen Tag und den folgenden, und ging dabei gar nicht aus dem Hause, aß nichts als das halbe Brot, das noch im Büfett lag.

Klara war seinem Gedächtnis ganz entschwunden.

Sie wartete und wunderte sich, daß er sie nicht besuchte. Am Ende des zweiten Tages bekam sie Angst, wurde zu ihm hingetrieben und läutete mehrere Male. Endlich kam er, nichtsahnend, daß sie es war, und fuhr fast erschrocken zurück.

Auch sie erschrak. Denn er sah ganz entgeistert aus.

Sie nahm ihn mit zum Essen und erfuhr, daß er das Haus überhaupt nicht verlassen hatte.

Da schlug sie, um ihn von seinem Sinnen abzubringen, einen weiten Abendspaziergang vor.

Sie fuhren aufs Geratewohl aus der Stadt,

Digitized by Google

ſtiegen irgendwo aus dem Zuge und marſchierten eine Stunde lang durch Föhrenwälder. Endlich, als es ſchon dunkel wurde, kamen ſie an eine graue, weite Heide mit fernem, ſchwarzem Saum, der bald wie eine Wand und bald gezackt war, ſo daß man Giebelhäuſer und kleine Schlöſſer, Gärten und Wäldchen dort vermuten mußte. Sie nahmen ſie zum Ziele und durchquerten die Ebene. Die Kronen der einzelnen Bäume ſchwebten an ihnen vorüber wie ſchwarze Wölklein. Zuweilen griffen ſie nach den Büſchen am Weg, dann flatterten kleine Vögel ab. Die beiden ſtrebten dem dunklen Zuge einer Allee zu, erreichten ſie und mit ihr die zwei erſten Häuschen, die verſteckt lagen in mannigfachen Gebüſchen, deren Formen das Herz nach den ewigen Föhrenwäldern eigentümlich heimatlich berührten: da waren die ſchlanken, ſtarren Pappeln und der kugelige Weißdorn und dann das zarte Gewebe der Birken. Aus der weiten Ebene, den endloſen Wäldern und — weiter zurück in der Erinnerung — aus der einförmigen Rieſenſtadt war man auf einmal ins Enge und Traute getreten. Der Geiſt ging plötzlich ganz ins Nahe. Es war eine ſo glückliche Beſchränkung ſelbſt auf der Straße, die einen bannte und nicht gerne weiter wandern ließ. Die großen Dächer, die Gärten und Hecken entzückten durch die Abwechſlung ihrer

Digitized by Google

dunklen Formen. Die Lichter ſagten, daß da drinnen Menſchen wohnten, die der Verirrung entronnen. Man hörte ein Kind ſchreien. Dann roch man Heu, dann eine Gerberei, dann einen Zimmermannsplatz und immer wieder Blumengärten. In jedem Garten plätſcherte ein Brunnen, von dem man meinte, er überlaufe und verrieſle im ſchwarzen Gebüſche.

Sie kamen an einem großen Küchengarten vorbei. Da ſie Hunger hatten, kletterten ſie über den Zaun, ſuchten an den Blättern die Gemüſe zu erkennen und brachten eine hübſche Mahlzeit zuſammen: Gelbe Rüben, Rettiche und Schwarzwurzeln. Klara griff in alle Zwergobſtbäume, um frühe Äpfel zu erwiſchen. Zehnmal biß ſie in ſaure, davon ſagte ſie nichts. Endlich wurde ſie klug und wagte ſich an die Spaliere, wo ſie zwei reife Rieſenbirnen fand. Bei einem Brunnen wuſch man das Gemüſe, und hernach aß man lachend alles. Der gewiſſenhafte Artur aber ſchrieb den Namen des Gärtners auf und ſchickte ihm vom Bahnhof aus, wohin ſie hierauf gingen, das Doppelte deſſen, was ſie ſchuldig zu ſein glaubten.

Es ſtellte ſich heraus, daß der nächſte Zug erſt um Mitternacht zurückfuhr.

Sie traten auf die Ebene zurück. Wie ſie ſo dahinſchritten, befiel ſie beide ein großes Verlaſſen-

Digitized by Google

ſein. Sie ſahen ſich wie zwei kleine, ſchwarze Punkte über die ungeheure Weite wandern. Plötzlich ſpürten ſie, daß ſie auf tonigen Boden gerieten. Links neben ſich ſahen ſie noch weißhaarigen Hafer, aber rechts war Moos, niederes Baumgeſtrüpp, und zuweilen glänzte ein ſchnurgerader Entwäſſerungsgraben. Man ahnte dort mehr als daß man ſah: Schilf und Riedgraspolſter und dazwiſchen die roſtroten, ſtagnierenden Waſſerlachen.

Der Weg ging auf einem Damm und ſchimmerte weithin bis zum ſchwarzen Walde. Die Gerüche waren nun nicht mehr freundlich wie die des Dorfes. Es ging vielmehr ein faſt tieriſcher Hauch. Es ſchien, als wäre der rote Nebel, der über dem Moore lag, ein Ausdunſt dunkler Triebe. Er legte ſich beklemmend auf die Bruſt. Ein Zug von Birken huſchte vorüber. Sonſt blinkten ſie ſo freundlich. Jetzt glichen ſie Geſpenſtern.

Sie beſchloſſen in einer offenen Bretterhütte etwas zu raſten und auszuruhen, kauerten nieder und lehnten Schulter an Schulter.

Klara ſchlummerte ein.

Artur fragte ſich: „Warum zögere ich, das Geſtändnis zu machen?“

Je tiefer er in ſich ſchaute, um ſo mehr empfand er eine grauenhafte Unſicherheit. Alle Lebenszuſammen-

Digitized by Google

hänge ſchienen ihm ſchauriger und unlösbarer zu ſein, als er überhaupt zu denken vermochte.

Plötzlich durchzuckten ihn nah dem Herzen heftige Stiche. „Ich bin krank," ſagte er zu ſich. „Mir hilft es nichts, bei anbrechendem Tage im Lichte zu leben."

Er ſchaute auf Klara, die ſo vertrauend ſich dem Schlummern hingegeben hatte. Er durfte nicht ihr Schickſal an das ſeine ketten. Er wollte ſie nicht zerſtören. Er mußte alles allein zu Ende bringen.

„Klara," ſagte er mit lauter Stimme, „hier darfſt du nicht ſchlafen."

„Ja," murrte ſie und war von neuem eingenickt. Schon ſpürte er den linden Atem wiederum.

„Sie kann ſo ruhig ſchlafen, weil ſie mich ſelbſtlos liebt. — Ich jedoch muß wachen."

„Steh auf," rief er. „Die Mitternacht iſt da."

In der Folge nahm die Stadt für ihn ganz die Farbe ſeines Innern an. Das Fröhliche, das ihm begegnete, vergaß er gleich. Das Hoffnungsloſe blieb haften. Oft fand er ſich im dunklen Gaſſengewirre verirrt.

Einſt kam er auf eine weite, kahle Wieſe mitten im Häuſermeere. Ihm ſchien, als wären die Menſchen beim Bau der Stadt durch irgendein düſteres

Digitized by Google

Geſchick gezwungen worden, dieſen Platz frei zu laſſen, als wäre in dem Dunſt, der beſtändig über ihm lagerte, noch etwas anderes als Rauch und Nebel. Die ungeheuren Häuſer, die ihn einrahmten und ſich alle ſo troſtlos glichen, ſchienen in unendlicher Ferne zu liegen. Tauſend Töne klangen verwebt und keiner ſagte etwas. Nie ſpielten Kinder hier. Ein Arbeiter ſchwankte zuweilen ſchattenhaft vorüber, müde, ohne aufzuſchauen, und verſchwand. Artur war es, als ob die Menſchen, die den Platz Tag für Tag überſchreiten mußten, früher ſterben würden. Hier ging er nun täglich hin.

Zu Hauſe gab er ſich endloſen Spekulationen über ſein Verbrechen hin.

„Was ich getan habe, das läßt ſich nicht ſo leicht austilgen, dies ſeh ich täglich beſſer ein. Wenn ich nun glücklich wäre, ſo könnte ich mich nicht der Illuſion erwehren, ich hätte die Folgen meiner Taten längſt beſiegt. Ich würde nicht an die Wahrheit glauben, daß jeder Gedanke, jedes Gefühl, jede Handlung, daß alles eine beſtimmte Wirkung hat. Ich nähme täglich die Phraſe in den Mund, daß das Schickſal durch Fröhlichkeit zu übertölpeln iſt. Ich wäre charakterlos.

Iſt es nun nicht beſſer, ich kenne das wichtigſte Lebensgeſetz und halte mich daran, wenn ich auch

Digitized by Google

dadurch die fürchterlichſten Schmerzen Tag für Tag ertragen muß?

Auch wenn es mir ganz ſchlecht ergeht, darf ich von einem milden Schickſal reden.

Wenn man leidet, ſchweigt die Schuld. Man zahlt mit jedem Schmerze etwas ab und kann glauben, daß ſchließlich alles gebüßt iſt. Werd ich krank, ſo heißt das: etwas Häßliches kommt zum Vorſchein, um zerſtört zu werden. Ich befreie mich nur dadurch von meinen unerträglichen Fehlern, indem ich abſterbe. Das Schlechte muß eben weg."

Aber dennoch fühlte er, daß etwas nicht richtig war, wenn er derart litt, fühlte es beſonders Klara gegenüber, die ihn täglich beſuchte, jedoch nur einige Augenblicke blieb, da ſie ſpürte, daß er allein ſein wollte.

Wollte? — Nein, mußte! Da er das Geſtändnis nicht machen durfte, fing er ſich zu fragen an, ob er denn nicht alle Menſchen durch ſeine Lügenhaftigkeit zerſtörte. Er begann ſich das Recht abzuſprechen, ein tätiges Leben zu führen. „Es iſt mir vom Schickſal verordnet, einſam zu ſein."

Er beſchloß deshalb, überhaupt nicht mehr zu öffnen, wenn es läutete. Klara, die mehrmals vergebens kam und ſich um ihn ſtets mehr zu ängſtigen begann, paßte ſeine Heimkunft ab. Er ſchwankte

Digitized by Google

heran, müde, faſt zerſtört vom langen, planloſen Gehen durch die Gaſſen und ſehnte ſich danach, allein zu ſein und zu denken, was ihm das Süßeſte war, nämlich durch den Tod bald erlöſt zu werden. Da hielt ihn Klara an. „Was gibt es?“ fragte er faſt ungehalten.

„Gehen wir hinauf,“ verſetzte ſie. „Dort wollen wir darüber reden.“

Kaum waren ſie im Zimmer, ſo ſagte er: „Ich glaube, es iſt beſſer, wenn wir uns nicht mehr ſehen.“

„Dann muß ich annehmen, daß du mich nicht mehr liebſt.“

Er ſchwieg.

„Bedeutet dein Schweigen ja oder nein? — Warum machſt du nicht Licht?“ Sie zündete ſelber die Lampe an. Jetzt erſt ſah ſie, daß ſein Antlitz ganz zerfallen war.

Er antwortete endlich: „Ob ich dich liebe oder nicht, kommt hier wirklich nicht in Betracht. Es iſt einfach meine Pflicht, mich von dir zu trennen.“

„Warum?“

„Es gehört auch zu meiner Pflicht, darüber zu ſchweigen.“

„Artur, ich ſehe, du leideſt. Es ſchmerzt dich, mir zu ſagen, daß du mich nicht mehr liebſt.“

Digitized by Google

„Ich handle so, gerade deshalb, weil ich dich liebe."

Sie schwieg eine Weile. Dann sagte sie: „Ich darf die Verantwortung nicht übernehmen, dich jetzt allein zu lassen. Es ist mir, als hörte ich deine Mutter sprechen: bleib bei ihm. Sie hat uns verbunden, und ich versprach ihr, für dich zu sorgen."

Er antwortete: „Wegen der Unmöglichkeit zu geben, entsteht für mich die Pflicht, von dir zu gehen."

„Es liegt doch im Wesen der Freundschaft, daß man zu Zeiten ebenso gerne sich geben läßt, als selber gibt," rief sie aus. „Du hast jetzt nur eine einzige Pflicht, und die besteht darin, daß du von mir Kraft annimmst, bis du wieder ganz gesund bist. Ich muß dich diesem Leben doch entreißen. Ich müßte mir ja ewige Vorwürfe machen, daß ich dich gerade dann verließ, als du mich am nötigsten hattest."

„Es ist meine Schuld, wenn es so weit gekommen ist, daß du solche Verantwortung glaubst übernehmen zu müssen. Deshalb ist es höchste Zeit, daß wir uns trennen."

„Laß mich bei dir bleiben," bat sie. „Ich habe dich so gern. Es ist so schwer zu leben ohne dich."

„Nein."

Digitized by Google

„Was, nein?"

„Einfach nein."

Die folgenden Worte brachte ſie nur mühſam über die Lippen. Aber ſie hatte keine andere Wahl.

„Ich gebe dich nicht frei."

„So betrachteſt du unſere Liebe als bindend?"

„Ja, das tu ich."

Einen Augenblick lang hatte er den Trieb, zu ihren Füßen zu ſtürzen und zu bitten: „Das kannſt du unmöglich wollen."

Statt deſſen ſprach er ruhig: „Warum ſagſt du das nicht gleich von Anfang an? Das ändert alles. — Gut, dann ſoll die Liebe uns binden."

„Ein ſchwerer, ſchwerer Sieg," dachte ſie. Sie wollte fragen: „Verachteſt du mich nun?" fürchtete aber, dadurch alles wieder zu verlieren, und nahm eilig Abſchied. Er dachte: „Wie liſtig."

Elftes Kapitel

Klara wollte ihn der Freude wiedergeben. Aber ihre Freuden waren für ihn gar keine mehr.

Sie ging mit ihm durch ſchöne Straßen. Er ſagte: „Dieſe Schaufenſter voller Sachen erfüllen

Digitized by Google

mich mit Müdigkeit und Melancholie, wenn es auch Dinge zur Freude ſind. Das alles liegt außerhalb meines Lebens.“

Sie bat ihn, ſie auf die Bibliothek zu begleiten, wo ſie täglich ein paar Stunden alte Kirchenmuſik abzuſchreiben pflegte. Er ſprach hernach: „Schon der Gedanke, mich niederzuſetzen und eines der tauſend Bücher aufzuſchlagen, wirkte komiſch und niederſchmetternd zugleich. Gleichviel, ich tats. Ich brauchte eine Stunde, um eine einzige Seite zu verſtehen. Und mein Inneres verödete, je mehr ich ſie verſtand. Ich ſchaute auf. Öde wehte mich von allen Seiten an. Sahen deshalb die Leute, die daſaßen, ſo ſtill, ſo reſigniert, ſo magenkrank aus?“

Klara erwiderte: „Vertreiben wir die Geiſter der Bibliothek durch einen Spaziergang.“

Als ſie jedoch an der ſogenannten Entengalerie im Parke vorüberkamen, wo ſie ſich früher ſo kindlich vergnügt hatten, da zeigte Artur nicht nur keine Freude, ſondern entwertete auch die von Klara. Er beſtimmte einen andern Weg und führte ſie durch ſchmutzige Gaſſen, wo jeder einzelne Menſch roch wie ein Fleiſcherladen oder eine Deſtillation, wo man durch dicke Dünſte ſchreiten mußte. „Wie gemein, niedrig und verbrecheriſch müſſen die Menſchen

Digitized by Google

doch sein, um solche Stätten zu bauen," sprach er dann. „Schau da hinein, die dunkelsten Kneipen sind am vollsten besetzt. Die Erde ist ein Schmutzloch."

Was sie auch erwidern mochte, sein Lachen machte es kindisch. Wenn sie allein ging, so hörte sie im wüstesten Lärm ein lustiges Hundegebell, sah einen tanzenden Schritt oder ein liebliches Kindergesicht. Und selbst wenn nicht — was war da zu verzweifeln? Konnte sie nicht selber das Erlösende hineinbringen?

In seiner Gegenwart jedoch schien sie sich lächerlich mit ihrer Freude.

„Warum führst du mich in diese Gassen?" fragte sie.

Er antwortete: „Es ist belehrend, es paßt für mich, es kann dir sagen, wie ich bin."

Sie war ganz wehrlos gegen ihn. Ihr Gespräch, ihre Freundschaft, ihr Vertrauen vermochten ihm nichts mehr zu sein. Er zeigte ihr unbarmherzig, wie wenig Heilkraft darin lag, als wollte er sagen: „Siehst du denn immer noch nicht ein, wie wenig wir zusammen gehören?"

Die Absicht, das Geständnis zu machen, war ganz verschwunden, nicht weil er sich geschämt hätte (er redete offen von sich als einem rohen, häßlichen

Digitized by Google

und ſchwachen Menſchen), ſondern weil Klaras Liebe völlig den Wert eingebüßt hatte, dadurch, daß ſie ſeine Freiheit beeinträchtigen wollte. Der Mund war ihm wie zugehalten. Und mehr als das: er fühlte einen unwiderſtehlichen Trieb, ihre Schmerzen zu verlachen und ſogar roh mit ihr zu ſein.

Wenn er allein war, bereute er ſein häßliches Gebaren, dann konnte er die Selbſtvernichtungsgedanken nicht mehr verbannen. Er ſpürte, daß er durch die Roheit die Macht über ſich ſelber verlor.

Klara litt unſäglich darunter. Daß dieſe Zeit vorüberginge, war ihre einzige Hoffnung. „Nur einige Wochen warten," dachte ſie, „jetzt darf ich es nicht verantworten, ihn zu verlaſſen."

Heute feiern unſere Landsleute ein Feſt, an dem ich einige Lieder ſingen möchte," ſagte ſie eines Tages zu ihm. „Tu mir den Gefallen und begleite mich."

„Was für ein Feſt?"

„Wenn wir Schweizer ein Feſt feiern wollen, iſt immer Gelegenheit dazu. Jederzeit in der Vergangenheit iſt eine ſiegreiche Schlacht von uns geſchlagen worden."

Er ſagte höflich zu. Sie gingen hin und ſetzten ſich in eine Ecke des großen Saales, wo ſie ziemlich einſam bleiben konnten.

Digitized by Google

Die Mädchen trugen fußfreie Röcke und weiße Bluſen, ſchienen ſich alle ein wenig verwandt zu ſein und miteinander verabredet zu haben, Friſche und Luſtigkeit auf der Erde einzuführen.

Klara faßte die Menſchen näher ins Auge und ſprach: „Man ſieht es jedem an, woher er ſtammt. Wenn der dort nicht von Appenzell iſt. Dort hat man ſolche Schalksgeſichter. O wie hab ich nur ſo lange Zeit nicht an das Appenzellerländchen denken können.“ Sie machte Artur aufmerkſam auf den und jenen. Da hörte man zum Beiſpiel einen witzigen Oberländer mit einem gutmütigen Emmentaler reden. „Ich ſeh im Geiſt die Berge ihrer Heimat,“ fuhr ſie fort. „Laßt uns von einem zum andern gehen. — Es enthüllen ſich Täler, Städte und Seen. Jetzt bin ich mit in einem Weinberg, jetzt auf einem Schneegipfel, jetzt in einer Weinſtube zu Lauſanne, nur dort ſpricht man ſo liebenswürdig welſch. Hörſt du?“

Eben begann ein Waadtländer eine Rede zu halten, ſo geiſtvoll, ſo voll verſteckter Pointen, daß man gar nicht verſtändnisinnig genug dreinſchauen konnte und lieber gleich in einem fort intelligent „ah ah“ lächelte. Dann kam die breite und klotzige eines Berners an die Reihe, bei der ſogar die zarteſten Damen vor Lachen brüllten.

Digitized by Google

Hierauf ſollte Klara ihre Lieder ſingen. Sie ſtand auf, um ſich mit einem Herrn, der ſie auf dem Klavier begleiten wollte, zu beraten, und ließ Artur allein.

Dieſer ſchlief faſt augenblicklich ein, er war ganz erſchöpft von den ſchlafloſen Nächten der letzten Zeit.

Klara, die zurückkehrte, um ein anderes Lied zu holen, war gerührt über den kindlichen Ausdruck im Geſichte des Schlafenden. Sie nahm ſeine Hand und drückte ſie ganz leiſe. Da verzerrten ſich ſeine Züge. Er fuhr beinahe wild empor. „Seltſam," ſagte er nach einer Weile langſam.

„Was haſt du?" fragte ſie.

„Ich träumte von einem wunderbaren Warenhauſe voller Blumen, ſchöner Kleider und zierlichſtem Geſchirre; ich ſchwebte leicht und luſtig drin herum. Plötzlich fühlte ich mich angehalten. Irgendwer probierte mir einen Handſchuh an, den ich allem Anſchein an wohl kaufen wollte. Das begann zu ſchmerzen wie ein Schraubſtock, ich konnte mich nicht löſen und erwachte drob — da hieltſt du meine Hand . . ."

„Gib mich frei," fügte er hinzu.

Sie ſchaute ihn traurig an.

„Merkſt du nicht, daß ich durch deine Liebe ſinke?" fuhr er fort.

Sie wurde totenbleich.

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke kam der Partner, ſie zu holen. Sie nahm die Notenblätter, ging eilig nach vorne, ſtellte ſich auf und ſtarrte in das Leere. Plötzlich fiel das Heft aus ihrer Hand, die Knie brachen ein, ſie ſank lautlos vornüber.

Sofort war Artur an ihrer Seite, geiſtesgegenwärtig, ruhig und beruhigend, als Arzt die nötigen Weiſungen erteilend. Er ließ die Bewußtloſe in einen Nebenraum bringen und ſchickte hierauf alle Menſchen, außer einem jungen Mediziner, fort. Zuletzt auch dieſen, indem er ihn bat, der Geſellſchaft mitzuteilen, daß der Fall ungefährlich ſei.

Nach wenigen Minuten brodelte der Feſtlärm wiederum herüber.

Während Artur Klaras Hand hielt und auf das Erwachen wartete, das ſich ſchon ankündigte in den Regungen des Körpers und den wohligen Seufzern, die den Atem unterbrachen, dachte er im Flug die letzten Wochen durch. „Ich wollte mich zerſtören," ſprach er zu ſich, „weil mir die ganze Welt nichts mehr galt, weil ich ſie in mir bereits vernichtet hatte. Dieſer Trieb war das Wiedererwachen des früheren Verbrechers."

Er fühlte eine unbeſchreibliche Dankbarkeit, daß dieſes Verhängnis vorübergegangen war. Er durfte an ein neues Leben glauben. Denn jetzt wußte er,

Digitized by Google

daß er die Welt der vernichtenden Kräfte, in der er selber als Zerstörer geweilt hatte, nie mehr betreten würde, ohne den Willen, sie umzuändern.

Indem er auf Klara niederschaute, gab er sich ein heiliges Gelübde. „Dadurch, daß du leiden mußtest um meinetwillen, sollst du mich zu einem andern Menschen gemacht haben. Dir der Dank."

In diesem Augenblick erwachte sie, sah ihn an und sagte: „Gehe."

„Ich muß dir vorher alles sagen," antwortete er. „Wer weiß, was sonst für Unheil entstünde. Hierauf magst du sagen: Gehe oder bleib."

Dann erzählte er sein ganzes Leben wie das eines Fremden.

„Ich bin stolz auf den Sieger," rief sie, als er zu Ende war, „und froh, daß ich ihn lieben darf."

Sie umarmten sich. Artur sagte: „Wie herrlich ist es, einem andern Menschen zu gehören, wenn man sein kann, was man wirklich ist."

Zwölftes Kapitel

Sie beschlossen außerhalb der Stadt zu wohnen. Auf ihrer Suche nach einem Hause kamen sie an

Digitized by Google

den Mondsee und entdeckten an dem Ufer, das gegen die Stadt gelegen war, ein schlichtes, stilles, zierliches Schlößchen aus dem achtzehnten Jahrhundert. Es stand auf einer Bodenwelle. Nördlich sah man Föhrenwälder, östlich die runde Fläche des Sees, südlich Gartenanlagen, westlich Wiesenland mit einer Linie heller Häuschen. Das Blau gab der ganzen Gegend den Charakter. Es war, als träte es in die Zimmer des Schlößchens selber hinein. Man fühlte sich beinahe wie auf einem Schiffe, wenn man seewärts, und wie in einem Ballon, wenn man wiesenwärts schaute. Es schien, als hätten die Sonnenstrahlen eine große Macht in diesen Räumen.

Den hellsten bestimmte Artur für Klara. „Wie freu ich mich," sagte sie, „die hohen Fenster mit Umhängen zu versehen, auf die weißen Simsen Blumen zu stellen, Teppiche auszubreiten, Bücher, Bilder, Schalen voller Obst anzuordnen." „Hier muß der Flügel stehen," sprach Artur. „Dann kannst du die Fülle des grünen, blauen und goldenen Lichtes unmittelbar in Töne verwandeln."

Nach wenigen Tagen hatten sie sich eingerichtet.

Wenn man westwärts einige Meilen Wiesen durchquert hatte, kam man zu einem Friedhof und dann zu einer gewaltigen Allmend, auf welcher

Digitized by Google

morgens die Soldaten exerziert und abends die Schafe gehütet wurden.

Über diese Allmend wehte schon der Hauch der Großstadt hinüber. Man sah in der Ferne die eintönigen Riesenbauten wie Symbole eines gewöhnlichen Fühlens. Von dort fluteten an Feiertagen die Arbeiterscharen heran, umwogt vom Dunste der Woche. Nachdem sie einige Stunden marschiert waren, kam ein Naturrausch über sie, der sie verwandelte. Sie begannen zu singen, Blumen abzurupfen und Böckelsprünge zu machen. Von außen war es lächerlich zu schaun, von innen rührend.

Klara sagte einmal: „Mir ist es immer, als käme die Sphäre der Stadt nur bis zum Totenacker. Hier spürt man die Gefühle, Gewohnheiten und Worte der Straßen verwehen. — Das ist, weil hier der Himmel beginnt."

Einer der ersten, der Artur und Klara in dem Schlößchen besuchte, war Doktor Walzel, der zur Verwunderung seiner Bekannten die Badeanlagen am gegenüberliegenden Ufer des Sees gekauft und zu einer Ferienkolonie für Kinder umgewandelt hatte, durch folgendes Ereignis veranlaßt.

„Das Eidechslein," erzählte er, „jenes Komödiantenkind, das Sie im Sommer auf der großen Wiese gesehen haben, spann den Plan zu fliehen immer

Digitized by Google

weiter aus. Ich hatte nicht den Mut, ihm seine Freude zu zerstören, hielt mich jedoch fern vom Platz. Die Abschiedsvorstellung aber mußte ich noch sehen. Ich hatte die Kleine so gern, vielleicht gerade weil ich einmal schuldlos geblieben war. In der Pause, nach dem ersten Teil der Vorführungen, ging das Kind im Publikum herum, mit einem Zinnteller, den es den Leuten von allen Seiten vorhielt, bis sie ein Geldstück hineinwarfen; es trug ein Mäntelchen über dem roten Trikot, worin es diesen Abend noch auftreten sollte. Zuletzt kam es bei mir vorbei, flüsterte hastig: ‚Warten Sie bei der Ladenwand, ich werde kommen und alles Geld mitbringen.‘ Ich schrie es zornig an: ‚Was fällt dir ein?‘ Die Blechmusik begann von neuem, es lief davon und stieg bereits nach wenigen Minuten die Leiter längs der Gerüststange zum Drahtseil empor, mit ruckhaften Bewegungen, aus dem grellen Licht der Lampen in die entrückte, sternenbesäte Nacht. Ich hatte Angst, sagte mir aber, daß ein Sturz nicht gefährlich sein konnte, da sich ein breites Netz unter dem Seile spannte. Meine Augen weilten noch auf diesem Netze, da stürzte das Kind rücklings vom obersten Seigel nieder. Das Publikum fuhr schreiend zurück. Hierauf wieder nach vorn. Sofort bildete sich um die Stelle eine dicke Menschenmauer, die ich

Digitized by Google

nicht durchbrechen konnte, die sich nun gegen den Wagen zu bewegte und diesen umschloß. Man erfuhr, daß das Mädchen tot, zerschmettert war.

Ich hab es nicht mehr gesehen und seh es doch immer vor mir."

Ein anderes Mal sagte er zu Artur: „Man ändert sich nur dann, wenn man die Möglichkeit verloren hat, etwas, woran man schuld ist, wieder gut zu machen. Dann richtet sich der Drang, durch Hilfe zu sühnen, auf alles.

Was war meine Hilfe früher?" fuhr er fort. „Ein Schleichweg zum Diebstahl. Ich verpflichtete mir die Menschen, um meine sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Ich schaute hinter die Kulissen, sah das Elend und handelte dennoch so wie jene, die nichts als den Schein erblicken. Es ist merkwürdig, in was für Masken sich die Begierde kleidet. Aber nun sind meine Augen offen."

Dreizehntes Kapitel

Der See war mit der Stadt durch einen Kanal verbunden. Der Wasserweg hob die Entfernung beinah auf. An blauen Tagen sah man oft ein

Digitized by Google

Motorboot voller Kinder die runde Fläche im Diameter durchqueren. Es holte morgens die Kinder und brachte sie abends zurück.

Klara kannte eine unverheiratete Frau, die einen Knaben hatte, über den sie allmählich die Macht verlor. Als sie von Doktor Walzels Kolonie vernahm, glaubte sie sogleich, daß dieser zu raten und zu helfen vermöchte und bat Klara, sie zu ihm zu führen.

Es geschah an einem heißen Sommertage. Auf dem Wege dahin, dem gebogenen Ufer entlang, erzählte sie Klara ihr Schicksal.

„Ich kehrte, nachdem ich das Kind bekommen hatte, zu den Eltern zurück, die einen großen Gasthof in der Stadt besaßen. Dort lebte ich in meinem alten Zimmer, das auf die Straße ging. Ich setzte mich ans Fenster, schaute bald hinaus, bald auf das Kind, und so verging ein Tag nach dem andern. Draußen war ein immer wechselndes Gewoge von Straßenbahnen, Pferden und Menschen; drinnen das kleine Rundum des Gesichtchens in der Wiege. Früher hatte ich gerne nach den Augen aller Leute, die mir begegneten, gesucht, jetzt nur noch nach denen meines Kindes. Ich wollte nichts mehr wissen, als was diese begehrten, ich wollte nur noch meinem Knaben etwas geben, für andre schien ich gar nichts

Digitized by Google

mehr zu haben. Ich war ja ganz mit ihm verwachsen, ich fühlte, daß er nicht nur Milch von mir beziehen mußte, wenn er dereinst in diesem Wirrwarr draußen aufrecht stehen sollte. So mahnte mich die Straße jedesmal, wenn ich hinausblickte, und deshalb schauten meine Augen das Kind stets inniger an, wenn sie zurückkehrten. Ich muß mich heute noch wundern, wie ich stundenlang, ohne was zu tun und zu denken, ohne zu lachen oder zu weinen, in einem gleichmäßigen Frieden, auf dieses Wesen sah, das zappelte, trank und schlummerte. Eine gewisse Leere war nötig zu dieser Stimmung. Ich konnte solches Glück an meinem Kind nur deshalb empfinden, weil das Schicksal meine Seele gänzlich ausgeräumt hatte.

Als der Knabe größer wurde, luden mir die Eltern wieder mannigfaltigere Arbeit auf: Ich mußte in dem großen Haushalte mithelfen, besonders servieren. So kam es, daß man Hugo sah, denn er hielt sich stets an meinem Rocke, und daß er von jedermann gelobt wurde, welches Lob ich bald nicht mehr entbehren konnte; ihm nachzusinnen wurde mir der herrlichste Zeitvertreib.

Der Bankier, der an unserem Pensionstische saß, sprach: ‚Jedes Kind ist ein Kapital‘, der Theologe: ‚Ein Engel‘, der Dichter: ‚Ein Ziel‘, und es er-

Digitized by Google

schienen mir der Staat, die Wissenschaften und die Kunst plötzlich als sehr interessante Dinge. Ich lebte ganz in dem Kinde. Wenn eine Menagerie in die Stadt kam, so gingen wir hin. Wenn wir einen Neger auf der Straße sahen, so schlichen wir ihm heimlich nach. Solch ein Neger, dachten wir und bleckten unwillkürlich unsre Zähne. Alle meine Lebensfreude war zurückgekommen. Ich wußte von Hugo viele Geschichtchen zu erzählen. Die Herren hörten mit Entzücken zu.

Ich liebte besonders jene dieser Herren, die der unersättlichen Fragebegierde Hugos Genüge zu tun vermochten. Ich selbst wollte ebenfalls alles wissen. Und die Männer bestrebten sich, meine Wünsche zu erfüllen. Zuerst hörte ich gewissenhaft zu, was sie sagten und verstand es ziemlich gut. Nach und nach jedoch vernahm ich, während ich in ihrer Mitte saß, nur noch Worte. Töne verbreiteten sich, kamen und gingen, stiegen auf und ab, A, O, U, mehr oder weniger gedehnt, das summende Hm, das liebliche Ah, das lustige Oho, es war mir Musik, die sagte, daß man mich liebte, auf mannigfache, heftige sowohl wie zarte Weise. Und ich gestehe, ich hörte lieber zu, weil die Männer selbstbewußt als weil sie verständig redeten.

Nun merkte ich aber nach einiger Zeit etwas

Digitized by Google

Eigentümliches an meinem Kinde. Es begann ſich gern im Spiegel zu betrachten und zeigte kokette Manieren, die mir gar nicht gefielen. Ich ſagte mir ſehr bald, daß es töricht wäre, mich über dieſe Fehler zu ärgern, denn ich erkannte nur zu gut, daß ſie meine eigenen, von Hugo nachgeahmten waren. Alles was er ſah, wirkte unbewußt auf ihn. Er war auf unſchuldige Art eitel; nur inſofern er etwas von mir angenommen. Innerlich nicht. Ich erkannte, daß ich mir die Jahre hindurch allerlei dumme Eigenheiten, die darauf hinzielten zu gefallen, angewöhnt hatte. Dieſe traten mir nun am eigenen Kinde entgegen; ich ſah auf einmal, wie ich war, und wagte nicht mehr, mich zu geben wie gewohnt.

Das gab mir ein peinliches Gefühl, dem ich nur entrinnen konnte, wenn ich meine Gewohnheiten von Grund aus änderte.

Nun begann ich auch meine Verehrer mit andern Augen zu betrachten. Es ſchien mir, als nähmen ſie mich nicht ganz ernſt, wenn ſie mir ihre Wiſſenſchaft erklärten. Ich merkte, daß durch ihre Liebenswürdigkeit der Eigennutz äugelte.

Halbbewußt, daß es das beſte Mittel war, ſie zu prüfen und zu ſondern, bat ich ſie, hie und da mit meinem Kinde ſpazieren zu gehen und ſeine Schau-

Digitized by Google

und Wißbegierde zu befriedigen. Sie wurden alle mehr oder weniger verlegen und ſuchten Ausflüchte, da ſie fühlten, daß ich nunmehr ihre Freundſchaft mehr des Knaben als meinetwegen wünſchte, und daß dadurch das Verhältnis zu mir etwas Ehegemäßes bekäme (denn man kann einer Frau nicht Räte für ihr Kind geben, wenn man ſich nicht als Vater vorſtellt) und daß infolgedeſſen ſie nicht mehr mit ihren leichtſinnigen Reden aufrücken dürften. Es wurde ihnen unbehaglich, wenn Hugo während ihrer Geſpräche im Zimmer anweſend war. Ich ſelbſt fing mich vor ihm zu ſchämen an und ſagte: ‚Geh zu Bett.‘

Es blieben zuletzt nur zwei, denen ich mein Vertrauen wirklich weiter ſchenken mochte, die mir fähig, Hugo zu erziehen, ſchienen, der eine, weil er wie ein Kind, der andre, weil er wie ein Heiliger war.

Und eines Tages, da kam es mir mitten auf der Straße in den Sinn, einen nach dem andern zu beſuchen, um ſie in ihrem eigenen Heime kennen zu lernen.

Der erſte war ein junger Maler, arm, wie ich wußte. Aber das Geld kam hier nicht in Betracht. Er ſtand, als ich eintrat, vor einem Plakate, das noch am ſelben Tage fertig werden mußte, denn

Digitized by Google

es sollte zu einer Konkurrenz, die von einer Kuchenfabrik ausgeschrieben worden war, eingereicht werden.

Das Bild: Zwei Putten zu seiten eines Gugelhopfes.

Sie sahen halb wie Lehrer und halb wie Athleten aus. Das Urbild kroch am Boden herum.

Er malte weiter, warf sich aber plötzlich auf das Kanapee und fing zu stöhnen an. Der kindliche Ausdruck der Kuchenengel gelang ihm nicht. Nun verzweifelte er an seinem Talente. ‚Vier Tage hab ich an dem Bilde gearbeitet,‘ jammerte er, ‚verlorene Zeit; drei Mark für die Torte ausgegeben, und sie nicht einmal selber aufgegessen. Das Kind frißt mich zuschanden.‘

Ich hatte Mitleid, tröstete ihn und ging, ohne meinen Plan auch nur eingeleitet zu haben.

Der Heilige war ein Mann von dreißig Jahren. Er wohnte in einem häßlichen Hause, dessen unterstes Stockwerk in einer Spelunke bestand. Sein Zimmerchen war armütig, das Bett unbequem, das Waschgeschirr blechern, das Trinkglas von grobem, grünlichem Glase, der Tisch, woran er schrieb, aus rohem Tannenholz. Er empfing mich mit einigem Befremden. Ich stellte mich sogleich an das Fenster, um freier zu atmen und sah auf einen schmutzigen Hof hinunter. Kesselärm, Teppichklopferei und ähn-

Digitized by Google

liche Geräusche drangen herauf. Nebenan begann jemand auf dem Klavier zu klimpern, jede zweite Note falsch gegriffen.

‚Halten Sie das aus?‘ fragte ich.

‚Bin ich da, um dagegen zu wüten?‘ versetzte er. ‚Vorher sollte man doch wissen, ob der Mensch, der spielt, durch seine Lieder innerlich sich entwickelt, indem er schöne Gefühle in sich schafft, was möglich ist, trotzdem das Hämmern furchtbar ist. Er kommt vielleicht aus einem Berufe, wo er gezwungen ist, stets gemeine Dinge zu denken. Davon kann er sich durch dieses Spiel erlösen. — Solche Erwägungen sind es, die meine Gefühle, die wirklich zuerst in Wutausbrüchen bestanden, umgeändert haben. Ich weiß nämlich, daß dieser Mensch ein Mädchen ist, das sich für Geld hingeben muß, und ich bin sicher, daß sie in den Augenblicken, wo sie diese falsche Tonleiter spielt, an andere Dinge denkt als die, wozu ihr Beruf sie nötigt.‘

‚Aber warum geben Sie sich nur mit solchen Menschen ab?‘

‚Solchen Menschen . . . wie verächtlich Sie das sagen. Schauen Sie hinaus, was solche Menschen tun.‘

Ich blickte in den Hof: eine dieser Frauen putzte die Fenster, eine zweite hing Wäsche auf, eine dritte

Digitized by Google

begoß ein Geranium aus einer Bierflasche. Es wurde dunkel.

Er sprach: ‚Muß ich mich nicht mit den Menschen abgeben, die in mir die hohe Gabe der Liebetätigkeit am mächtigsten anregen? Da darf ich am tiefsten in mich hineinsteigen, da finde ich kein Ende inneren Reichtumes, da entdecke ich mich erst. Wenn ich zu den selbstgerechten Menschen gehe, so wird jeder Rede, jedem Gefühle und jedem Gedanken sofort Maß und Ziel gesetzt. Ich bin bald am Ende, fühle mich enger, immer enger werden und kann immer weniger über mich hinauskommen.‘

‚Lesen Sie,‘ sagte er und nahm ein Blatt vom Tische. Ich hielt es in das letzte graue Tageslicht.

Wie ich in einer Nacht in mich versank,
ein Bild, das, mehr als Traum, aus mir entsprang:
Ich schrie: Ich bin verirrt!
und wußt es doch:
in mir sprach Gott,
der zwang mich auf und rief mich fort.
— Wie ich dann durch die Gasse ging,
sah ich um manches Auge Schmerzensring.
Ich sprach:
Wie spinnt sich doch von der zu dieser Stirn,
zu meiner dann ein Faden hin,
zur Tief und Höh,
wie ist die Welt verwebt,

Digitized by Google

und wo ſichs knüpft, da iſt ein Aug in Leid
verbunden mit der Ewigkeit.
Du ſchauſt mich an: wo endet dir der Blick?
Er prallt zurück
und ſucht und irrt.
Wo weilt denn Gott?
Er rief mich in die Gaſſe fort.
Ich giftige Spinne doch,
die ſich verzehrt,
ihn will für ſich,
bis daß er geht.
Wohin? wohin?
Ich ſuch und irr...

Ich bat ihn, mir die Verſe mitzugeben, und ging hierauf, in ſcheuer Verehrung, aber mit der Überzeugung, daß er eine andre Aufgabe hatte als die, mein Kind zu erziehen.

Als ich die Treppe hinunterſtieg, ſah ich eine Frau aus einer Türe treten und zu mir emporſchauen. Sie konnte mich nicht ſehen, weil das Treppengehäuſe finſter war, wohl aber ich ſie. Denn ſie ſtand im Licht des Hofes. Sie hatte ein Geſicht, wie man viele ſieht, wenn man abends durch berüchtigte Gaſſen geht, das aber ganz durchſtrahlt von der Erwartung war, als müßte im nächſten Augenblicke etwas Schmerzlich-Freudiges, Wunderbares geſchehen. Ein Antlitz erlöſt und erlöſend. Ich wußte ſofort, das Lächeln galt dem Menſchen,

Digitized by Google

von dem ich eben kam. — Als sie an seiner Stelle mich erblickte, wurde ihr Gesicht gewöhnlich.

Ich war nun ganz auf mich zurückgewiesen und beschloß, mein Kind allein zu erziehen. Ich versuchte sein Kamerad zu sein, lernte alles, was es zu lernen hatte, von der Grammatik bis zum Schlittschuhlaufen.

Jetzt aber bin ich nicht mehr wild genug, um ihm zu imponieren. Ich kann ja nicht mit ihm durch Sümpfe hindurch nach dem seltenen Wiedehopf suchen, kann keine Schwimmturen machen. Seine Streicheluſt wird täglich größer. Ich muß von neuem auf die Fahrt nach einem Manne gehen."

Vierzehntes Kapitel

Das Besitztum, das die beiden Frauen nun erreichten, bestand aus zwei übereinander liegenden Wiesenterrassen, die voneinander durch ein sanftgeböschtes Wäldchen geschieden waren. Die obere sah man mit zahlreichen zierlichen Häuschen bedeckt. Die untere nahm der eigentliche Spielplatz ein, der sich wiederum teilte in einen Turnplatz, einen Sandplatz, einen Fußballplatz und einen Grasplatz, worauf

Digitized by Google

die Badenden ſich ſonnen konnten. Im See ſtanden auf Pfählen einige Hütten, die breite, überragende Dächer beſaßen und mit dem Ufer durch ſchmale Stege verbunden waren, auf denen ſtets einige goldengebrannte Geſtalten hin und wieder ſchritten. Die Waſſerfläche war punktiert von ſchwarzen Köpfen, deren immer weniger wurden, je ferner das Auge ſchweifte. Einer war allen andern weit voraus und hing ſich ſchließlich einem Kahne an, worin weißgekleidete Menſchen bequemlich zu liegen ſchienen. Aber das alles verſchwamm ſchon beinah im Geglitzer der Wellen.

Das Ufer ſelbſt ſchien leer. Es war mittäglich verſchleiert und verſchlafen.

Doktor Walzel erſchien und bot ſich den Damen zum Führer an.

Er ſchlug an eine Glocke. Da fielen die Kinder von den Bäumen, ſtiegen aus dem Waſſer und hüpften ſcharenweiſe herbei, ſo daß ſich das früher ſo ſtille Gelände zu bewegen ſchien.

Nachdem ſie ſich reihenweiſe eingeſtellt hatten, ertönte die Glocke zum zweiten Male. Ein neues Kindervolk ſprang heran, von gleicher Zahl, aber zierlicher, ſchüchterner, ungeregelter. Es wurde von dem frühern ſofort in Empfang genommen, geordnet, verteilt und einzeln belehrt. Je ein Großer

Digitized by Google

ſchnallte einem Kleinen einen Gurt um die Bruſt und ließ ihn dann am Seil ins Waſſer, wo er allerlei Schwimmbewegungen erſt ſchnaubend und fuchtelnd, nach und nach in geruhiger Weiſe vollzog.

„Sechshundert beteiligen ſich ſchon an dieſem Unterrichte," ſagte Doktor Walzel ſtolz.

Den Frauen war das Treiben der Kinder ein traumhafter Augengenuß, dem Erzieher eine Schrift. Ihm wurden die ſchnellen, runden, eckigen, mehr oder weniger gelenken Bewegungen zu Zeichen, durch welche die Möglichkeiten, das Schickſal, der Weſenskern der Kinder ſchauten. Er hatte zu jedem Tun einen nützlichen Gedanken, während Klara und Thekla in liebender Betrachtung verblieben. Ihnen gefiel es, wie die Knaben herumhüpften. Er aber ſprach: „Körperliche Übungen ſind ein wirkſames Mittel, um die Gehirntätigkeit zu diſziplinieren."

Thekla erkannte mehr als je, daß ſie ſelber keine Erzieherin war und nie, trotz allen Lernens, zu einer ſolchen werden konnte. Ein Junge kam herangeſchlendert. Sie freute ſich an ſeinem komiſch-ungeſchickten Gang. Walzel aber merkte ſofort auf und rief: „Kopfſprung, hopp-hopp, hopp-hopp!" Das Kunſtſtück gelang dem Knaben erſt nach einigen Fehlverſuchen. Walzel ſprach zu ihm: „Siehſt du, wie gut es nun geht," wandte ſich dann zu den Damen

Digitized by Google

und ſagte: „Dieſes Kind hat in ſeinen Bewegungen noch auffallend wenig Selbſtvertrauen. Nun glaubt es ſich geliebt, weil ihm das Kleinſte gelang. Das tut ihm wohl.“

„Wenn er doch Hugo gern gewänne,“ dachte Thekla; es gingen ihr mehrere Stücklein durch den Kopf, die er in jüngſter Zeit verübt.

„Sie ſind wohl mit Luſt Erzieher?“ fragte ſie.

„Ich verdanke dieſem Berufe alles: er macht mein Gedankenleben zielbewußt und poſitiv, er prägt meine Gefühle aus, er ordnet alles in mir. Erſt ſeit ich Lehrer bin, weiß ich die Etappen im Menſchen zu unterſcheiden.“

Man ſtieg nun langſam das Gelände hinan und gelangte zu einem Lindenwäldchen, das in voller Blüte ſtand und deshalb ganz licht erſchien, weshalb man die Kinder, die in den Kronen ſaßen, erſt bei näherem Zuſehen bemerkte. Als ſie erblickt wurden, kamen ſie herab und dann herangeſprungen und fragten, ob ſie Bluſt nach Hauſe nehmen dürften.

„Immer ſitzen welche oben,“ ſagte Walzel, „und pflücken, umſummt von den Bienen, ihren Nebenbuhlern. Trotzdem iſt kein merkliches Abnehmen des lichten Scheines und des lieblichen Duftes wahrzunehmen.“

Digitized by Google

„Es ist merkwürdig," fuhr er fort. „Die Kinder besitzen ganz andere Seelenorgane als wir Erwachsenen. Aber wenn wir sie lieben, so keimen sie in uns nach und nach wieder empor. — Sie haben zärtliche und ehrfurchtsvolle Gefühle für die Bäume, sie lieben sie, ohne es zu wissen, wesenhaft. Indem sie sich höher und höher in das Astwerk hinaufschwingen, empfinden sie die Säfte inniger und süßer. Ich denke gern darüber nach, welch eigentümliches Gefühl die Wasserschosse, als ich ein Knabe war, in mir erregten. Wir kamen immer ganz Natur nach Hause, rochen nach dem Wasser, worin wir gebadet hatten und nach dem Nußbaum, worauf wir herumgeritten waren. Apfel-, Haselnuß- und Kirschenstimmung durchdrang unser ganzes Wesen. Wir nahmen sie in den Traum hinüber. Im Frühling waren wir Ostergras, im Sommer Korn, im Herbste Obstbaumgärten. Es war ein wunderbarer Drang in uns, alles zu beriechen und anzubeißen. Die Charaktere der Bauern bestimmten wir nach den Birnensorten, die sie besaßen. Wir glaubten fest, sie dächten Tag und Nacht an nichts als ihre Bäume und die Kerle, die sie schütteln könnten. Wir meinten, sie paßten uns stundenlang auf, und machten deshalb weite Umwege. Weil bei jedem Menschen so viel zu betrachten war,

Digitized by Google

bewunderten wir alle. Am meiſten die Halunken."

Im Aufwärtsſteigen ſprach er weiter: „Nur bei ganz reinen Menſchen erhält ſich dieſe Fähigkeit, Gewitter, Abendröten, Menſchenerſcheinungen und Berufsarten zu genießen. Wir müſſen dieſe Luſt des Erlebens uns wiederum erwerben, wir müſſen bewußt dasjenige zu ſein verſuchen, was wir unbewußt als Kinder waren: Schauende, Spielende, Lachende, Lernbegierige. Gerade davor aber haben die meiſten Angſt. Sie wollen geliebt und geleitet ſein, ſie wagen nicht mehr ſelbſt zu denken, ſie werden lieber ‚ſelbſtändige Angeſtellte'. Der Schlaffe, der Trübſelige, der Tödlichernſte, der Alleswiſſer ſind nur Variationen des ‚ſelbſtändigen Angeſtellten', der den Inſtinkt der eigenen Beobachtung verloren hat und nicht mehr rege genug im Geiſte iſt, um willentlich die Augen aufzutun. Für ihn beſteht, wenn er nicht ganz veröden will, die einzige Rettung darin, daß er ein Kind beſtändig um ſich hat und ſich von deſſen Fragen anregen läßt, wieder zu ſchauen, zu forſchen und zu planen. Man muß wirklich von Zeit zu Zeit einen Ausflug mit einem Kinde machen, um nicht zu vergeſſen, was alles in den Dingen iſt, in Wieſe, Baum und Bach. In dieſem Luftbad iſt der eigentliche Übergang von

Digitized by Google

der Passivität zur Aktivität. Hier werden wir von Empfangenden zu Gebenden. Von hier aus geht die Erneuerung der Welt."

Man war unterdessen auf der Wiese mit den Hütten angelangt und fand vor einer derselben, sitzend auf dem Boden, einen Maler, der seine mächtigen Schulterblätter von der Sonne bestrahlen ließ. „Ich kann besser ohne Kleider malen," sagte er. „Ich lebe inniger in den Farben und fühle mich den Bäumen wie verschwistert. Die Lust zu schaffen bekomm ich von dem Lichte selbst geschenkt."

Doktor Walzel lief eilig in das Häuschen und holte einige Strohmatten, breitete sie aus und riet den Damen sich darauf zu setzen, da der feuchte Boden, so samtig er aussah, doch gern die Lebenskräfte, besonders der zarten Frauen, absorbierte.

Der Maler fuhr fort: „Ich fühle nichts in mir als das süße Farbenspiel der durchsonnten Lüfte. Erde, Wasser, Luft und Licht sollen in meinen Bildern als menschliche Liebesarten weiterleben. Malen ist ein prophetischer Beruf. Er weist darauf hin, daß wir den Göttern einst die Schöpfertätigkeit abnehmen dürfen."

Eine Wolkenwand türmte sich jenseits des Sees auf. Klara fragte, ob sie sich zu einem Gewitter entladen würde.

Digitized by Google

Der Doktor antwortete: „Ich glaube kaum. Immer geſchieht nämlich das Merkwürdige, daß ein Wetter bis zum See heranzieht, ſich aber an deſſen Ufer in lieblichen Rauch auflöſt, als könnte es der Heiterkeit des blauen Auges nicht widerſtehen.“

„Ich würd es auch an meinem Körper vorausempfinden,“ ſetzte der Maler hinzu.

Er beendete ſeine Rede folgenderweiſe: „Man frage ſich, von wem die Künſtler ihre Gefühle bekommen. Man wird bei Michelangelo empfinden, daß er ſeine Macht am gleichen Ort wie Moſes holte. Aber die Sphäre, die unſre Maler widerſpiegeln, ſcheint meiſt von einem eitlen Weib zu ſtammen. Der wahre Landſchafter iſt ein Heiliger. Er könnte die grünen Wieſen nie in Liebe verwandeln, wenn er ſich in einem Dunſt gefiele. Er muß ſich rein von allen menſchlichen Gefühlen halten, um ganz gewiſſenhaft den Geiſt in der Natur zu fühlen, zu erfaſſen. Die Frauen ſind ſicherlich ſchön, ſchätzenswert und ſo weiter. Meine Damen, merken Sie denn nichts? Ich werde bald Ihr Lächeln und nicht mehr das der Sonne malen . . .“

„Wir wollen uns verziehen wie das Gewitter,“ ſagte Klara.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel

Erdmann war einige Wochen seines Magenleidens wegen in Karlsbad gewesen und hatte während dieser Zeit an Artur lange, freundliche Briefe geschrieben, so daß dieser zum Glauben gekommen war, in ihm einen aufmerksamen Freund zu besitzen. Sie trafen sich eines Tages unvermutet in der Stadt. In der Freude des Wiedersehens merkte Artur nicht sogleich, daß Erdmann alle seine Unarten wiederum mit sich brachte, und zu den alten viele neue, zum Beispiel ein unnützes Fragen und Frägeln. Es geschah, daß Erdmann irgend etwas wissen wollte und Artur eifrig darüber zu sprechen begann, bis er plötzlich merkte, daß jener gar nicht zuhorchte, sondern einen Coiffeurladen betrachtete. Er brach mitten im Satze ab, ärgerlich, daß Erdmann diesen Tand seiner Weisheit vorzuziehen beliebte. Aber Erdmann merkte nicht einmal, daß das Gespräch ins Stocken geraten war und fragte mechanisch weiter. Artur wurde gezwungen, in gleicher Art, völlig leer zu antworten. Es kam dadurch schon in den ersten Minuten etwas Gleichgültig-Zerfahrenes in ihr Zusammensein. Artur wurde, trotz seiner Geduld, verdrießlich, ging schließ-

Digitized by Google

lich zornig nebenan. Erdmann fragte immer weiter. Artur verſtummte ganz. Erdmann ſtand ſtill und ſprach: „Du biſt aber heute ſchlechter Laune, das erſtemal, da wir uns wiederſehn!“ Artur kämpfte, ohne zu antworten, gegen ſeinen Arger. Und es gelang ihm, wenigſtens eine gewiſſe äußere Heiterkeit zu bewahren, die nach und nach auch innerlich wurde. Während er beſchwingt vor Stolz über ſeine Selbſtüberwindung neben Erdmann einherſchritt, bekam er unvermutet einen fürchterlichen Schlag auf ſeinen Kopf, ſo daß ſein Halbzylinder bis auf die Naſe hinunterfuhr. Zugleich vernahm er, wenn auch gedämpften Schalles, den Vers:

„Er war ſo fromm, er war ſo gut,
haut ihn auf den Zylinderhut.“

Er ſtülpte ſeinen Hut zurecht, ſetzte ihn wieder auf und lüftete ihn kühl zum Abſchiedsgruß, indem er ſprach: „Nun iſts genug. Adieu.“

Da wurde Erdmann bitter ernſt, warf Artur vor, daß er nicht Spaß verſtehe und gar kein richtiger Freund ſei. Als dieſer ſchwieg, zog er die Uhr, erſchrak, ſagte, daß er beinahe verſäumt hätte, das ruſſiſche Bad zu nehmen, und verſchwand mit eiligen Schritten.

Artur ging weiter und dachte: „Was für ein leerer Nachmittag! Welche Freundſchaft! Wie wenig

Digitized by Google

Ewiges enthält ſie doch! Aber auch das Dümmſte muß geordnet werden, ſonſt ſpukt es immer wieder durch den Kopf."

Er ſetzte ſich auf eine Bank, um innerlich zur Ruhe zu kommen. Plötzlich ſtand ihm ein ſeltſames Bild vor dem Auge. Er ſah in eine kryptaartige Höhle von braunroter Farbe. Auf der einen Seite befand ſich eine aufgebahrte Leiche. Auf der anderen ſang Erdmann an einer gewaltig tönenden Orgel. Artur lauſchte der Muſik. Sie erſt ſchien ihm von dem wirklichen Weſen des Freundes zu reden.

Er kam wiederum zu ſich und empfand eine Stimmung, wie ſie etwa in einem tibetaniſchen Heiligtume herrſchen mag. Nun ſah er in Erdmanns ſchwerem Schritte beinahe etwas Prieſterliches und in ſeinem verlorenen Auge erhabene Traurigkeit über eine entſchwundene Heimat.

Die Freundſchaft mit Erdmann ſchien ihm viel tiefer gegründet zu ſein, als er ahnen konnte. Er wußte, daß ſie durch ſolch unangenehme Scherze nicht zu erſchüttern war.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel

Artur war jenem Fremden, den er im Bierpark getroffen hatte und dessen Gesicht so große Ähnlichkeit mit seinem eigenen besaß, seither in Konzerten öfters begegnet. Eines Tages nahm er ihn mit sich nach Hause.

Auf Klara machte Friedrich Altschuh, so hieß er, zunächst einen etwas reduzierten Eindruck, da er so bescheiden dem Gespräche zuhorchte, und was er selber zu sagen hatte, sehr abwog, allzuschnelle widerlegen ließ oder sogar von sich aus zurücknahm, ohne aber jemals aus der Fassung zu geraten. Er ging so sehr auf das Wesen der andern ein, daß er dadurch ganz nebensächlich erschien. Besonders seltsam berührte sein Lächeln, das er nie, auch nicht bei ernsten Gegenständen, verlor. Die meisten Menschen, besonders die jungen Mädchen und jüngeren Frauen, schauten einfach über ihn hinweg.

Klara aber lernte seinen Wert bald schätzen. Immer wenn er dagewesen war, fühlte sie sich von einer eigentümlichen Rührung durchdrungen. Sie erfuhr, daß er der baldigen Erblindung entgegenging und glaubte seine Resignation empfunden zu haben.

Digitized by Google

Einmal ſagte ſie zu ihm: „Das Lächeln von anderen Menſchen iſt erhaben, teilnehmend, ſpöttiſch, klug uſw., Ihres macht alles Reden überflüſſig, es iſt auflöſend.“

Er antwortete: „Das kommt davon, weil die Dinge, womit ich mich beſchäftige, unvergleichlich ernſthafter ſind als die, womit man ſich gewöhnlich abgibt. Ich muß unwillkürlich lächeln, wenn mir jemand ſeine Weisheit anpreiſt, obſchon ich ſie wirklich herzlich gerne anerkenne. Ich ſehe, man zürnt mir deshalb. Aber wenn man wüßte, was es brauchte, bis ich ſo lächeln konnte!“

„Was denn?“ fragte Klara.

Da ſetzte er, wie immer, wenn jemand in ſein Seelenleben einzudringen begehrte, eine ausdrucksloſe Miene auf. Und Klara verſtummte aus Zartgefühl. Sie glaubte, daß ihn die nahende Blindheit bedrückte. Er aber, als hätte er ihre Gedanken erraten, begann gerade von ſeiner Erblindung zu ſprechen. „Ich ſehe ihr ruhig entgegen,“ ſagte er, „ich halte es für keinen Fluch, daß mich ein Schickſal heimſucht, das mich veranlaßt, ſelbſtloſer zu werden. Ich mache mich jetzt ſchon blinder als ich bin und nehme in Geſellſchaft ſtets die Brille ab, nicht aus Eitelkeit, ſondern um die Menſchen beſſer kennen zu lernen. Das Gefühl täuſcht mich

Digitized by Google

weniger als das Geſicht. Ich ſehe die Leute ſelten an."

„Auch die Frauen nicht?" fragte Klara ſchalkiſch.

„Die beſonders nicht." Murmelnd ſetzte er hinzu: „Ich vermeide übrigens mit ihnen zuſammen zu kommen."

„Warum?" forſchte Klara mit dringlicher Stimme.

Da ſah er in die Wolken.

Mit ſolchen geheimnisvollen Harmloſigkeiten waren alle Geſpräche geſpickt. Klara ſteuerte von Tag zu Tag ſicherer zwiſchen den Klippen aller Möglichkeiten, ihn zu verletzen, hindurch und gewann faſt gegen ſeinen Willen ſein Vertrauen. „Sie ſind die einzige Frau, die nicht neugierig iſt," ſagte er und ſuchte ſie zu reizen, daß ſie fragte: „Wieſo?" Sie aber war ſchon gewitzigt.

Klara hätte ihn vieler ſeiner Äußerungen zufolge für einen lebensfeindlichen Verſtandesmenſchen halten müſſen, wenn nicht das Gefühl, das ſie von ihm empfing, ihr Spannkraft, Erquickung, ja Erlöſung gebracht hätte.

Seine Klugheit freilich war oft befremdend. Einmal traf ſie in der Stadt mit ihm zuſammen, wie er aus vollem Halſe lachend die Straße geſtolpert kam. Sie verwunderte ſich. Er ſprach oder vielmehr jauchzte faſt: „Ich war in Geſellſchaft. Die

Digitized by Google

Haltlosigkeit, das Geschwätz, der ganze Teejubel ist noch in mir. Hiermit gelobe ich, daß es zum letzten Male war."

Es fing zu regnen an. Er spannte seinen Regenschirm, den er, natürlich „aus Klugheit", bei sich trug, über beide aus. Dabei zeigte sich im Tuch ein großes Loch. Klara staunte. Denn sonst war er so ordentlich. Er aber legte dar, daß er die Gucköffnung absichtlich geschnitten hätte, um ungesehen die Menschen zu beobachten, „aus Klugheit". Doch jetzt berührte seine Klugheit Klara unsympathisch.

Sie schwieg zunächst. Später aber sagte sie: „Mir sind allzukluge Leute unsympathisch" und erzählte, daß sie jüngst mit einer Freundin in ein Haus getreten wäre, wobei sie eine zerbrochene Flasche erblickt hätten. Klara wollte die Scherben zu einem Häufchen zusammenscharren, damit sich niemand verletze. Die Freundin aber rief: „Laß doch, sonst meint man noch, wir hätten sie zerschlagen."

„Scheußlich? Nicht?" sprach Klara. „Scheußlich," versetzte Friedrich. Jedoch, er war verstimmt. Daß sie ihn auf so niedrige Art schlau glaubte, war häßlich oder doch gedankenlos. „Ich habe meine Gründe, klug zu sein," war er im Begriff, sich zu rechtfertigen, begnügte sich indessen zu denken, was für welche.

Digitized by Google

Er sprach zu sich: „Sie ist nicht wert, mein Leben zu erfahren. Übrigens hätte wahre Freundschaft es längst erraten aus meinen zu verschiedenen Zeiten geäußerten Andeutungen. — Sie scheint zu jenen Menschen zu gehören, die einen andern wegen einer einzigen Tat verabscheuen. Sie liebt die Menschen nur, solange sie nichts Ungeschicktes tun. Wer einmal log, ist gleich ein Lügner, wer stahl, ein Dieb, wer unhöflich war, ein roher Klotz."

Einen Augenblick gedachte er mit ihr zu brechen. Als er aber nachsann, mußte er sich sagen, daß die Schuld, verkannt zu sein, auf seiner Seite lag. Und so gestand er denn, warum er das Loch in den Schirm gestochen hatte. Nämlich, um eine Frau, die er liebe, von Zeit zu Zeit zu sehen, was ihm zur Lebensbedingung geworden sei, und um den Schmerz, der ihn dabei durchwühle, zu verbergen.

Nach dieser Beichte sagte er mit heiterem Lächeln Lebewohl, samt seinem Schirm, obschon es immer noch regnete.

Am nächsten Tage suchte er Artur auf, erzählte diesem seine ganze Lebensgeschichte und bat ihn, daß er sie Klara wiederhole.

Er fühlte plötzlich Gewissensbisse, daß er es bis jetzt nicht getan hatte. Seine Freunde besaßen ein

Digitized by Google

Recht zu wiſſen, mit was für einem Menſchen ſie es zu tun hatten. Wenn er ſchwieg, erweckte er von ſich falſche Vorſtellungen. Er betrog ſie gewiſſermaßen.

Als ich noch ſtudierte (erzählte Friedrich Altſchuh), beſaß ich eine Freundin, mit der ich zuſammenlebte und die ich lange Zeit hindurch auch zu heiraten gedachte. Ich glaubte aber zu bemerken, als ich ſie und ihre Welt näher kennen lernte, daß ein längeres Zuſammenſein mit ihr mich in meiner inneren Entwicklung hemmen mußte. Ich war von Jugend an gewohnt, wenig Menſchen zu ſehen und konnte nur in der Einſamkeit zu bedeutenden Gedanken und ſicheren Entſchlüſſen kommen. Andauernde Geſellſchaft machte mich oberflächlich und ſkrupellos im Reden und Handeln. Es war mir zum Beiſpiel ſtets peinlich geweſen, zu zweit eine Reiſe zu machen oder ins Konzert zu gehen. Die Geliebte nun fühlte immer mehr das Bedürfnis, Freunde und Freundinnen bei ſich zu ſehen. Ich wurde mit hineingezogen und fühlte mich gehindert und geſchädigt.

In der Tiefe meines Weſens verlangte die alte Gewohnheit des Alleinſeins gebieteriſch ihr Recht und ſtrafte mich mit Schwermut, Lebensüberdruß

Digitized by Google

und Schwäche, wenn ich in dem Wirrwarr weiterleben wollte. Ich ſehnte mich hinaus. Wahrſcheinlich empfand die Geliebte dieſe Gefühle. Bevor ich überhaupt noch dachte, ihr davon zu ſprechen, bekam ich eines Tages einen Brief von ihr, worin ſie ſich von mir losſagte, da ſie „den Menſchen gefunden habe, der zu ihr paſſe“. Es war mir ſehr erwünſcht. Ich zog mich ganz zurück. Jetzt erſt merkte ich, wie ſtark in mir der Zug nach dem Geiſtigen, dem ich in dieſen Jahren der Liebſchaft nicht hatte folgen können, geworden war. Ich pries mich glücklich, völlig der inneren Entwicklung leben zu dürfen.

Nach einiger Zeit merkte ich, daß unter meinen Bekannten die Anſicht herrſchte, ich wär es, der die Freundin verlaſſen hatte und mied und dies aus ſcheinbar wohlberechtigten Gründen: Häßliche Gerüchte liefen nämlich von ihr um. Nur kam ich in ein komiſches Licht, weil es hieß, daß ich ſie ‚fürchtete‘.

In unſerem Quartier war eine Künſtler- und Studentenkneipe, worin, auf einer kleinen Bühne, Sänger, Humoriſten und Akrobaten ſich produzierten. Zuweilen ſtieg auch jemand aus dem Publikum hinauf. Eines Abends trat daſelbſt die Freundin auf, und lief, ſtets auf dem gleichen Flecke die Füße abſetzend wie in einer Tretmühle, ſo daß man

Digitized by Google

das Gefühl bekam, der Boden ſchwinde unter ihren Sohlen. Sie rezitierte dabei Verſe, die ſagten, daß ſie einen Mann ſuche, ſehe und einholen möchte, der ſie fürchte, ihr ausweiche und vor ihr zu fliehen beginne. Nun ſchien ſie dem Verfolgten nahe. Da konnte er die Straßenbahn erreichen. Doch ſie auch jetzt noch hinterher, immer ſchneller, raſender, keuchender, wobei die Verſe zu abgebrochenen Schreien wurden. Schließlich fiel ſie unter allgemeinem Beifall auf die Naſe.

Ich glaubte ſofort den Sinn von dieſem Tun zu merken.

Wir hatten früher oftmals darüber geſprochen, daß das höchſte Tun des Menſchen wäre, andere zu retten. ‚Die Rettung der eigenen Seele beſteht darin, daß man die andre rettet. Retten iſt der einzige Zuſtand, der göttlich iſt.‘ Das waren meine eigenen Worte.

Nun wollte ſie mich dran erinnern. ‚Fliehe,‘ rief ſie, ‚fliehe vor mir, du engherziger und ſelbſtgerechter Phariſäer, damit du dich entwickeln kannſt.‘ Sie wollte mich demütigen.

Es folgten unerträgliche Tage.

Endlich ſchrieb ich ihr und bat ſie um ein Stelldichein. Da wollte ich ihr meine Hand für immer bieten. Ich bekam keine Antwort.

Digitized by Google

Später hörte ich, daß ſie zur Bühne gegangen war. Ich ſehe ſie zuweilen im Theaterreſtaurant gut eſſen, trinken und mit Kollegen fröhliche Unterhaltung pflegen. Ich könnte mir zwar denken, daß jemand von dieſen Freunden ihr Innerſtes erkennen und lieben würde, habe aber keine Gewißheit, und kann mich deshalb nicht beruhigen. Der Wein zum Beiſpiel hindert, daß man in die Tiefe der anderen Seele ſchaut. Er ſchafft Gefühle, die gegen außen gehen, erzeugt vielleicht Witz, Freude und Zärtlichkeit, macht aber die Spiegelung der andern Seele, wobei allein das Wohl derſelben erkannt werden kann, unmöglich. Und ihre Freunde trinken alle ſehr viel Wein.

Oft ſag ich mir: ‚Sie iſt kein Kind, ſie kann ſich ſelber helfen, ſie hat ja Lebenserfahrung, vielleicht mehr als ich, und weiß ſchon, was ihr frommt‘.

Aber alle derartigen Überlegungen, die viel komplizierter ſind, als ich auszuſprechen vermag, können mir gar nicht helfen. Es handelt ſich ja immer um das eine, darum, daß ich nur weiter kommen kann, wenn ich weiß, daß ſie nicht ſtehen bleibt. Die Rettung der eigenen Seele beſteht darin, daß man die andere rettet.

Ich weiß nicht, ob ich Sehnſucht nach ihr habe. Nur muß ich zuweilen ihre Stimme hören, wozu

Digitized by Google

im Theater ja glücklicherweise Gelegenheit ist. Sie klingt so innerlich, daß ich mir sagen muß: Jede Angst ist töricht. Und dennoch, oft sind ich in den innersten Lauten etwas Unwahres. Dann kommt die Sorge zurück.

Ich will mich nicht entwickeln, sozusagen auf ihre Kosten. Was ich erreiche, soll auch ihr zugute kommen. Dies ist nur möglich, wenn ich ihr treu für immer bin."

Artur und Klara besuchten, nachdem sie dieses gelesen, Friedrich in seiner Wohnung und lernten dabei seine Mutter kennen, eine kleine, vom Alter schon gebückte Frau. Ihr Gesicht glich dem des Sohnes, es war spitz und bleich, aber ohne jedes Lächeln. Sie stand dem Leben nicht so fern wie dieser, schon deshalb nicht, weil sie für ihn zu sorgen hatte.

Das Innere des Hauses war hell, fast nüchtern, besonders das Zimmer des Sohnes. Er sprach darüber: „Ich lese hier nur Schriften von klaren Köpfen. — Oft wenn ich aus der Gesellschaft meiner Bekannten zurückkomme, fühl ich mich selbst beinahe nicht mehr würdig dieser Zelle, worin nur lichte Gedanken Zutritt haben, und muß mich reinigen, indem ich mich an sie zurückgewöhne."

Digitized by Google

Er erzählte mit Humor, der aber etwas unbehaglich auf die Gäste wirkte, daß dieſe Geiſtesſtimmung ſchon öfters durch Beſuche gefährdet worden ſei.

Hierauf fuhr er in ſeiner Lebensgeſchichte mündlich fort.

Die erſte Frau, die er nach jenem Erlebnis kennen gelernt hatte, war eine junge Schriftſtellerin geweſen. Sie kam in einem ſchönen Pelz zu ihm und legte ihn ab, obwohl es ziemlich kühl in der Stube war, um eine noch ſchönere Bluſe zu offenbaren. Eigentlich hatte ſie im Sinne, einige Skizzen von ſich vorzuleſen, wurde aber durch ſeinen bewundernden Blick von dieſer Abſicht abgebracht und ließ ſie auf dem Tiſche liegen, damit er ſie ſpäter für ſich ſelber leſe.

Das Zimmer war, nachdem ſie fortgegangen, von einem leiſen Blumenduft erfüllt, und Friedrich machte die kompliziertеſten Betrachtungen darüber, welche Stimmung angenehmer und erſtrebenswerter ſei, dieſe oder die der früheren Freundin eigene. Er ging ſtundenlang die Stube auf und nieder und dachte nicht daran zu arbeiten. Er dachte nichts, als „das iſt Glück".

Endlich nahm er die Novellen in die Hand, las ſie, war zunächſt etwas enttäuſcht, fühlte aber bald die Freude noch erhöht zurückkehren, denn er dachte

Digitized by Google

ſchon daran, der neuen Freundin Ratſchläge zu geben, wie ſie ſich entwickeln könnte. Er vermochte ſie gewiß zu fördern.

So ſann er, bis es abends wurde. Erſt wollte er mit dieſem Glück zur Ruhe gehen. Doch da ſtieg das Bild von Eugenie empor, wurde mühelos Sieger und gewährte ihm noch höhere Gefühle. Am nächſten Tage dachte er unwillkürlich mehr als je an ſie und vergaß dabei das Rendezvous der Dichterin, ſicherlich nicht abſichtlich. Als ſie ſich ſpäter noch einmal begegneten, begrüßten ſie ſich etwas zu höflich, zu wortreich.

„Und ſeither iſt mir die Idee der Treue lieber geworden als das Bild der lieblichſten Frau."

Frau Altſchuh war der Kummer anzuſehen, daß Friedrich nicht heiraten wollte, denn ſie ſah ſich von der Erde gehen und ihn allein, erblindet, zurückbleiben. Während er um keinen Preis über den heutigen Tag hinausdachte, und immer, wenn die Zukunft dunkel heraufſtieg, Klavier zu ſpielen begann, bis er vergaß, fragte ſich die Mutter in einem fort: „Wer wird für ihn ſorgen, wenn ich nicht mehr lebe?" Sie ſchaute jede Frau daraufhin an, ob ſie dazu imſtande wäre.

Einmal hatte ſie ſogar die Abſicht gehabt, ihn mit einem Bauernmädchen zu verheiraten. Es war frei-

Digitized by Google

lich ein ungewöhnlich liebliches Geſchöpf geweſen, von ihrer Familie mehr, damit es ſich ſittig betragen lerne, als Geld verdiene, der vornehmen Frau überlaſſen. Es hing noch an Eltern und Geſchwiſtern und benutzte jede freie Stunde, um bei ihnen zu ſein. Es half Frau Altſchuh überall mit einer kindlichen Begeiſterung, die auf der Ehrfurcht vor der Beſchäftigung ſelber beruhte. Wenn es zum Beiſpiel das Tafelobſt der wenigen Spalierbäume im Keller unterbrachte, ſo behandelte es die Früchte, die man in Reihen auf die Brücke legen mußte, den Stiel gegen oben, mit zärtlichſter Sorgfalt, ſo daß man die lieblichſten Gefühle in den dunklen Räumen weben ſpürte. Das Geſicht war oval, von der Farbe gewiſſer Heuäpfel, die Augen etwas ſchief. Das Vielverſprechendſte aber war, daß es gereizte Stimmungen nie übel nahm, ja ſie gar nicht zu bemerken ſchien. Es lief mit ſchnellen Füßen zur Poſt, durchaus nicht den kürzeſten Weg. Es ſchleppte den Blumen Waſſer herbei. Es ſaß am Boden, jätete oder las in Selbſtvergeſſenheit Bohnen ab. Friedrich betrachtete es von ſeinem Fenſter aus; nichts machte ihn glücklicher als das Gehen und Kommen dieſes Kindes. Schon morgens früh, wenn er erwachte, ſpürte er das liebe Weſen, das nun den ganzen Tag das Haus durchgeiſtete.

Digitized by Google

Es wiederum sah ihn mit freundlich verehrenden Augen an.

Eine Heirat aber schien ihm gewissenlos zu sein, besonders als er eines Tages bemerkte, mit was für begeisterten Blicken es einen Vetter, der Forstgehilfe war, betrachtete. Und wie es jauchzte, als er beschrieb, daß er jüngst beim Reiserbinden beinah ein kleines Häschen mit eingebunden hätte.

Plötzlich verlangte Friedrich von seiner Mutter, daß sie das Kind fortschickte. Er scheute sich es lieb zu gewinnen, er fürchtete unendliche Leiden.

Klara führte ihn mit allen ihren Freunden zusammen. Sie wollte ihm die Möglichkeit verschaffen, noch vieles zu erleben, bevor die Blindheit ihn gänzlich vereinsamte.

Er liebte besonders die Kinder. Der Knabe von Thekla schloß sich innig an ihn. Denn Friedrich hatte stets eine Sagen- oder Abenteuergeschichte für ihn bereit.

Hugo berichtete sie der Mutter, die dadurch eine große Sympathie zu Friedrich faßte. Er merkte es und fühlte sein Gedächtnis zuweilen stundenlang an sie gebunden.

Einmal sah er auf der Straße, wie Thekla mit Hugo bei einem Fruchthändler Bananen kaufte und

Digitized by Google

trotz der bittenden Begier des Kindes sie in einem Täschchen zu verpacken im Begriffe war. Friedrich sagte sich, daß sie wohl deshalb sie nicht jetzt verzehren ließ, weil sie wußte, daß in einer anderen Umgebung sie festlicher schmecken würden. Zwei Bananen waren es. Eine fiel sogar aus dem bescheidenen Papier. Hugo hob sie eiligst auf.

Friedrich grüßte und fühlte sich von einem munteren und einem gütigen Blicke aufgefordert, ein wenig mitzugehen.

Doktor Walzel, den sie alle kannten, kam des Weges. Hugo lief ihm entgegen, fiel auf die Nase und fing zu heulen an, als er die Hand, die hinauffuhr, blutig zurückbrachte. Walzel rief: „Hurra, Blut!" Hugo schaute ihn verwundert an, vergaß den Schmerz und stimmte schließlich in den Ruf begeistert ein.

Friedrich glaubte zu merken, daß der Doktor von Mutter und Sohn viel mehr als er bewundert wurde, und wandte sich deshalb mit heiteren Gefühlen wieder Eugenie zu.

Die Liebe nahte sich in allen Formen, um von ihm verschmäht zu werden. Eine Frau liebte ihn, weil sie in ihm einen geistigen Wikinger empfand, eine weil sie ihn dem Leben wiedergeben wollte, eine weil sie einen guten Vater für ihr Kind suchte, eine

Digitized by Google

weil er ihr ſelber wie ein Kind vorkam. Er aber war zu allen der geiſtreiche Geſellſchafter, gepanzert mit Scherz und Kühle, wie er ſich vor ſich ſelber rühmte.

Immer, wenn er ein ſolches Erlebnis glücklich abſolviert hatte, reiſte er in jene Stadt, wohin die Geliebte ſeit einiger Zeit gezogen war. Er fühlte dann das Bedürfnis, ihr auch räumlich näher zu ſein. Er mußte abends in Verborgenheit vor ihrem Fenſter, das erleuchtet war, auf und nieder gehen und das Erlebte noch einmal, zum letztenmal, triumphierend in der Erinnerung betrachten.

Einmal hatte er verſucht, eine Begegnung herbeizuführen. Er ſah ſie aus dem Hauſe treten und eine beſtimmte Richtung einſchlagen. Er überholte ſie auf einer Nebengaſſe und kam ihr von der anderen Seite entgegen. Aber im Augenblick, als er ſie grüßen wollte, wandte ſie ſich einem Kleiderladen zu. Er mußte die zum Gruße ſchon erhobne Hand wiederum ſinken laſſen. Das nächſte Mal, als er ihr, jetzt zufällig, begegnete, war er es, der abſichtlich, um ein bißchen Rache zu nehmen, zu grüßen verſäumte, obwohl ſie ihn mit ihren Augen dazu aufzumuntern ſchien. Von nun an beeilten ſich beide, einander höflich und gemeſſen zu begrüßen, ohne ſich jedoch anzureden. Jetzt ſchien

Digitized by Google

eine Verſtändigung und Verſöhnung immer unmöglicher zu werden. Weil ihn ſolche Begegnungen ſtets ſehr erſchütterten, ſuchte er ſie zu vermeiden. Auch wurden ſeine Augen immer ſchlechter, ſo daß er von dem geliebten Antlitz keinen Troſt mehr hatte. Und von ihrem Innern vermochte er im Wirrwarr der Straße wenig zu erhaſchen.

Nun ging ihm auch das Glück verloren, das ihre Kleider ihm gewährten. Ihr Hut, ihr Pelz, ihre mehr oder weniger breiten Spitzenkragen ſagten ihm ſtets, daß ſie die Seele hatte, die zu ſeiner paßte. Er achtete faſt ängſtlich auf ſolche Merkzeichen. Aber nie entdeckte er etwas, das auf eine Änderung ihres Geſchmackes, ihrer Sitten und ihres Charakters ſchließen ließ. Denn ebenſo wie ſie unvornehme Farben von ſich wies, ſo müßte ſie auch häßliche Gefühle und die Träger derſelben ſich ferne halten. Das war ja auch der eigentliche Grund geweſen, warum ſie damals zu ihm ſelbſt geſprochen hatte: „Geh!“

Er aber — er wollte den Beweis liefern, daß er anders geworden war. Sie ſollte es erkennen, wenn nicht mit körperlichen Augen, ſo doch mit Geiſtesblicken. Er wollte ſich zum heiterſten, tiefſten und treueſten Menſchen machen.

„Gut, daß ich dieſe Lektion empfangen habe,“

Digitized by Google

ſprach er ohne Bitterkeit zu ſich. „Nur dadurch konnte ich erfahren, welche Beſeligung in der Selbſtvervollkommnung liegt. Ich ſeh in dieſer Not eine Notwendigkeit, ohne die ich nicht den rechten Weg gefunden hätte. Eugenie der Dank, Eugenie allein.“

Er wußte, daß ſie morgens ſtets auf einer Bank, die ſich um eine Linde zog, ſaß und ſinnend ſich in deren Duft verlor.

Er ging abends hin, wenn es dunkel wurde, um nachzuerleben, was ſie morgens fühlte. „Sie löſt ihre Seele in die Geiſter auf, die von der Sonne kommen,“ ſagte er zu ſich. „O ihre Seele iſt ein Sonnenweſen. Sie iſt es beſonders hier in dieſem Haine. In dieſem Haine aber bin auch ich ein Sonnenweſen. Und als ſolche Sonnenweſen ſind wir beide vereint. Wo iſt der Prieſter dieſes Haines? Wo iſt der Verſöhner? Du biſt es ſelbſt, milder, gütiger, ewig gebender Sohn der Sonne.“

Siebzehntes Kapitel

In der Stadt befand ſich eine Sammlung antiker Statuen und Büſten. Sie wurde in einem tempelähnlichen Gebäude aufbewahrt, das von einem

Digitized by Google

Ulmenhain umſchloſſen und dadurch von der lauten Straße abgeſondert war. Um die mächtigen Bäume herum waren Bänke angebracht, auf denen ſich die arbeitsmüden Menſchen der nahen Mietshäuſer auszuruhen pflegten.

Eines Tages (da Klara in einer andern Stadt verweilte), trat Artur von der Straße, deren wirres Treiben ihn ermüdet hatte, in den Tempel, um ſich an den herrlichen Geſtalten zu erfriſchen. In dem hohen, kühlen, aus bräunlichem Marmor gebauten Raume, wo die lichten Statuen auf erhöhten Sockeln ſtanden, ſtrömte ſofort Ruhe und Kraft in ihn. Die Bruſt dehnte ſich, die Muskeln empfanden ſich ſtolzer, der Blick wurde ſelbſtbewußter, das ganze Weſen unbeſieglich. Er ſchloß die Augen, um ſein Äußeres, das ihm noch anhing, ſeine Kleider, ſeine Schuhe und die Bewegungen, die ſie bedingten und die ihm unleidlich geworden waren, zu vergeſſen, und öffnete die Lider nur, um ſich den Anblick zu erneuern.

Er ſah in dieſen Geſtalten ſein Menſchheitsideal.

Nach langer, genießender Betrachtung trat er aus dem Tempel in den Ulmenhain. Er wollte etwas ruhen und blickte ſich nach einer Bank um. Weit hinten ſah er eine unbeſetzte. Auf den andern ſaßen altgebückte, abgeplagte Leute. Er mußte die ſchlaffen

Digitized by Google

Gestalten unwillkürlich verachten, da er so viele herrliche in seiner Seele trug, und schritt achtlos an ihnen vorbei.

Auf der leeren Bank angekommen, setzte er sich hin und schloß die Augen, um sich der griechischen Kultur noch länger hinzugeben.

Die Schatten des Parkes wurden dunkel. Die Invaliden griffen nach den Krücken und hoben sich hinweg.

Artur blieb, von Schönheit, Kraft und Sicherheit erfüllt. Es bildete sich in seinem Innern ein Volk, das ihn förderte und neu erschuf. Er suchte fernzuhalten, was ihn am Nehmen hinderte. Er wollte nur genießen. Er wies die Gegenwart der Wesen ab, die nebenan gelagert waren, die Laute, welche von der Stadt herüberdrangen, die eigene Vergangenheit und die damit verbundenen peinlichen Gefühle. Und es gelang ihm leicht.

Er fiel in Schlaf und träumte, daß er durch eine finstre Grotte schritte. Er vermochte nichts als einige Mauerflächen zu erkennen, die von dunkelgähnenden Löchern fast verschlungen wurden. Plötzlich fühlte er sich angeweht von einer großen Angst, als ob ihm etwas feindlich nahte. Aus dem Dunkel formten sich die Linien zu einer Schreckgestalt. Sie schwebte kurze Zeit vor ihm. Ein Brausen wie von

Digitized by Google

einem Wasserfall erhob sich und erfaßte ihn mit Wucht. Dann tauchte die Gestalt in seinem Leibe unter.

Im gleichen Augenblick erwachte er und mußte zu sich sagen: „Ich trage dieses Wesen in mir selbst."

Denn daß er mehr als einen Traum erlebt hatte, war ihm gewiß. Es schien ihm ein Zusammenhang zu sein zwischen jenem nächtlichen Erlebnis, das ihn veranlaßt hatte, das Geständnis niederzuschreiben und dem heutigen Traumgesicht.

Er sah sich um. Der Hain war leer geworden. Auf der fernsten Bank, am Ausgang der Allee, von der Laterne der Straße schon beleuchtet, saß noch ein Mensch.

Artur ging an ihm vorbei und erkannte den Hülsenaufleser einer Schießgesellschaft, die in der Nähe des Schlößchens ihre Übungen abzuhalten pflegte. Es war ein alter Mann, gutmütig, aber schwachsinnig, der nur über wenige, kaum verständliche Kehllaute verfügte und der Sitte des Dorfes gemäß von Haus zu Haus verdingt wurde, um eine Schlafstätte zu haben, während des Tages aber betteln gehen mußte, um Nahrung zu finden und der bei solcher Lebensweise immer mehr verkümmerte.

Digitized by Google

Auf einmal, wie ein Blitz, kam der Entschluß in Artur, ein Sanatorium für Irre zu errichten. Und dieser Bettler sollte der erste sein, der darin aufgenommen wurde. Er sprach zu sich: „Wie durfte ich vergessen, was auf der Erde noch getan werden muß! Wie konnte ich die Nöte der Zeit aus dem Bewußtsein verbannen! Als ich von den Statuen kam, verachtete ich die gegenwärtige Menschheit. Ich fühlte mich erhaben über sie. Doch weshalb wohl? — Weil große Geister sich herabgelassen hatten, mir zu geben. Sonst wär ich leer geblieben. Was ich empfangen habe, will ich nicht benutzen, um andre zu verachten und mich zu verhärten. Ich will es weitergeben. Es soll in mir nicht nur ein Volk leben, das mich fördert, sondern auch ein solches, das ich fördern werde. Ich will Vermittler sein. Nur dadurch leb ich in der Gegenwart und nicht in früheren Epochen. Nur dadurch kann ich in die Zukunft schauen. Nur so kann ich mein Inneres mit allen seinen Eigenschaften, sogar den Fehlern, nutzen. Nur so wachs ich an Kräften und Erkenntnissen. Nur so büß ich die Schuld. Nur so bin ich der Freundin wert. Nur so bin ich — ich selbst."

Der Bettler ward ihm zum Symbol. Er forderte ihn auf, zu kommen, um morgen schon in

Digitized by Google

seinem Haus zu wohnen. Denn er wollte so bald wie möglich den Plan verwirklichen.

Er sah sein Leben zurück. Da drohte Ohnmacht, Wahnsinn, Niedergang.

Er sah nach vorwärts, dem Entschluß entgegen, und fühlte, wie sich sein Wesen erweiterte.

„Ich öffne mir den Weg nach oben nur, indem ich ihn nach unten bahne," dachte er. „Mein früheres Leben hat Beziehungen zu den größten Verbrechen. Wenn ich diese Tat vollbringe, dann weiß ich sicher, daß ich und mit mir jeder, der Verbrecher ist, die Möglichkeit besitzt zu freiem Weiterleben, daß keiner verloren geht, daß es ein Recht gibt, neugeboren zu werden."

Er erkannte deutlich die Mächte, die seit den Griechen in uns eingetreten sind. Nichts von ihnen konnte ihm verloren gehen. Er sah sie aber noch durchpulst von jenem Willen, der nicht nur sich, sondern alle Menschen zu Göttern will.

Jetzt — angesichts des Tempels hier und angesichts der offnen Straße dort, aufrecht stehend, sich seiner selbst im Innersten bewußt, fühlte er sich hoch emporgeführt in ein Gewoge unaussprechlicher Empfindungen, die ihn mit lindem Säuseln trugen hoch über die Straße, den Hain, den Tempel — zum Sternenmeer empor.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel

Am nächsten Tage beschäftigte ihn die Frage, ob die Anwesenheit des Bettlers Klara nicht widerwärtig sein würde. Er mußte antworten, daß er etwas in sich trug, das vielleicht häßlicher war als der Anblick dieser Gestalt. Klara würde ihm recht geben und die Tat begreifen, wenn sie im Innersten mit ihm verbunden war.

Er machte die nötigen Gänge zu den Behörden wegen der Übernahme des Bettlers. Hierauf schrieb er an einen befreundeten Architekten wegen des Baues.

Als Klara von ihrer Reise zurückkehrte und den Park betrat, war der Bettler das erste, das sie erblickte. Sie erstaunte sehr, ein solches Wesen auf ihrer Lieblingsbank beim Rosenbusch zu finden. Einige Laute, die es ausstieß, folgten ihr bis in das Haus hinein. Sie waren für das Ohr, was die Gestalt für das Auge. Befremdet fragte sie Artur, was dieser Mensch vor der Tür bedeute. So kam gleich im ersten Augenblick eine Aussprache zustande.

Er legte den Plan deutlich dar, ohne vorerst von dem Erlebnis im Ulmenhain zu reden.

Ihr wurde sonderbar dabei zumute. „Dieses

Digitized by Google

Wesen soll also täglich um uns sein," sagte sie und trat zum Fenster. „Dann kann ich nicht mehr in den Garten gehen," rief sie mit jähem Rucke.

„Dieser Entschluß hängt mit meinem frühern Leben zusammen."

„Soll denn das Alte niemals ruhen?"

„Daß ich zu schweigen und zu vergessen suchte, hinderte nicht, daß die Vergangenheit sich in Wirkungen äußerte, worin ich gewisse Gesetze lesen konnte. Eine Zerstörung erwuchs aus ihr, die sich am besten vergleichen läßt mit der Verkümmerung des Bettlers. Ich gebe meine Bereitschaft zur Sühne zu erkennen, wenn ich ihn dem gänzlichen Untergange entreiße."

Nun erzählte er den Vorgang vor dem Griechentempel.

Sie hörte schweigend, anfangs widerstrebend, zu, wurde aber immer mehr von einem geistigen Lustgefühl ergriffen, wie immer, wenn sie in tiefe Lebenszusammenhänge blicken durfte.

Gleichwohl blieb eine gewisse Bitterkeit in ihr, weil er alles ohne sie getan und sie nicht einmal um Rat gefragt hatte. Es schien ihr, als verachtete er, was sie bis jetzt gedacht und gewollt hatte, als ließe er ihr Wesen gar nicht gelten. Sie sagte deshalb: „Du verlangst, daß ich mich aufgebe und deinen Zielen unterordne."

Digitized by Google

„Nein," versetzte er. „Ich stelle keine Forderung an andere Menschen. Ich habe kein Recht dazu. Mein Gewissen redet nur für mich. Du wirst anders wirken als ich. Du hast bis jetzt auch anders gelebt. Die großen Musiker sind deine Freunde. Bei diesen wohnst du, dort ist deine Heimat, dort verrichtest du deine Taten. Ich freue mich, daß du eine Aufgabe hast, die schöner ist als meine. Deswegen aber darf ich doch den Plan nicht aufgeben. Wir sind zwei Welten. Jeder läßt den Anderen in seine eintreten. Deine ist mir das Herrlichste, das ich erleben kann. Ich möchte sie in gar nichts anders. Willst du dich nicht ebenso verhalten? Nur dann liebst du mich doch. Ich verlange nichts, als daß du weißt, wen du in mir zum Freunde hast, und daß du mich liebst und nicht ein Bild, das du dir von mir machst und das nicht stimmt. Lassen wir uns gegenseitig gelten."

In allem, was er sagte, war die Wirklichkeit so scharf ausgedrückt, daß man nicht daran rütteln konnte. Sie drückte ihm die Hand und ging dann in den Wald, bewußt, daß sie nie einen andern Menschen als einen solchen lieben könnte. Sein einheitliches, geschlossenes und undurchdringliches Wesen trat ihr bildhaft wie ein Turm entgegen.

Sie fing zu singen an, hörte ihre Stimme und

Digitized by Google

verſtummte. Denn ſie verglich ſie unwillkürlich mit der ſeinen und ihre klang ihr plötzlich leer.

Ein banges Gefühl, als ob das Innerſte von ihr ganz wertlos wäre, kam in ſie.

Ihr Schreiten befreite ſie nicht. Sie ſetzte ſich auf eine Bank.

Artur ſchien ihr ſo fern.

Sie wollte ſchluchzen. Doch ihre Seele war zu öde.

Es erwies ſich bald, daß ſie nicht imſtande war, die Begeiſterung, die ſie für Arturs Plan gezeigt hatte, zu einem dauernden Gefühle zu machen. Sie konnte zwar die Bedeutung dieſer Tat erkennen und ſich ſogar, ſolange ſie in ihrem Zimmer war, dafür erwärmen. Aber ſie mußte ſich geſtehen, daß ſie eine Begegnung mit dem Bettler vermied, weil ſie bei ſeinem Anblick Widerwillen empfand. Ihr Abſcheu vermehrte ſich noch, als ſie ſein Schickſal vernahm. In früherer Zeit hatte er mit Fellen, die er auf einem Hundefuhrwerk fuhr, hauſiert. Dann waren aus den Fellen Lumpen geworden. So war er immer mehr verkommen.

Sie konnte ihn nicht betrachten, ohne jede ſeiner Bewegungen mit zornigen Gedanken zu begleiten. Der leiſeſte Laut, den er ausſtieß, rief ein abweiſendes Gefühl in ihr wach. So formte ſich in

Digitized by Google

ihrem Innern eine Sprache der Auflehnung, die ſtetig auszubrechen drohte, die bald wühlte, bald ſtichelte, bald wieder ſich verbarg hinter einer leeren Gleichgültigkeit, die aber auf die Dauer nicht zu unterdrücken war.

„Ich kann dies Geſchöpf nicht ertragen," ſagte ſie.

Artur erwiderte: „Ich will dir etwas erzählen. Der Vater meiner Mutter, der Arzt war, hatte eine zarte Frau zur Gattin. Immer wenn ſie krank wurde, ſpürte ſie vorher einen Chloroformgeſchmack auf ihrer Zunge. Warum? — Die Frauen der Ärzte müſſen viel Leid ſehen, viele Erſchütterungen ſinken in ihr Unbewußtes hinunter, wirken dort und kehren wieder, verwandelt in Schwermut, Schlafloſigkeit, Migräne und andere Schmerzen. Drum ſoll ſich jede prüfen, ob ſie fähig iſt zu leiden. — Wenn du den Bettler nicht erträgſt, wie kannſt du dann die übrigen Kranken, die zu mir kommen, ertragen?"

„Alſo willſt du mich doch anders?"

„Du mußt wiſſen, wie ich bin, um zu ſehen, ob du es aushältſt bei mir. Das übrige iſt in deinen eigenen Willen gelegt."

Er hielt es für ſeine Pflicht, äußerſt deutlich zu ſagen, worauf es ankam. Er verzichtete dabei von vornherein auf jede Klugheit, Klara zu gewinnen,

Digitized by Google

obwohl die Versuchung dazu sehr groß war, denn sie wartete förmlich, überredet zu werden.

„Wenn sie eine Frau wäre, die Hilfe nötig hätte, so müßte ich mich anders verhalten. Jedoch, sie steht auf eignen Füßen," dachte er.

Er prüfte sich strenge, ob er wirklich ihre Eigenart, wie sie ihm vorgeworfen hatte, nicht verstehen und nicht dulden wollte. Ihr Wesen zog in vielen Erscheinungen an ihm vorüber. Er sah sie in der Küche, im Salon, auf der Eisbahn, als Hausfrau und Tänzerin, ach, er liebte sie viel zu sehr, als daß er verlangt hätte, sie wäre anders, obwohl sie manchem Menschen sicherlich zuweilen ein bißchen sonderbar vorkommen mußte durch die überfeine Kultur ihrer Bewegungen, die den einzigen Zweck zu haben schienen, ihr eigenes Wesen melodisch zu empfinden. Nun, er wußte, sie wollte mehr für sich als für andere schön sein.

Obwohl er es gerne sah, wenn sie sich unter den lebensfröhlichen Menschen, von denen sie bewundert wurde, bewegte, so durfte sie doch nicht verlangen, daß er gänzlich in ihr und ihrer Umgebung aufging. So selbstverständlich es für ihn war, ihr das Recht zu allen Genüssen zuzugestehen, da diese die Grundlage zu denen waren, die sie der Welt verschaffte, so fühlte er doch etwas wie Selbstvorwürfe, wenn

Digitized by Google

er ſie mitmachte. Er erblickte im Geiſte beſtändig die Bewegungen der Menſchen, die für ihn arbeiteten. Er ſah ſie ſpinnen, weben, hämmern, pflügen. Er fühlte ſich von den Empfindungen, die ſich an ſolche Tätigkeiten knüpften, berührt. Da mußte er auf Gegendienſte ſinnen. Sonſt wurde ihm das Leben unerträglich. Sonſt konnte er ſich nicht mehr achten. Immer wieder dankte er dann dem Schickſal, das ihm jene Aufgabe geſandt.

Klara fühlte die Kluft zwiſchen ſich und ihm beſonders deutlich, wenn er in den Kreis ihrer Freunde trat, mit ſeinem unheimlich ruhigen Weſen, aus dem jede Empfindung gelöſcht ſchien. Es war ihr immer, als käm er aus dem Grabe. Deſto merkwürdiger berührte ſie dann die weltgewandte Art, womit er ihre Gäſte behandelte. Sie las darin Geringſchätzung. Nachher ſuchte ſie ihn ſtets zu reizen, daß er ſich ungünſtig über dieſe Leute äußere. Jedoch, er war in ſeinem Urteil ſehr zurückhaltend, oder dann ſo ſachlich, daß ſich nichts erwidern ließ — was Klaras Unmut noch vermehrte.

Sie ertappte ſich beſtändig dabei, daß ſie imaginäre Geſpräche mit ihm führte, worinnen ſie ſcheinbar willig und verſtändnisvoll auf ſeine Gedanken und Abſichten einging, um ihn hierauf durch Winkelzüge und Scheingründe in Widerſprüche zu ver-

Digitized by Google

wickeln, so daß er sich eigensinnig, selbstsüchtig, scheinheilig und undankbar nennen mußte, an welche schemenhaft hin und her fahrende Vorwürfe sie selber einige Augenblicke glaubte, bis sie sich plötzlich besann, daß alles das ihrer doch ganz unwürdig war.

In Arturs Gegenwart konnte sie nicht auf solche Weise denken. Sein Gesicht war zu ernst und tiefdurchdacht, als daß sie derartige Kleinheit dahinter hätte vermuten dürfen. Und im Dispute vermochte sie der Logik seiner Darlegungen nicht zu entrinnen.

Einst, wie meist nach solchen Gesprächen, geschah es, daß Klara heftig sich selber angriff, weil ihr Haß auch jetzt nicht schwinden wollte. „Ist dieser Haß vielleicht mein Innerstes?" grübelte sie. „Ist die Freude, die ich an den Blumen habe, oberflächlich? Wurzeln die Entzückungen, die mich ergreifen, wenn ich Musik höre, nicht so tief?" Es war ihr, als hätte nichts vermocht, ihr ewige Gefühle einzuflößen, seit sie dem Bettler begegnet war.

Die ersten Schritte, die sie hierauf, um sich zu befreien, aus dem Hause tat, waren zögernd von düsterer Nachdenklichkeit.

Plötzlich erblickte sie mit einem seltsamen Aufleuchten des Gemütes eine rote Orchidee in der Tiefe des Tannentobels, an dessen Rand sie schritt, und

Digitized by Google

kletterte sofort von Baum zu Baum hinunter, stets in Gefahr zu stürzen, brach eine Blüte nach der andern, von jeder in höhere Entzückung versetzt, bis sie mit einer mächtigen Blumengarbe im Arme wiederum emporstieg.

Nun tanzte sie über die Wiese.

Wenn sie diesen Tanzschritt innehielt, war sie von diesem Seelenzwang befreit. Dann konnte sie jedermann befreien. Sie hatte nicht nur ihre Sicherheit zurückgewonnen, sondern auch den Willen und die Kraft, die Arturs Sinn und Absicht ändern mußten. Was er gesagt und geplant hatte, schien ihr von der Lebensohnmacht eingegeben. Es stellte sich ihr die Pflicht dar, dagegen anzukämpfen. Ein Schrecken packte sie, daß sie auf Augenblicke sich von seinem Wahnsinn hatte verführen lassen. Sie war gewiß, die Bäume, die Wiesen und Wolken würden seine Seele umgeschaffen haben, wenn er dreimal mit ihr da oben geweilt hätte. Es schien ihr, als suchte die ganze Welt durch sie den Weg zu ihm. Sie brachte sie ihm wiederum zurück.

Sie vermied hinfort Dispute, denn sie sah ein, daß sie dabei doch unterliegen mußte. Sie fing deshalb an, da ihr die Wahrheit, die sie in der Schlucht gefunden, unerschütterlich schien, das Denken als lebensfeindliche Macht, als peripherisch

Digitized by Google

von vornherein zu betrachten und ſtimmte Artur bei, nur damit er endlich ſchwiege, befreite ſich hernach von jedem Hauche ſeiner Gedanken, ſang, ſpielte Klavier und machte Spaziergänge, um ihre Kräfte zu erhöhen, denn ſie mußte ſiegen.

Friedrich kam wöchentlich zweimal ins Schlößchen. Er war glücklich, daß Artur und Klara ihn mit ihrer Freundſchaft ehrten. Dieſes Glück ſteigerte ſich noch, wenn er zu Hauſe es bedachte, wie denn eigentlich erſt das Erinnern, durch Denken vertieft, den Wert des Lebens für ihn bildete. Aber der Dank, daß er ſolches Vertrauen ſich verdient hatte, gebührte Eugenie. „Wenn man geliebt ſein will, muß man den Urgrund in ſich ſuchen," ſagte er zu ſich, „die Treue, dann zieht man unwillkürlich alle guten Menſchen zu ſich hin."

Es war ihm nach und nach zu einer lieben Gewohnheit geworden, Klara von dieſer Treue zu ſprechen und ſich dadurch zu feſtigen, daß er ſich ſagen ließ, es ſei ſonderbar, abſurd und töricht derart zu leben.

Erſt hatte Klara geglaubt, er ſcherze, bald aber merkte ſie, daß die heitere Dialektik, worin er ſich gefiel, Lebensernſt für ihn geworden war.

„Wer die Liebe nicht erlebt, hat überhaupt kein Leben," ſagte ſie.

Digitized by Google

Er verſetzte: „Richtig! Die Frage iſt nur: Was heißt Liebe? Soll man die ganze Liebe erleben oder nur einen Teil derſelben? Iſt Treue ein Beſtandteil der Liebe? Und wenn ſie ein ſolcher iſt, wie ſchöpft man ihn aus? Wenn man untreu iſt, ſchöpft man die Treue nicht aus. Die Treue, und folglich auch die ganze Liebe, iſt unerſchöpflich.“

„Wenn Sie aber die Treue anderswo beſſer anwenden könnten!“

„Das wäre der Gedanke eines Gecken. Man braucht die Treue wirklich nicht anderswo, als eben dort, wo man ſie halten ſoll. Es gibt allerdings Momente, wo ſolche Verſuchungen kommen. Aber nehmen wir an, ich wollte einer andern Frau ‚treu ſein‘. Dann müßte ich ja zu ihr ſprechen: Die erſte war der Treue nicht mehr wert! Ich muß ſie verachten, ſeit ich dich kenne. Sie war gewöhnlich, häßlich, ſeelenlos, deshalb verließ ich ſie. ‚Wie? Deine Liebe hat ſie nicht beſſer gemacht?‘ würde die zweite Frau da fragen müſſen, ‚da kennſt du ja den eigentlichen Sinn der Liebe nicht.‘ Nein, nur nie grübeln, ob Treue Verſchwendung iſt oder nicht. Das wär ein Zeichen innerer Armut.“

„Man vermag nur treu zu ſein,“ fuhr er fort, „wenn man ein ſchöpferiſcher Menſch iſt. Treue iſt Liebe im Gedächtnis und in der Hoffnung, ſie iſt

Digitized by Google

die Liebe im reinen Geiſt. Wenn man treu iſt, geſchehen alle Dinge unter dem Aſpekt der Ewigkeit. Keine Weisheit kann ſich verbergen, wenn man die Treue durch alle Zuſtände des Lebens: durch Einſamkeit, Müdigkeit, Krankheit und Sterben bewahrt. Man bekommt alle Probleme des Lebens gelöſt. Man entdeckt in ſich die richtigen Verhältniſſe zwiſchen Körper, Seele und Geiſt. Man überwindet den Raum, man ſchaut über die Zeit hinaus, indem man für die Freundin denkt und fühlt. Träume offenbaren einem Wahrheiten, die durch die Sinne unzugänglich ſind. Man erlebt, was ſich hinter dem Tode verbirgt."

„Vielleicht iſt Ihrer Freundin dieſe Treue peinlich?"

„Nein. — Ich bat ſie, mir die Briefe, worin ich ihr Treue gelobte, zurückzuſchicken. Sie tat es nicht. Was macht ſie mit ihnen? Lieſt ſie noch darin? In ihnen hat ſie meine wahrſte Seele. Sie ſoll nicht ſagen dürfen: Ich habe das Verſprechen der Treue nur auf dem Papier. Nein, ſie hat mich ganz, in einem viel wirklicheren Sinne als dieſe Briefe. Und wenn ſie meine Worte noch ſo oft leſen ſollte, ich bin noch viel öfters bei ihr."

„Warum heiraten Sie ſie eigentlich nicht?"

„Welche Frage! Bin ich nicht im Innerſten

Digitized by Google

mit ihr vermählt? Als äußern Menschen aber hat sie mich ja gar nicht nötig."

„Aber Sie die Freundin."

„Darüber denke ich grundsätzlich niemals nach!"

Friedrich gestand sich nicht, daß hinter dem Gewebe dieser Dialektik ein heftiges Gefühl für Klara glühte und daß sein Denken im Grunde ein Kampf dagegen war. Diese Gedanken schienen aus der Liebe zu Eugenie zu fließen; sie wären aber ohne Klara nie entstanden. Er rief Klara in der Einsamkeit zu sich, um mit ihr von Eugenie zu reden, und fühlte sich dadurch befriedigt. Hätte er dieses nicht gedurft, so wäre er in Apathie verfallen.

Klara ihrerseits horchte meistens gar nicht darauf, was er sagte, sondern fühlte nur den Trost und Zauber seiner Gegenwart. Sie vergaß sofort den Sinn von seinen Worten und lebte ganz in den Empfindungen, die aus ihnen flossen, obschon sie wußte, daß sie Eugenie gehören sollten.

Artur gegenüber litt sie furchtbar, weil sie sich nicht mehr geben konnte, wie sie war. Sie hatte immer das Gefühl, sie heuchle. Schon darin, wie sie in das Zimmer trat, worin sie ihn wußte, lag eine gewisse Verstellung. Sie verbarg ihr Wesen zu leicht unter der Geschäftigkeit der häuslichen

Digitized by Google

Arbeit. Es war ihr stets, als schädige sie ihn durch diese Unaufrichtigkeit, als müßte er den zugefügten Schaden in sich entdecken, und sie spürte den heftigsten Drang, ihm mitzuteilen, woher er stamme.

Unter diesen kranken Gefühlen, die im Widerspruche zu ihren Körperbewegungen, dem Klange ihrer Stimme und ihrem Plaudern standen, litt sie, wenn sie allein war, bis zu dumpfer Ermattung.

Das einzige, was sie erlöste, waren die Besuche Friedrichs.

Eines Nachts träumte dieser, daß ihm Artur gegenüberstände und mit ernsten Augen, welche ihm die Leidenschaft für Klara zum Vorwurf machten, auf ihn herniederschaute. Er fühlte diese Blicke, die ihn nicht lassen wollten, so schmerzlich, daß er gleichsam in das Wachen floh. Und im Wachen mußte er sich seine Liebe selber eingestehen.

Er beschloß zu Ehren Eugenies das Haus zu meiden. Mehrere Tage verstrichen, während er sich alles vor die Seele stellte, was er über Treue je gedacht. Er fühlte sich mit Eugenie mehr als je verbunden. Sie sollte sich des Sieges freuen.

Da erhielt er einen Brief von Artur, ihn und Klara doch wieder zu besuchen. Er leistete ihm Folge, denn er glaubte sich so stark, daß er nicht nur sich selber überwinden, sondern auch Klara mit

Digitized by Google

Artur wieder vereinigen könnte. Die inneren Konflikte der Freunde waren ihm natürlich nicht entgangen.

Klara trat ihm allein entgegen, unruhig und aufgewühlt, bekam ganz plötzlich dunkle Augen und fragte rauh: „Wie geht es Ihrer Dulzinea?"

Sich als Don Quichote von Klara so unzart verspottet zu sehen, berührte ihn sehr schmerzlich. Gleichwohl blieb er heiter und fragte seinerseits nach ihrem Wohlergehen.

Und nun gestand sie alles.

„Wenn ich singe," sagte sie, „ist mir, als horchte Artur nicht mehr so innig zu wie sonst. Früher war sein Antlitz stets vom Widerscheine meiner Lieder bewegt. Jetzt bleibt es unveränderlich und seine Stimme, wenn er dankt, klingt kühl. Ich kann ihm nichts mehr geben. Er will gar nichts von mir. Ich bin nicht einmal mehr imstande ihm wehe zu tun. Er bleibt sich immer gleich: heiter, höflich, scheinbar gütig. Jedoch, ich weiß, das ist nur so, weil ich ihm gleichgültig geworden bin."

Sie starrte mit leeren Augen zum Fenster hinaus. „Ich werde nie mehr auf der Erde Freude haben. Dieser See da draußen, wie öde ist mir seine Fläche nun . . ."

Allmählich zeigte sich auf ihren Lippen ein bitteres

Digitized by Google

Lächeln, das sich verwandelte in ein hartes, dann in ein fast verzerrtes. „Ich sitze Artur gegenüber," fuhr sie fort, „zurückgezogen in mein Inneres. Äußerlich, da kann ich mich beherrschen. Aber in der Seele, Fürchterliches geht da vor: ich hasse den Bettler. Von diesem springt mein Haß auf Artur über. Von Artur auf mich selbst zurück. Dieser Kreislauf macht mein ganzes Leben aus. Anderes findet nicht mehr Platz in mir. Ich vermag kein hohes Buch zu lesen. Vorher müßte ich ja lieben lernen. Ich darf nicht scherzen, denn ich habe nur so viel Recht auf Heiterkeit, als ich dem Idioten gönne. Und dessen Lachen ekelt mich. Auf jedem Spaziergang, den ich mit den Freunden mache, wünsche ich, ein Dämon trüge mich in öde Gegenden."

Friedrich bat sie, daß sie sich nicht quäle. „Selbst heilige Menschen," sagte er, „haben an solchen Zuständen gelitten."

Sie lachte auf.

„Dieses Lachen ist Ihrer nicht würdig," sagte er.

„Ich weiß es," rief sie, „und weil ich es weiß, leide ich so sehr. Es ist Schwäche, Haß und heimliche Rachsucht. Deshalb fort von hier. Meine Aufgabe ist erfüllt. Ich mußte Artur das Leben retten, als er sich zerstören wollte. Das habe ich getan, damit will ich zufrieden sein. Sonst kann ich ihm

Digitized by Google

nichts nützen. Auch ohne mich geht alles hier wie sonst. Soll ich darum traurig sein, mich quälen, auf Selbstzerstörungsgedanken verfallen? Das wäre Egoismus. — Und bin ich denn nicht schon getrennt von ihm, in einer gänzlich andern Welt? Ich plaudere lieber mit Ihnen, ich singe fröhlicher bei meinen Freunden. Wenn er nicht da ist, fühl ich mich so frei. Innerlich bin ich ihm längst entrückt. Nur mein Körper weilt noch hier, traurig, daß er seine Kräfte nicht mehr nutzen darf. Ich habe die Wahl, hier unterzugehen oder anderswo zu wirken. Nein! das mächtige Lebensgefühl, das in mir lebt, soll nicht verflackern, es soll eine Stätte finden in andern Menschen, soll stärken und begeistern."

Friedrich versetzte, daß sie einen vorübergehenden Zustand für einen dauernden ansehe. „Solche Übergänge hat jede Liebe zu überwinden. Eine Liebe soll nicht nur für die seelischen, sondern auch für die geistigen Regionen geknüpft werden. Was heißt das aber? Es heißt, daß, wenn wir sie aus Natur verlieren, wir sie aus freiem Willen neu erschaffen sollen. Sie wollen Artur aus Haß verlassen. Besiegen Sie den Haß und Sie haben die Gewähr, daß der Haß auf der Erde keine Bedeutung besitzt. Sie haben dadurch bewiesen, was alle andern Taten der Welt nicht zu beweisen vermögen.

Digitized by Google

Ich hatte ſolche Übergänge," fuhr er fort, „unzählige. Jahre lang lebte ich nicht nur äußerlich, ſondern auch innerlich getrennt von Eugenie. Stets träumte ich von einem Hauſe, an dem ſich Tor und Fenſter ſchloſſen, ſobald ich nahte. Jetzt endlich ſehe ich zuweilen die Geliebte herausſchauen. Einige Male reichte ich die Hand hinauf, ſie ſtreckte die ihre herunter. Wir wurden beide von gleicher Wehmut erſchüttert."

Wie er von ſeinen Schmerzen zu erzählen begann, vergaß Klara die eigenen. Ihre Augen fingen teilnehmend zu glänzen an. Friedrich ſah es und rief: „So wie jetzt ſind Sie im Grunde beſchaffen. Verſprechen Sie zu warten."

Er ſtreckte ihr die Hand entgegen. Sie küßte ſie, bevor er es verhindern konnte. „So bin ich," ſagte ſie mit einem traurigen Blick.

Artur trat ein. Friedrich fuhr von Eugenie zu ſprechen fort. Aber etwas Unaufrichtiges kam in ſeine Worte. Er wurde unruhig, unſicher, ſein ſtilles Lächeln ſchien ihm wie ein Krampf. Gegen Artur, der ihm ernſt und ſchweigſam gegenüberſaß, begann ein Haßgefühl emporzuſteigen. Er ging, ſobald es nur die Höflichkeit erlaubte. Kaum war er draußen, ſo ſtrömte ſeine Seele ungehindert in die Landſchaft aus. Er lief und jauchzte: nur die Tränen, die

Digitized by Google

Blicke und den Kuß von Klara in dem Sinn, voll ihrer Schmerzen, die in seiner Brust zu brausenden Glücksgefühlen wurden. Er breitete die Arme in die Mondnacht aus.

Artur war für ihn nicht mehr vorhanden.

In dieser Nacht träumte Friedrich, daß er am Hause Eugenies emporschwebe und zum Fenster hineinschaue, jedoch einen ganz fremdartig ausgestatteten Raum erblicke. Es hingen Gemälde an den Wänden, welche die Freundin nie in ihrem Zimmer geduldet hätte, von gröberen Formen und grelleren Farben. Er sah sich hierauf weitergehen, durch viele Gänge, Treppen auf und nieder, um die Geliebte anderswo zu suchen, bis sich der Traum im Ungewissen verlor.

Am nächsten Tage fuhr er in die Stadt, in welcher Eugenie wohnte. Als er vor ihrem Hause vorüberging, sah er am Eingang einen kleinen Möbelwagen stehen, von dem zwei Männer eben einen Schreibtisch hoben, um ihn hierauf zum Tor hinein und die Stiege hinauf zu tragen. Er folgte ihnen nach und fand an der Türe einen fremden Namen. Eugenie war fortgereist.

In den folgenden Wochen bemerkte er in sich eine zunehmende Unlust, über sie nachzudenken. Er

Digitized by Google

bekam keine neuen Gedanken über die Treue und die alten waren ihm nicht gegenwärtig. Um so mehr fanden die Einwände und Vorwürfe, die Klara gemacht hatte, Zutritt zu seiner Seele. Daß er geglaubt hatte, mit Eugenie im Traume zusammen zu kommen, erschien ihm immer mehr ein ungeheuerlicher Selbstbetrug.

Unterdessen war der Bau des Sanatoriums beständig vorgerückt. Es sollte aus mehreren kleinen Einzelhäuschen, die zerstreut im Parke liegen würden, bestehen. Ein größerer Pavillonbau war für spätere Zeiten in Aussicht genommen.

Eines Tages saß Artur mit dem Architekten über den Plänen. Klara trat herein und glaubte zu merken, daß sie ungelegen kam. Drum ging sie wiederum hinaus.

Jetzt stand sie am Küchenfenster, schaute auf den Hof hinunter und dachte, daß sie Artur gern in allem beistimmen würde, wenn er um ihren Rat und ihre Hilfe bäte. Aber es schien ihm so wenig an ihrer Meinung gelegen. „Ich glaube, ich könnte sogar den Bettler ertragen," sagte sie zu sich.

Da sah sie diesen auf dem Hofe unter einer Schar von Kindern stehen. Sie schauten einer Bäuerin zu, die am Gartenhage den Hühnern nachlief, eines

Digitized by Google

fing und festhielt und ihm mit einer Sichel den Kopf abschnitt. Hierauf hob sie es bei den Füßen auf und trug es fort. Das Messer ließ sie liegen. Gleich faßte es der Bettler, fuhr damit in der Luft herum, drang auf die Kinder ein und jagte ihnen nach, als wollte er ihnen wie die Frau dem Huhne tun. Sie flohen schreiend fort, der Bäuerin nach. Diese kehrte um. Der Bettler ließ die Sichel fallen und machte sich grinsend davon.

Haß und Abscheu raubten Klara das volle Bewußtsein dessen, was sie hierauf tat. Sie ging in die Apotheke, nahm Opium und goß es in ein Glas voll Wein. Sie wußte, daß der Bettler jedes Restchen trank, das er erlangen konnte.

Er kam herauf, entdeckte das Glas und hob es sofort an die Lippen. Klara kam zu sich und schlug es ihm vom Munde weg, daß es zu Boden flog und zerschellte. Der Bettler schrie laut auf. Artur öffnete die Türe und schaute Klara fragend an. Sie sagte nur: „Ich gehe," und trat hierauf ins Freie.

Dann lief sie schweigend über die Ebene, bis sie außer Hörweite war, stand stille, richtete sich hoch empor, streckte die Arme zum Himmel und sang einen gleichmäßig hohen, aber immer mächtiger anschwellenden Ton, holte hierauf tiefen Atem und

Digitized by Google

ſang auf gleiche Art in einer höhern Lage. In dieſen Tönen war der Dank, daß ſie nicht Mörderin geworden war, und das Glück, daß ſie ihre Entſchloſſenheit und ihre Aufgabe wiederum gefunden hatte. Sie wollte Artur für immer verlaſſen.

Sie verſtummte, fühlte ſich ſchweigend noch viel inniger in ihrem Eigenſten und pries ihr Leben. „Nun darf ich wiederum ſein, wie ich bin. Nun darf ich wiederum wirken.“

Sie lief über die ganze Ebene und kam in die Stadt. Das Leben, das ſie hier umdröhnte, ließ ihr die Kraft in ihrer Bruſt nur unbeſieglicher erſcheinen. Alle dieſe Menſchen, die haſteten, ſchrien und kämpften, die geraſſelt kamen auf Wagen und Automobilen, ſie konnten in den feſtlichen Saal treten, worin ſie bald wiederum ſingen würde. Kein einziger war, den ihre Stimme nicht bezwingen konnte. Alle wollte ſie begeiſtern, von allen würde ſie geliebt werden. Die Stadt barg Künſtler, die Ähnliches erſtrebten, mit denen man ſich verbünden konnte, denen man geben, von denen man empfangen durfte, indem man ſang, jubelte, lachte und Liebesworte tauſchte. Das war das wirkliche Leben.

Als ſie die Augen eine Weile ſchloß, glaubte ſie unaufhörliches Händeklatſchen zu vernehmen.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel

Artur versuchte, nachdem sich Klara von ihm getrennt hatte, sowohl unter den Dorfbewohnern als den städtischen Kolonisten eine Praxis zu gewinnen.

Mit den Bauern war es schwierig anzuknüpfen. Die meisten gingen zu einem Kaplan, von dem sie sich gesund beten ließen. Erst nahmen dessen Hände die Talerstücke in Empfang, dann legten sie Kuhmist auf das kranke Bein, zuletzt hoben sie sich zum Himmel empor und flehten Hilfe herab. Ein Sterbender gestand einmal ein ganzes Vermögen in Kuhmist ausgelegt zu haben. Für Geisteskranke pflegten sie fast niemals einen Arzt beizuziehen, obwohl sich fast in jeder Familie ein derartig Leidender befand.

Die Städter fanden sich viel schneller ein. Artur besaß unter ihnen Patienten, die türkische Bäder nahmen, bis der Geist zu verdampfen schien; Damen, die Entrunzlungspasten entkorkten, bis sie hysterisch wurden; Broschüranten, die von Lügen lebten, bis sie plötzlich den Verfolgungswahn bekamen; Ärzte der Leiber und der Seelen, die sich selbst nicht mehr zu helfen wußten; denkfaule und charakterbrüchige Menschen aller Art. Er fand immer mehr, daß das ganze Zeitalter einen pathologischen Zug besaß,

Digitized by Google

der im Wachsen begriffen war und mit dem man zu rechnen sich genötigt sah. Er beschäftigte sich mit diesen Menschen auf ernsteste Art, mochte der Wahn, worin sie lebten oder sich gefielen, noch so verächtlich und lächerlich sein. Er wollte die Mittel finden, die gefährlichen Geister der Zeit zu bannen.

Gegenwärtig verlangten die meisten Berufe, mit denen man sein Brot verdienen konnte, daß man kleinlich intrigierte, log und betrog oder sich knechtisch unterwarf und ausnutzen ließ. — Artur wollte die Gelegenheit schaffen zu Lebensmöglichkeiten, welche die Seelen und die Körper ausbildeten und nicht wie bisher zerstörten. Er hatte nun einen benachbarten Bauernhof und alles Dazugehörige erworben. Hier sollte also eine Anzahl von Menschen als Heuende, Erntende und Holzhackende Beschäftigung und Erholung finden und den Ertrag unter sich teilen können.

Er mußte, um sich seinen Zielen zu nähern, viele unsympathische Dinge durchmachen. Es lebte in dem Dorfe ein Bauer, der zugleich Vorsteher einer Vereinigung gegen den Alkohol war und von welchem Artur ein Wiesenband kaufen wollte, das als sogenannter Schikanierungsstreifen an die Landstraße stieß und sein Besitztum von dieser trennte. Eines Tages sah er diesen Mann und seine Frau

Digitized by Google

des Weges kommen. Er holte sie herein, um endlich den Vertrag zu schließen. Als es geschehen war, stellte er noch einige Fragen über den Verein. Beide wichen seinen Augen aus, schauten auf die Füße, traten auf diesen verlegen hin und her. Endlich platzte die Frau los: „Wir sind nicht mehr dabei. Wir sind ihnen zu fromm." Der Mann erzählte hierauf, daß er den Antrag gestellt hatte, in den freien Versammlungsstunden, statt zu singen, zu musizieren, zu rauchen und Kaffee zu trinken — auf die Knie zu sinken und zu beten, aber abgewiesen worden wäre mit der brüsken Bemerkung, das sei dummes Zeug. Sofort habe er den Austritt angekündigt.

Artur fragte, ob er nicht glaube, daß sich der Geist zuweilen ausruhen müsse durch Gesang und Spiel usw.? Der Bauer hob erstaunt den Bart. Solche Antwort hätte er niemals erwartet. Artur lenkte ein und sagte: „Vielleicht würden Sie einen günstigen Einfluß ausgeübt haben, wenn Sie geblieben wären. Ist es richtig, seine Gaben so zurückzuziehen?" „Ich habe Gaben," sprach der Bauer, „aber ich werde sie anderswo verwenden." „Ja, du hast Gaben," sagte die Frau. „Große Gaben," riefen beide. Artur glaubte es höflich. Da luden sie ihn für den Abend ein.

Digitized by Google

Er ging hin, mit einem unbehaglichen Vorgefühl, mißmutig, daß er zugesagt hatte. In die Wohnstube tretend fand er einige Gestalten auf den Knien liegen, mit scheelsüchtigen und heuchlerischen Gesichtern nach ihm blickend, ohne jedoch zu grüßen. Der Bauer trat auf ihn zu und sagte: „So verwenden wir unsere Gaben, ungesehen von der Welt, aber nicht von Gott" und wollte Artur niederziehen. Dieser sprach: „Ich bin das ungewohnt." „Sich zu demütigen?" fragte der Bauer. Artur schwieg. Es entstand eine peinliche Stille. „Dann wollen wir Sie nicht aufhalten," sagte der Bauer. Die Andern senkten die Köpfe noch tiefer. — Dieser Mann stellte Artur hernach Hindernisse in den Weg, wo er nur konnte.

Höchst seltsam war, wie Artur zu seinen Hausmeistersleuten kam. — Eines Morgens wurde er durch das Telephon so eilig wie möglich in das Dorfwirtshaus gerufen. Die Frau eines Bierfahrers, die Kellnerin dort war, hatte sich den Hals durchschneiden wollen. Ihr fürchterliches Schreien drang Artur schon von weitem entgegen. Sie lag in ihrem Blute. Der Gatte wollte sie verbinden. Sie stieß ihn weg und stöhnte: „Nur nicht mehr leben." Artur, der hereintrat, fragte sofort nach einem Fuhrwerk, um sie in ein Krankenhaus der Stadt zu

Digitized by Google

ſchaffen. Ihr Mann ſtürzte zur Türe hinaus, wo ein Kraftwagen mit Bierfäßchen beladen ſtand und rollte eines nach dem andern auf das Pflaſter. Eins zerſprang. Da bekam er plötzlich eine Herzſchwäche und mußte ſich ſetzen, um nicht ſelbſt hinabzuſtürzen. Nun kam Artur mit der notdürftig verbundenen Frau und hinter ihm einige Leute mit Federdecken heraus. Sie wurde gebettet, und hierauf fuhr Artur mit dem Fahrer auf dem donnernden Wagen in die Stadt. — Später ſtellte ſich heraus, daß die Frau ihren Mann, oder vielmehr die Sphäre des Rauſches, die ihn beſtändig umwogte (denn er mußte täglich, von Wirten, Kunden und Freunden genötigt, einige Liter Bier trinken), nicht mehr hatte ertragen können. Sie hatte jahrelang gekämpft, ob ſie ſich ſcheiden laſſen ſollte oder nicht. Sie zweifelte lange, ob ihre Seele würdig wäre, ewig zu beſtehen, wenn ſie immer von dem Dunſte, den ihr Mann verbreitete, berührt würde. Sie erkannte aber als Liebende, daß er beſſer war, als ſein Beruf ihn zu ſein nötigte, und beſchloß, getreulich mitzutragen. — Da wurde die Laſt zu ſchwer. Sie griff in der Verzweiflung nach dem Meſſer.

Vorläufig begnügte ſich Artur, Seelenkranke, die der Aufſicht bedurften, in Penſion zu nehmen. Das befreite Ehepaar nahm das Landhaus in Pacht und

Digitized by Google

beſorgte die Gartenarbeiten des Schlößchens. Ihr älteſtes Töchterchen ſervierte an dem Mittagstiſche. Die bisherigen Dienſtboten blieben.

Der erſte Patient war ein Millionär, der lange Irrfahrten von Kurpfuſcher zu Kurpfuſcher gemacht hatte, da ihm die Ärzte längſt nichts mehr zu raten wußten, wie er behauptete. Schließlich aß er nur noch kalte, ungekochte Speiſen, indem er dabei den Bauch von außen mit heißen Tüchern erwärmte. — Er machte die Heuernte mit und war bald geheilt, baute ſich ein Häuschen in der Umgebung und unterſtützte Artur aus Dankbarkeit mit ſeinem Gelde.

Ein Zweiter kam hierher, um ſich eine krankhafte und häßliche Eigenheit abzugewöhnen. Er mußte ſich nämlich, weil ihm das ganze Daſein ſo ſinnlos ſchien, beſtändig vor Grinſen ſchütteln. — Er war Beamter auf der Bibliothek und hatte in einem Leſeſaal die Aufſicht zu führen. Teils aus Pflicht und teils aus Wißbegierde las er alle die Zeitungen, wurde aber nach und nach von der Flut des Nichtsſagenden ſo leer, daß er anfing, abends, wenn er ſeinem Häuschen außerhalb der Stadt entgegenging, zu lachen, nur um etwas in ſich zu fühlen und ſich dadurch ein wenig zu erfriſchen. Erſt tat er dieſes nur, wenn er allein war, beſonders, wenn

Digitized by Google

er zu Bette ging und die Decke über die Ohren zog. Dann in Gegenwart von seinen Freunden. Schließlich sogar vor den Vorgesetzten, worauf ihm diese Urlaub erteilten. — Artur fand solchen Drang und Zwang begreiflich. Der Mann hatte lange Jahre kein einziges Buch, das Geist enthielt, gelesen, sondern immer nur Zeitungsartikel. In der Pension erwarb er sich die Fähigkeit, die leeren Meinungen des Lesesaales an Weltgedanken zu messen und dadurch zu ordnen und sogar nützlich zu machen. So gelangte er zu einer richtigen Wertung des Gebietes, worin er zu wirken hatte.

Ferner weilte hier die Gattin eines Malers, der sich selber den Verwesungskünstler nannte. Er hatte die Geister der Kloaken an die Sichtbarkeit gezogen, bis er überhaupt nichts anderes mehr als gräßliches Zeug zu denken vermochte, ohne eine Ahnung zu haben, daß er zerstörend wirken könnte. Plötzlich wurde seine stille Frau wahnsinnig. — Hier ging es ihr bald besser. Eines Tages kam der Maler, sanft und schüchtern, ganz verwandelt, denn früher war er laut und rücksichtslos gewesen, mit einer Mappe zartester Naturstudien unter dem Arme.

Bei vielen war die Heilung schwieriger. Einige gingen sofort wiederum weg, weil sie nicht fanden, was sie suchten, zum Beispiel ein Instinktlügner,

Digitized by Google

der hier keine Gelegenheit zu seinen Intrigen hatte.

Typisch in dieser Beziehung war ein großer, dicker, mürrischer Philologe, der stundenlang im Parke auf- und niederwandelte und dabei in einem schwarzen Hefte die verschiedenen Antipathieempfindungen verzeichnete, die er gegen die anderen Pensionäre empfand, und sie durch Sprüche aus der Literatur ergänzte und bekräftigte. — Er reiste bald hinweg in einen Alpenkurort, um dort das gleiche zu tun.

Artur empfand das Bedürfnis, alle diese Menschen mit ihrer ganzen Eigenart, ihrer Scheu, ihrer Schwermut und Lebensangst unangetastet in sich zu erleben. Ihm war, als müßten sie dadurch von selbst erwachen. Dieses Verhalten allein vermochte ihnen den Mut zu geben, sich selber wieder zu vertrauen.

Wenn er allein war, dachte er über jeden nach und vergegenwärtigte sich seinen Charakter, seine Erlebnisse, seine Bekannten, sein Wirkungsgebiet, den Klang der Stimme, den Ausdruck des Auges, die Gangart, die Schrift — alles, auch das scheinbar Unwesentliche wurde ihm so bedeutungsvoll wie dem Astronomen das Spektrum der Gestirne.

Er war dankbar über jeden neuen Ankömmling, dessen Verhältnisse er kennen lernen durfte.

Digitized by Google

Er wußte aber, daß er dieſe Seelenſtärke nur dann bewahren konnte, wenn er ganz auf ſich allein zu ſtehen vermochte. Nur wenn er ſich ſelber treu blieb, wurde ſie immer wieder von innen genährt, ſo daß er wiſſen konnte, daß er im Sinne des göttlichen Selbſtes handelte. Erſt dann auch konnte er die andern Menſchen in Freiheit erleben.

Wie froh war er über ſeine ſtarke Bruſt, über das heiße und freudige, unermüdlich ſchlagende Herz, deſſen Blut von ſolcher neuen Kraft durchdrungen war!

Zwanzigſtes Kapitel

Nun von Klaras Leben. — Am Tage, da ſie ſich von Artur trennte, bot ihr Friedrich Altſchuh ſeine Hand. Sie ſagte ſofort unbedenklich ja. Es war eine unbeſchreibliche Sehnſucht in ihr, die innerlichſten Kräfte, an die ſie des fürchterlichen Haſſes wegen nicht mehr hatte glauben können, wieder zu empfinden, indem ſie für den Freund, der ſo lebensunbehilflich war, zu ſchauen und zu ſorgen ſich gelobte.

Eines Tages, als Friedrich mit ihr in einer Konditorei Tee trank, ſah er plötzlich Eugenies weißen

Digitized by Google

Mantel an einem Kleiderhaken, und plötzlich dieſe ſelbſt. Sie ſaß im Nebenraume und betrachtete ihn durch einen Spiegel. Er vermochte nicht mehr zu plaudern und kaum mehr zuzuhorchen. Eugenie war alſo in dieſer Stadt. Warum? Die Sehnſucht, an ſie zu denken, kam übermächtig zurück. Er ſtand auf und ſprach: „Ich muß nun gehen.“ Klara fragte, ob er ſich krank fühle. Er ſchüttelte den Kopf, zog die Uhr, murmelte etwas von Arbeit, gab ihr überhöflich, als ob er nicht mit ihr verlobt wäre, die Hand und eilte von dannen, froh über dieſe Rückſichtsloſigkeit, denn er wußte, daß Eugenie alles geſehen hatte.

Kaum zu Hauſe angelangt, holte er die Briefe Eugenies hervor und fand eine mehrfach unterſtrichene Randbemerkung, die er ſelber hingeſchrieben hatte. Es war das Gelöbnis der Treue.

Wie hatte er den wichtigſten Augenblick des Lebens, durch den allein ſein Daſein ſich über das Alltägliche erhob, vergeſſen können! Wie bitter bereute er, daß er überhaupt jemals von Eugenie geſprochen hatte! Sie ſchweigend im Herzen tragen, das wäre ehrenhaft geweſen. Er hatte von der Treue geſchwätzt, um von neuem zu betrügen. Auch ſein Benehmen gegen Artur erſchien ihm jetzt ganz unverantwortlich.

Digitized by Google

Der Brief, den er hierauf schrieb und worin er Klara bat, ihm sein Wort zurückzugeben, machte diese erst wehmütig und zornig. Dann aber wurde sie von einem heftigen Widerwillen erfaßt, sich länger mit solchen psychischen Spitzfindigkeiten, wie sie es nannte, abzugeben. Sie beschloß ein für allemal, niemals mehr weder zu bekehren noch sich bekehren zu lassen, sondern sich einem natürlichen Leben, ihren Fähigkeiten gemäß, hinzugeben, sich zu freuen, zu singen und schön zu sein. Die Natur hatte sie mit Gaben ausgestattet, die sie nicht verkommen lassen durfte. Jedermann bekam sein Pfund, womit er wuchern mußte. Wenn es Gewissenskrittler gab, warum nicht? Sie konnten eine mehr oder weniger angenehme Bangigkeit verbreiten. Sie aber hatte diese Periode hinter sich.

Der gleichen Meinung war auch Herr Breitinger, mit welchem sie die ganze Angelegenheit besprach. Sie wohnte in derselben Pension wie er. Nachdem sie alles erzählt hatte, dachte sie nicht mehr an den Konflikt. Ja sie versäumte sogar, den Brief von Friedrich zu beantworten.

Das Leben der neuen Tischgesellschaft war gerade wie sie es wünschte. Sonntags pflegte man aufs Land zu fliegen. Es war gewöhnlich so, daß je ein

Digitized by Google

Herr und eine Dame sich anerboten, eine Lustpartie auszudenken, dabei das Sehenswerte an Aussichtspunkten, an historischen und geologischen Merkwürdigkeiten usw. ausfindig zu machen.

Einmal taten sich Klara und Breitinger zusammen. Sie übernahm bescheiden alles Ökonomische. Während die Gesellschaft noch auf dem See herumfuhr und sich von Breitinger die chemischen Ursachen der Wasserfarbe erklären ließ, schmückte Klara einen Saal im Strandwirtshaus. „Die Befriedigung, die mir das Vergnügen der Heimkehrenden bereitet, einen gut gebratenen Fisch und einen richtig gemischten Salat zu finden, überwiegt die Freude, die ich am Rudern hätte," sagte sie.

Die Zurückkehrenden bekamen jedoch vorerst nur ein Täßchen Tee mit etwas Gebäck, um sich ein wenig zu erfrischen. Ein ganzes Souper konnte einer beweglichen Tanzstimmung schädlich sein.

Im Saale war ein leichtes Büfett aufgestellt. Die großen Fenster schimmerten, der Boden glänzte, die Wände waren mit hellgelber Seide überzogen, auf der die Lichter glitzerten. Die Gesellschaft schwamm in lauter hellen Gefühlen. Das Geplauder war wie ein Brunnengeplätscher. Jedermann hatte seinen besonderen Schimmer, ein Lächeln, eine Geste, eine Seelennüance eigener Art, zur großen

Digitized by Google

Freude Breitingers. Er verstand alle die Menschenerscheinungen am innigsten zu genießen mit seinen heiteren Blicken, vor allem die weiblichen und unter diesen am meisten Klara. Sie war die reizendste. Er bat sie um den ersten Tanz.

„Ich habe Ihr Schicksal bedacht," sprach er dabei zu ihr. „Sie brauchen nichts zu sein, als was Sie jetzo sind. Mit Ihren Augen zu strahlen, mit Ihrem Munde zu lächeln, mit Ihrem Teint zu entzücken und die Bewegungen dieser lieblichen Musik mitzumachen. Ihr Leben ist im Tanz erfüllt."

Als die Musik verstummte, führte er sie in den Garten. Ein Kätzchen, das sie fand und auf den Arm nahm, gab den weiteren Gesprächsstoff ab. Er erklärte ihr, warum sie (man wußte nicht recht, ob Klara oder die Katze) keine unschöne Bewegung machen konnte. Sodann befahl er: „Pflücken Sie Blumen", stellte sich abseits und schaute zu. Und Klara pflückte Blumen, hielt den Strauß gar zierlich in den Händen, einen Binsenhalm noch zierlicher im Munde, ordnete sie und band sie und schaute zwischen den Blüten hindurch auf den Dichter.

„Halten und behalten Sie die Blumen," rief sie nun, reichte ihm den Strauß, schwang sich auf die Krippe eines Baumes, warum? Sie mußte sich

Digitized by Google

über ſich ſelber verwundern. Noch nie im Leben hatte ſie ſich ſo gebart, nur heute; es war der Mann, dem dies gefiel, das fühlte ſie.

„Sie haben Geſchmack," ſagte Breitinger. „Wenn ich das ſage, dürfen Sie ſich rühmen. Der Geſchmack iſt mein Gebiet. Jeder Menſch hat ſeine Sphäre, die er wie keiner kennt: der Milchmann, der Pferdeſcherer, der Klavierſtimmer ... jeder beſitzt ein Reich, worin er heimiſch iſt. Ich wohne im Lande des Geſchmackes."

Klara wurde es unbequem auf ihrem Aſte. Sie wollte hinunterſpringen, wagte es jedoch nicht mehr, denn ſie fürchtete ſeinen Tadel. „Ich kann nicht mehr hinunter," jammerte ſie, obwohl ſie ſchon gefährlichere Sprünge getan hatte. Aber ſie könnte ſo fallen, daß es ſein Gemüt beleidigte. „Helfen Sie mir," bat ſie und ließ ſich anmutig vom Baume heben, wodurch ſie Breitingers Verehrung vollends gewann.

In der Folge freute ſie ſich ſehr ſeiner Geſellſchaft. Er pflegte über alles geiſtreich, aber anſpruchslos zu ſcherzen. Nur wenn das Geſpräch auf den Geſchmack geriet, wurde er ernſt, unerbittlich und ſogar hart und richtend. Aus ſeinen Äußerungen ſchien hervorzugehen, daß er das Weib, das ſeiner wert war, noch nicht gefunden hatte,

Digitized by Google

obſchon er ſich beſtändig auf der Suche befand. Alle hatten den Geſchmack irgendwie verletzt.

Klara ſagte zu ihren Freundinnen, daß ſie durch dieſe Bekanntſchaft viel von der Weſensart des Mannes zu erfahren hoffe. Aber ſie freute ſich doch ſehr, daß ſie vor ſeinem Blick ſo gut beſtand, und ſah ſich vorläufig ganz durch ſeine Augen. Sie ſaß, wenn ſie auf der Straßenbahn fuhren, gern auf dem Geländer, weil er es liebte, obſchon es verboten war. Sie ſprang durch den Wald und ruhte im Mooſe und betrug ſich immer derart, daß es ein kleines Bildchen gab, das ihm gefallen mußte, unter das man ſchreiben könnte: „Mädchen, das einen Kahn ans Land zieht", oder „Dame, die vor einem Windſtoß flieht". Sie freute ſich, daß ſie ſo trefflich rudern konnte, löſte die Ketten, legte die Ruder ein, kehrte das Boot mit Eleganz. Er ſaß am Steuer, ſchaute zu und hielt ihr eine Rede über ihr Geſicht, das ſo lebhaft und doch ſo ruhevoll, ſo gleichmäßig hellrot war. Sie wurde ſich wie fremd dabei. Ferner trug ſie Bluſen „gemäß ihren Seelenzuſtänden".

Sie merkte bald, daß es ihm vollſtändig gleichgültig war, was ſie ſagte, und daß er keine Ahnung hatte, was ſie dachte. Es ſchien ihn nicht im geringſten zu intereſſieren, ob ihr Betragen von Herzen

Digitized by Google

kam oder nicht. Das war der Grund, daß sie ihre tieferen Gedanken nie aussprach. „Ich werde lediglich dazu benutzt, um in ihm eine Reihe schöner Empfindungen hervorzurufen," sagte sie zu sich. „Nun — es soll mir selbst Vergnügen machen." Er pflegte sie lächelnd und aufmerksam vom Kopf bis zu den Füßen zu betrachten, das Haar, das Ohr, die ganze Gestalt. Einmal dachte sie dabei: „Wie blöde schaut er drein!" Da fragte er, ob er ihr Auge küssen dürfe, „weil es so selig schimmere"; „ich müßt es zudrücken," versetzte sie.

Trotzdem er die angenehmsten Dinge über sie sagte und ihr auf Augenblicke viel Vergnügen bereitete, fühlte sie sich meist wie ausgesogen, wenn er ging. Gleichwohl bereitete sie sich auf das nächstemal vor, so daß er in Holland zu sein glaubte, wenn er mit ihr in der Küche aß, oder in Marokko, wenn sie vor ihm auf dem Teppich kauerte. Sie fürchtete, daß er sie verachten könnte. Eine kaum zu bezwingende Scheu war in ihrem Auge, wenn es an seinen geistreichen Lippen hing.

Einst fragte er: ob sie heute unproduktiv sei in ihrem Berufe, die Welt zu verschönern? Sie lächelte bänglich: „Wieso?" — „Nun, der Unproduktive beißt sich eben die Fingernägel ab." — „Ich habe sie nicht abgebissen." — „Aber auch nicht poliert.

Digitized by Google

Übrigens verzeihen Sie, daß ich so häßlich rede, ich selbst bin heute unproduktiv gewesen und schein es immer noch zu sein. Die Stadt kam mir so schmutzig vor. Ich war recht froh, daß ich zu Ihnen kommen durfte. Seien Sie nicht böse."

Einst, als er finster vor sich hinblickte, denn sie hatte ein Kleid gewählt, das nicht nach seinem Geschmacke war, fragte sie: „Reut Sie die Zeit nicht, die Sie hier verbringen?" Er antwortete: „Die Zeit, die man bei einer schönen Frau verbringt, bereut man nie, und wenn man auch nur nichtige Dinge triebe. Nichts ist nichtig, sobald eine schöne Frau dabei ist. Man kann sie ja betrachten, dies ist das Wichtigste der Welt. Oder nennt mir einen wichtigeren Gegenstand. Ich darf mir gestatten, stundenlang bei Ihnen zu sein — vorausgesetzt, daß Sie nicht diesen englischen Kragen tragen."

Es wurde Klara nach und nach doch etwas peinlich, so fest im Gehirn eines Menschen zu existieren als etwas, das sie gar nicht war, und demgemäß behandelt zu werden.

Eines Tages, als sie mit ihm Tee trank, kam unerwarteterweise Doktor Walzel auf Besuch. Klara war nicht imstande, ihre gezierten Gebärden plötzlich abzulegen.

Nachdem die beiden Männer fortgegangen waren,

Digitized by Google

griff sie sich heftig an. „O, wie ich den Hals drehte, den Mund büschelte, den Arm über den Tisch hin legte und immer andere Verlogenheiten ersann. Keine Bewegung, kein Blick, kein Wort war echt. Wie bin ich doch gesunken.“ Ihr war, als müßte der Doktor in ihr eine Kokette sehen.

Glücklicherweise kam unmittelbar darauf Thekla, seine Frau. Klara gestand ihr diese verdrießlichen Gefühle. Thekla erwiderte: „Breitinger trägt die Schuld. Man muß in seiner Gegenwart sich so betragen. Man kann nicht anders als falsch sein.“

„Ich habe mich stets gewundert, dich mit ihm zusammen zu sehen,“ fügte sie hinzu. „Hast du nicht gemerkt, er pumpt die Menschen förmlich aus. Er sucht nur junge, schöne und gesunde auf, die kranken kann er nicht ertragen. Wer einen Schnupfen bekommt, den läßt er im Stiche. Wir sind ihm nicht mehr wert als eine gute Zigarre oder ein Gläschen Malaga. Er nennt uns auch danach. Die jungen Mädchen heißt er den Salat der Empfindung. Die Dienstboten den Alltagskohl. Ich bin ein Glas voll Wasser, das er zwischen den verschiedenen Törtchen leert. Und du bist so ein Törtchen. Hat er dich verspeist, so kommt er zu mir, um sich zu neutralisieren, und hierauf sucht er einen andern Leckerbissen. Nie denkt er daran, seine Seele, die

Digitized by Google

ſoviel genommen hat, irgendeinem Weſen anzubieten. Er iſt der ärmſte dabei. Wenn er nicht gerade von irgendwem etwas empfangen hat, iſt er ganz leer.

Mein Mann hat recht," fuhr ſie fort, „wenn er ſagt, daß die ſchöpferiſche Kraft erſt erwacht, wenn man nicht mehr nehmen, ſondern nur noch geben will."

„Was heißt geben?" fragte Klara.

„In dieſem Falle heißt es, daß man dem Menſchen, der nicht ſo gebildet iſt wie wir, in der eigenen Seele eine Stätte läßt und ihn nicht ſofort geſchmacklos nennt und verachtet."

Klara wußte kein anderes Mittel, um ihn loszuwerden, als ſich in ſeinen Augen zu vernichten. Das tat ſie, indem ſie beim Eſſen ſchmatzte und beim Trinken gurgelte; indem ſie die Butter auf gewaltige Brotſcheiben ſtrich, dieſe durch große Biſſe in allerlei Figuren verwandelte, den Mund an der Hand abwiſchte und die Hand am Haar; indem ſie das Obſt nicht mehr von oben nach unten, ſondern rund herum ſchälte; indem ſie ſich am Schluß der Mahlzeit zurücklehnte, den Bauch beklopfte und ſprach: „Jetzt habe ich für drei gegeſſen."

Breitinger zog ſich wortlos zurück: Klara war doch nur ein verkleideter Löffel.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel

Artur, der ganz seiner Aufgabe lebte und vom Geschwätze der Gesellschaft nicht mehr berührt wurde, erfuhr erst jetzt von der Trennung Friedrichs und Klaras. Diese beiden Menschen, die zu zweit geborgen waren, schienen ihm einzeln allen Übeln ausgesetzt. Er mußte wissen, wie es ihnen ging. Mit Klara konnte er nicht gut zusammen kommen, wohl aber mit Friedrich. Er lud ihn ein, ihn wieder zu besuchen.

Friedrich hatte viele falsche und leichtsinnige Darstellungen von seiner Entlobung vernommen. Er verschmähte sie zu berichtigen, weil sie von Klara selber auszugehen schienen. Sie mußte indiskret von ihm gesprochen haben. Es hieß, sie hätte ihm den Abschied gegeben, weil er eine durch und durch vergiftete Persönlichkeit sei, was er selber zugegeben habe, falsch, intrigant, scheelsüchtig, feig, wortbrüchig, lebensohnmächtig usw.

Friedrich grübelte: „Warum sagte sie denn früher immer: ‚Seltsam, daß ich mit dem ernstesten und treusten Menschen zusammenkommen darf, ich, die Leichtsinnige‘ — wenn sie mich jetzt lächerlich macht? Warum heuchelte sie Bewunderung, wenn sie mich

Digitized by Google

nun verächtlich darſtellt? Warum dieſe beſtändigen Verſuche, mich zur Redſeligkeit zu verführen? Nur um nachher zu ſagen: Er iſt ein Schwätzer, ein Narr, ein Scharlatan, ein Mann mit Wahnideen, weg mit ihm, er iſt der läſtigſte Menſch! Warum hörte ſie mir ſtundenlang zu, wenn ich meine Gedanken auseinanderſetzte? Nur um mich einen langweiligen Patron zu nennen?"

Er hatte im Feuilleton einer Tageszeitung eine kleine Novelle gefunden, die von einem Ethiker handelte, der ein wildes Leben führte, was ihn nicht hinderte, moraliſche Abhandlungen zu veröffentlichen. Friedrich war gewiß, daß ſie von einem Freunde Klaras, dem ſie ſeine ganze Geſchichte berichtet hatte, geſchrieben worden war. Sie erzählte der ganzen Welt davon. Der Dichter, der Arzt, der Pfarrer, der Lebemann, jeder ſpiegelte ein anderes Bild von ihm, Klara zu vergnügen. Er war unerſchöpflich. O, ſie bereute dies Erlebnis nicht.

Nachts, wenn er auf ſeiner Stube ſaß, ſchien ihm, als wäre der ganze Raum voll der Gedanken dieſer Menſchen: ſie lachten, ſtichelten, ſpien aus. Sie ließen ihn nicht los. Er konnte ſich nicht wehren. Oft nahm er ſie in ſeine Träume. Und da zerſtörten ſie ihn noch tückiſcher.

Die ganze Welt trachtete danach, ihn zu quälen.

Digitized by Google

Er hatte Beweise dafür. Zum Beispiel: Eines Morgens, ausnahmsweise glücklich erwacht, ging er singend aus dem Hause. Sofort begann ein Metzgerjunge auf der andern Seite der Straße ihn gröhlend nachzuahmen und ruhte nicht, bis Friedrich verstummte.

Ferner: Eines Abends erblickte er in der Ferne einen weißen Mantel. Er glaubte Eugenie zu sehen und wollte ihr ein wenig näher kommen, schlug deshalb einen Trab an, wobei er gegen einen Hund anrannte, zu Boden stürzte und das Augenglas zerbrach. Der Hund lief heulend fort. Friedrich war ohne Brille auf der Straße ziemlich hilflos. Er richtete sich empor und suchte auf dem kürzesten Wege nach Hause zu gelangen, wobei er viele Schimpfworte hören mußte und sogar Püffe bekam. Ein Kutscher versetzte ihm, nachdem er ihn beinahe überfahren hätte, eins mit der Peitsche über den Buckel.

Der Grund, ohne den das ganze Wahngebäude niemals entstanden wäre, war damit gelegt worden, daß Klara nicht auf seinen Brief geantwortet hatte. Nun war ein Vierteljahr seither verflossen. Immer noch lief er jede halbe Stunde zum Kasten, zu sehen, ob die Antwort drinnen läge. Jede Freude, die ihm seine Bücher gaben, unterbrach er so.

Digitized by Google

Schon durch das Verhältnis mit Eugenie hatte sich Friedrich den Gedanken zu eigen gemacht, daß kein Schicksal unverdient und sinnlos über einen kommt. Jetzt ruhte er nicht, bis er begriffen hatte, warum er solche Verfolgungen erdulden mußte. Und er fand tiefe Zusammenhänge. „Vielleicht sah ich früher zu unbarmherzig auf alles menschlich Niedrige hin. Nun werde ich in diesem Sinn gerichtet. Alle Leute strafen mich, ohne es zu wollen und zu wissen," sagte er zu Artur.

Dieser vermochte ihm den Wahn nicht auszureden.

Unvermutet erreichte er die Heilung auf ganz andere Art. Bei dem Rundgang durch die Anstalt gesellte sich ein Pensionär zu ihnen, der nächstens entlassen werden sollte; er war frei und heiter genug, Friedrich mit seiner Geschichte bekannt zu machen, die mit dessen Schicksal einige Ähnlichkeit besaß.

Dieser Herr hatte sich aus mancherlei Gründen von einer Dame getrennt, darob einige Gewissensbisse empfunden und ihr zu seiner Beruhigung einen Brief geschrieben, worin er sich schuldig nannte, worauf sie aber gar nicht antwortete. Nun versuchte er sie auf der Straße anzuhalten und zu sprechen. Sie wich ihm jedoch schon von weitem aus. Er

Digitized by Google

wiederholte das Manöver, wagte aber nicht einmal zu grüßen, da ſie ihn mit keinem Blicke mehr beachtete, folgte ihr jedoch auf dem Fuße nach. Da erſchien ſie mit einer großen Dogge, um nicht gänzlich ſchutzlos zu ſein, wie er ſich ſofort ſagte. Einmal nun, als ſie des Weges kam, lief der Hund weit voraus. Der Liebende beſchloß, ihn zu reizen, um gebiſſen zu werden und die Dame dadurch in Schrecken und Mitleid zu verſetzen. Der Plan gelang: ſehr befriedigt hinkte er davon mit zerriſſener Hoſe und blutiger Wade. Als aber Bein und Beinkleid kuriert waren, kam auch die Schwermut wiederum zurück. Der Umſtand, daß die Hartherzige kein Zeichen der Bedauerung verlauten ließ, nahm ihm die Lebensfreude. Er verlor das Vertrauen, daß er noch irgendeinem Menſchen Freund ſein könnte. Seine einzige Beſchäftigung beſtand von nun an darin, daß er an einem Briefe ſtudierte, worin er darlegen wollte, daß er weder feige noch ſchwach ſei. Oft mitten in der Nacht erhob er ſich, um eine neue Faſſung niederzuſchreiben, die er am nächſten Morgen doch nicht abzuſchicken wagte. Immer ſchwebte ihm das pikierte Geſicht der Dame vor der Seele. Beſtändig ſann er, was er tun könnte, damit es wieder freundlich blickte. Er zeichnete es unzählige Male an den Rand der Briefe. Endlich

Digitized by Google

entdeckte ein Freund den gewaltigen Stoß Papier und riet ihm, eine Nervenheilanstalt schnellstens aufzusuchen.

Der Eindruck, den dieses etwas kokett vorgebrachte Erlebnis auf Friedrich machte, führte den Anfang der Heilung herbei. Denn alles, was er gelitten hatte, erschien ihm nun so eng und klein, daß es ihn mit einem Strome heißer Scham erfüllte.

Die gewaltige Bewegung, die ihn ergriff, blieb Artur nicht verborgen. Es ging diesem plötzlich auf, welche Bedeutung Klaras Nichtantworten, von dem Friedrich ganz nebenbei gesprochen hatte, besitzen mußte. Er beschloß im gleichen Augenblicke, sie so bald wie möglich aufzusuchen und zu veranlassen, einige Zeilen zu schreiben, die Friedrich beruhigen würden, ihr diese Zeilen vielleicht selber in die Feder zu diktieren. Er war ganz zornig über ihr Betragen, das er sich nur durch eine große Gedankenlosigkeit erklären konnte. Absicht war es sicher nicht gewesen. „Sie ist eben überhaupt nie mehr allein," dachte er, „und vertreibt die Eindrücke, die zum Nachdenken führen, immer durch Geschwätz."

Er begleitete den Freund in die Stadt zurück und suchte hierauf sogleich Klara auf. Als er in den Park des Hauses trat, worin sie wohnte, kam ein Herr hinaus, der, wie Artur wußte, zu ihrem

Digitized by Google

Bekanntenkreis gehörte, blieb vor dem Gartentore stehen und freute sich an einem Kinde, das mit einem Pudelhündchen zänkelte. „Vielleicht gefällt ihm diese kleine Szene deshalb so, weil er von Klara kommt," dachte Artur. „Er lächelt so sympathisch. Wenn sie die Menschen so liebenswürdig macht, will ich fröhlich und dankbar sein."

Er läutete. Klara öffnete, sah ihn verwundert an und sagte: „Komm herein," wobei sie das Sie unterdrückte, er wußte nicht, ob absichtlich oder nicht. Jedenfalls nahm er deshalb sofort eine steife Haltung an. Sie trug eine schöne, orangefarbene Bluse. Im Zimmer schwebte ein leichter Zigarettenrauch. Auf einem Tischchen standen winzige Mokkatassen. Sie begann sofort mit übereiliger, aber ziemlich gleichgültiger Stimme zu erzählen, daß sie soeben einen Freund bei sich gesehen hätte, der seine Lebensgeschichte berichtet hätte, wozu sie ihn auch herbestellt hätte, da sie gewußt hätte, daß sie nach dem Ball von gestern, an welchem sie bis zum Morgen getanzt hätte, besonders mitempfindende Nerven hätte. „Man ist so traumhaft müde. Ich habe die Erzählung sehr genossen. Er hat sich ausgesprochen. — Aber das ist wohl zu weltlich. Tanz ist gewiß verboten . . ."

Artur erwiderte: „Keineswegs. ‚Der Tanz deutet', wie St. Martin sagt, ‚auf jene Bewegungen hin,

Digitized by Google

welche der aus dem Geiſt wiedergeborene Menſch machen ſollte, um alle falſchen und ſchlimmen Einflüſſe, die ihn umgeben, von ſich zurückzuſtoßen und diejenigen an ſich zu ziehen, die ihm heilſam ſein können.“

„Dieſe Art zu tanzen meine ich gar nicht,“ unterbrach ihn Klara, gereizt von ſeiner Ruhe.

„Auch der Geſellſchaftstanz,“ fuhr Artur fort, „hat ſeine Berechtigung, indem er uns von alten, läſtigen, vergifteten Gefühlen befreit.“

„Ich ſehe, du biſt immer noch derſelbe,“ rief ſie aus. Und nun begann ſie alles zu beſtreiten, was ſie überhaupt jemals von ihm vernommen hatte.

Er merkte bald, daß ihre Behauptungen gar nicht von ihr ſelber ſtammten, ſondern ſehr wahrſcheinlich von einem neuen Freunde. Er glaubte den Charakter desſelben aus ihren Reden zu erkennen. Er verſchmähte jeden Kampf mit ihm. Deshalb wurde er noch gemäßigter und nachgiebiger in ſeinen Entgegnungen. „Wenn ich Klara überzeugen wollte,“ ſagte er zu ſich, „ſo müßte ich ihr dieſen Liebhaber abſpenſtig machen. Soll man einer Frau die Liebe verleiden? Doch nur, wenn man ſie ſelbſt gewinnen will. Dazu iſt es jedoch zu ſpät.“

Er fühlte, daß die Schwermut wieder kam.

Endlich gelang es ihm, auf den eigentlichen Zweck

Digitized by Google

des Besuches zu kommen und sachlich darzulegen, daß Friedrich infolge der Nichtbeachtung seines Entlobungsbriefes gemütskrank geworden sei. Er schilderte seinen Zustand und bat sie, einige Zeilen zu schreiben, um ihn von seinen Wahnideen abzubringen.

„Wie unsinnig," versetzte sie, „zu glauben, ich wolle mich rächen, ich wolle ihn quälen und strafen. Dazu bin ich zu lustig, zu leichtsinnig. Ich hatte ihn einfach vergessen."

Als ihr Artur raten wollte, wie der Brief abzufassen wäre, brauste sie heftig auf: „Du meinst, nur du verstehst die Menschen, nur du besitzest Zartgefühl. Du kannst nur an dich selber glauben. Du bist eitel, eng, selbstgerecht. O ich kenne dich. Adieu." Sie drängte ihn beinah zur Tür hinaus.

Hierauf schickte sie Friedrich ein Billett zu ihrem nächsten Konzert, mit einem freundlichen Gruß.

Als Artur über die Ebene nach Hause ging, wurde der Eindruck immer stärker, daß etwas Hohles in Klaras ganzem Gebaren gewesen war. Ihre neue Art, die Haare in die Stirn zu kämmen, war ihm unsympathisch, ihr Lächeln zu leer, ihr Kleid zu bizarr, die Kissen im Zimmer zu weichlich. Jenes Sie, das sie bei seinem Eintritt unterdrückt hatte, kam ihm wieder in den Sinn, machte ihn ganz hintersinnig. „Sie hat mich nicht mehr nötig. Sie

Digitized by Google

findet andre Menſchen, die ſie leiten, tröſten, lieben. Ich werd ihr nie mehr etwas ſein."

Das Furchtbarſte aber war, daß er keine Möglichkeit mehr ſah, ihr von ſeiner inneren Entwicklung zu ſprechen. „Meine Qualen, meine Anſtrengungen, meine Siege bleiben ihr verborgen, obſchon ſie nur ihretwegen erlebt werden. Wir ſind einander für immer verloren.

Wahrſcheinlich wird ſie gar nicht über den Beſuch nachdenken," fuhr er zu grübeln fort. „Sie wird mit irgendeinem Menſchen ſich darüber luſtig machen. Sie kann nicht weiter kommen. Und wenn ſie überhaupt nicht weiterkäme! Dann trag ich die Schuld. Ich allein bin ſchuld an meinen und an deinen Schmerzen."

Die Schwermut drückte ihn beinah zu Boden. Er trug ſich kaum. Dieſe Schmerzen erſchienen ihm zu groß, um ſie für ſich und andere zu nutzen. Trotzdem hätte er nicht leben wollen ohne ſie. Denn ſie ſagten, daß Klara doch zu ihm gehörte.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Friedrich beachtete die Einladung zu dem Liederabend Klaras nicht, denn faſt im gleichen Augen-

Digitized by Google

blicke, da ſie ihm verzieh, wandte er ſein Denken, das ſich durch dieſe Leiden noch mehr verinnerlicht hatte, wiederum gänzlich Eugenie zu. Und er war dankbar, daß er es durfte. Denn er empfand, daß dieſes Denken ſeine Seele vor Verödung ſchützte. Nicht die hereinbrechende äußere Dunkelheit war es, die er fürchtete, ſondern die Apathie des Gemütes. Davor war er nun bewahrt, denn das Bild der Geliebten wurde immer deutlicher, weſenhafter und unerſchöpflicher.

Er mußte ſich ſagen, daß er mit ihr viel inniger verbunden war, als ſein Verſtand es ſich erklären konnte. Er kam nämlich faſt in allen Träumen, an die er ſich erinnerte, mit ihr zuſammen und glaubte, nicht fehlzugehen, wenn er annahm, daß es in den vergeſſenen nicht anders war. Gewöhnlich träumte er, daß er ſpazieren ginge, daß Eugenie ihn ſuchte und an ſeine Seite träte, mit einem Vorwurf, einer Scheu und einem Flehen im Geſichte, die ihm wehe taten, daß er deshalb beinah erſchrocken ihre Hand erfaßte, die ſchmale, längliche, feingegliederte, ein wenig lilagefärbte, ſie drückte und betrachtete und dabei von einem Gefühle durchdrungen wurde, das aus dem innerſten Herzen zu kommen ſchien, vom ſüßeſten Verſöhnungsdrange, worauf ſich beide um den Hals fielen und eines des anderen Erſchütterung

Digitized by Google

des Schluchzens spürte. Dann schauten sie zusammen die prächtigen Landschaften an, durch die sie schritten, und er lehrte sie alles, was er wußte über Erde, Wasser, Luft und Licht.

Er fragte sich oft, ob sie wohl ahnte, wie sehr sie innerlich zusammengehörten. Fast wünschte er, daß ihr dies Wissen erspart bliebe. Wie ertrüge sie die unendliche Sehnsucht sonst, die solche Einsicht nach sich zieht!

Seine Sehkraft nahm beständig ab. Indessen bot ihm das Mitempfinden, das sich immer zarter entwickelte und sich bis zur Bildhaftigkeit steigerte, Ersatz. Er merkte, daß die Augen nicht notwendig sind, um zur Erkenntnis der Dinge zu gelangen. — Eines Tages, als er bei Artur gewesen war, begleitete ihn dieser in die Stadt zurück auf Wegen, die Friedrich nicht kannte. Es herrschte tiefe Dunkelheit. Diese Matte schien Friedrich etwas Herbes zu haben. Er schlug unwillkürlich einen langen, festen Schritt ein. Und plötzlich war ihm, als ob in dem Winde, der über sie strich, Kommandoworte und Marschbefehle ertönten. Etwas später schien ihm, obwohl weder die Bodenbeschaffenheit noch der Graswuchs sich veränderten, als würde er von süßester Lebenslust durchdrungen.

Diese beiden Eindrücke waren so stark, daß er

Digitized by Google

Artur davon ſprach, und dieſer ſagte, daß ſie erſt über das Exerzierfeld der Soldaten und dann über den Spielplatz der Kinder geſchritten wären.

Damals ſchon, als ſeine Augen noch gut geweſen waren, hatte er gerne in einem einfachen Zimmer gewohnt, weil er, von keinem Bilde und keinem ſeltenen Geräte abgezogen, die Gefühlsweiſe der Dichter, die aus ihren Werken ſtrömte, länger in ſeiner Seele hatte nachtönen laſſen können. Nun war es ſo, als ob die Stube etwas dunkler geworden wäre, aber die Verſe hauchten gerade deshalb eine um ſo innigere Stimmung aus.

Er las zum Beiſpiel Jung-Stillings Lebensgeſchichte. Als er mit ruhigem Gemüte dem Geſamteindruck nachſann, wünſchte er nichts ſehnlicher, als jetzt mit breiten Pinſelſtrichen Matte um Matte und Wald um Wald hinzumalen in den freudigen Farben der Hoffnung. Er mußte ſich denken, daß dieſes Schickſal in einem Himmel vorbereitet worden war, der aus ſüßen, vollen und innigen Empfindungen beſtand. Von dort her war der gute Stilling niedergeſtiegen.

Am deutlichſten aber wurde ihm dieſer innere Fortſchritt in den Konzerten. Erſt vernahm ſein Ohr die altgewohnten, trauten Töne, dann wurde ihm immer deutlicher eine vielfach gegliederte Welt

Digitized by Google

der Gefühle, und zuletzt stiegen Farben in ihm auf, die zu Bildern wurden. Er schaute vielerlei Länder. Hier wohnten Mozart, Beethoven und Brahms. Ihre Harmonien strömten aus den Wäldern, Seen und Hügeln.

Diese Gebiete waren miteinander verwandt und doch verschieden. Das von Beethoven trug einen roten, in seinen spätern Werken violetten Schimmer. Das von Mozart war kindlicher gestaltet, es besaß Bäume, deren Wipfel sich freundlicher, scherzhafter und krauser neigten, es ging ein süßerer Wind daselbst, man mußte es mit zierlicheren Bewegungen durchschreiten. Das von Brahms trug die Farben der Kornfelder und des blauen Himmels. Friedrich fühlte sich zu Hause, wo diese Größten wohnten. Er konnte ihre Sphären aus freiem Willen und bewußt betreten.

Auf diese Weise stieg ein Meer ganz neuer Eindrücke immer deutlicher in ihm empor. Er brauchte keine Furcht zu haben, daß er darin verloren gehen könnte, da er die Treue hatte, die ihn zum Geiste führte und ihn die Bedeutung und den Wert solcher Erlebnisse richtig einschätzen lehrte. Die Treue war sein eigentliches Heimatland.

Dieses Erleben veranlaßte ihn aber keineswegs zu einem abgeschlossenen, erdenfremden Leben. Im

Digitized by Google

Gegenteil: es flößte ihm Zuversicht ein, es gab ihm Sicherheit im Verkehre mit den Menschen. Er merkte, daß ihm die Seelen derselben durch dies Mitempfinden immer reicher, vertrauter und lieber wurden.

Unvermutet bot sich ihm Gelegenheit, in einem Blindeninstitute den Musikunterricht zu übernehmen. Dieses Lehramt brachte ihm ganz unerwartete Befriedigung. Schon am Beginne seines Wirkens durfte er einige Genugtuungen erleben. Verschiedene reiche Leute, die seine Schriften kannten, zeichneten seinetwegen die Anstalt mit Geldgeschenken aus. Die Verwendung wurde ihm überlassen. Er kaufte eine Druckmaschine für Blindenschrift, Bücher, neues Anschauungsmaterial und richtete eine kleine Handwerksstätte ein.

Der Unterricht machte ihn geradezu glücklich. Es war ihm fast wunderlich, daß er nun auf einmal von so vielen Wesen geliebt wurde. Da hakte sich zum Beispiel ein Kind ganz ohne weiteres in seinem Arme ein. Ein Kind, das nicht gerade reinlich angekleidet schien. Man roch ihm das Haus der Eltern und deren Arbeit an. Der Vater war Schneider und rauchte immerwährend in der dumpfen Stube, sagte sich Friedrich. Gerade deshalb aber ließ er den kleinen Arm so gern in seinem. Es machte ihn

Digitized by Google

froh, aus den Sitten und Unsitten der Eltern noch etwas anderes herauszufühlen: das Engelhafte, das in jedem Kinde ist.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Der Sommer wurde heiß und Klara sehnte sich aufs Land. Sie wußte eine Villengruppe, ein paar Stunden vor der Stadt, am Rande, wo sich Wald und Heide trafen. Hier wohnten einige Künstler, die sie kannte, darunter jener Maler von dem Badeplatz der Kinderkolonie. Er hatte sich inzwischen mit einer Freundin Klaras verlobt. Die Menschen lebten wie Geschwister hier, einfach und heiter, freuten sich ihrer Gesundheit und Kraft, badeten und turnten viel und waren alle tätig. Die Väter malten und dichteten, und die Kinder bauten aus dem Heidesand Paläste. Die Frauen pflegten die Gärten, derart gekleidet, daß sie sich wohl und frei fühlten und sehr liebenswert waren. Die Geliebte des Malers war etwas menschenscheu und ging kaum aus dem Garten. Sie vermochte an dem harmlosen Treiben der andern keinen Gefallen zu finden. Kam Besuch zu ihren Eltern, so verbarg sie sich. Sie

Digitized by Google

konnte zwar sehr zart sein, aber nur gegen Dinge, die noch zarter waren als sie. Es wuchsen auf dem Wiesenplatz einige Oasen von Krokus und andern Frühjahrsblumen. Wenn sie darauf schaute, war ihr, als legte sich eine kühle, liebkosende Hand auf ihr Herz. Dann wurde ihr wirklich zärtlich zumute. Aber gegen ihren Verlobten war sie herb. Fragte er: „Darf ich dich küssen?" so sagte sie: „Nein." Er küßte sie deshalb ohne zu fragen. Aber sie ließ es nur zu, wenn die Dämmerung schon auf den Garten gesunken war. Einmal, als es dunkelte, konnte er nicht anders, als an ihrem Ohre flüstern: „Küßt du mich gern?" Da fuhr sie zornig auf und sprach: „Wenn du das noch einmal fragst, so ist es aus für immer."

Wenn sie allein war, wurde sie sehr oft von Angsten übermannt. Dann wußte sie, daß sie zugrunde gehen mußte, wenn sie nicht jemand finden konnte, der sie leitete, der ihr ein geistiges Ziel zu zeigen vermochte. Denn selber denken konnte sie nicht. Diesen Führer suchte sie im Maler.

Er dachte über seinen Beruf ungefähr dieses: „Meine Aufgabe ist, Gefühle auf der Erde heimisch zu machen, die man bisher nicht kannte. Diese Gefühle soll der Mensch bekommen, wenn er meine Bilder betrachtet. Vor mir wurden sie

Digitized by Google

von niemand erlebt, nach mir von Tausenden. Jedes schöne Gefühl verdrängt ein häßliches. So bereichere ich die Welt. So wandle ich sie um. Und wenn in spätern Zeiten die Natur in einer innigeren, beseelteren Weise erscheinen wird, so habe ich mitgeholfen."

Er trug den Plan zu einem großen Bild in sich. Die wichtigste Vorarbeit dazu schien ihm, sein Empfinden stark und rein zu machen. Zu diesem Zwecke ging er jeden Tag vor Sonnenaufgang über die Heide, blickte in die Ferne und dachte: „Mög meine Seele weit genug werden." Er schaute in die Sonne, die sich ungeheuer groß vom Horizonte hob und sagte sich, daß seine Liebe noch viel strahlender werden mußte. Er wandte sein Auge vom Gelb der Ebene zum Blau des Himmels. Da wurde das Blau immer frömmer und das Gelb immer feuriger. Jetzt fühlte er die Harmonie in sich, von der die Menschen durchströmt werden sollten, wenn sie das Bild, das er plante, betrachteten.

Nun merkte er etwas Eigenartiges an Friedas Liebe: Sie war dann am hingebendsten, wenn er sich auf einem solchen Gange von unnennbaren Gefühlen hatte durchdringen lassen. Und ebenso sagte ihm die Selbstbeobachtung, daß er Frieda gerade ihrer Herbheit wegen besonders gerne hatte, sobald er derart tief und reich geworden war.

Digitized by Google

Es gab aber Regentage, wo er seinen Lauf über die Ebene nicht machen mochte. Dann wurde ihm der Kopf etwas leer und die Arbeit gelang ihm nicht. Wollte er nun durch Küsse zur Schaffensfreude kommen, so geriet ihm eher das Gegenteil. Denn Frieda wurde scheu und trotzig. Er tröstete sich, indem er dachte: „Wenn eine Frau uns auf besondere Art liebt, so darf man das nicht ändern wollen. Das Besondere ist doch gerade das Schöne."

Eines Morgens, als er über die Ebene lief, stieg in ihm zum ersten Male ganz deutlich sein großes Bild auf. Heute mußte die eigentliche Arbeit beginnen. Heimgekehrt nahm er die Kohle und brachte auf die Leinwand, was er mit dem inneren Auge sah. Als die Idee festgehalten war, dämmerte es. Er ging, glühend vom Schaffen, zu Frieda hinüber, fand sie aber nicht allein, sondern in Gesellschaft Klaras, die nunmehr aus der Stadt hierher gezogen war, „um zu laufen, zu klettern und zu schwimmen, um sich einmal auszurasen", wie sie sagte, wobei sie auf den Zehen stand und Flugversuche machte. Hierauf fing sie zu singen an.

Als der Maler wiederum wegging, urteilte er: „Was ist herrlicher als eine Frau, die eine seltene Eigenschaft aus eigener Kraft aufs höchste entwickelt

Digitized by Google

hat? Deshalb lieb ich die selbständigen Frauen so sehr. Ich verehre die Heiligen und bewundere die großen Königinnen. Ich schaue mit Sympathie die jungen Leutnantsweibchen an, die so sicher im Sattel sitzen. Die Schauspielerinnen und Tänzerinnen, die in den illustrierten Zeitungen abgebildet sind, die Ärztinnen und Richterinnen, selbst die Sportsdamen, die irgendein kleines Kunststückchen gelernt haben, alle haben mein Interesse. Wie begeistert war ich jüngst, als ich las, daß ein Fräulein den Kanal schwimmend zu durchqueren gedächte! Ob sies getan hat, weiß ich freilich nicht. Erst wenn die Frauen selbständig werden, zeigt sich, wie merkwürdig sie sind. Ich möchte das Weib ein wenig kräftiger, rauher, irdischer. Der Mann, der durch die Beschäftigung mit den Künsten ein zartes Innenleben bekommen hat, merkt, daß es mit der Zartheit der Frauen oft nichts besonderes ist. In Unreife und Kindsköpfigkeit besteht sie, die einem nur zu bald auf die Nerven kommt."

Er war begeistert und nahm demgemäß Schritte. „Ich genieße das Leben noch lange nicht genug," rief er, indem er über einige Gräben setzte. „Ich lasse mir von den Menschen zu wenig Freude geben. Wie lange ist es her, daß ich im Innersten so

Digitized by Google

erwärmt wie heute war. Und solche Wärme würde wahrlich meiner Kunst nicht schaden."

Schließlich fing er zu singen an. Als er es merkte, sagte er: „Man kann die Menschen, von denen man weggeht, danach beurteilen, wie man jetzt singen möchte, stürmisch oder still, lieblich oder monoton," ein Gedanke, den Klara während der Unterhaltung geäußert hatte.

„Klara," dachte der Maler weiter, „hat eine innere Musik, die alles übertönt. Frieda jedoch eine, die in sich selbst harmonisch ist. Klara singt im Sturm und Frieda in der Stille!"

Er wurde schließlich müde vom Lauf und ging nach Hause.

Als er das angefangene Bild betrachtete, übertönte die stille Melodie die stürmische. „Morgen fang ich mit den Farben an," sprach er zu sich. Süße Gefühle durchströmten ihn. „Mög ich von Frieda träumen," sagte er, indem er schlafen ging.

Er erwachte mit einem leichten Unbehagen, hoffte aber, sich durch den Lauf über die Ebene davon zu befreien. Aber er verlor die Lust dazu, als sich während des Frühstückes die Farben des Morgens verwischten und die heraufziehenden Dünste sich zu einem schleierhaft fallenden Regen verdichteten. Er wollte arbeiten. Jedoch die grau werdenden Fenster

Digitized by Google

nahmen ihm die Freude. Es war zu wenig Begeisterung in ihm.

Nun begann er in den Kunstzeitschriften und Ausstellungskatalogen zu blättern, die Klara aus der Stadt hergebracht und ihm gestern beim Abschied zum Betrachten mitgegeben hatte. Das mußte ihn aufmuntern, meinte er.

Da war porträtiert ein gebildeter Herr in Hemdärmeln, der die Zeitung las; da ein Weib, das den Kopf in die Fäuste stützte und einen wie ein Tier anlugte, und derart alles; kein einziges Bild, das Geist verriet. Die heiligsten Weltgeschehnisse waren aufgegriffen, um die Menschen etwas Häßliches darüber denken zu machen. „Das kommt davon," dachte er, „wenn die Metzger ihren Beruf verfehlen. Ist es erlaubt, daß die Gemeinheit sich so wichtig gebärdet? Wie froh bin ich, daß ich das Zeug nicht gemalt habe. Nur das nicht. Lieber einen Mühlstein um den Hals und sinken in die tiefste Tiefe. O hätte ich das Heft nie aufgeschlagen."

Es fiel aus seiner Hand. Er fand die Kraft nicht mehr, es aufzuheben. Bangigkeit und Schwermut lähmten ihn, so daß er einige Stunden starr dalag, ohne Überblick seines Zustandes. Alle Pläne waren aus seinem Kopf gewichen. Er war sicher, daß er sein Bild nie fertig bringen konnte. Endlich schlief er ein.

Digitized by Google

Gegen abend klärte sich das Wetter auf. Die untergehende Sonne schien durch die Fenster auf sein Gesicht und weckte ihn. Sein Blut war angenehm erregt. Er schaute mit einem halben Blicke auf die Zeitschriften zu seinen Füßen und dachte: „Ich brauchte nur ein Schlachthaus zu betreten, dann bekäme ich die nämlichen Gefühle wie von diesen Bildern. Sie müssen mit dem Gedanken angeschaut werden: Es gibt leider Schlachthäuser. Mög eine göttliche Eigenschaft in mir emporwachsen, damit ich die Schlachthäuser ertrage. So machen sie mich stark und rein. — Das wär erledigt."

Nun wandte er die Augen auf sein Bild, und es durchströmten ihn die Empfindungen, die er den Menschen geben wollte.

Er griff zu der Feder und schrieb:

Das Bild

Fünf Frauengestalten, sitzend im Halbkreis, der sich gegen den Beschauer öffnet.

Jede ist Trägerin eines anderen Seelenzustandes. Die Verschiedenheit der Haartracht, der Körperneigung, der Färbung der bloßen Arme, der Art zu lächeln und die Augen aufzuschlagen dient dazu, fünf scharf auseinander gehaltene Seelenzustände darzustellen.

Digitized by Google

Man betrachte dieſe Geſtalten von links nach rechts.

Die erſte iſt hingebend.

Die zweite entſagend.

Die dritte, als die mittelſte, ruht in ſich ſelbſt. Sie hat ſich hingeſetzt in ſolcher Harmonie, daß man fühlen muß: Ewig kann ſie ſo verharren. Das Unvergängliche drückt ſich in ihren Gebärden aus. Dieſe Gebärden ſind erfüllend und erlöſend. Sie beherrſchen den ganzen Kosmos. Sie ſagen: Ich gebe nur immer, aber ich kann und will von niemand etwas empfangen.

Die vierte iſt Glückſeligkeit.

Die letzte Lebenstapferkeit.

Nur die mittelſte Geſtalt hat gebende Gebärden. Die andern empfangende. Deren Lächeln, Blick und ganzes Sein hat nur Beſtand und Sinn durch das hehre Weſen in der Mitte.

Man muß ſich jeder dieſer Frauen in der Betrachtung widmen. Dann formt jede unſer Innenleben auf andere, ganz beſtimmte Art. Vermag man tief genug zu ſchauen, ſo ſieht man in fünf Seelengebiete hinein, zu denen dieſe Geſtalten gleichſam die Fenſter ſind. Betrachtet man das Bild von links nach rechts, ſo iſt es, als ob man in immer höhere Regionen des inneren Erlebens käme. Liebe

Digitized by Google

wird dazu gefordert. Aber dann Entsagung. So erreicht man die Vollendung, wo man im Ursprung des Geschehens lebt. Hierauf wird man sanft wieder auf die Erde geführt, unsagbar glücklich geworden, gefüllt mit unerschütterlichem Mut fürs ganze Leben.

Das ist das Seelenerlebnis, das dieses Bild auslösen soll.

Während der Maler dieses schrieb, wuchs seine Liebe zu Frieda immer mehr. Ohne sie wäre das Bild ja nie in ihm entstanden. Das silberne Tönen, das gestern seine Arbeit begleitet hatte, war ihrer Stimme verwandt. Sie, nicht er, vermittelte die göttlichen Gefühle. Er mußte zu ihr hinübereilen und zu ihr sagen: „Du bist die Ursache, daß die Menschen von nun an reicher und tiefer sein können."

Er fand sie im Garten und las ihr das Geschriebene vor. Hierauf wollte er sie begeistert umarmen. Sie entzog sich aber.

„O wehre dich nicht," schmeichelte er, „nur weil meine Hand dich streicheln darf, kann sie so beseelt schaffen."

„Heut ists zum Schaffen doch zu spät."

„So bleibe ich bis morgen früh bei dir."

Sie wich jäh zurück, so daß er fast zu Boden fiel.

Digitized by Google

„Was hats denn eigentlich für einen Sinn, daß ich noch zu dir komme," rief er etwas aufgebracht.

Schweigen. — „Dann geh ich." — Schweigen. — „Adieu." „Adieu."

Er war fort. Sie wartete. Er kam nicht mehr zurück. Wie liebte ſie ihn doch! Das Gartentor verſchwamm in der Dämmerung. Der Laubgang verlor ſeine Form, und der Weg, den er ſäumte, den hellen Schimmer. Es ruhte das Auge. Es nahte voll unbeſtimmter Schwermut das Meer der abendlichen Töne. Nun ſelber ſchluchzen in die Nacht.

Da näherten ſich Schritte. Kam er zurück? Er ſoll mich küſſen, ſagte ihr Atemzug.

Es war jedoch nur Klara. Sie ruhte nicht, bis ſie den Grund von Friedas Traurigkeit erfahren hatte, und ſagte dann:

„Ich hätte mich an ſeinem Werk gefreut und ihn zum Dank geküßt."

„Du paßt vielleicht beſſer zu ihm," verſetzte Frieda. „Schon geſtern haſt du ihn ſo ſeltſam angeſchaut."

„Hör mal," rief Klara zornig, „ich paſſe überhaupt zu niemand. Ich habe auch was anderes zu tun. Wenn ein Menſch ein halbes Stündchen bei mir geweſen iſt, ſo halt ich es nicht mehr aus. In

Digitized by Google

dieſem halben Stündchen iſt er ſchön geworden. Im nächſten wird er häßlich werden. Drum vorher fort mit ihm. Ich jag ihn weg. Wer länger als ein halbes Stündchen bei mir geweſen iſt, nennt mich herzlos. Paß auf! der Maler wirds auch tun. Noch einige Tage, und er wird fragen: ‚Was will das Weib denn eigentlich bei uns?‘ — Doch wer nur kurze Zeit mit mir geplaudert hat, der iſt begeiſtert, der kann ſchaffen. Drum kommen faſt alle Tage mindeſtens zehn Profeſſoren und Künſtler zu mir. Ich lache, ſinge und jage ſie fort. Sie gehen und ſchaffen unſterbliche Werke. Ich bin berufen, Tauſende zu erquicken auf einige Minuten. Deine Aufgabe aber iſt, einen einzigen auf die höchſte Stufe zu heben, ſo daß er der ganzen Menſchheit etwas geben kann. Bei dir ſind noch die Götter verſammelt. Ich jedoch bin ſchon mein eigener Gott. Ich bin nur Wille und Verſtand. Wer möchte ſo ein Weib zur Frau? Und läßt ſich denn ein ſolches Weib überhaupt noch lieben? Dank für den Kuß, zärtliches Kätzchen, aber gib ihn lieber deinem Katerchen, laß mich jetzt, adieu.“

Der Maler verbrachte die nächſten Tage im Zuſtand der Troſtloſigkeit und Verwirrung. Er konnte und wollte ſich nicht davon befreien. Die Leinwand hatte er gegen die Mauer gekehrt. Je länger er an

Digitized by Google

Frieda dachte, um ſo leerer wurde er. Und er hatte geglaubt, ſie wäre ſchuld an ſeinen Begeiſterungen. Dergeſtalt wurde man von ſeinen Ideen genarrt.

Es war in der Natur dieſes Zuſtandes gelegen, daß man ihn dauernd glaubte. Die einzige Befreiung ſchien der Tod. Auf ſeinen Gängen durch den endloſen Föhrenwald ſagte der Maler immerfort zu ſich: „Es iſt für mich wie für Frieda das beſte, wenn ich zugrunde gehe.“ Über die Heide mochte er nicht mehr gehen, weil der weite Horizont es ganz von ſelber mit ſich brachte, daß man mächtig ausſchritt. Man konnte nicht melancholiſch über die freie Fläche ſchleichen. Er aber wollte in der Traurigkeit verweilen. Er mußte mit geſenktem Kopfe gehen, um dieſe Dinge zu Ende zu denken. Das konnte er nur im Walde.

Nun hatte aber Klara dieſen Wald gewählt, um ſich auszuraſen. Die beiden mußten ſich früher oder ſpäter begegnen. Dies geſchah eines Morgens, als es heftig ſtürmte.

„Gehen Sie bei dieſem Wetter aus?“ fragte er.

„Gegen Stürme muß man aktiv auftreten,“ verſetzte ſie, „ſonſt beſiegt man ſie nimmermehr. Wenn ich nicht ſelber tobe, ſchädigen ſie mich. Ich kriege Kopfſchmerzen. Ich muß rennen, ſo werden ſie mir lieb. Rennen Sie mit?“

Digitized by Google

So rannten sie denn zu zweien. Und von Zeit zu Zeit fiel ein Wort über das Rennen.

„Wenn ich an alle die verdrießlichen Menschen denke, die nur zu rennen brauchten, um ihre Melancholie wegzubekommen!“ rief sie aus.

„In der Tat, nach einem starken Lauf sind viele alten Gefühle, die schon zu lästigen Gewohnheiten geworden waren, verschwunden,“ erwiderte er.

„Wie herrlich sind die neuen.“

„Man schämt sich fast der alten.“

„Man ist so rein.“

Der Maler war wie trunken. — Als er wieder zu Hause war, kam ihm Frieda in den Sinn. Sofort schien ihm sein Hochgefühl zu sinken. „Sie macht mich schaffensunfähig,“ sagte er. Er beschloß, sie zu verlassen. Das war sicherlich auch nach ihrem Sinne, wenn sie wußte, daß sie die Ursache eines verfehlten Lebens würde.

Wie erwärmt jedoch war er von Klara!

Noch am folgenden Morgen, als er erwachte, fühlte er mit Wonne die süße Strömung im Blute. Es war sehr schön weiterzuschlafen. Noch schöner aber, auf, flugs unter die Dusche zu springen und sich zu recken im scharfen Wasserstrahl. O es hatte wiederum Sinn, starke Arme und einen mächtigen Brustpanzer zu haben. Wieso? — Nun, Klara

Digitized by Google

mußte ſeine Gefährtin werden. Sie allein gab ihm die Gefühle, die zum Schaffen notwendig waren. Welcher Appetit. Nach dem Frühſtück ging er gleich ſpazieren. Denn erſtens war ihm zu wohl, als daß er hätte arbeiten mögen und zweitens „muß man, wenn in der Nacht Regen fiel, den Morgen im Walde verbringen," ſagte er. „Da wechſelt hellſter Glanz mit dunkelſtem Schatten. Die Kräfte der Erde ſteigen aus dem Boden, und die Säfte der Bäume drängen nach außen. Es iſt, als duftete man ſelber wie die Matte und der Eichenwald." Seine Phantaſie war leicht beſchwingt und hell gefärbt und wurde durch den geringſten Anlaß erregt. Welche Luſt, die geplanten Werke, aber auch die vollendeten, an Klara denkend, durchzunehmen. „Ohne Zweifel bin ich ungemein begabt."

Er wartete, bis Klara in den Wald trat und ging ihr heimlich nach, um ihr unverſehens zu begegnen wie geſtern. Sie verſchwand im Walddunkel und tauchte in den freundlichen Lichtungen wiederum auf. Sie weilte am Teiche, wo die Karpfen ihre Kreiſe zogen. Sie kühlte in einem Hungerbächlein das Geſicht. Als ſie über eine geforſtete Stelle ſchritt, mußte er einen großen Umweg machen, um nicht geſehen zu werden, und verlor ſie dabei aus den Augen. Nun vertraute er dem Zufall und irrte kreuz und quer.

Digitized by Google

Bald geriet er in lichte Gründe, wo Schmetterlinge gaukelten, verſchwiſtert den Blüten, und Bienen ſummten im warmen Sonnenſchein. Da war ihm, als lägen die zarteſten Abenteuer in der Luft. Bald irrte er im uralten Walde, wo die Wurzeln in der Tiefe und das Aſtwerk in der Höhe zu phantaſtiſchen Welten verwuchſen, wo alles ſich verklammerte und verzweigte, wölbte und verbreitete. „Unſinn nach einem Weg zu ſuchen. Der Menſch muß irren. Auch in der weiteſten Ferne iſt immer nur Wald, wir entrinnen ihm nicht, weiter hinein, Geliebte, bis es ſo dunkel iſt, daß nur noch der Glanz der Liebe leuchtet in unſerem Auge, bis dorthin, wo uns der Waldſee das Schickſal ſagt: Verlaſſen iſt er, aber ſchaurig ſchön, man hört ein Brauſen, wenn ſich auch kein Lüftlein regt, und ſteigſt du ins Waſſer, ſo treibts dich der Mitte zu. Dort aber ſinkſt du auf den Grund, wo der Himmel oder die Hölle iſt, man weiß es nicht . . .“

Er ſtand am See, der immer nur Waldgrün trank.

Da erblickte er im Graſe das bunte Häufchen von Klaras Kleidern, ſie ſelber draußen ſchwimmend.

Er lief erſchreckt davon.

Zu Hauſe beſchloß er den Wald zu zeichnen: Seine Bäume und Büſche, die Brombeergräben,

Digitized by Google

die Wege und die Rehe, die darüber schwebten. Ein ganzes Leben ließ sich damit füllen. Der Wald war unerschöpflich wie die neue Liebe.

Eines Abends sprach er mit Klara von diesem Plan. Sie begeisterte sich sofort dafür, folgte ihm ins Atelier und ließ sich die Skizzenbücher zeigen.

Als sie wiederum allein war, fand sie sich in einem unbekannten Zustand. Sonst pflegte sie von den Menschen mit einem unbefriedigten Gemüte wegzugehen und meistens dabei zu denken: „Hab ich mich weggeworfen oder verschwatzt?" Sie brauchte oftmals lange Zeit, um durch Singen die gewohnte reine und heitere Stimmung zurückzuerobern. Heute aber war ihr von einem Menschen etwas angeflogen, dessen sie sich nicht zu schämen brauchte, das sie sogar schöner machte. „Zum ersten Male," sagte sie zu sich, „ist mir der Mann begegnet, der mir etwas geben kann." Nun wollte sie nichts anderes tun als immer über das Geschenkte träumen. „Wie war ich arm und wie bin ich reich geworden. Ich habe eine Welt erhalten, in der es hellere Stätten und sonnigere Zeiten gibt. Es gibt darin so wunderbare Farben."

Dieses Glück befestigte sich immer mehr, als sie den Maler näher kennen lernte. Sie ließ sich ganz

Digitized by Google

von seinen Ideen erfüllen. Zum ersten Male ging sie in einem Menschen auf.

Er merkte diese Zuneigung, als sie bei ihm das Bildnis eines Dichters fand, der zu ihrem Verehrerkreis gehörte, den sie aber wegen seines gespreizten Wesens nicht auszustehen vermochte. Sie sah ihn hier von einem höhern Standpunkt aus betrachtet als dem ihren. „So gütig sind Sie," rief sie und verschickte einen Blick, der verriet, daß sie ihn liebte.

Eines Morgens, als er erwachte, fühlte er, daß die Lust, an seinem großen Bilde weiterzuarbeiten, wiederum gekommen war.

Er lief über die Ebene. Der Morgenstern wich der Morgenröte. Wie der Himmel aufleuchtete, so steigerten sich auch seine Gefühle. Sie reckten den Körper hoch empor und rissen die Arme in die Lüfte. Ein Schreck durchfuhr ihn fast, als die Sonne übergroß der Erde entstieg. Er schaute mit bloßem Auge hinein. „Jetzt habe ich den höchsten Zustand des Lebens erreicht. Was ich darin beschließe, das soll Geltung haben." Und er beschloß, um Klaras Hand zu bitten.

Heimgekehrt fing er sofort die Farben zu mischen an. Er wußte eindeutig, welches Grün er dem Plan, worauf die Frauen saßen, und welches Rot er dem Himmel über ihnen geben mußte.

Digitized by Google

Um sechs Uhr ging Klara am Fenster vorbei und sah ihn schon mitten in der Arbeit. Es war das erste Mal, daß sie das Bild erblickte. Sie trat ein und ließ es sich erklären. Als er seine Idee deutlich gemacht hatte, sagte er entschlossen: „Ich kann es nur vollenden, wenn Sie meine Frau werden. Sagen Sie das Frieda. Ich weiß nicht, wie meine Handlungsweise beurteilt werden muß. Aber sicherlich denke ich nicht an mich, sondern daran, daß ich etwas leisten möchte. Frieda wird es begreifen."

Klara antwortete: „Wer Sie veranlaßt, das Bild zu vollenden, der gehört gewiß zu Ihnen. Frieda denkt nicht anders, denn sie ist selbstlos und verständig. Trotzdem wage ich in diesem Augenblicke noch nicht ja zu sagen. Ich will ein Stündchen oder zwei spazieren gehen. Dann wird Frieda aufgestanden sein. Adieu bis dann."

Nun malte er die erste Gestalt, eine blonde Frau mit rötlich angehauchten Armen. Ein liebevolles Wesen.

Allmählich begann sein Herz so heftig zu schlagen, daß er die Arbeit lassen mußte. Er verlangte Klara zu sehen und die gewisse Antwort zu vernehmen. Deshalb trat er aus dem Hause und schritt das Sträßchen hinunter zur Villa, wo er die Freundinnen wußte.

Digitized by Google

Sie wandelten im Laubgang des Gartens auf und nieder. Er konnte ſie unbemerkt betrachten, nicht aber ihr Geſpräch verſtehen.

Es war der Augenblick, wo Klara ſagte: „Er liebt mich," und Frieda erwiderte: „Ich weiß es längſt," wo Klara ſich neigte und fragte: „Aber du?" und Frieda ſprach: „Denk nicht an mich," wo Klaras ſtreichelnde Hand war wie die bewegte Strophe eines Liedes und Friedas wehrende wie die beſchwichtigende Gegenſtrophe. „Nicht mehr ſtreicheln dürfen?" fragte Klara. „Nein," ſprach Frieda kurz. Nun löſten ſich die Arme. Nun gingen die Freundinnen wohl für immer auseinander.

Einige Sekunden waren ſie ſich abgewandt. Der Maler ſah nur Klaras Antlitz. Ein ſchwerer Kampf ſpiegelte ſich darin. Er fühlte, daß ſie furchtbar litt.

Aber Klara konnte ihre Freundin nicht verlieren und kehrte um. „Ich will von dieſem Maler nichts mehr wiſſen," ſagte ſie. Da ſtrahlte Frieda auf.

Jetzt ſah der Maler auch Friedas glückſeliges Geſicht.

Aber nur das leidende Klaras blieb bewußt in dem Gedächtnis haften.

Er ging und malte die zweite Geſtalt, eine bräunliche Frau, Entſagung im Geſicht.

Hierauf wurde es leer und einſam in ihm. Er

Digitized by Google

legte den Kopf auf die Arme. Als er ihn wiederum hob, war ihm das Rot des Himmels und das Grün des Bodens nicht mehr recht. Er gab dem Himmel einen Lilaton und dem Boden einen gelben Schimmer. Die bläulichen Farben fand er, weil seine Gefühle, ohne daß er darum wußte, auf Frieda übergingen, und die goldenen, weil plötzlich seiner Seele die tiefsten Erkenntnisse über die Liebe entsprangen. Die neue Harmonie strömte unsäglich süß durch ihn.

Jetzt erst tauchte Friedas Antlitz, wie er es im Garten gesehen hatte, in der Erinnerung auf. Er malte, als vierte Gestalt, ein lichtes, glückliches Geschöpf.

„Erst dadurch, daß ich dir wehe tat, hab ich dies Wesen malen dürfen," sagte er zu sich. „Ich mußte sinken, um zu einer höhern Liebe zu gelangen. Doch jetzt, wenn du verzeihst, wenn du mir trotzdem noch vertraust, dann mach ich alles gut. Es war schwächlich, daß ich die Kraft zum Schaffen von einem andern Menschen leihen wollte. Es war unwürdig. Jetzt aber finde ich sie in mir selbst. Ich will sie mir ertrotzen."

Es entstand die fünfte Frau, das Bild der Lebenstapferkeit.

Noch fehlte die mittelste Gestalt.

Digitized by Google

Er ſchaute in den Garten. Die Bäume, die Büſche, die roten, gelben und blauen Blumen ſchienen ihm Liebesgedanken, die ſichtbar geworden ſind, die man den Menſchen in die Hände gibt, ſtatt ſie in ihre Ohren zu flüſtern. Es waren Geſchenke der Götter, die warteten, weitergegeben zu werden.

Der Maler dachte: „Frieda konnte mich nicht lieben, weil ich nichts Ewiges zu geben vermochte. Das machte ſie ſo traurig und ſo ſcheu."

Jetzt — da ſich die Sehnſucht, ſie mit Schätzen zu überhäufen, ins Ungeheure ſteigerte, bekam er die Farben und Linien, um die innerſte Geſtalt zu formen, die Frau, die in ſich ſelber ruhte, von deren ſchimmernden Armen alles Geben ausging.

„Ich möchte die Ewigkeit nicht in mir wiſſen, wenn ich ſie nicht weiterſchenken dürfte," rief er aus, vom Übermaß der Inſpiration beinah erdrückt.

Als das Bild vollendet war, brach die Nacht herein. Er fiel in Schlaf.

Klara kam, betrachtete das Werk und den ſchlafenden Künſtler davor, ging wiederum hinaus und trat auf die Heide. Lange ſtand ſie ſtumm. Nie hatte das Himmelsgewölbe ſo erhaben zu ihr geſprochen.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Kapitel

Im Januar des nächſten Jahres bekam Klara von Thekla einen Brief, worin dieſe ſie bat, die Turn- und Singſtunde in der Ferienkolonie zu übernehmen, da ſie ſelber daran gehindert war, denn ſie trug ein Kindchen. Klara reiſte ſogleich hin. Als ſie an der Tür der Freundin pochte, öffnete ein vierzehnjähriges Mädchen, ſchaute ſie halb treuherzig, halb ſchamhaft an, führte ſie hinein und verſchwand.

Thekla fing ſofort von dieſem Mädchen zu erzählen an: „Sie pflegt mir den Morgenkaffee zu kochen, damit ich nicht ſo früh aufſtehen muß. Ich bin ihr jüngſt beim Brunnen begegnet, wo ſie die Puppen badete. Sie ſah mich luſtig an. Ich fragte ſie, ob ſie ein richtiges Kindchen pflegen möchte, und fügte bei, daß ich ein ſolches nächſtens bekäme. Seither iſt ihr Weſen verändert. Sie iſt ganz Andacht geworden."

Hierauf fragte Thekla nach Klaras Treiben, ging aber ſogleich zu etwas anderem über, da ſie beſorgte, es möchte ſie in ſchädliche Bewegung verſetzen. Denn Klara pflegte ja ſtets ſehr ungewöhnliche Dinge zu erleben. Heute aber dachte dieſe gar nicht daran, zu erzählen. Sie fühlte nichts als Fromm-

Digitized by Google

heit. Thekla erſchien ihr als etwas Fernes, Entrücktes, Heiliges. Alles, was ſie zu berichten gehabt hätte, kam ihr unwichtig vor gegen dieſe keimende Liebe eines Weſens, das die Mutter liebte und von ihr geliebt wurde, ehe die Augen beider ſich noch geſehen hatten.

Thekla ſprach nun von ihrem Manne, der etwas launiſch geworden ſei und den ſie ein bißchen liebenswürdiger haben möchte. Sie zeigte zum Fenſter hinaus auf den See, auf deſſen gefrorener Fläche er mit den Kindern Schlittſchuh fuhr, und bat dann Klara, hinzugehen und ſich ihre Aufgabe als Lehrerin ſagen zu laſſen.

Klara ſchritt alſo durch den Park zum See, aus unbekanntem Grund etwas zerknirſcht, und begrüßte die Fahrenden. Ein Kind mußte ſofort ein paar Schlittſchuhe für ſie holen. Doktor Walzel fuhr fort, gewaltige Figuren über die ganze Eisbahn zu beſchreiben. Der kleine Hugo machte ſie getreulich in einem winzigen Winkel nach. Klara fühlte alles Verdrießliche, Häßliche und Enge fliehen. Hier war Ritterlichkeit, Kraft und Freude. Sie kam ſich vollkommen vor, wie die Kreiſe, die ſie zog.

Es dunkelte ſchon, als man die Schlittſchuhe losſchraubte. Klara ſpürte ihre Füße kaum. Ihr Körper ſchien ganz leicht geworden. Ihr war, als

Digitized by Google

ſchwebte ſie über den Boden. Alle Gefühle der Kinderzeit waren wiederum gekommen, aber bewußter, innerlicher, vergeiſtigter.

Thekla erwartete ſie etwas ungeduldig, da die gewöhnliche Eſſenszeit ſchon überſchritten war. Klara wurde nicht müde, die Kinder zu betrachten, die vor den Tellern ſaßen, beſonders das kleinſte, ein großköpfiges, blondlockiges, ernſtes Weſen. Es lud bedächtig mit den Fingern Zuckererbſen auf den Löffel, führte hierauf die Ladung zum Munde, kam ſtets in Freudenaufruhr, wenn es gelang. Was Klara hier erblickte, verſetzte ſie in einen träumeriſchen Zuſtand von Wehmut und Rührung, welche Gefühle ſie ſo lange nicht empfunden hatte, daß ſie ihr wie eine Gnade erſchienen, an die ſie kaum zu glauben wagte. Sie half hernach der Freundin beim Zubettebringen der Kinder, bekam dabei einige Räte, die ſie gewiß von ſelbſt befolgt hätte, die ſie aber dennoch dankbar in Empfang nahm.

Am folgenden Tage machte ſie Bekanntſchaft mit den Kindern. Ihre Aufgabe beſtand mehr in einer Beaufſichtigung als einem eigentlichen Unterrichte. Sie mußte das Treiben der kleineren Kinder regeln. Turnübungen, Rundgeſänge und allerlei Belehrungen floſſen wie von ſelber in die Spiele ein. Anfangs traute ſie ſich dieſen wilden Geſchöpfen gegenüber

Digitized by Google

nicht viel zu. Bald aber merkte ſie, daß ſie alles, was ſie tat, begierig verfolgten und auf hundert verſchiedene Arten treuherzig nachahmten. Sie betrachtete zum Beiſpiel für ſich mit Intereſſe einen ſeltſam geformten Baum, und plötzlich ſah ſie ſich von einer Schar umringt, die ſchweigend dasſelbe tat. Ein einziges Wort vermochte alle in eine Art von Beobachtungsekſtaſe zu verſetzen. Einmal ſprach ſie von Frühlingsblumen. Seither gingen ſie ſtundenlang mit geſenkten Köpfen auf den braunen Matten umher, und als ſie endlich die erſte fanden, ging es wie ein Strahl durch ihre Seelen. Alles was ſie über Kühe, Pferde, Enten und Fiſche ſagte, wurde unerſättlich aufgeſogen. Das hinderte nicht, daß ſie logen, ſtahlen und ſich prügelten. Der einzige Ausweg war, daß Klara ſie unermüdlich mit Märchen verſah und dadurch die Phantaſie gleichſam lokaliſierte; daß ſie ſich ſelbſt zur Rädelsführerin bei ihren Streichen machte und ſie ſo dennoch an eine gewiſſe Ordnung gewöhnte.

Die Gefühle der Kinder gingen auf ſie über, ſo daß ſie ſich beſtändig in einem ſchäumenden Rauſch befand, der aber ihre Bewegungen nur noch zielbewußter und ſicherer machte. Sie ſah alle Dinge anders. Die Wellen des Sees kamen ihr wie Krallen vor. Mit den Tieren führte ſie kindlichvertrauliche

Digitized by Google

Gespräche. Wenn sie Früchte sah, befiel sie eine große Gier, sie biß mit funkelnden Augen hinein. Abends im Bette stieg vor ihren Augen der Zipfel der Decke ins Unermeßliche empor, und sie vollführte phantasierend ungeheure Sturzpartien, bis sie in die Tiefe des Traumes völlig versank. Morgens beim Erwachen glaubte sie den Urzustand der Menschheit zu empfinden.

Oft ging sie mit einer Schar ins Marionettentheater. Kaum saß sie einige Minuten in dem kindervollen Raume, so sah sie mit den Augen eines kleinen Mädchens. Alles erregte ein brennendes Interesse in ihr. Dieser Mann mit dem Kropfe, der da mit der Tabakspfeife, jene Frau mit dem Schnurrbart, ja sie selbst, wenn sie sich von außen betrachtete. Besonders drang das Zeichen zum Beginn der Vorstellung in ihre Seele. Der Raum wurde dunkel. Klara aber schaute in der Phantasie die vielen Augen, die unverwandt nach vorne blickten. Ihr war, als sengten sie die Decke der Dunkelheit mit ihrem starken Strahlen weg.

Dann ging der Vorhang auf. Man sah ein winziges Viereck, das eine Märchenlandschaft darstellte und sofort in die Gemüter einzudringen und darin zu arbeiten begann. Klara spürte es schaffen, weben, sprossen, tönen, singen. Eine Art von Glücks-

Digitized by Google

rauſch packte alle, dem nichts widerſtehen konnte, kein Gedanke, keine Sorge, keine Schmerzen. Es ſchien ihr, als ob das leuchtende Viereck die Erfüllung der Welt überhaupt bedeutete. Alle Frauen, die hier ſaßen, fühlten gleich. Klara tat es weh, zu denken, daß es in der Stadt noch welche gab, die hämiſch, böſe, verführeriſch lächelten. Sie ſagte ſich erſchreckt, daß ſie ſelbſt in ſolcher Gefahr geſchwebt war. Hier aber warf man alles Häßliche ab.

Wenn ſie am Ende ſolcher Tage allein in ihrem dunklen Zimmer war, ſagte ſie zu ſich: „Man ſollte dieſes Licht, das aus den Kinderaugen leuchtet, ſich immer vergegenwärtigen, dann wäre nichts mehr finſter auf der Erde, dann fände man alles intereſſant, dann könnte man nie mehr dem Haſſe und der Verzweiflung verfallen.“ Sie verwunderte ſich über dieſen Seelenzuſtand. „Wie bin ich jetzt ſo froh,“ dachte ſie, „ſo frei und ſo melodiſch. Früher war ich ſtets bedrückt. — Dieſe Kinder leben das Wachſen des Leibes noch mit. Ihr Glück iſt ein Empfinden der Kräfte, welche ihre Körper formen, ihr Sein iſt noch ein allgemeines, umfaſſendes, kosmiſches. — Meines iſt ſchon von der Verfeſtigung des Leibes begrenzt und ſo von der Vergänglichkeit bedingt.“

Aber gerade darin, daß ſie wie ein Kind zu fühlen

Digitized by Google

vermochte, obwohl ihr Körper ſchon die erſten Andeutungen des Zerfalles zeigte, fand ſie den Beweis, daß die Gefühle des Werdens nicht an einen einmaligen Leib gebunden waren, ſondern daß man ſie vom Geiſt aus wieder finden und empfinden konnte, daß ſie alſo nicht verloren waren, ſondern Dauer beſaßen. Das war eine unumſtößliche Tatſache, die ſie durch ihre Liebe zu den Kindern erlebte. Das ließ ſie an den Geiſt, das Leben nach dem Tode und die Wiedererneuerung der Menſchheit glauben. Das gab ihr Muſik wie Mozart, Gedanken wie Kopernikus und Heiligkeit wie Peſtalozzi. Das führte ſie der Vollendung entgegen. Unwillkürlich ſtellte ſie ſich die Gebärde eines Kindes vor, die es gegen ſeine Mutter machte, dann die liebkoſende Gegenbewegung der Mutter. So unzählige Male, bis ſie der Schlaf befiel.

Sie hatte ſich nur um die Kinder zu bekümmern, die das zwölfte Jahr noch nicht erreicht hatten. Die Sorge um die älteren übernahm der Doktor. Doch horchte ſie, um zu lernen, oft dem Unterricht zu. Walzel hatte eine kraftvolle, durch Selbſtbeherrſchung gemäßigte Stimme. Man fühlte, wie er durch die deutliche Betonung den Kindern alles ins Gedächtnis prägte. Wenn Klara dieſe Stimme eine Weile gehört hatte, fühlte ſie ſich ſelber ſicher, feſt und

Digitized by Google

ſtark und jeder Anforderung des Lebens gewachſen. Alles was ſie tat, kam ihr dann ſehr wertvoll vor. Beſonders zeigte ſich das am folgenden Morgen, wenn ſie einen Abend, nachdem Thekla ſchon zu Bette gegangen war, mit ihm verplaudert hatte. Sie erwachte freudig und begeiſtert. Und ſo genoß ſie einmal das Glück, einen Freund zu beſitzen, mit dem man arbeiten konnte. Die andern waren unfreie, paſſive, ſchwache Naturen, die ſie nur deswegen nicht von ſich entfernte, weil ſie Mitleid mit ihnen fühlte, die ſie immer „trotz irgendetwas" zu lieben ſich bemühen mußte, mit denen ſie jedenfalls nicht im gleichen Schritt marſchieren und dabei ein kräftiges Marſchlied ſingen durfte.

Es war ſelbſtverſtändlich, daß Doktor Walzel ihr ſeine Einſichten und Erfahrungen mitteilte. Bald aber begann er ihr auch die Sorgen anzuvertrauen und ſie um Rat zu fragen. Er wollte ſeine Frau in dieſen Zeiten nicht mit Kümmerniſſen plagen, die ihr Gemüt beſchweren konnten, und wandte ſich an Klara. Dieſe freute ſich deſſen, bis ſie, wenn ſie zu dritt beiſammen ſaßen, an Walzels Verlegenheit und Theklas zu ſehr betonter Höflichkeit merkte, daß ſie Anlaß zu Streitigkeiten gegeben haben mußte. Bald teilte er ihr denn auch mit, daß Thekla ihn vor ihr gewarnt habe, was gewiß erklärlich und verzeih-

Digitized by Google

lich sei bei ihrem Zustande. Er halte es für besser, darüber offen zu reden. Hierauf war er wieder unbefangen wie vordem.

Klara begleitete ihn öfters auf der Suche nach verwahrlosten Kindern. Manchmal sagte ihnen ein Drache, der über den Häuserquadern schwebte, wo viele Kinder versammelt waren. Zuweilen gerieten sie in grenzenlos schmutzige Höfe und Hinterhöfe und fanden Zimmer mit verriegelten Türen und verschlossenen Fenstern, vollgepfercht von Kindern. Die Eltern befanden sich von morgens früh bis abends spät in der Fabrik. Solche Wohnungen zu entdecken, die Eltern zu erwarten und die Kinder dutzendweise fortzuführen, hielt Walzel für den wichtigsten Teil seiner Tätigkeit. Und Klara lernte eigentlich erst durch diese Erlebnisse ihr Wirken so recht schätzen. Denn nun wußte sie, welchen Wert es hatte, diesen Kindern zum Beispiel die Schönheit einer Blume zu offenbaren.

Einmal fanden sie in einem Hofe ein halbes Dutzend Kinder spielen. Ein zwölfjähriges Mädchen beaufsichtigte sie. Es besaß schmeichelnde Kätzchenbewegungen, die einen ungemein sympathischen Eindruck machten, weil das Kind dabei aus staunenden, unschuldigen, mütterlichen Augen blickte. Die Mutter der kleineren Kinder, eine Arbeiterin, war

Digitized by Google

sofort bereit, sie mitzugeben. Das Mädchen blieb allein zurück. Es gehörte nicht zu dieser Familie. Am nächsten Tage kam in die Ferienkolonie ein Frauenzimmer, in welchem man sogleich das Straßenmädchen erkannte. Es war die ältere Schwester jenes Kindes. Dieses wußte nichts von ihrem Berufe. Es verehrte sie vielmehr und ahmte sie in allem nach. Von ihr hatte es jenes schmiegende Wesen angenommen. Diese Frau bat, daß man auch ihre kleine Schwester mitnehmen möge.

Je glücklicher sich Klara in solcher Tätigkeit befand, um so mißtrauischer wurde sie von Thekla beobachtet. Diese wurde so schroff in ihren Bemerkungen, daß Walzel sich hintendrein für sie, wenn auch nicht in ihrem Namen, entschuldigte. Und schlimmer noch als die Worte waren die Gedanken, die Klara beständig sich entgegenfluten fühlte.

Walzel hatte einst Klaras Klugheit gerühmt. Nun lobte Thekla im Gespräche zu dritt mit Vorliebe die „klugen" Menschen und schaute dabei bedeutungsvoll ihren Gatten an. War sie mit ihm allein, so sagte sie, daß Klara nicht nur klug, sondern zugleich falsch, leer und vampyrartig sei. Daß sie überall schmarotzen wolle. Daß sie schuld sei, daß alle ihre Freunde lebensohnmächtig im Leben ständen. „Ich kenne diesen Charakter," pflegte sie zu sprechen,

Digitized by Google

„er ſchleicht ſich überall ein. Er kennt weder Hingebung noch Treue. Er vermag ſich für nichts zu erwärmen. Es gibt nichts Banaleres als ſolche Weiber. Euch Männern gefallen ſie freilich. Denn es kann euch nur recht ſein, wenn ihr jemand findet, der gleich gewiſſenlos iſt wie ihr. O ich weiß, wie ſie es anfängt. Sie tut, als ob ſie ſich für deine Ziele intereſſiert, ſie ſpricht von echter Menſchenliebe, bis du vor Selbſtbegeiſterung einmal nicht mehr weißt, was du tuſt. Dann hat ſie leichtes Spiel. Ich durchſchaue ſie, mag ſie reden, was ſie will. Sie verrät ſich ſelten, aber hie und da ſchießt ſie einen Blick nach mir, der deutlich ſagt, daß ſie ein ſchlechtes Gewiſſen hat und daß ſie mich im Innerſten der Seele haßt."

Wenn ſie derart redete, fing Walzel gewöhnlich von dem kommenden Kindchen zu ſprechen an.

Sie ließ ſich ſchnell beruhigen, aber immer nur auf Augenblicke.

Zu Klara ſagte der Doktor: „Thekla ſucht den Grund ihrer Gereiztheit in Ihnen, während dieſe Mißſtimmung doch durch die Umſtände, worin ſie ſich befindet, bedingt iſt und keineswegs verſchwände, wenn Sie uns verließen, ſondern ſich nur einen andern Gegenſtand ſuchte."

Aber die Eiferſucht Theklas wurde zum Gram.

Digitized by Google

Sie wollte immer allein sein. Sie schlug jeden Spaziergang aus, erst mit Klara, dann auch mit ihrem Manne. Wenn man zu dritt beisammen war, hielt sie sich stets abseits. Sie nahm nicht mehr am Gespräch teil, war aber im übrigen immer freundlich, nur daß ihr Gesicht etwas Leidendes bekam. „Ihr kommt mir alle so fremd vor," sagte sie zuweilen. Walzel, der sie jeden Tag zärtlicher liebte, hatte vor dieser Resignation mehr Angst als vor der ungerechten Antipathie. Er fürchtete, daß sie die Gleichgültigkeit gegen ihn über die Geburt des Kindes hinaus behalten würde, und beschloß, Klara zu bitten, daß sie ginge, obgleich er kaum wußte, wie er sie ersetzen konnte. Indessen zeigte es sich, daß Thekla vorgesorgt und an eine ihrer Tanten geschrieben hatte.

Auch Klara hatte den Gedanken, fortzugehen, schon öfters erwogen, ihn aber immer wieder fallen lassen, da der Doktor sie stets so dringend zu bleiben bat. Nun sagte ihr die Stille der letzten Nächte, daß eine Tragödie im Anzuge war. Sie konnte nicht anders als der Beklemmung des Herzens glauben. Nein, sie wollte es nicht auf sich nehmen, die Schwermut der Freundin zu vermehren. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie es überhaupt so weit hatte kommen lassen. Warum war sie denn so lange

Digitized by Google

geblieben? Aus Liebe zum Doktor? Keineswegs, denn der Abschied wurde ihr sehr leicht. Sie hatte geglaubt, daß sie nützte. Nun mußte sie fliehen, damit sich diese Wirkung nicht ins Gegenteil verkehrte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Es war so schwer, Menschen, die einander schon gefunden hatten, Freund zu sein. Klara nahm die Schuld auf sich und hielt sich lieber fern.

Nun lebte sie beständig in der Stadt. Hier konnte sie einsam sein, ohne doch die Welt zu fliehn.

Ihre Zimmer befanden sich im dritten Stockwerk eines großen Mietgebäudes. Im vierten, das nur aus einer Dachmansarde und einer Küche bestand, wohnte eine Dame, die Klavierstunden gab. Klara pflegte jeden Tag mit ihr zu üben.

Rahel, so hieß sie, besaß ein sanftes, ruhiges Wesen. Ihre Gestalt war klein und zierlich, das Gesicht bräunlich-bleich, voll, oval, von etwas mongolischem Typus, die dichten, luftigen, strahlenartigen Haare nebelhaft ergraut, obwohl sie kaum fünfundzwanzig Jahr alt war. Im Gespräche blieb sie immer still und lauschend, höchstens eine Spur

Digitized by Google

von Neugier oder Furcht verratend, je nachdem der Mensch beschaffen war, dem es gefiel, das Wort an sie zu richten. Sie schlug jede Einladung aus, lehnte es ab, mit andern zusammen zu speisen, ließ sich nicht einmal das Billett zur Straßenbahn bezahlen und vermied es ängstlich, auf persönliche Angelegenheiten einzugehen.

Erst nachdem Klara sie schon mehrere Monate täglich besucht hatte, fing sie von ihrem Schicksale zu sprechen an. Ihr Vater hatte sich, als sein Geschäft zusammenbrach, erschossen, die Mutter war irrsinnig geworden, der Bräutigam hatte die Familie nicht mehr besucht und die Verlobung gelöst. Rahel hatte ihn noch einmal sprechen wollen und deshalb stundenlang bei fallendem Schnee vergeblich vor seinem Haus gewartet. — Seitdem spürte sie einen periodisch wiederkehrenden, stechenden Schmerz auf der Brust. Sie erhielt von einem Onkel jeden Monat eine kleine Summe, womit sie die Kleider und die Miete gerade zu bestreiten vermochte. Den übrigen Unterhalt verdiente sie durch Stundengeben.

Klara erzählte ihren Freunden von der Armut Rahels. Erdmann, der Flöte spielte, war sogleich bereit, wöchentlich einige Stunden zu nehmen. Aber schon bei der dritten gab es eine Unannehmlichkeit. Da er sich immer unterwegs von Freund zu Freund

Digitized by Google

befand, kam er auch hier eine halbe Stunde zu spät, und Rahel weigerte sich, den Lohn für die ganze in Empfang zu nehmen, obschon er nach Verlauf derselben zwei weitere sitzen blieb und von seinem Magenleiden plauderte, wobei sie ihn nicht zu unterbrechen und nicht einmal die gewohnte Näharbeit vorzunehmen wagte, was für sie eine empfindliche Einbuße an Verdienst bedeutete.

In der Folge vergaß er überhaupt zu kommen. Er wollte sie, wie ihm ganz selbstverständlich war, trotzdem bezahlen. Sie wies jedoch das Geld zurück. Nun suchte er sie dadurch zu entschädigen, daß er ihr einen andern Schüler verschaffte. Es war ein Jüngling, ganz erfüllt von Bewunderung für die Menschen, die mit dem Munde allerlei Opernmelodien pfeifen konnten. Er wollte es ebenfalls lernen. Rahel sollte ihn auf dem Klavier begleiten.

Erdmann hatte sich in dieser Zeit ganz an Klara angeschlossen. Diese, von seiner Hilflosigkeit gerührt, beschloß, ein wenig Ordnung in sein Leben zu bringen. Sie hielt ihm Reden, daß zu spätes Aufstehen den Tag verderbe, daß zu langes Durch-die-Straßen-Schlendern und Laden-Tand-Betrachten hysterisch machen, daß zu viele Schwitzbäder den Körper erschlaffen, daß man nicht zu zahlreiche Freunde haben dürfe usw.

Digitized by Google

Immer ging er von einem dieſer Freunde weg, ohne ihm nahe gekommen zu ſein, zu einem andern. Das hatte zur Folge, daß er überhaupt nur leere Worte, auch von den bedeutendſten Menſchen, zu hören bekam. Er kannte alle berühmten Ärzte, Schriftſteller, Schauſpieler und Tänzerinnen. Es kam vor, daß er an einem einzigen Abend eine halbe Andachtsſtunde, drei Viertel verſchiedene Dramen und mehrere Teegeſellſchaften beſuchte. Die Strecken Weges dazwiſchen legte er mit dem Automobil zurück.

Klara hatte eigentlich von Anfang an ein unbehagliches Gefühl gehabt, wenn ſie mit ihm zuſammengekommen war. Seitdem ſie ſich aber mit ſo vielen vortrefflichen Menſchen überworfen hatte, begann ſie dieſer Empfindung zu mißtrauen und ſich zu fragen, ob ſie ſelber vielleicht unerträglich wäre. Sie ſuchte ſich deshalb in Erdmann doppelt liebevoll zu verſetzen. Sie ließ ſich alſo zum Beiſpiel geduldig klagen, wie, eines ſchlecht plombierten Zahnes wegen, ſein Appetit abnehme, da er nicht beißen könne, was er wolle, wie infolgedeſſen ſein Geſundheitszuſtand ſchwanke, wie es ihm zuwider ſei, das Waſſer zu wärmen, um die Zähne zu putzen, wie er mit grünen Zähnen nicht in Geſellſchaft gehen möge, wie ihm das ganze Leben ein-

Digitized by Google

fach verleidet sei. Klara veranlaßte ihn, die Plombe herausnehmen, den Nerv töten und eine Brücke einsetzen zu lassen. Er ließ, nachdem er ihren Rat befolgt, sie zum Dank in den Rachen schauen, freute sich hierauf des Bratens und des wiederhergestellten Selbstgefühles. Bald aber sah er bei Köchinnen, Kellnerinnen und anderen Menschen die gleichen Goldeinlagen. Es war ihm höchst widerwärtig, wie sie damit kokettierten. Er kaufte eine Feile und eine Zange und praktizierte die eigene wiederum hinaus, ließ sie hierauf durch Silberamalgam ersetzen.

Er aß immer ein bißchen zu wenig, damit ihn Klara schalt, er sorge nicht für sich. Es machte ihm Vergnügen, wenn sie ihn von seinen vielen Freunden fernzuhalten suchte, da er glaubte, daß sie eifersüchtig wäre. „Ich sehe Sie zugrunde gehen," pflegte sie zu sagen. Er ließ sich das recht häufig sagen, setzte eine bekümmerte Miene auf und führte sein gewohntes Leben weiter. Alle Menschen fragte er um Rat, um ratlos auszurufen: „Was soll ich tun? Du rätst mir dies, jener das, beide seid ihr Menschen, die ich hochschätzen muß, ich komme zu dem Resultat, daß alles nichts nützt."

Klara stellte sich seine Möglichkeiten vor, da sie mit seinem wirklich Vorhandenen nicht zufrieden

Digitized by Google

war. Um ihn zu trösten, sprach sie ihm von diesen Möglichkeiten, was ihm sehr schmeichelte.

Es war indessen dazu gekommen, daß er ohne Klara keine Stiefel, keinen Hut und keine Halsbinden kaufen konnte, und jeden Tag mußte er was anderes kaufen, wobei er den Ladenbesitzern durch sein ewiges Zaudern sehr beschwerlich wurde, bis Klara, die daneben stand, sich zu schämen begann.

Immer mehr faßte sie ein großer Unmut, daß er sich nicht ändern wollte. Sie konnte nicht verhindern, daß ihre Achtung zu schwinden begann.

Einmal zeigte er ihr einen Brief von einem Freunde, worin ihn dieser bat, ein Mädchen, das er verlassen hatte, zum Troste zu besuchen. „Was raten Sie?" Sie erwiderte: „Gehen Sie nicht hin." — „Warum nicht?" — „Sie brauchen eine andere Frau." — „Sie haben recht."

Gleichwohl ging er hin, „um seinen Freund nicht zu beleidigen". „Es ist ein hübsches Persönchen," sagte er hernach zu Klara, „und hat bereits fünf Liebhaber gehabt." — Sie rief voll Zorn: „So verhüten Sie, daß es den sechsten bekommt, da würde es zur Dirne, es würde nicht Sie, sondern Ihr Geld lieben." Er lachte amüsiert.

Erst als er weggegangen war, kam sie auf die Bedeutung dieses Lachens. „Er meinte, daß ich eifer-

Digitized by Google

süchtig bin. Welch häßliche Selbstgefälligkeit.“ Nun glaubte sie ihn ganz zu kennen. Seine Eitelkeit, seine Klatschsucht, sein beständiges Hin und Her im engsten Kreise, über den er nie hinauskam, empfand sie mit peinlicher Deutlichkeit. „Er ist kein Mann.“ Sie beschloß mit ihm zu brechen.

Währenddem sie derart dachte, zeichnete sie unwillkürlich sein Gesicht auf ein Papier und sah nun, daß sie einen schmerzlichen Zug hineingelegt hatte, den er in der Tat besaß. „Er leidet selbst an sich,“ sagte sie sofort. „Vielleicht bin ich doch nicht ganz gerecht.“ Sie nahm sich vor, abermals Geduld zu haben. Es schien ihr wiederum nichts leichter, als daß er seine kleinlichen Schmerzen durch hohe Gedanken vertrieb. Wozu hatten denn die großen Künstler gelebt, wenn nicht, um uns über uns emporzuheben. „Ich habe die Pflicht, ihm diese Möglichkeit zu zeigen.“

Sie versuchte unermüdlich, ihn für andere Dinge als die Intrigen, worin er beständig befangen war, zu begeistern. Es gelang ihr nicht. Er hatte keine Zeit dazu. Sein ganzes Dasein bestand aus Entschuldigungsbesuchen. Je tiefer sie auf sein Wesen einging, um so mehr Unarten stellten sich ein. Oft vermochte sie die Ungeduld, daß sie die Zeit mit belanglosen Reden vergeudete, nicht mehr zu be-

Digitized by Google

meiſtern und brauſte ſchrecklich auf. Dann pflegte er ſie eng, töricht, ſelbſtgerecht zu nennen. „Lernen Sie lieben," rief er aus, „bevor Sie mir Lehren geben."

Er wurde der richtige Plagegeiſt. Sie aber hätte zur Trappiſtin werden mögen.

Wie ſehnte ſie ſich nach einem wirklich kämpfenden, leidenden, ihrer bedürftigen Menſchen.

Sie fühlte ſich erlöſt, als ſich Gelegenheit zu einer großen Konzertreiſe gab.

Erdmann aber ſuchte nun bei Rahel Erſatz. Er hatte die Wohltat, ſich mitzuteilen, lange ſchon erkannt und konnte ſie nicht mehr entbehren. Nur dadurch vermochte er ſich von der Schwermut, dem Mißtrauen, der Apathie, dem Magenleiden zu befreien. Er dachte aber nie daran, daß die Zuhörer, wenn er beſchwingt von dannen eilte, meiſtens erſchöpft auf das Kanapee ſanken. Oder vielmehr die Zuhörerinnen, denn er fing an, nur ſolche zu wählen, da die Männer ihn verachteten.

Rahel vermochte ihn nicht abzuwehren, da ſie zu ſanft, zu ſchüchtern und zu menſchenungewohnt war. Auch hoffte ſie, daß der eine oder andere ſeiner Freunde, die er oftmals mit ſich brachte, Stunden bei ihr nehmen würde. Sie hatte zu

Digitized by Google

dieſer Zeit nur ein kleines Schweſternpaar zu Schülerinnen.

Beſonders pflegte ihr Erdmann vorzuklagen, daß die meiſten Menſchen ſeine Freundſchaft nur des Geldes wegen ſuchten. Dies hatte zur Folge, daß Rahel ſich gelobte, nie etwas von ihm zu leihen. Sie hütete ſich peinlich, einen Pfennig anzunehmen, den ſie nicht verdiente. Sie wies ſogar Blumen und Früchte, die er brachte, zurück. Sie fühlte ſich ſchon bei dem Gedanken, daß ſie ihm etwas verdanken könnte, faſt entehrt.

Nach und nach verlangte er, daß auch ſie von ihren Sorgen erzählte. Sie tat es, obwohl ſehr ungern, und wurde ſofort ſchweigſam, als ſie merkte, daß er jeden Tag Fragen ſtellte, die ihr bewieſen, daß er gar nicht zugehört hatte. „Was eſſen Sie zu Morgen? zu Mittag? zu Abend? wo? wie teuer? Was verdienen Sie im Monat? Was zahlen die andern Schüler? Von was reden Sie mit ihnen? Haben Sie von mir geſprochen?“ Sie mußte ſchließlich denken, er wolle ſie mit dieſem beſtändigen Fragen demütigen.

Keineswegs. Er hatte nur ein ſchlechtes Gedächtnis. Seine Vergeßlichkeit erſtreckte ſich auch darauf, daß er nicht bedachte, daß ſie Geld verdienen mußte und Zeit dazu nötig hatte und daß er dieſe

Digitized by Google

Zeit ihr durch Besuche raubte. Denn bald kam er beinah zu jeder Stunde, so sehr hatte er sich an die neue Freundin, deren Sanftheit er so heilsam verspürte, gewöhnt. Er dachte viel an sie. Sie mußte nun wie früher Klara ein Zimmer für ihn suchen, einen Anzug kaufen, eine Krawatte wählen, ein Gedichtbuch, das er brachte, lesen und mit ihm darüber sprechen.

Die Gouvernante der beiden kleinen Mädchen, denen Rahel Stunden gab, sah Erdmann oft bei dieser und erzählte ihrer Herrschaft davon. Diese suchte deshalb eine andre Lehrerin. Rahel wußte nicht, warum. Ihre Sorgen vermehrten sich. Sie hoffte immer noch, daß die vielen Menschen, die sie durch Erdmann kennen gelernt hatte, sie irgendwo empfehlen würden. Statt dessen blieb der einzige weg, von dem sie noch ein wenig Geld verdiente, jener Kunstpfeifer. Erdmann hatte ihm gelegentlich ohne böse Absicht mitgeteilt, Rahel begreife nicht, wie ein junger Mensch sich derart die Zeit vertreiben könne. Das hatte ihn beleidigt.

Rahels Kummer fiel schließlich Erdmann auf. Er fragte sie, ob sie denn außer ihm noch Schüler habe und versetzte auf ihre Verneinung, es wäre ihm äußerst peinlich, der einzige zu sein. Er schalt sie, daß sie sich nicht emsiger umschaue, zweifelte an

Digitized by Google

ihrer Fähigkeit und Ausbildung, fragte inquisitorisch, wo sie eigentlich studiert habe, tadelte ihre Ruhe (die sie kaum zu bewahren vermochte) und forschte zuletzt so unzart nach ihren Vermögensverhältnissen, welche er übrigens durch Klara längst erfahren hatte, daß sie glauben mußte, er fürchte von ihr ausgebeutet zu werden. Ihr Stolz war so empfindlich verletzt, daß sie sprach, sie habe ihn nicht hergebeten und wünsche, daß er nie mehr komme. Sie fühlte eine ungeheure Scham, daß sie es überhaupt so weit hatte kommen lassen, diesen Verdacht zu erwecken.

Solch törichtes Beleidigtsein schien ihm ein neues Zeichen ihrer Unfähigkeit, das Leben zu bemeistern. Kein Wunder, wenn sie alle Schüler verlor. „Wenn ich gewußt hätte," sagte er zu sich, „daß sie auf meine Unterstützung angewiesen ist, würde ich gar nie zu ihr gegangen sein. Denn wie kann man Vergnügen, Glück und Trost finden, wo Geld erwartet wird?" Er beschloß, sich in Zukunft nur an reiche Menschen zu halten. „Nur bei diesen kann ich selbstlose Freunde finden."

Er ging von Unwillen durchdrungen aus dem Hause und schwur bei sich, es nie mehr zu betreten.

Digitized by Google

Als Klara von der Konzertreise, die sich zu einem kleinen Triumphzug gestaltet hatte, zurückkehrte, versammelte sie ihre Freunde bei sich zu einem guten Abendessen. Rahel, welche übrigens eine solche Festlichkeit nie mitgemacht hätte, wurde ganz vergessen.

Man setzte sich also um den Tisch und begann zu essen, zu trinken, zu plaudern und zu lachen. Klara freute sich der lebensfrohen Menschen und nickte ihnen lustig und ermunternd zu. Sie verlor jedoch sehr bald die Macht über sie. Man sang Liedchen, die sie haßte, hämmerte Gassenhauer auf dem Flügel, veranstaltete Apachentänze, so daß der Boden krachte, und holte schließlich ein Fäßchen Bier aus der Wirtschaft gegenüber.

Als die Witze zu schal, die Blicke zu unschön, die Stimmen zu schreiend wurden, beschloß Klara, mit einem Scherze, der ganz im Sinn des Abends war, die Feier zu beenden.

Sie nahm ein weißes Becken, schüttete Salz hinein, goß Weingeist über dieses und zündete die Mischung an, nachdem sie die übrigen Lichter ausgelöscht hatte.

Nach und nach, wie die Flammen höher züngelten, verbreitete sich ein Flackern über die Gesichter, welches diesen das Aussehen von Wasserleichen gab.

Digitized by Google

Man ſchaute ſich gegenſeitig an und wurde immer gelblichgrauer, ſchmutzig-fahler. Diejenigen, deren Wangen in gewöhnlicher Beleuchtung voll und rötlich waren, erſchienen faſt am ſchrecklichſten. Unwillkürlich rückte man ſich fern.

Ein Profeſſor mit einem etwas verwilderten Barte war wie ein Nachtgeſpenſt. Ein Offizier mit aufgedrehtem Schnurrbart wie ein Miſſetäter aus dem Wachsfigurenkabinett. Keiner konnte ſeine Freunde anders als verweſend denken. Man ſah beinah die Würmer, von denen man zerfreſſen wird, wenn man im Grabe liegt.

Erdmann ſetzte ſich an das Klavier und fing einen Totenmarſch zu ſpielen an.

Plötzlich zog jemand tief den Atem ein, als ob er etwas röche. Erſt glaubte man, er wolle ſcherzen und fing zu lachen an. Dann aber ſpürte jeder deutlich einen ſüßlichen Geruch. Es ſchien, als nähme die Verweſung wirklich ihren Anfang. Noch dachte man, es wäre Einbildung, die mit dem Licht verſchwände.

Man zündete die Lampen an. Als es wiederum hell war, ſchaute man ſich ſchweigend, mit vielen Hintergedanken, ins Geſicht. Man merkte faſt noch beſſer, daß die Augen unlauter, die Stirnen gewöhnlich und die Lippen gewiſſenlos waren. Das

Digitized by Google

Unheimlichſte jedoch beſtand darin, daß die Leichenatmoſphäre nicht verging.

Klara wurde plötzlich von einer bangen Ahnung befallen. „Wartet," ſagte ſie, nahm die Lampe und ließ die Freunde in Sterbensfinſternis zurück.

Sie ſtieg die Treppen hinauf und läutete an Rahels Tür. Vergebens.

Von hier kam der Geruch.

Die andern drangen nach und ſtanden wie Klara entſetzt.

Endlich drückte einer die Türe ein.

Man fand die Lehrerin erhängt.

Trotz des fürchterlichen Anblickes vermochte keiner die Gefühle des Rauſches, die grimaſſierend ſie umgaukelten, von ſich zu entfernen.

Plötzlich fragte Erdmann: „Seht ihr nichts?" Er ſtand mitten im Zimmer und ſtrich etwas von ſeinem Kleide ab, ſchüttelte ſich und ſtampfte, wehrte ſich, wich zurück und fing auf einmal markerſchütternd zu ſchreien an.

Die Freunde faßten ihn. Er ſchaute ſie mit irren Augen an, riß ſich los und begann von neuem zu toben.

Klara war die einzige, die nicht den Kopf verlor. Sie klingelte dem Hausmeiſter und ſchickte ihn nach einem Automobile. Dann hieß ſie Erdmann packen und in Arturs Anſtalt ſchaffen.

Digitized by Google

Gleich darauf kam auch die Polizeibehörde. Unter Rahels Papieren, die auf dem Tiſche lagen, fand man die Einnahmen und Ausgaben verzeichnet. Die erſteren hatten ſeit zwei Wochen aufgehört.

Die Freunde wollten noch ein wenig in der friſchen Nacht ſpazieren, um ſich von ihrem Grauſen zu befreien. Klara begleitete ſie. Sie hätte nicht gewagt, ſich jetzt zur Ruhe zu legen.

Als man auf die Straße trat, war es, als hätte ſich das Bild der Welt verändert. Es ſchien, als wären in allen Häuſern Leichen verborgen, als würden ſie in den Kutſchen davongefahren, als kämen die nächtlichen Paſſanten aus den Gräbern. Man ſah den Tod in jedem Angeſicht.

Als Klara nach einer Stunde zurückkehrte, fühlte ſie die Hände der Abſchied nehmenden Freunde wie leblos.

Auf ihrem Zimmer angekommen, legte ſie ſich ſchlafen. Aber das Erlebnis war noch nicht verklungen. Es ſcheuchte ſie immer wieder aus dem Schlummer. Sie fieberte und in dieſem Fieber ſchien der Verweſungsgeruch zu ſein; er war in ihrem heftig pochenden Blute; er war in dem Alp, der ſie zerriß; er war in den Gedanken, womit ſie ihre Seele glätten wollte; ſie fand nichts, womit ſie

Digitized by Google

ihn hätte vertreiben können; er ſchien ihr Weſen bis ins Innerſte zu durchdringen. Ihr ganzes Leben trat vor ſie hin. Es beſtand aus lauter Stürzen ins Chaos, ins Zerſtören, ins Nichts.

Endlich ſtand ſie auf und ſuchte ſich durch Leſen zu beruhigen. Aber auch in den Büchern ſchien die Verweſung zu wohnen.

Als es Morgen wurde, ſchlief ſie zu Tod ermattet ein.

Sie erwachte wunderſam geſtärkt und ſagte ſofort: „Es leben dennoch ewige Kräfte in mir.“

Sie trat an den Flügel. Hier hatte ſie alle die Lieder geſungen. O ſie fühlte wieder, welche Macht dieſe Töne beſaßen. Sie bahnten eine Gaſſe aus der Dunkelheit.

„Ich will hindurch!“

Sechsundzwanzigſtes Kapitel

Es herrſchte in der Anſtalt, in welcher Friedrich nun Muſiklehrer war, das ſtrenge Gebot, daß niemand die Blinden bedienen durfte. Jeder mußte für ſich ſelber ſorgen, ſich allein durch Haus und

Digitized by Google

Hof finden, die Schränke einrichten, das Arbeitsmaterial in Ordnung halten, sich kleiden, kämmen usw. Nur auf diese Art war es möglich, jeden mit dem für das Leben nötigen Selbstvertrauen auszustatten.

Aus dem gleichen Grunde pflegten die Blinden ohne einen sehenden Führer auszugehen, allein, zu zweien und in kleinen Züglein. Sie sollten an den Geräuschen die verschiedenen Straßen erkennen lernen. Jeder machte systematische Übungen im Gehen durch die Stadt.

Friedrich wurde dabei öfters von Bekannten angehalten, die ihm mit ihrem Drange, behilflich zu sein, meist recht unbequem wurden. Er hatte überhaupt nicht gern, wenn ihm jemand Bedauern entgegenbrachte. Solchen Menschen pflegte er die Genüsse, die ihm sein Ohr verschaffte, so lebendig zu schildern, daß sie mit ihren vollzähligen Sinnen sich oberflächlich, leer und freudearm vorkamen und ihm offen gestanden, daß sie ihn beneideten.

Die Menschenscheu von früher war verschwunden. Er kannte nunmehr ihren eigentlichen Grund. Er hatte seiner Treue zu Eugenie nie ganz getraut und so in jedermann einen Verführer gefürchtet. Jetzt liebte er es, wenn täglich einige Menschen zu ihm kamen. Es suchten ihn nur solche auf, die sich

Digitized by Google

innerlich entwickeln wollten. Ihm gegenüber durften ſie ſich geben, wie ſie waren. Sie wußten ſich innerlich verſtanden und äußerlich unbeobachtet. Sie brauchten ihrem Geſichte keinen andern Ausdruck zu verleihen als denjenigen, welchen die Seele forderte. Schon das befreite ſie. Überdies war Friedrich der verſtehendſte Menſch. Er fühlte ihr Inneres durch. Er beſaß ein nie erlahmendes Intereſſe und ungewöhnliches Gedächtnis. Sie erhielten von ihm den Verſtand, den ſie verloren hatten, wiederum zurück.

Schon aus der Art, wie ſie eintraten, die Türe ſchloſſen, den Hut oder Stock beiſeite legten, ihm die Hand gaben und ſich räuſperten, vermochte er zu ahnen, ob Ärger, Sorge oder Verzweiflung in ihnen war.

Um ſeinem Ohr nicht Hinderniſſe in den Weg zu legen, ſprach er immer leiſe. Schon das beruhigte die meiſten. Die Grobiane freilich fühlten ſich unwohl.

Es beſuchten regelmäßig Abteilungen von zehn bis zwölf Blinden die großen Symphoniekonzerte, um hier das Gemüt mit vollen, tiefen, befreienden Empfindungen zu ſpeiſen. Denn die Gefahr der Verödung, Erſchlaffung und Selbſteinkerkerung war groß bei ſeinen Leidensgenoſſen. Sie traten meiſt

ſchon zu Beginn der Saalöffnung in den Raum, an einem Seile, in einer langen Zeile, mit vorgeneigtem Oberkörper, mit einem Geſichtsausdruck, der faſt entgeiſtert war in der Starrheit des Lauſchens. Schritt für Schritt rückten ſie vor, ſtanden ſtill, das Zeichen des Vordermanns zu ſpüren, gingen wieder weiter, ſetzten ſich und ſaßen nun äußerlich regungslos, doch innerlich geſpannt auf jeden Laut. Aus den nahen und fernen Stimmen errieten ſie die Form des Saales, aus dem Gang der Eintretenden die Stellung der Türen, aus dem allgemeinen Lärm die Zahl der Menſchen.

Am Ende des Konzertes waren dieſe Geſichter, dieſe Hände auf dem Schoß, dieſe kaum merklich ſich bewegenden Schultern Spiegel von ſelbſtvergeſſenen, entrückten, andachtsvollen und verſöhnten Seelen.

Und hier erlangte Friedrichs Liebe die Vollendung.

Sein größter Schmerz beſtand ja darin, daß er Eugenie nie etwas gegeben hatte. „Nie ein gutes Buch, nie eine ſchöne Blume, nicht einmal einen ſichern Rat, an den ſie ſich hätte halten können. Ich habe ihr in nichts das Leben erleichtert. Meinetwegen hätte ſie verhungern und verderben können. Ich habe ihr eher noch vieles geraubt dadurch, daß ich ſie verachtete, ſie verließ und niemals nach ihr fragte."

Digitized by Google

Er ſah keine Möglichkeit, dieſe Schuld im Leben gut zu machen. Dennoch war er ſicher, daß es nicht vergebens war, wenn er Geiſtesgüter für ſie ſammelte. Er wollte ſie in einer andern Welt auf wunderbare Art empfangen.

Eines Abends im Konzert, wie er ſo daſaß, formte ſich aus den Harmonien, die ſein Ohr umfluteten, ein Garten mit Wieſen, Bäumen und Blumenbeeten, mit Lauben, Bächen und Weglein und mitten drin ein prächtiger Palaſt. Zuletzt warf er mit kühnem Wurfe einen Teppich, gewoben aus den innigſten Gefühlen, zur Erde hinunter, beſtimmt für Eugenies Fuß: Prüfe, da ſchreitet es ſich gut . . .

Und — ſie ſtieg in der Tat empor.

Er ſtürzte ihr ſogleich zum Gruß entgegen.

Plötzlich (aber jetzt in Wirklichkeit) fühlte er, daß ſich eine Hand auf ſeine legte. Eine etwas rauhe, von zarter Demut gedämpfte Stimme ſagte: „Guten Abend".

Eugenie ſaß an ſeiner Seite. Er empfand ſie auf hundertfache Art.

Wehmut, Entzücken, Feierlichkeit, Friede und Erlöſung verbreitete ſich über beide, von den himmliſchen Tönen geſegnet.

Nach dem Konzerte begleitete ſie ihn noch ein

Digitized by Google

wenig. Sie ging an seiner Seite, etwas hinter dem Zuge der Blinden, und erzählte, wie alles gekommen.

Sie hatte ihn schon öfters in der Tonhalle gesehen. Das erstemal hatte sie den übergroßen Seelensturm kaum ertragen können. Das zweitemal hatte sie die Töne ganz wie er erlebt. Es war ihr gewesen, als vermöchte sie Musik nur noch in ihm und für ihn zu genießen. Das drittemal hatte es sie unwiderstehlich in seine Nähe gezogen. Da schwur sie sich, ihm alles zu sagen!

So erzählte sie und fügte bei: „Jetzt muß es geschehen!"

Eben schritten sie durch einen dunklen Park.

„Ich will ganz offen sein," fuhr sie nach einer Weile fort. „Als wir noch zusammenlebten, fühlte ich beständig den Wunsch, jemand anders zu küssen, und dann die Küsse zu vergleichen. Ich fiel deshalb bei einem Spaziergange einem Freunde um den Hals. Er betrug sich so läppisch, daß ich ihn sofort von mir stieß. Statt dir zu beichten, verstärkte sich mein Wahn, daß irgendwo ein anderer auf mich wartete. Ich wiederholte das Experiment. Immer mit dem gleichen Mißerfolg. Je mehr ich mich verlor, um so peinlicher wurde mir deine Gegenwart. Besonders deine langen Reden. Ich

Digitized by Google

hielt ſie einfach nicht mehr aus. Ich mußte immer das Gegenteil von dem tun, was du ſagteſt. Deshalb ging ich auch zur Bühne. Von dieſer auf die Univerſität. Denn nur zu bald langweilte mich die Bühne. Erſt ſtudierte ich Franzöſiſch und Altfranzöſiſch, dann Griechiſch und Lateiniſch, zuletzt Chineſiſch. Im Anfang wars mir ziemlich peinlich, wenn ich dachte, daß du Sehnſucht nach mir haben könnteſt. Ich wich dir deshalb aus. Nach und nach jedoch begann etwas in mir zu fragen: Was würdeſt du zu dieſem Gedichte, zu dieſem Gemälde ſagen. Es ſammelten ſich Fragen immerwährend in mir an."

„Haſt du nie daran gedacht zu heiraten?"

„Ich hatte ſo ſonderbare Gewohnheiten angenommen, daß ich wohl nie zu einer Gattin getaugt haben würde. Ich wollte es keinem Manne antun, daß er eine Frau bekam mit ſo intereſſantem Rufe. Ich hätte jedenfalls die Bedingung geſtellt, daß ich die Einſamkeit, die mir ſo lieb geworden iſt, nicht ganz aufgeben müßte. — Und du?"

„Ich darf, weil ich blind bin, nicht beſtändig eine Frau um mich haben. Denn ſie würde mich, wenn ſie mich liebte (und eine andere möchte ich nicht), zu aufmerkſam pflegen, ſo daß es mir ginge wie den blinden Kindern, die von ihren Müttern zu ſehr

Digitized by Google

gehegt und gepflegt werden und deshalb unselbständig bleiben, während diejenigen, welche man beizeiten aus ihrer Obhut nimmt, starke Menschen werden."

Sie gingen schweigend weiter.

„Leidest du sehr, daß du blind bist?" fragte sie.

„Zuweilen ist es äußerst peinlich," erwiderte er. „Aber das Wesentliche geht mir nicht verloren. Ich erlebe die Menschen, die Bäume, den See, das Himmelsgewölbe gleichwohl, nur innerlicher."

„Darf ich dich zuweilen sehen?" fragte sie.

„Eben wollte ich dasselbe fragen," erwiderte er.

Dann trennten sie sich. Beide fühlten, daß es gut so war.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Thekla an Klara:

„. . . Zur Feier der Geburt des Kindes war vor unserm Haus in einem Gartenhüttchen ein kleines Orchester aufgestellt und spielte eine Sonate von Mozart. Der Schein von vielen bunten Lampions fiel über die jungen Salatbeete. Mein Glück hatte etwas Befreites, Frommes, Überpersönliches, Kos-

Digitized by Google

miſches in der hingegebenen Müdigkeit. Die Muſik verſtummte. Ich ſchlummerte ein und blieb doch wach. Ich fühlte die ſüßen Kräfte des Schlafes in mich träufeln. Ich wußte kaum mehr, ob ich lebte und ſpürte doch, daß ich ein Kind hatte. Plötzlich hörte ich ein ſchwaches Schreien und vernahm darin das Kommen, Drängen und Erobern einer unwiderſtehlichen Kraft. Sie ſagte, wie das Leben ſchuf. Ich nahm den Kleinen an die Bruſt. Er zapfte mich ſogleich an und ſchien mir ſehr zu wachſen . . ."

Breitinger an eine Dame:

„. . . . Ich kam auf meinem Rundgang durch die Ausſtellung auch in die Halle, wo die Arbeiten der kunſtgewerbetreibenden Frauen ausgeſtellt waren. Jede von ihnen beſaß einen Schrank, worin ſie ihre Erzeugniſſe zeigen konnte: Gewebe, Stickereien, gefärbte und bedruckte Leinen, Töpfe, Schmuck uſw.

Ich ahnte aus all den Formen, welche Blumen, Schmetterlingen, Wellen-, Rauch- und Wolkengebilden entnommen waren, die Künſtlerinnen, die ſie gewählt hatten. Es waren bald ſtarke, bald zarte, bald verwilderte, bald oberflächliche, konventionelle, verworrene, fanatiſche oder ſchroffe Naturen. Ich ging von Auslage zu Auslage und dachte unwillkürlich: das muß eine Norddeutſche ſein mit blauen

Digitized by Google

Augen und blondem Haar, von schnellster Beredsamkeit. Dies eine Jüdin. Warum sonst diese Vorliebe für orangefarbene Vögel mit krummen Schnäbeln? Dies eine Russin und dies eine Wienerin. So wandelten vor meiner Seele viele Frauengestalten vorbei.

Da sah ich ein Gewebe, das mich mit königlicher Wehmut erfüllte. Ich konnte meine Augen nicht mehr davon wenden. Die Bewegung eines Mädchens stieg vor meinem Blicke auf und rührte an mein Innerstes. Ich schaute nach im Kataloge. Es war die erste Geliebte. Ihr Name war einem andern angehängt. Sie war verheiratet.

Ich bin traurig. Ich weiß, ich werde keine andre mehr lieben . . .“

Erdmann an einen Freund:

„. . . Ich hatte eine merkwürdige Verwandlung durchzumachen. Nach jenem Tage des Entsetzens wurde ich von einem unerbittlichen, heftigen, zerstörerischen Triebe, mich unermüdlich zu korrigieren, erfaßt. Ich fand nur Beruhigung in einer äußerst peinlichen Gewissenhaftigkeit. Vorzüglich war ich auf kleinliche Alltäglichkeiten erpicht, vielleicht deshalb, weil meine Verfehlungen so gewöhnlich gewesen waren. Mein Schritt, mein Reden, meine Gewohn-

Digitized by Google

heiten wurden mir zum Ekel. Dennoch vermochte ich mich nicht zu ändern. Ich litt unsäglich.

Es ging mir die Erkenntnis auf, daß ich meine eigenen Eigenschaften den anderen Menschen angedichtet hatte und nur deswegen zur Idee gekommen war, daß man mich kränkte, belästigte und verfolgte. Ich hatte Traumgestalten in die Welt gesetzt, die mich beständig schädigten. Einmal wollten sie mich gar erwürgen. Nicht die anderen Menschen, nein, ich selber hatte mich gepeinigt.

Schon der Wahn, daß ich gehaßt würde, war ein Nichterblicken des Guten in der Welt. Er war ein Gleichsetzen mit meiner eigenen, unfruchtbaren Natur, ein Herabziehen und Vernichten.

Mein ganzes Wesen schien mir fehlerhaft. Dieser Trieb, mich in nichts mehr gelten zu lassen, wurde durch die Einsamkeit begünstigt. Denn ich wollte mir beweisen, daß ich allein zu sein vermochte. Das Verhängnis war der Unfähigkeit, in mir selber zu beruhen, der inneren Armut, dem Menschenhunger, dem Schmarotzertum entsprungen. Dieses Wüten gegen mich dauerte lange Zeit, obwohl im Innersten stets eine Stimme fragte: darfst du gegen dich so sein wie früher gegen andre, so ärgerlich, so richtend und vernichtend? Durfte ich? Ich mußte, ich konnte nicht anders. Es war etwas Unfreies in diesem Gebaren.

Digitized by Google

Beſonders machte ſich die Sucht, mich zu zerſtören, geltend, wenn ich an Rahel dachte. Meine Schmerzen waren mir zu klein. Mir ſchien, als hätte ich kein Recht, zu atmen. Bei der geringſten Verfehlung gegen andere wurde ich von Selbſtmordgelüſten überfallen.

Was hat mich anders gemacht?

Die Erkenntnis, daß man auch den Toten Freund ſein kann. Immer mehr wird es in Zukunft ſtreng nüancierte Verhältniſſe zu den Geſtorbenen geben, wobei die Worte Geben und Empfangen viel wirklichere Bedeutung als im Leben haben werden. Ich will geben, was ein Lebender geben kann, und deshalb will ich leben.

Nun von dieſem Leben.

Ich bin Volontär in einer Buchhandlung. Mein ganzer Tag beſteht im Erledigen von Kleinigkeiten. Das muß ich wohl oder übel zugeben. Schriebe jemand meine „Erlebniſſe" auf, ſo würde der Leſer mein Leben alltäglich nennen. Aber man kann das alles ganz anders betrachten. Ich fülle zum Beiſpiel meine rieſenhaften Geſchäftsbücher aus. Ich ſetze auf das Bild der Schrift, was Wortkolonnen, Tintenfarben und Rand betrifft, die liebevollſte Aufmerkſamkeit, indem ich mir dabei vorſtelle, daß ich nicht nur ein Blatt mit Buchſtaben beſchreibe, ſon-

Digitized by Google

dern eine Gefühlswelt entstehen lasse. Hier ist die Gewissenhaftigkeit, hier die Geduld, hier der ästhetische Sinn zu plazieren. So seh ich eine innere Welt entstehen. So blicke ich durch meine Arbeit in mein eigenes Wesen. Plötzlich weiß ich nicht nur über meine Tätigkeit etwas, sondern über den Sinn des ganzen Erdengeschehens. Es überkommt mich ein wundersames Glück, das gar nicht erklärbar ist als Folge der Pflichterfüllung. Nein, seine Majestät, die Weltenharmonie erschien eigens wieder einmal auf Erden in einem Büro, was selten geschieht heutzutage, und wählte mich, worauf ich stolz sein dürfte. Mir aber ist bescheiden zumute, weil ich dadurch am besten zu danken meine.

Die Freundlichkeit bewahren, wenn ein Käufer grob wird, geduldig wieder einordnen, was er gedankenlos durcheinander wirft, mit dem Willen die Finger gelenkig machen, wenn sie zu zittrig zum Schreiben werden — das sind die Mittel, die ich gerade brauche. Es kann mir deshalb nie mehr einfallen, alltägliche Beschäftigungen zu verachten, wie ich früher tat. Eine bestimmte Art der Güte und des Heroismus ist für mich nur durch sie erreichbar. Es ist etwas beschämend, daß ich dreißig Jahr alt werden mußte, um dieses einzusehen. Wär

Digitized by Google

ich nicht in dieſen Laden eingetreten, ich wüßt es jetzt noch nicht.

Jetzt ahn ich auch, wie viele Menſchen, welche unbedeutend ſcheinen, hoch über mir ſtehen, dadurch daß ſie einen Beruf ausüben, der Verzicht erfordert. Ich habe früher oft darüber nachgedacht, wieſo der einfältige Menſch, wenn er ſtirbt, in einen höhern Himmel kommen ſoll als der geſcheite. Weshalb ihm plötzlich alles Wiſſen des Denkers wie zu Füßen liegt. — Solch Gerede ſchien mir ſtets vom Neide eingegeben, und iſt es oft gewiß. — Aber ſtellen wir uns vor, es würden den Göttern Geſchenke gebracht: einer brächte ſeine Fertigkeit im Schuhemachen, ein anderer die Kunſt ein Bild zu malen, der dritte das weite Herz, das er durch ſeine Liebe zu einem Weib erwarb, der vierte die Geduld, zu der ihn eine Krankheit zwang. Würden da die Götter ſagen: ein Roman iſt wertvoller als ein paar alte Stiefel und das Leiden wird mehr belohnt als die Freude? Ich glaube nicht. Nein, ſie würden ſagen: dich hat das Schuſtern ſehr exakt gemacht, willkommen. — Dich die Wortkunſt verleitet, zuweilen ein wenig Scharlatan zu ſein. Du fühlſt dich von dir ſelber peinlich berührt. Willkommen in der Pein. — Du, verliebtes Kind, haſt Demut und Dankbarkeit für all die Seligkeit gelernt. — Und du, der

du krank warſt, haſt den Schmerz der Welt erkannt. Willkommen beide.

Ich will dieſes Problem noch von einer anderen Seite beleuchten.

Seit kurzem merke ich, daß die Leute, ohne daß ich ſie darum frage, beginnen, mir ihre Schickſale und Erfahrungen mitzuteilen, was früher nie jemand getan hatte. Ich komme ſo zu großem Wiſſen, ohne daß ich mich darum bemühe. Ich erfahre mehr als damals, wo ich wochenlang nichts zu tun hatte, als Bücher zu leſen, im Theater zu ſitzen und mit Bekannten zu klatſchen. Wieſo? — Ich will mich weiten. Und wer dies will, zu dem drängen ſich die Menſchen mit Gaben heran, dem ſchenken ſie ihr Wiſſen. Wer ſich ſtets allein erleben möchte, der muß es ſtehlen. Er muß die andern heimlich beſpähen. Er fragt und forſcht und intrigiert. Jedermann weicht aus. Immer wieder ſehe ich meine früheren Augen.

Man braucht ſich nur in der Fähigkeit des Miterlebens zu vervollkommnen, und das Wiſſen kommt einem wie angeflogen. Das mag nach dem Tode, im Reiche der Gefühle und Ideen, noch ausgeprägter der Fall ſein. . . ."

Digitized by Google

Achtundzwanzigstes Kapitel

Es war nicht mehr das frühere, natürliche, selbstgewisse Lebensgefühl, das Klara zu rastloser Tätigkeit trieb, sondern der Wunsch, etwas loszuwerden, das ihr beklemmend werden wollte. Die Verwesung war ihr seit Rahels schrecklichem Ende nicht nur sichtbar, sondern auch fühlbar geworden, an sich und an andern. Sie sehnte sich nach etwas, das ihr die Sicherheit des körperlichen Wohlgefühles, dem sie nicht mehr zu vertrauen vermochte, ersetzen konnte.

Wenn ihr ein Lob über ihre Kunst Freude machte, so gab sie sich diesem Gefühle nicht mehr wie früher hin. Sie schaute es innerlich an, prüfte es, zersetzte es und schüttelte es ab, weil das Leichte, Flüchtige und Zerflatternde desselben sie nur verwirren konnte.

Alle Unterhaltungen, die sich um Nichtigkeiten drehten, wurden ihr unerträglich. Sie klagte sich beständig an, daß sie die Zeit verschwendete.

Die Menschen, die klatschen wollten und kein interessiertes Gehör bei ihr fanden, nannten sie herzlos, ungemütlich, reizbar, bissig, eine kalte Egoistin, die unfähig ist, sich in andere zu versetzen.

Digitized by Google

Sie aber mußte ſich ſagen: „Meine liebſten Freunde leben ganz in den vergänglichen Tandgefühlen. Keiner trägt bewußt ein Bild in ſich, das verdiente, aufbewahrt zu werden, das Ewigkeitswert beſäße.“

Wo aber wirkliche Schmerzen waren, da kam ſie mit ihren Gedanken nicht mehr los.

Die Einſamkeit der Seele vermehrte ihren Drang nach Taten. Aber ſie konnte ihm niemals Genüge tun. Sie fing nun auch in Krankenhäuſern und Gefängniſſen zu ſingen an. Hier hoffte ſie Befreiung zu erlangen. „Hier helf ich wirklich die Verweſung überwinden.“

Vielleicht war noch ein anderer, nicht ganz ſelbſtloſer Grund, der ſie in dieſem Tun beſtärkte, der Vorwurf, den Artur ihr einſtmals gemacht hatte, daß ſie in allen Weſen nur ſich ſelber ſuche, nur immer das eigene Lebensgefühl erhöhen möchte. Sie wollte ihm beweiſen, daß ſie den Schmerz nicht floh.

Der Bettler, an den ſie ſeit der Trennung von Artur kaum gedacht hatte, kam ihr immer häufiger in den Sinn. Immer wenn ſie ſich jenes Augenblickes, da ſie ihn hatte vergiften wollen, erinnerte, ſchrie ſie vor Schrecken auf. Und dennoch war ſie nicht gewiß, ob ſie ihn nicht noch immer haſſen

Digitized by Google

würde. Sie zweifelte an ſich bis auf den Grund.

Ein ſolches Leben mußte ſie verzehren. Sie fühlte eines Tages große Schmerzen auf der Bruſt. Mehr auf den Rat der Frau, bei der ſie wohnte, als aus eigenem Antrieb, ging ſie zu einem Arzte. Sie klingelte und wurde in das Wartezimmer zu anderen Patienten geführt. Hier merkte ſie mit Verwunderung, daß ihr die mediziniſche Atmoſphäre, die ſie einſt geflohen hatte, nicht mehr unſympathiſch war.

Sie hörte den Geſprächen zu. Ein junger Briefträger erzählte einem Soldaten, wie geſtern, als er zu ſchnell die Treppen hinaufgeſtiegen, es warm aus ſeiner Kehle gequollen ſei: Blut. „O, es ſchmerzte nicht," rief er, als der Soldat erſchrak, und redete faſt fröhlich weiter, in der Meinung, alles komme gut. Der Soldat griff verlegen nach dem Proſpekt eines Kurhauſes, der auf dem Tiſche lag, und las in ſcherzhafter Weiſe, um den andern abzulenken, die Speiſezettel ab: Morgens Milch, Butter, Honig, Konfitüre, Schokolade, Kaffee, Tee. Mittags: Suppe, Fleiſch, Gemüſe, Puddings, Kompott, Früchte. (Alle Leute im Wartezimmer, es waren meiſtens arme, begannen aufzuhorchen.) „Da gehen wir hin," rief der Briefträger und mußte ſchreck-

Digitized by Google

lich huſten. Klara fürchtete, daß jeden Augenblick der rote Strom hervorſprudeln könnte.

Nun wurde ſie gerufen. Der Arzt, ein kleiner, älterer Jude mit ſchwarzen, ſammetartigen, unverwandt blickenden Augen, ſagte: „Sich ſchonen, ſich nicht ermüden, viel liegen und ſchlafen.“

Sie ging nach Hauſe, den ernſten Blick beſtändig vor dem Geiſt. Sie wollte den Rat befolgen und legte ſich auf das Ruhebett. Da wurde ihr leer, angſtvoll, unerträglich, ſie wußte nicht warum.

Sie erhob ſich, trotzdem ihr ſchwindelte, und ſchwankte zum Klavier. Sie hatte ſolche Zuſtände noch immer durch den Willen beſiegt. Sie fing zu ſingen an. Es war ihr, als ob ihre Stimme immer größer würde. Als ſie wieder aufſtehn wollte, ſank ſie in Ohnmacht.

Die Hausfrau fand ſie, holte den Arzt und beſchloß mit dieſem, ſie in Arturs Krankenhaus, das ſeit zwei Jahren fertig ſtand, zu bringen. Denn ſie wußte von Klaras ehemaliger Freundſchaft.

Sie wurde in der gleichen Nacht bei bewußtloſem Zuſtande hintransportiert und, bis ein Einzelzimmer hergerichtet war, in dem großen Pavillonbau auf ein Bett gelegt.

Erwachend ſah ſie, daß eine Krankenſchweſter und ein Aſſiſtenzarzt ſich von der einen Seite ihres

Digitized by Google

Bettes erhoben. Er flüſterte: „Es dauert nicht mehr lange.“ Beide gingen auf die Tür zu, die ſich lautlos öffnete und ſchloß.

Klara blickte rings herum. Sie befand ſich in einem kreisförmigen Saale von gewaltiger Dimenſion. Von ihrem Bette, das wie die übrigen in der Richtung des Radius aufgeſtellt war, vermochte ſie, wenn ſie ſich etwas hob, den ganzen Rieſenraum zu überſchauen. Sie ſah die anderen Betten als graue, in der Dämmerung verſchwimmende Maſſe. Sie wandte ſich jedoch ſofort wieder ab.

Plötzlich ging ihr auf, daß jene Worte: „Es dauert nicht mehr lange,“ ſich auf ſie bezogen haben mußten. Bald wars vorbei. Sie fühlte etwas wie Befriedigung. Es zog ſie nichts ins Leben zurück.

Nur wollte ſie die liebſten Menſchen noch einmal vor die Erinnerung rufen. Hierüber ſchlief ſie wieder ein und hatte einen Traum.

Friedrich Altſchuh trat an ſie heran und redete mit ihr. Er ſtellte ein gewaltiges Gedankengebäude vor ſie hin. Wie ein Gärtner das Aſtgewirr eines wilden Obſtbaumes zuſchneidet, indem er den Leitaſt freilegt und ihm alle anderen Zweige unterordnet, ſo daß die Krone zu einer zierlichen Pyramide wird, entwirrte er das Chaos der Welt, dem Klara ſo

Digitized by Google

sehnsüchtig zu entrinnen hoffte. Was er sagte, gipfelte darin, daß einerseits alle Menschen zusammen eine Einheit bilden und daß andererseits jeder Einzelne in sich die ganze Menschheit umfaßt. Er zeigte, daß die Menschheit ein Organismus ist, der sich für absehbare Zeiten nicht von Irrtum, Krankheit, Verbrechen, Tod und Verwesung befreien kann, daß aber, was für die Gesamtheit unüberwindlich ist, nicht für den Einzelnen gilt. Dieser kann die Lüge, den Schmerz und die Zerstörung benutzen, um dagegen anzukämpfen, um wahr, stark und ewig zu werden. Zu diesem Zwecke muß er sich von der Gesamtheit lösen. Er trägt noch das Gepräge dieser: Alle Laster an sich selbst. Das soll ihn nicht entmutigen, als Einzelner ein neues Leben zu beginnen. Er wird den Dieb, den Lügner, den Mörder in sich, das Erbe der Ganzheit unterjochen. Wenn er frei wird, ist die gesamte Menschheit schöpferisch, heldenhaft, heilig im Einzelnen geworden.

„Nun aber," fuhr das Wesen, das Klaras Seele sich gebildet und dem sie die Züge des denkenden Freundes verliehen hatte, fort, „nun muß sich der Einzelne, der die Vollendung erreicht hat, gestehen, daß ihm die Eigenschaften der Treue und Dankbarkeit nicht zugesprochen werden könnten, wenn er die durch die Gesamtheit erworbenen Kräfte nicht

Digitized by Google

dieſer wiederum zuwenden würde. Deshalb ſteigt er von neuem zum Erdenleib herab, verbindet ſich mit deſſen Unvollkommenheiten, jetzt aber freiwilligerweiſe, um durch ſie zu wiederholtem Male zu leiden und durch das Leiden ſich noch höher aufzuſchwingen, begeiſternd, führend, holend andere, und immer mehr. So ſchafft der Einzelne am Ganzen, indem das Ganze ihm das Arbeitsfeld gewährt. Nie kann der Einzelne an dieſem Tun gehindert werden, außer wenn er ſelbſt nicht will. Die Arbeit, der Aufſtieg, das Ziel iſt nur für ſolche da, die dieſen Weg aus eigenſtem Impulſe zu gehen ſich entſchließen."

Klaras Verſtändnis wuchs, je erhabener er ſprach. Dieſe Wahrheit war für ſie ſo ſicher, daß ſie dieſelbe auch vertreten und ſiegen ſehen wollte. War es zu ſpät? Nein! Sie wollte wenigſtens als Gebende ſterben, wenn ſie als ſolche nicht mehr leben durfte. Dann hatte ſie gleichwohl im Sinne der Edelſten gelebt.

Sie wachte auf.

Es war heller geworden. Sie ſah bleiche, maskenartige Mienen, ſchattige Wangenhöhlen, hängende Unterkiefer und erkannte, was das Göttliche dieſer Geſichter vernichtet hatte. Sie ahnte alle zerſtörenden Kräfte. Vor ihre Seele trat das Leben dieſer

Digitized by Google

Menſchen als eine Summe von Bildern, die ihr Schickſal ausmachten. Sie ſah, wo ſich dieſes abſpielte. Sie ſchaute in arme Kammern, in ſchmutzige Höfe, in finſtere Gänge, in übelriechende Gaſſen und verpeſtete Städte. Der Saal weitete ſich. Er wurde zum Becken, wohin die dunkelſten Ströme mündeten. Er wurde zu einer Kugel, durchriſſen von Wunden, durchlöchert von Verweſung, zerbröckelnd ins Nichts. Dieſe Kugel war die Erde, wie ſie einſtmals werden mußte: ihr Ziel, ihr Untergang und Ende. Der Alltod.

Die Worte des Denkers waren noch in ihrer Seele: Ordnen, helfen, heben ...

Sie ſah nur Hoffnungsloſigkeit.

Was der Denker geſagt hatte, erſchien ihr wie eine Kartenhauskonſtruktion, die vor der Wirklichkeit zuſammenfiel, Kindern zur Freude. Sie konnte dem Freund nicht mehr glauben. Sie verlor ſeine Worte aus dem Sinne und wurde wieder wirr, verfiel der Ohnmacht von neuem und ſank zurück mit dem verſtärkten Wunſche, alles zu vergeſſen.

Sie ſchlief ein und hatte einen zweiten Traum, worin ſie ſich dem Maler zur Seite fand, der ſie, wie ſie vorerſt glaubte, durch eine Gemäldeausſtellung führte, immer nur das nächſte Bild mit ihr betrachtend. Nach und nach merkte ſie, daß die

Digitized by Google

Bilder in einem gewiſſen Sinne angeordnet waren, und plötzlich entdeckte ſie, daß ſie ſich in einer Kugel befand, die ſich aus der erſten, der dunklen, gelöſt und ſchwebend emporgehoben hatte, die immer lichter, duftiger, ſtrahlender wurde. Die erſte ſank als dunkle Schlacke dem Abgrund zu.

Sie wanderte mit ihrem Freund, indem ſie ſchaute, von einem Ort zum andern, über ſeengeſchmückte Ebenen, durch lichterfüllte Täler, auf hohen Bergeskämmen. Sie kam auf eine Matte voll leuchtender Blumenrundgeſichter auf zarten Stengelchen. „Ich muß ſie küſſen," ſagte ſie, „dann werden ſie noch freundlicher lachen." Sie tat es und wunderte ſich, daß ſie bisher nicht gewußt hatte, daß man der Gottheit näher kam, wenn man die Blumen liebte. Jetzt erkannte ſie, daß der Schwung des Stengels, die Ziſelierarbeit des Kelches, das Licht der Blüte von Gott gebildet war. Sie fühlte ſich von ſeinem Hauch durchdrungen. Sie wollte nichts als trinken. Sie nahm von jedem Geſichte einen gern geſpendeten Kuß. Sie ſelber war nur Antlitz und Flügelpaar, das ſich beim Küſſen faltete.

Nun ſah ſie auch noch andre ſolcher Schmetterlinge. Sie ſchwirrten, ehe ſie ſich auf die Blüten niederſetzten, und bekamen durch dieſe bald rote, bald

Digitized by Google

blaue, bald goldige Farben, und ein immer zierlicheres Weſen.

Die lieblichſten jedoch ſah ſie nach abwärts fliegen, der erſten Kugel zu. Sie fragte ſich, warum, und plötzlich wußte ſies: die Laſt des Honigs war zu ſchwer geworden. Sie mußten ſie verſchenken. Klara zog es ihnen nach.

Sie wachte wiederum auf.

Es ging gegen Morgen. Die Dunkelheit ſchwand aus dem Raume. Klara ſah nicht weit von ſich drei Aſſiſtenten in weißen Leinenmänteln beieinander ſtehen und hörte, wie ſie von einem früheren Profeſſor redeten.

Der erſte ſprach: „Es wurde einſt ein Patient gebracht mit einer Eiterung hinter dem Ohre. Ich machte die Stelle durch Äther unempfindlich und öffnete ſie dann. Der Alte kam dazu, prüfte den Schnitt, meinte, daß die Eiterung noch weiter reichte, nahm eine Schere vom Tiſch und ſchnitt noch einen Zentimeter tiefer hinein trotz des raſenden Geſchreies des Mannes, der natürlich nicht mehr unempfindlich war.“

„Das geht noch,“ ſagte der zweite. „Ich war einmal dabei, wie er einer alten Frau den Arm zerbrach, als er ihr die ausgemachte Schulter wiederum einrenken wollte.“

Digitized by Google

Der dritte erzählte: „Ich mußte einmal die Bilder eines hochgeschwollenen Beines zum Photographen zurücktragen, damit sie dieser retuschierte, da sie nicht effektmachend genug aussahen. Denn sie sollten in einem ärztlichen Jahrbuche veröffentlicht werden."

Und so ging es fort.

Klara, die kaum die Augen aufgeschlagen hatte, zog sich sofort wiederum zurück, zu schlafen und zu sterben. Um diese Umgebung zu vergessen dachte sie an Theklas und Walzels kleine Schülerinnen. Darüber schlief sie zum dritten Male ein. Sie kamen in den Traum hinüber und marschierten, wie sie in Wirklichkeit so oft getan, an ihr vorüber: hüpfend, tanzend, fliegend, in sanftem Trab und scherzendem Galoppe . . .

Klara vertiefte sich mit Zärtlichkeit in ihre so verschiedenen Bewegungen und fühlte eines jeden Wesen wiederum heraus. In den Linien dieser Körperchen erlebte sie Sanftheit, Andacht, Mut und Gaukelfreude. Und keines konnte sie betrachten, ohne daß es in seiner Anmut zugenommen hätte.

Jedes besaß eine ganz bestimmte Wesensform, die eine Einheit war und doch zum Ganzen gehörte. Jedes sang seine eigene Melodie und war doch durch sein Lächeln, Schreiten und Blicken dem Ringe der übrigen verbunden.

Digitized by Google

Der Reigen war das Bild der Sterne, die sich um die Sonne ordneten. Der Sinn des Tanzes war der Mensch. In den Bewegungen waren die Absichten der Götter zu lesen.

Diese Töne, herniedersteigend aus dem All, waren so hehr, daß man vieles Irdische opfern mußte, wenn man sie vernehmen wollte, daß man durch Krankheit, Schmerz und Tod hindurchgehen mußte, um sie zu verstehen und zu genießen. Klara sagte sich in ihrem hellen Traume, daß sie bis jetzt die Übel der Erde nur von einer Seite gesehen und sie als Schmerz, Zerfall und Verwesung gefürchtet hatte.

Jetzt erkannte sie, daß sie noch eine andere besaßen. Sie verliefen wie ein Geschehen, hinter dem Gesetze standen. Und diese Gesetze erschienen ihr durch ihren Bau, ihre Gerechtigkeit und erhabenen Ziele so herrlich, daß sie freudig ja zu ihnen sagte. Was sie früher zur Bitterkeit, zum Abscheu und zur Flucht gezwungen, kam nur davon, weil sie mit sterblichen Augen geschaut hatte: „Ein Ewiges drang auf mich ein, das ich nicht ertrug, weil es zu herrlich war für mich, die Unvollkommene. Es nahte sich, um mich vollkommener zu machen. So wirken Götter auf uns ein. Für jeden Mangel ein anderer Gott. Daraus entstehen die Schmerzen. Im

Digitized by Google

Grunde aber ſind es göttliche Symphonien, die wir genießen lernen ſollen. Dann iſt der Schmerz vorbei."

Klara war zwar froh und dankbar, daß ſie ſo viele Leiden durchgemacht hatte, um jetzt die hohen Harmonien zu verſtehen. Aber ein neues, furchtbar quälendes Gefühl geſellte ſich zu dieſem: ſie mußte ſich ſagen, daß dieſe Schmerzen den anderen Menſchen noch bevorſtanden, wenn ſie zu ihrer Ruhe und Heiterkeit, wenn ſie zu dieſem Weltenton gelangen wollten. Das drückte ſchwer auf ſie.

„Das ſollen ſie nicht durchmachen," ſagte ſie plötzlich mit feſtem Entſchluſſe. Es ſchien ihr möglich, daß ſie die innere Harmonie, die ſie durch Einſamkeit, Entbehrung, Zweifel, Irrtum und faſt Verbrechen erworben hatte, weiter ſchenken könnte.

Es wurde ihr unerträglich zu wiſſen, daß ſie der Weisheit ſich näherte, jene da unten aber dem Wahnſinne.

Auf einmal begriff ſie den Sinn der Sonne ſelbſt. Sie ſtrahlte über Gute und Böſe, ſie fragte nicht danach, ob ſie verdunkelt wird durch Wolken, ob ſie getrunken wird vom Meer, ob ſie verwandelt wird in ſchlechtes Licht.

Klara wollte vom Herrlichſten das Herrlichſte erlernen.

Digitized by Google

Ein Röcheln weckte sie. Als sie die Augen seitwärts wandte, erkannte sie den Bettler. Sie sah den großen Kopf, der aus den Decken schaute, dessen Mißbildungen sie früher mit Abscheu erfüllt hatten.

Jetzt erhob sie sich wie selbstverständlich, um ihm zu helfen. Denn die Ärzte waren nicht mehr da. Sie rückte ihm die Kissen wiederum unter das Haupt, das seitlich gehangen war und das er vergeblich aus der unbequemen Lage hatte heben wollen. Das Rasseln wurde leichter. Er schaute auf. Klara wunderte sich, wie schön seine Augen waren. Sie sah sie heut zum ersten Male. Sie war vom Haß geheilt und von den Selbstvorwürfen, die aus dem Haß entstanden waren. Sie begriff kaum mehr, wie sie ihm jemals hatte verfallen können. Jetzt liebte sie diese Augen, die schon nicht mehr gegenständlich schauten, sondern sich nach innen wandten, zu dem, was sie gebildet hatte, zum Lichte. Sie dachte: „Bald wird er in diesem Lichte leben und Gespräche führen, weisere als wir."

Ruhe, Sanftheit, Gegenwart des Geistes war in allem, was sie tat. Sie hatte keinen Gedanken als den, zu erraten, was ihm wohl tun könnte. Und sie vertraute den lindernden Händen.

Plötzlich fühlte sie eine Veränderung in den Fingern,

Digitized by Google

die ihre Hand umſpannten. Das Röcheln ſetzte aus, kehrte als Seufzer wieder und verſtummte.

Sie zog die Hand zurück, legte ſie vor ihre Augen und ſagte mit Verwunderung: „Ich bin verwandelt.“

Jetzt aber fühlte ſie zu ihren Häupten es farbig herniederſtrahlen. Sie wandte ihren Blick empor. Das Sonnenlicht ergoß ſich durch die Farben eines Glasgemäldes, das die Wölbung des Kuppelbaues bildete. Es ſtellte den Teich Bethesda vor, von dem im Johannesevangelium geſprochen wird:

Es iſt aber zu Jeruſalem bei dem Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräiſch Bethesda, und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Verdorrte, die warteten, wann ſich das Waſſer bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu ſeiner Zeit in den Teich und bewegte das Waſſer. Welcher nun der erſte, nachdem das Waſſer bewegt war, hineinſtieg, der ward geſund, mit welcherlei Seuche er behaftet war.

Es war aber ein Menſch daſelbſt, achtunddreißig Jahre lang krank gelegen.

Da Jeſus denſelbigen liegen ſah und vernahm, daß er ſo lang gelegen war, ſpricht er zu ihm: Willſt du geſund werden?

Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe

Digitized by Google

keinen Menſchen, wenn das Waſſer ſich bewegt, der mich in den Teich laſſe. Und wenn ich komme, ſo ſteigt ein anderer vor mir hinein.

Jeſus ſpricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin.

Und alſobald war der Menſch geſund und nahm ſein Bett und ging hin.

Es war aber desſelbigen Tages der Sabbat.

Dieſes Gemälde beſtand in einem gewaltigen Kreiſe, von dem der Teich ein großer, ebenfalls kreisförmiger Ausſchnitt war, an deſſen Peripherie ſich die fünf Hallen hinzogen, gefüllt mit Kranken in roten, grünen und braunen Mänteln. Es ſagte, daß damals in Paläſtina Kräfte der verſchiedenſten Art zuſammengeführt worden waren, um ſich nach Einem Mittelpunkte hin zu ordnen.

Klara erkannte, daß dieſes Bild den Kranken ein Gefühl verleihen mußte, welches jeden, wie er auch beſchaffen ſein mochte, in Verbindung mit dem Höchſten brachte. Das Licht, das von oben durch die Farben flutete, wandte ſich gegen die Enge, den Wirrwarr, die Hoffnungsloſigkeit und Schwäche. Es heilte und erhob. Es gab ſogar dem Sterbenden die Kraft zum Fluge.

Klara fühlte, daß nichts die Ruhe, Sicherheit und Stärke ihres Geiſtes mehr zu gefährden vermochte.

Digitized by Google

Sie konnte ſich nach oben wenden, um zu empfangen, nach unten, um zu geben.

Wohl fühlte ſie, daß ſie noch immer ganz auf ſich allein ſtehen mußte. Niemand befahl ihr, niemand verbot ihr, niemand richtete ſie. Sie mußte ſich ſelber um Rat fragen. Aber das war keineswegs ein Grund, um zu verzweifeln. Im Gegenteil, es hatte ein Triumphgefühl zur Folge, eine jauchzende Freiheitsluſt, die ihr das Leben erſt recht wertvoll machten.

„Mein Daſein ſoll, wie das des göttlichen Vorbilds, geſtalten, vereinigen und heilen, ſoll tröſtliche Träume, innige Geſpräche und neue herrliche Sitten verbreiten. — Es ſoll nicht mehr kränken, zerſtören, zu Wahnſinn und Verbrechen führen.“

Und wie ſie dieſes dachte, kam ihr in den Sinn, daß es dasſelbe war, was Artur wollte. Und ſie begriff ſein Wirken.

In dieſem Augenblicke trat er ein, angſtvoll, denn er hatte eben erſt vernommen, daß Klara hergetragen worden war. Er kam von einem Kranken, bei dem er die ganze Nacht verbracht.

Als er bemerkte, daß ſich Klara wohl befand, kehrte er ſofort den höflichen Weltmann hervor.

Sie aber ſprach: „Ich ſehe, du erblickſt mich, wie ich früher war. Ich habe mich verändert.

Digitized by Google

Drum gib dich wie du bist. Ich will dich und deine Welt nicht anders. Die Schranke ist durchbrochen. Ich singe nicht nur mehr mein eigenes Lied. Nein, das der ganzen Menschheit soll aus meiner Seele tönen."

„Das ist auch meines," sagte er.

Sie reichten sich die Hände.

Ende

Digitized by Google

Ott, Alois und Werelsche

Roman. Zweite Auflage. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark.

Beides, ein Romantiker modernsten und originellsten Schlages und ein Lyriker zugleich ist Albert Steffen. Deshalb ist auch sein Buch weniger ein episches Werk als eine lyrische Rhapsodie, in welcher seine Seele ihre Leidenschaft, den bald harmonischen, bald grellen Zusammenklang ihres eigenen Lebens mit der Außenwelt ausströmt. Aber es ist ein stark mit epischen Elementen gesättigtes, aus einer reichen poetischen Anschauung schöpfendes lyrisches Pathos, das seine Freuden und Leiden singt, die verbunden sind mit der Geschichte der drei Freunde Ott, Alois und Werelsche.

(Neue Zürcher Zeitung)

Die Bestimmung der Roheit

Roman. Geh. Mark 3.50, geb. Mark 4.50

Steffen hat ein Werk für Auserlesene geschaffen; es wird nur wenige geben, die es verstehen werden, diese wenigen werden es aber auch lieben. Denn es offenbart eine Weltanschauung der Seelenkeuschheit, wie sie wunderbarer nicht erdacht werden kann. Dabei ist Steffen bei aller Kompositionslosigkeit seines Romans ein großer Künstler; abgesehen von der Sprache zeigen die einzelnen Novellen, unter denen die vom Gärtner und seiner Frau und die von den beiden Nähmädchen wohl die schönsten sind, eine außerordentliche Formkraft, die auch hinsichtlich des Ganzen zum Ausdruck kommt, denn die einzelnen Geschichten drücken stets symbolisch die Seelenstimmungen der Heldin des Romanes, einer Studentin, aus. Leser, die n Roman zwei, drei Male und öfter zu lesen lieben, werden sich dies Buch zu eigen machen als

Digitized by Google

eine kostbare Offenbarung von den Mitteln der Selbsterziehung in unserer goldenen Zeit, in der wir der Seele leben.

(Rheinisch-westfälische Zeitung)

Die Erneuerung des Bundes

Roman. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark.

In der Erneuerung des Bundes spricht sich der junge A. Steffen die Religiosität seiner gläubigen, glücklichen Weltanschauung von der Seele. Dieses Buch duldet nicht, daß man es mit dem neutralen Tempo liest, mit dem man die meiste moderne Lektüre erledigen darf, ohne wehe zu tun. Die Blitze der schweizer Berge verrät der Stil, und die Klarheit des Inhalts die Freude der Gipfel. Es ist die Geschichte eines Geschlechtes, und es ist im Grunde die Geschichte der Menschheit, die Steffen hier in seiner Phantastik erzählt. Eine Familie, in zwei Gruppen zerrissen, beweist, daß nur das Gute allgemeiner Besitz ist, während das Dunkle und Schlechte als Eigenart einer Persönlichkeit mit dieser erlischt. Der Gute aber wird stets geben, und der Schlimme nimmt davon; das ist die ewige Erneuerung des Bundes. Zu diesem Buche werden wenige wohl nur greifen, denn es fordert das, woran unsere Zeit so bitter arm ist — Zeit; und es setzt das voraus, woran wir alle kranken, wovon wir nur durch unsere Sehnsucht wissen — die große Güte ganzer Menschen. Aber wer es nimmt und langsam Stelle um Stelle liest, den wird es zur Ruhe zwingen, dem wird es viel Freude geben.

(Leipziger Tageblatt)

Der Auszug aus Ägypten — Die Manichäer

Zwei Dramen. Geh. Mark 3.50, geb. Mark 4.50

Druck von W. Drugulin in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY PAIR>
32101 018058303

Digitized by Google

Digitized by Google